

Katalog

Sehnsucht Jugend

Im Jahr 1890 entließ der 31-jährige Kaiser Wilhelm II. den betagten Reichskanzler Otto von Bismarck aus dem Amt. Dieser Generationenwechsel bildete die Grundlage einer alles erfassenden Aufbruchsstimmung im Deutschen Reich. Der Ausweg aus den politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Problemen wurde allein der jungen Altersgruppe zugetraut. Mit ihr verband man Kreativität und Zukunft. Auch die bildenden Künstler forderten vehement eine Erneuerung, den Bruch mit der künstlerischen Tradition. So erfuhr vor allem der jugendliche Akt besondere Aufmerksamkeit. Häufig wurde er im Orantengestus als Rückenfigur inszeniert. Als Sinnbild von Natürlichkeit und Vitalität propagierte das Motiv ein neues Lebensgefühl im Einklang mit der Natur oder dem Universum.

1 • (Abb. S. 11)

Jugend

Ernst Seger (1868-1939) · Grunewald bei Berlin, 1897 · Bronze, gegossen · 159,5 x 144 x 58 cm
Bez. auf der Plinthe: E. Seger; Gießerstempel: AKTIEN=GESELLSCHAFT vormals H.GLADENBECKUSOHN BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN
Berlin, Sammlung Karl H. Knauf

Ernst Segers „Jugend“, ein lebensgroßer Mädchenakt mit offenem Haupthaar und horizontal ausgebreiteten Armen, der kindlich anmutendes Antlitz und ausgereiften Leib miteinander kombiniert, ist plastisch gestaltetes Sinnbild der Adoleszenz und damit Gestalt gewordene Vision, Ideal- und Wunschbild sowie Ausdruck des Lebensgefühls einer Generation, die alle zivilisatorischen Entfremdungen zu überwinden, Mensch und Natur wieder miteinander zu versöhnen, Körper und Geist in eine verloren geglaubte Einheit zu bringen suchte. Mit dem scheinbar nachfedernd auf die Plinthe gesetzten rechten Fuß des Mädchens wandelte der in Breslau akademisch ausgebildete und 1894 in den damaligen Berliner Vorort Grunewald übersiedelte Künstler den klassischen Kontrapost in das Bild einer momentan zum Stehen kommenden Bewegung ab und verlieh der Gestalt somit ein hohes Maß an spontaner Präsenz. Erhobenes Antlitz und offener Blick der streng frontal gegebenen Figur suggerieren

Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkennlich gemacht

gemeinsam mit der straffen Haltung des wohlgeformten Körpers sowie einer der Orantenhaltung entlehnten Gestik ein Höchstmaß an Vitalität, Sinnlichkeit und Daseinsfreude. Der nackte zum Gestus der vorbehaltlosen Öffnung gestaltete Leib ist somit Sinnbild des Individuums, das sich aller als unnatürlich empfundenen zivilisatorischen Zwänge entledigt, Metapher eines neuen, nicht zuletzt auch sexuellen Bewusstseins und Personifikation des unbezähmbaren Willens zur grundlegenden Neugestaltung von Kultur und Leben. Seger betrachtete die Plastik als sein erstes eigenständiges Werk. Sie begründete seinen Erfolg als Bildhauer und seinen zeitgenössischen Ruhm als Meister des weiblichen Aktes. Neben einem ursprünglich im Scheitniger Park in Breslau auf einem Steinsockel positionierten Guss stand ein Exemplar im Garten der dortigen Villa des namhaften Sozialhygienikers Albert Neisser (1855–1916). Bemerkenswerte Popularität erfuhr das Bildwerk zudem aufgrund der Präsentation auf den Großen Berliner Kunstausstellungen 1898 und 1899 sowie auf den Expositionen im Münchner Glaspalast 1899 und 1908. Seine weite Rezeption durch die Verbreitung in Form von 53 bzw. 26 cm hohen für den privaten Raum bestimmten Reduktionen, die das Berliner Unternehmen Gladenbeck bis in die 1930er Jahre goss, bezeugen zweifellos die auf der erotischen Qualität fußende Popularität des Motivs wie seine Wertschätzung als Repräsentant eines Lebensgefühls. *F. M. Kammell*

Walter Nickel: Die öffentlichen Denkmäler und Brunnen Breslaus. Breslau 1938, S. 88. - Van Ham Kunstauktionen. Alte und Neuere Meister 258. Auktion. Köln 2007, Lot 639, S. 20-21.

2 •

Der Gottsucher

Max Ackermann (1887-1975) · Stuttgart, um 1912
Malerei auf Leinwand · 163 x 84 cm
Bietenheim-Bissingen, Max-Ackermann-Archiv (MAA), Ensslin-Bayer GmbH, ACK 2767

Das wohl im Jahr seines Wechsels von der Münchner an die Stuttgarter Akademie entstandene, in Formensprache und Farbigkeit an der expressiven Jugendstilmalerei Ferdinand Hodlers (1853–1918) orientierte Gemälde Ackermanns zeigt einen von herb anmutender Leiblichkeit geprägten männlichen Akt mit inbrünstig ausgebreiteten Armen. Auf einem schroffen Felsgipfel stehend,

scheint der Jüngling seinen drahtigen Körper mit ekstatischem Blick zwischen Himmel und Erde spannen zu wollen. Offenbar steht das pathetische Motiv, das auch in einer etwa gleichzeitig entstandenen Kohlezeichnung überliefert ist, im Zusammenhang mit den Versuchen des jungen Malers, eine bildkünstlerische Chiffre für den von Friedrich Nietzsche (1844–1900) proklamierten Übermenschen bzw. den „Genius“, das Genie zu erfinden. Er bediente sich dabei der damals virulenten Metapher des Adoranten. Die Diagonale, aufstrebende Stellung der Figur und bloße, auf die Zehenspitzen reduzierte Bodenhaftung des Körpers sind eigentümliche Ausdrucksmittel für den an den ersehnten „neuen Menschen“ gestellten Anspruch, sich souverän über die fesselnde Beschränktheit des irdischen Daseins zu erheben sowie Sinn und Art des Menschseins geistig neu zu formulieren. *F. M. Kammell*

Max Ackermann (1887-1975). Die Suche nach dem Ganzen. Hrsg. von Wolfgang Meighörner. Ausst.Kat. Zeppelin Museum Friedrichshafen. Lindenberg 2004, bes. S. 32 u. Kat.Nr. 14.

3 • (Abb. S. 11)

Und doch!

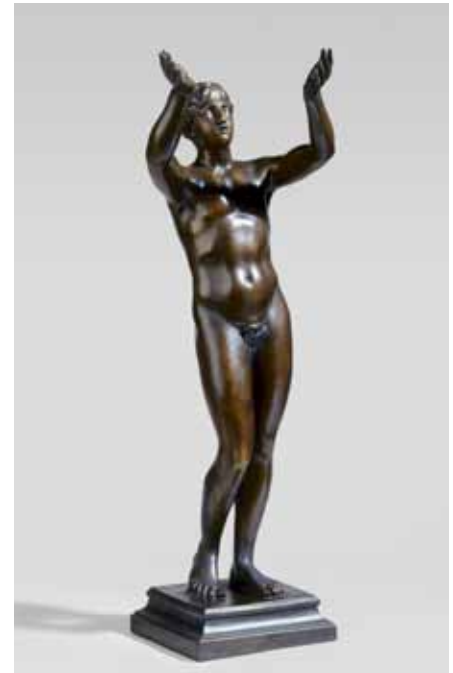
Max Klinger (1857-1920) · aus: Vom Tode. II. Teil, Opus XIII · Leipzig, 1898 · Radierung, Kupferstich, Aquatinta auf Japanpapier · 61,2 x 46,1 cm
Köln, Wallraf-Richartz-Museum, 9086

Mit ekstatisch empor gestreckten Armen schreitet ein nackter Jüngling der aufgehenden Sonne entgegen. Während die Flur noch im Dunkel liegt, setzen die Strahlen des Gestirns einen am linken Bildrand aufragenden Fels und den Himmel, das von Erwartung gezeichnete Antlitz und den gespannten Körper der Gestalt in eine dramatische Beleuchtung. Das achte Blatt der im Wesentlichen bereits 1888 konzipierten, weitgehend 1898 geschaffenen und 1910 vollendeten, dem Tod des Menschen gewidmeten Folge, ist eine Metapher des entschlossenen Aufbegehrens gegen das menschliche Schicksal. Auf das Titelblatt des Zyklus rekapitulierend, das dieselbe Figur allerdings entschieden kleiner und in unsicher tastendem Gestus zeigt, setzt Klinger die Gestalt hier das Format füllend und beherrschend ins Zentrum. Als überhöhtes Zeichen repräsentiert der Jüngling den ersehnten kraftvollen, den lichten Mächten des Universums

zugewandten Aufbruch des Menschen zur Selbstbestimmung und die Überwindung lebensfeindlicher Kräfte, die von drei am Boden sich windenden Schlangen symbolisiert werden.

F. M. Kammell

Max Klinger. Zeichnungen, Zustandsdrucke, Zyklen. Hrsg. von Jo-Anna Birnie Danzker/Tilman Falk. München/New York 1996, S. 154-155. - Max Klinger. Die druckgraphischen Folgen. Ausst.Kat. Staatliche Kunsthalle Karlsruhe. Karlsruhe 2007, S. 138.



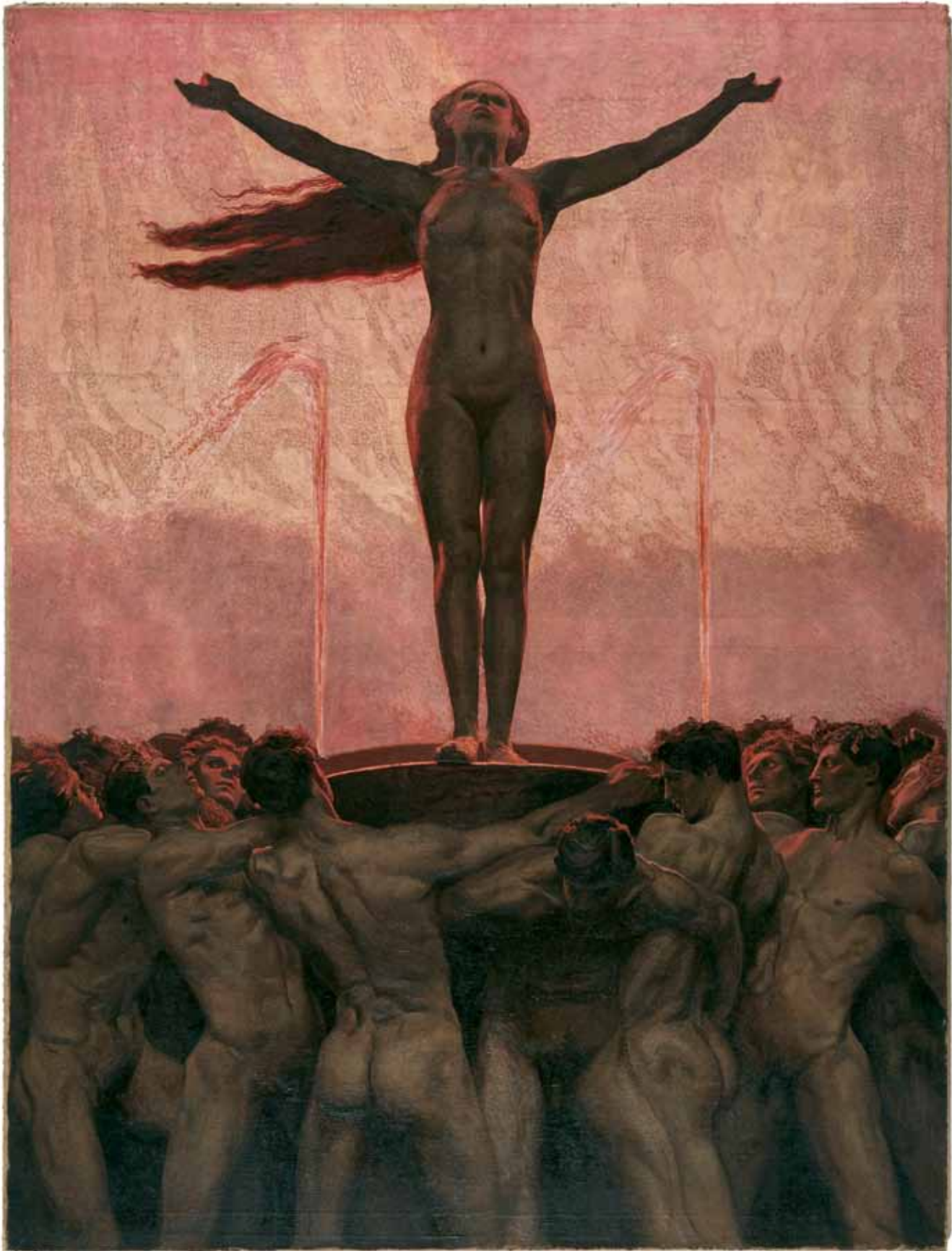
4

4 •

Betender Knabe

Deutschland, um 1900 · Gipshohl-guss, Reduktion vom knapp doppelt so großen Original abweichend mit flach profiliertem Sockel und Feigenblatt, Imitation einer Bronze-Edelpatina, an den Füßen retuschiert · H. 70,7 cm
GNM, Pl.K. 1690

Der „Betende Knabe“ gehört zu den bekanntesten antiken Großbronzen. Das heute in der Berliner Antikensammlung aufbewahrte Original ist die im 1. Jh. v. Chr. entstandene römische Kopie eines Kunstwerks aus dem Umkreis des griechischen Bildhauers Lysipp (um 400 v. Chr.), das einen um den Sieg betenden Athleten zeigt. Vervielfältigung erfuhr die von Friedrich dem Großen (1712–1786) 1747 erworbene und bis zu ihrer Überführung 1787 ins Berliner Stadtschloss und 1830 ins Alte Museum im östlichen Gitterpavillon von Schloss



Sanssouci in Potsdam aufgestellte Bronzeplastik bereits um 1800 in Gestalt von Abgüssen und Nachbildungen. Mit dem rasanten Aufstieg des Großbürgertums setzte um 1870/80 ein weiterer Popularisierungsschub des Bildwerks ein, der seinen Höhepunkt um 1900 erlebte. Der antike Adorant mit seinen vermutlich im 17. Jahrhundert ergänzten Armen bildete damals vor allem eine ästhetisch legitimierte Projektionsfläche für die virulenten Sehnsüchte nach einer neuen Art von Leben sowie einem natürlichen Verhältnis zum Körper und wurde zum Ausdruck der Verheißung einer neuartigen gesellschaftlichen Harmonie. Er war eine Symbolfigur für den ersehnten „neuen Menschen“, einen Topos, der unterschiedliche soziale, religiöse und sexuelle Idealvorstellungen umfasste. Daher bildete er nicht zuletzt die Matrix für zahlreiche Werke zeitgenössischer Künstler des Jugendstils und des Symbolismus, etwa Ferdinand Hodlers, Max Klingers, Sascha Schneiders, Ludwig Habichs oder Hugo Höppeners, gen. Fidus, die den jungen Menschen als Sinnbild für Aufbruch und Hoffnung im Sinne der elementaren Umgestaltung der als destruktiv und dekadent erlebten Kultur der Moderne thematisierten. Neben Repliken in Originalgröße fand die populäre Figur damals auch Verbreitung in Gestalt von Reduktionen, die eine Integration in die in ihren Dimensionen beschränkten Wohnräume des Klein- und Bildungsbürgertums ermöglichten. Sie konnten dort sowohl als Repräsentanten humanistischer Bildung als auch ästhetische Demonstrationen lebensreformerischer oder theosophischer Gesinnungen dienen. Abgüsse und Reduktionen wurden ab Ende des 19. Jahrhunderts von mehreren deutschen Gipsformereien hergestellt. Die Kölner Kunstanstalt August Gerber z.B. bot um 1900 Gipsabgüsse in drei Formaten, sowohl mit einer Bronze als auch mit einer Marmor imitierenden Farbfassung an, außerdem den Separatabguss der Büste. Mit der sonst unüblichen Ergänzung eines das Geschlecht verhüllenden Feigenblatts gibt sich dieser in einer bisher nicht identifizierten Manufaktur gefertigte Gips in besonderer Weise als ein auf breite Akzeptanz orientiertes Massenprodukt zu erkennen. *F. M. Kammel*

Frank Matthias Kammel: Ein immerwährendes Gebet. Zu einer Reduktion des „Betenden Knaben“ in der Abgussammlung. In: Monatsanzeiger 261, 2002, S. 2-3.

5 •

Die Glut

Sascha Schneider (1870-1927) · Meißen, 1904
Malerei auf Leinwand · 302 x 227 cm
Chemnitz, Kunstsammlungen Chemnitz, 548

Nackte athletische Jünglinge tragen eine monumentale Schale, auf deren Rand sich eine junge Frau mit energisch gestrecktem Körper und langem wehenden Haupthaar erhebt. Einem Adoranten gleich breitet sie ihre Arme in einer ekstatischen Geste der Anbetung und dem Ausdruck völliger Hingabe aus und lenkt den Blick ins Universum. Die muskulösen Körper und die auf die Nackte gerichteten Gesichter reflektieren – wie der gesamte Hintergrund – eine vermutlich in der Schale brodelnde Glut, aus der Fontänen schießen und die das Geschehen in feurigen Glanz taucht. Sascha Schneider, einer der bedeutendsten Vertreter des Symbolismus in Sachsen, schuf das monumentale Gemälde im Jahr seines Wechsels von Meißen an die Großherzogliche Kunstschule in Weimar. Unmittelbar nach Vollendung präsentierte er es in der Großen Kunstausstellung in Dresden, wo dem Maler ein eigener Raum mit 24 Werken gewidmet war. Schneider, der vor allem als Illustrator der Werke Karl Mays (1842–1912) bekannt ist, als früherer Prophet des Körperkults und sexueller Exzentriker gilt, schuf mit dieser ebenso effektiv wie pathetisch inszenierten Komposition eine pseudoreligiöse Metapher für die Urkräfte des Lebens. Seine Idealbilder junger heroischer Körper sind Ausdruck der von ihm propagierten Vereinigung vollkommener physischer und geistiger Schönheit. Seine monumentale Allegorie feiert die Kraft der Jugend und die sexuelle Begierde als schöpferischen Urtrieb. Unverhohlen bezeichnen seine Gestalten den Menschen als verlangendes Geschöpf. Im Verein mit seinem sinnbildhaften, auf das Verhältnis der Geschlechter bezogenen Titel bezeichnet das Bild die rückhaltlose Bejahung des sinnlichen Lebens sowie die Sehnsucht der nachwachsenden Generation nach neuen geistigen Gesetzen und stellt so zugleich eine künstlerisch formulierte Herausforderung an die damals herrschenden bürgerlichen Moralvorstellungen dar. *F. M. Kammel*

Rolf Günther/Klaus Hoffmann: Sascha Schneider & Karl May. Eine Künstlerfreundschaft. Freital 1989, S. 48. – Hans-Gerd Röder: Sascha Schneider, ein Maler für Karl May. Bamberg 1995, S. 14, Abb. 6. –

Fritz Löffler: Gemütlichkeit und Dämonie. Dresden Malerei in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dresden 1999, S. 62. – Rolf Günther: Traumdunkel. Der Symbolismus in Sachsen 1870-1920. Freital 2005, S. 56. – Nackte Männer von 1800 bis heute. Hrsg. von Tobias G. Natter/Elisabeth Leopold. Ausst.Kat. Leopold Museum, Wien. München 2012, Abb. S. 267. – Silke Opitz: Vom Ideenmaler zum Körperbildner. Sascha Schneiders Weimarer Zeit und sein plastisches Werk. In: Sascha Schneider. Ideenmaler und Körperbildner. Hrsg. von Silke Opitz. Ausst.Kat. Kunsthalle „Harry Graf Kessler“, Weimar. Weimar 2013, Abb. S. 81.

6 • (Abb. S. 11)

Januskopf

Entwurf Titelblatt: Reinhold Max Eichler (1872-1947) in: Jugend - Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben 5, 1900, H. 1 · 29,7 x 24,2 cm
GNM, Bibliothek, 4° Zk 20

Mit einem Januskopf, der zurück in eine erstarrte Vergangenheit und vorwärts in eine blühende Zukunft blickt, eröffnete die Zeitschrift „Jugend“ mit dem Titelblatt ihres Januarhefts 1900 das neue Jahrhundert, das bald zum „Jahrhundert der Jugend“ erklärt werden sollte. Die Wochenschrift wurde, obwohl sich ihr Inhalt und ihre Gestaltung keineswegs auf diese stilistische Ausprägung reduzieren lassen, zum Namensgeber der Kunstrichtung Jugendstil. Zugleich gab sie der Erwartung eines kulturellen Aufbruchs, der sich mit dem Begriff „Jugend“ verband, einen sichtbaren Ausdruck. *H.-U. Thamer*

Aufbruch und Umbruch

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich als Reaktion auf die Industrialisierung u.a. die Lebensreformbewegung. Vor allem junge Menschen aus dem Bürgertum wollten negativen Umwelteinflüssen und der Hektik der Großstadt mit einer Rückbesinnung auf die Natur und einer gesünderen Lebensweise begegnen. Wichtige Strömungen waren Antialkoholismus, Freikörperkultur, Naturheilkunde und Vegetarismus. Die Kleidung sollte zwanglos, bequem und funktional sein. Zudem wandten sich einige Jugendliche gegen die starren bürgerlichen Sittlichkeitsvorstellungen. Ferner erlangten Siedlungsprojekte wie die Obstbaukolonie Eden bei Berlin Bekanntheit, die auf ökologische Landwirtschaft setzte. Die Jugendbewegung übernahm viele Anregungen der Lebensreformbewegung.

7

Eine Sorgenfreie Zukunft

August Bethmann/August Engelhardt: Eine Sorgenfreie Zukunft. Das neue Evangelium. Tief- und Weitblicke für die Auslese der Menschheit - zur Beherzigung für alle - zur Überlegung und Anregung. 5., völlig umgearb. und erw. Aufl. Insel Kabakon bei Herberthöhe 1906 · Handeinband (?); Gewebe, Pappe, Papier · 22,9 x 15,6 cm
GNM, Bibliothek, 8° Gs 1324qn

Der Nürnberger August Engelhardt (1875–1919), aus der Lebensreformbewegung kommend, war ein Anhänger des Vegetarismus und Nudismus. Um nach seinen Idealen leben zu können, wanderte er in die deutschen Südseekolonien aus. Dort entwickelte er die Idee des Kokovorismus: Durch eine Ernährung fast ausschließlich auf Basis von Kokosnüssen und viel Sonneneinwirkung auf nackter Haut sollte ein transzendenter Zustand der Unsterblichkeit erreicht werden. Auf seiner Plantage versammelte er einige Anhänger um sich, unter ihnen August Bethmann (1864–1906), welcher die Lehren Engelhardts publizierte. Mangelerkrankung und ungeklärte Todesfälle sorgten jedoch bald für das Ende der als Sonnenorden bezeichneten Gemeinschaft. *M. Gruninger*



8.1

8 •

Obstbaukolonie Eden

1. Saftgöttin

Anfang 20. Jh. · Holz, geschnitzt
105 x 67 (max.) x 19 cm · Bez.: Eden / Frucht=Säfte
Oranienburg, Eden Gemeinnützige Obstbau-Siedlung eG

2. Schild mit Verhaltensregeln für Besucher (Abb. S. 30)

Anfang 20. Jh. · Blech, emailliert · 28 x 35 cm
Oranienburg, Eden Gemeinnützige Obstbau-Siedlung eG

3. Fotoalbum von Trude „Maruschka“ Marschke 1915-1918 · Karton, Kordel, Transparentpapier
23,5 x 30,5 cm
Witzenhausen, AdJb, F 3 Nr. 353

Die heute noch bestehende genossenschaftliche Obstbausiedlung Eden wurde 1893 in Oranienburg zur Produktion vegetarischer Lebensmittel gegründet. Anfangs auf den Verkauf von Obst und Säften spezialisiert, kamen später Erzeugnisse wie Honig, Pflanzensäfte und die bis heute erhältliche Eden-Pflanzen-Butter hinzu. 1923 zählte die Gemeinschaft etwa 1.000 Personen, fast alle standen der Lebensreformbewegung nahe. Die Mitglieder der Genossenschaft erzogen ihre Kinder reformpädagogisch in einer eigenen Schule und lehnten Alkohol und Tabak ab, was Besuchern bereits am Siedlungseingang bekannt gegeben wurde. Es gab

enge Verbindungen zur Jugendbewegung, so besuchte z.B. Trude Marschke 1917 mit ihrer Wandervogelgruppe den Landgemeindetag in Eden.

Die drei Bäume im Wappen von Eden stehen für Boden-, Wirtschafts- und Lebensreform, bis heute ist das Ziel der Siedlung das Erringen sozialer Gerechtigkeit. Dabei werden das „einfache Leben“ sowie eine auf ökologischem Gleichgewicht beruhende Landwirtschaft in den Vordergrund gerückt. *M. Gruninger*

Hilke Peckmann: Der Mensch im Zustand ursprünglicher Nacktheit. Reformkonzept und Thema in der Kunst. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, S. 217-256, Abb. S. 248, 251, Kat.Nr. 4.81, 4.110.

9 • (Abb. S. 29)

Plakat „Gesunde Kraft“

Allein-Hersteller F. Kiel Oranienburg in der Mark nach 1911 · Farblithografie · 52 x 37,5 cm · Bez.: „Gesunde / Kraft“ / Fleisch= / Ersatz
Oranienburg, Eden Gemeinnützige Obstbau-Siedlung eG

Ab 1908 nahm die „Vegetarische Obstbau-Kolonie Eden e.G.m.b.H.“ eine von dem Schriftsteller Fritz Kiel entwickelte vegetarische Kraftnahrung in ihr Sortiment auf. Bei der Marke „Gesunde Kraft“ handelte es sich um eine mit Gewürzkräutern versetzte Bratenmasse aus Körner- und Hülsenfrüchten, die als Fleischersatz zur Herstellung von Frikadellen und Hackbraten dienen konnte. Dieses gesündere und billigere „Pflanzenfleisch“ wurde in Zeiten von Fleischnot auch über den Kreis der Vegetarier hinaus angenommen und 1911 auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden prämiert. Das Plakat wirbt mit einer markanten, bewachsenen Felsformation. Sie kann als Sinnbild für die elementare, natürliche Kraft verstanden werden, der rotglühende Hintergrund für eine anbrechende neue Zeit. *Y. Doosry*

Der neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Nicola Lepp. Ausst.Kat. Deutsches Hygiene-Museum, Dresden. Ostfildern-Ruit 1999, Nr. 2/36. - Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, Abb. S. 536 u. Kat.Nr. 7.125. - URL: <http://www.eden-eg.de/chronik.htm> [05.04.2013].

Plakat „Kongress für Biologische Hygiene zu Hamburg 1912“

Entwurf: Hugo Höppener, gen. Fidus (1868-1948)

Druck: Hollerbaum und Schmidt, Berlin · 1912

Lithografie · 70,5 x 45,8 cm

GNM, Die Nürnberger Plakatsammlung - eine Stiftung der GfK und NAA im Germanischen Nationalmuseum, NAA 5649

Organisator des 1912 ausgetragenen „Kongresses für biologische Hygiene“ in Hamburg war die Biologisch-Medizinische Gesellschaft, ein Zusammenschluss von lebensreformerisch orientierten Medizinern unter Leitung des Medizinalrats Franz Bachmann. Auf dem Kongress wurden Erkenntnisse und Erfahrungen im Umgang mit naturheilkundlichen Verfahren sowie mit der sog. biologischen Medizin erörtert. Letztere war mit der Lebensreform als Neuerungsbewegung geistig eng verbunden. Als Gegenreaktion zur Schulmedizin, die Krankheiten als Störungen im Organsystem und Patienten als „Fälle“ betrachtete, plädierten die Vertreter der biologischen Medizin für ein ganzheitliches Heilverfahren, bei dem die Persönlichkeit des Erkrankten und seine individuellen Bedürfnisse zu berücksichtigen seien. Wie die Beiträge in den Kongressakten aber zu erkennen geben, spielten nicht nur medizinische Fürsorge, sondern auch eugenische und rassenhygienische Überlegungen eine zentrale Rolle. Fidus, der auf dem Kongress einen Lichtbildvortrag hielt, entwarf das Plakat im Auftrag der Biologisch-Medizinischen Gesellschaft. Ein hellhäutiger, „nordischer“ Mensch streift seine Fesseln ab und richtet den Blick auf das sternengebückte Firmament. Das Plakat enthält ein Befreiungsversprechen, das von einer nicht näher präzisierten, himmlischen Macht auszugehen scheint. Ein erster Plakatentwurf, der eine erwachende Psyche zeigte, wurde von den Organisatoren verworfen. Das Motiv des sich aufrichtenden, „germanischen“ Jünglings fand dagegen den erhofften Anklang. *R. Prügel*

1. Kongreß für biologische Hygiene. Vorarbeiten und Verhandlungen. Hamburg 1913. - Gunter Mann: [Fidus: Jugendstilplakat-Kongreß für Biologische Hygiene zu Hamburg 1912]. In: *Medizinhistorisches Journal* 5, 1970, H. 2, S. 161-163. - *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900.* Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, Abb. S. 464 u. Kat.Nr. 6.59. - Uwe Heyll: *Wasser, Fasten, Luft und Licht. Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland.* Frankfurt a.M. 2006, S. 202-209.



Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkennlich gemacht

10



Odenwaldschule
Oberhambach bei Heppenheim (Bergstraße)

Spielzimmer

11

11 •

Postkarte eines Spielzimmers in der Odenwaldschule

Um 1912/13 · Lichtdruck · 9 x 14 cm
Heppenheim, Archiv der Odenwaldschule

Im April 1910 gründete Paul Geheeb (1870–1961) die Odenwaldschule. Der studierte Theologe war von den reformpädagogischen Ideen Hermann Lietz' (1868–1927) beeinflusst worden, an dessen Schule er auch arbeitete. 1906 rief er gemeinsam mit Gustav Wyneken (1875–1964) die Freie Schulgemeinde Wickersdorf ins Leben. Dort lernte er seine spätere Frau, Edith Cassirer (1885–1982), kennen, mit der er gemeinsam die Odenwaldschule aufbaute. Für die von beiden angestrebte koedukative Erziehung bot sich das als liberal geltende Großherzogtum Hessen-Darmstadt an. In ländlicher Abgeschiedenheit sollten Kinder verschiedenen Alters Verantwortung für sich und die Gemeinschaft übernehmen und sich zu eigenständigen Menschen entwickeln. Die Kleinsten konnten sich in einem eigenen Raum der Einrichtung mit Reformspielzeug beschäftigen. *C. Selheim*

12 •

Ziehtiere

Werkstätten von Conrad Sutter (1856–1927)
1908–1913 · Holz, gedrechselt, geschnitzt, farbig gefasst, lackiert

1. Elefant

24,8 x 13,8 x 26,5 cm
GNM, LGA 9668

2. Löwe

15,3 x 17 x 23 cm
GNM, LGA 9666



12.1

Der Architekt und Stadtplaner Professor Conrad Sutter zog 1905 als Aussteiger aus der bürgerlichen Gesellschaft von Mainz auf Schloss Lichtenberg, wo er sich bald der Spielzeugproduktion widmete. Er wollte einfache, formschöne Holzspielsachen zur frühzeitigen Geschmackserziehung produzieren. Diese von Drechslern meist nach Sutters Entwürfen gefertigten Erzeugnisse zeigte er anlässlich der Landesausstellung 1908 in seinem Haus in der Künstlerkolonie in Darmstadt. Im folgenden Jahr wurden sie auf der Leipziger Messe dem Fachpublikum vorgestellt. 1913 waren die Spielsachen auf der Berliner Ausstellung „Das Kind“ ebenso präsent wie auf der Weltausstellung in Gent, wo sie den Grand Prix erhielten.

Seit 1909 nutzte Sutter Teile der im Odenwald gelegenen Burg Breuberg für sein Projekt „Hessische Spielsachen“. Vorbilder lieferte u.a. Hermann Pfeiffer (1883–1964), der Illustrator des Liederbuchs „Der Zupfgeigenhansl“. Zu den Mitarbeitern zählten Schnitzer aus der strukturschwachen Rhön und dem Odenwald. Mit diesen und seiner Familie bildete er bis 1913 eine Lebensgemeinschaft, wie sie in reformorientierten Kreisen beliebt war. Der Leiter der Odenwaldschule Paul Geheeb (1870–1961) griff für die jüngeren Kinder seiner Einrichtung auf derartige reformpädagogische, in der Region hergestellte Künstlerspielwaren zurück. *C. Selheim*

Urs Latus: Kunststücke. Holzspielzeugdesign vor 1914 (Schriften des Spielzeugmuseums Nürnberg 3). Nürnberg 1998, S. 101–105. – Rosemarie Beck: Conrad Sutter, Architekt, Künstler und Spielzeuggestalter – Zum Drechslerhandwerk im Odenwald (Teil 1). In: Der Odenwald 48, 2001, H. 4, S. 127–171.

Der Wandervogel

Steglitzer Gymnasiasten begannen 1896 unter der Leitung des Studenten Hermann Hoffmann durch Brandenburg zu wandern. Hoffmanns früherer Schüler Karl Fischer überführte 1901 den eher lockeren Verbund in einen Verein: den Wandervogel. Da jugendlichen Vereinsgründungen untersagt waren, stand dem Zusammenschluss ein Eltern- und Freundeskreis vor. Die aus bürgerlichen Schichten stammenden Jugendlichen wollten ihre Zeit mit Gleichaltrigen ohne die Kontrolle durch Erwachsene verbringen. Beeinflusst von der Lebensreformbewegung suchten sie dem Großstadtleben zu entfliehen. „Aus grauer Städte Mauern“ kommend gingen sie in der Natur „auf Fahrt“. Vor dem Ersten Weltkrieg hatten alle Wandervogelgruppen zusammen mehrere tausend Mitglieder im deutschsprachigen Raum. Sie bildeten die Erste Welle der Jugendbewegung.



13

13 •

Wandervogel-Aushängeschild

Entwurf: Hermann Pfeiffer (1883–1964) · Ausführung: Hans Lißner (1886–1964) · Leipzig, 1909
Blei, geschnitten · 109 x 94,5 cm
Witzenhausen, AdJb, G 7 Nr. 146

Über die Herleitung der Bezeichnung Wandervogel für jugendbewegte Gruppen zu Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es zwei Hauptlegenden. Die eine leitet den Namen aus dem 1851 entstandenen Lied „Ihr Wandervögel in der Luft“ von Otto Roquette (1824–1896) ab; die andere

aus einer Inschrift auf einem Berliner Grabstein. Spätestens 1901, als in Berlin-Steglitz der Wandervogel ins Leben gerufen wurde, ging das Zugvogelmotiv eine enge Verbindung mit der Jugendbewegung ein. Stellte zunächst Hans Thoma (1839–1924) den Jugendlichen das Signet eines Zugvogels zur Verfügung, so nutzten sie seit 1907/08 das von Hermann Pfeiffer entworfene. Es wurde nicht nur gedruckt, sondern auch im Auftrag des Verlegers Erich Matthes (1888–1970) von Hans Lißner für ein Aushängeschild in Blei geschnitten. Dieses diente u.a. als Werbung auf der Buch- und Grafikmesse in Leipzig 1914 an dem farbenfrohen, zerlegbaren Wandervogellandheim aus Holz, das Matthes finanziert hatte. Das Haus bot zugleich Ausstellungsfläche für die kunstgewerblichen und grafischen Arbeiten der Wandervogel sowie für die der ihnen nahestehenden Künstler (z.B. Fidus, Rudolf Sievers). Ferner zeigte man zahlreiche Bücher, auch aus dem 1913 in Leipzig gegründeten, der völkischen Bewegung nahestehenden Verlag Erich Matthes, der Wortführer einer jungen Generation werden und den „germanischen Gedanken und die Volkstumsbewegung fördern“ wollte. 1915 wurde das Haus an den Weinbrenner Hugo Asbach (1868–1935) verkauft.

1919 gelangte das Schild in die Bundeskanzlei des Wandervogel in Hartenstein im Erzgebirge, einem Zentrum verlegerischer Aktivitäten der Jugendbewegung. Der Verlagsleiter Karl Dietz (1890–1964) zog 1921 mit dem Verlag und dem Versand nach Rudolstadt. Der Greif schmückte fortan die dortigen Räume des Greifenverlags, die sich ab 1926 auf der Heidecksburg befanden. Als Betriebsluftschutzwart konnte Dietz das Schild über den Krieg retten und so hing es in dem weiterexistierenden Greifenverlag. Schließlich übergab der in der DDR anerkannte Karl Dietz es der Burg Ludwigstein, wo es im Rittersaal hängt und einen (beinahe vergessenen) Teil der Erinnerungsgeschichte der deutschen Jugendbewegung bildet. *C. Selheim*

Carsten Wurm/Jens Henkel/Gabriele Ballon: Der Greifenverlag in Rudolstadt 1919–1993. Verlagsgeschichte und Bibliographie (Veröffentlichungen des Leipziger Arbeitskreises zur Geschichte des Buchwesens - Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte 15). Wiesbaden 2001, bes. S. 20–22. - Winfried Mogge: „Ihr Wandervogel in der Luft...“. Fundstücke zur Wanderung eines romantischen Bildes und zur Selbstinszenierung einer Jugendbewegung. Würzburg 2009, bes. S. 27–52.

14

Programm des Wandervogel Heidelberg

1912 · Lithografie · 23 x 15,7 cm
GNM, Graphische Sammlung, HB 32384, Kapsel 1330a

Programmzettel machten die Aktivitäten der Wandervogel unter den Mitgliedern publik. Heidelberg war mit seinen drei Gruppen die Hochburg des Wandervogel in Süddeutschland. Das Blatt veranschaulicht, wie viele Veranstaltungen allein im Juni 1912 angesetzt waren. Das Angebot umfasste sieben Fahrten, eine Sonnwendfeier sowie einen Nestabend. Alle Programmpunkte waren mit Zeit- und Kostenaufwand verbunden. Dies erklärt, weshalb die schon früh ins Erwerbsleben eingebundene Arbeiterjugend kaum am Wandervogelleben partizipieren konnte. *M. Gruninger*



15

15 ●

Fahne des Wandervogel e.V. Lübeck

1908 (?) · Grund: Wolle, rot, beige; Stickerei: schwarz, rot, beige/Grund: Wolle, blau; Stickerei: beige; Kordel, umlaufend, rot-beige; Bindebänder 45 x 70 cm
Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 19

Die Fahne zeigt auf der Vorderseite die Farben des Wandervogel e.V.: silberner Greif auf blauem Grund. Das Wappentier, ein stilisierter Zugvogel, ist eine auf den Darmstädter Grafiker Hermann Pfeiffer (1883–1964) zurückgehende Neuschöpfung der Wandervogel, dem die Bezeichnung „Greif“ willkürlich, ohne Bezug auf die klassische Heraldik, zugeordnet wurde. Die Rückseite ist in den Lübecker Stadtfarben Weiß-Rot gestaltet, auf die das Stadtwappen mit dem die Reichsfreiheit symbolisierenden Doppeladler gestickt ist. Überliefert wurde das Stück zusammen mit neun weiteren Lübecker Fahnen von Kurt Werner Hesse (geb. 1910), später Inhaber des Verlages „deutsche jugendpresse agentur“ (dipa). *S. Rappe-Weber*



16.1

16 ●

Auf Fahrt

1. Ratschläge zur Ausrüstung für Wandervogel-Fahrten
Druck: Hubert & Co., Göttingen · 1910
14,2 x 11,2 cm · Bez.: „Alt=Wandervogel“ / Bund für Jugendwandern, E.V., Göttingen
Witzenhausen, AdJb, A 4 Nr. 1 (6a)

2. Spirituskocher
Um 1910 · Aluminium, Leder · H. 15 cm, Dm. 17 cm
Bez.: Wandervogel (mit Schutzmarke)
Privatbesitz

Die Broschüre trägt die Widmung einer jungen Frau an eine andere aus dem Kriegsjahr 1915 zum Andenken an die gemeinsame Herbstfahrt. Auf acht Seiten enthält sie fünf Hauptkapitel, die über den dauerhaften, farbechten Anzug, den zweckmäßig gepackten Rucksack, die Poststationen, die Zeltausrüstung sowie die Gegenstände, die auf die Gruppe verteilt werden sollen, handeln. U.a. wird auf längeren Fahrten empfohlen, dreckige Wäsche nach Hause zu schicken und frische zu empfangen. Mithin waren auch die Wandervogel, die die Flucht aus den Städten mit der zunehmenden Industrialisierung antraten, Nutznießer des Fortschritts mit dem dichten Netz an Post- und Bahnstationen. Der Kochkessel gehörte zu den auf die Gruppe zu verteilenden Utensilien, wodurch das Gemeinschaftsgefühl gestärkt werden sollte. Doch anfangs bereiteten viele Wandervogel ihr Essen für sich auf einem Spirituskocher zu. *C. Selheim*

Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, Abb. S. 320 u. Kat.Nr. 4.204.

17 •

Umgang und Zeltzubehör von Hugo Elias „Burkhardt“ Schomburg

1. Umgang

Vor 1914 (?) · Zelttuch · L. 123 cm
Witzenhausen, AdJb, G 5 Nr. 81

2. Beutel mit Zeltstangen (Abb. S. 12)

Vor 1914 (?) · Zelttuch, Leder, Holz, Metall
L. 40 cm
Witzenhausen, AdJb, G 5 Nr. 79

3. Zeltbahnen (Abb. S. 12)

Vor 1914 (?) · Grund: Baumwolle, leinwandbindig, grau, beige; Knöpfe u. Ösen: Metall; Kordel
165 x 165 cm
Witzenhausen, AdJb, G 5 Nr. 76

Das Fahrtenleben bildete den Mittelpunkt der Wandervogel-Kultur. Die mehrtägigen, manchmal auch mehrwöchigen Touren verlangten den Gruppen Gemeinschaftsgeist, Improvisationstalent und die Lösung praktischer Probleme ab. Für diese Art des Reisens gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts keine Vorbilder, vieles musste neu erfunden oder aus anderen Bereichen wie dem Militär adaptiert werden. Als Quartier für die Nacht nutzten die Gruppen zunächst Scheunen, Hütten, Dachböden, die von den dörflichen Eigentümern gastfrei zur Verfügung gestellt wurden. Gasthäuser kamen wegen der Kosten und des für die Wandervögel anstößigen Alkohols und Tabakkonsums nur ausnahmsweise in Betracht; ebenso die wenig zünftige Unterbringung in Häusern bei befreundeten Familien. Größere Planungssicherheit boten „Standquartiere“ oder Landheime, d.h. von den Gruppen vor Ort gesuchte und unterhaltene Behausungen, die von auswärtigen Wandervögeln belegt werden konnten. Jugendherbergen innerhalb größerer Häuser oder Burgen stellten die nächste Komfortstufe in dieser Entwicklung dar. Demgegenüber gewährleistete das Übernachten im Zelt größtmögliche Flexibilität in der Fahrtenplanung, wenn die Gruppe bereit war, dieses zusätzliche Gepäck aus Zeltbahnen und -stangen auf dem Rucksack zu tragen. Der Lüdenscheider Lehrer und Wandervogelpionier Hugo Elias „Burkhardt“ Schomburg (1880–1976) hatte sich

eine entsprechende Ausstattung mit Zubehör wie Regenpelerine, Kochgeschirr, Schlafdecke und dergleichen zugelegt, wie sie bereits 1910 von zahlreichen Firmen in der zentralen Wandervogel-Zeitschrift angeboten wurde. Die Wandervögel trugen die Zeltbahn tagsüber „als Schärpe quer über die Brust“ und sorgten damit für viel Aufsehen im In- und Ausland. Schomburgs Zeltfahrten führten 1913 bis nach Lappland. Nach dem Ersten Weltkrieg organisierte er die Verteilung von Zeltbahnen und anderem „Outdoor-Gerät“ aus Heeresbeständen an den Wandervogel. *S. Rappe-Weber*

Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, Abb. S. 311–312, Kat.Nr. 4.156, 4.158, 4.159. – Jugend gestern und heute. Bearb. von Ursula Katharina Nauderer. Ausst.Kat. Bezirksmuseum Dachau. Dachau 2012, bes. S. 79.

18

Wandervogel-Rucksack

Um 1910 · Leinen, Leder, Metall · 52 x 50 x 20 cm
Berlin, Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin, Kulturamt, Fachbereich Kultur, Wandervogel-Archiv Berlin-Steglitz

In den ersten Jahren trugen die Wandervögel ihre Schulkleidung zum Wandern und nutzten kleine Lederranzen oder Jagdtaschen als Gepäck. Nachdem auch längere Fahrten unternommen wurden, setzte sich der geräumigere Rucksack durch, auf den eine Decke, Schuhe, eine Gitarre, eine zusammengelegte Zeltbahn oder der „Hordenkessel“, ein großer Kochtopf, aufgebunden werden konnten. Der Haken unten am Riemen hielt die Feldflasche oder Anderes griffbereit. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren Rucksäcke aufgrund ihrer Leichtigkeit und Robustheit bei Bergwanderern in den Alpen weit verbreitet und hatten den Tornister abgelöst. Dennoch verführte ihr Fassungsvermögen dazu, sie zu schwer zu beladen, weshalb es Anleitungen für die Wandervögel zum sinnvollen Packen gab. Der Rucksack sollte weder beim Laufen noch bei Kriegsspielen behindern oder beim Betreten einer Stadt einen unordentlichen Eindruck vermitteln. Gepäckfirmen boten verschiedene Leder- und Leinenmodelle mit unterschiedlichen Ausstattungen für Wanderer oder für Jäger an. Dieser Rucksack besteht aus Leinen ohne Regenschutz. Wasseremp-

findlicher Inhalt musste in zusätzliche Säckchen aus Wachs- oder Gummituch gepackt werden. *A. Kregeloh*

Friedrich Schlünz: Wanderkleidung. In: Wanderer 5, 1910, S. 312–314. – Heiner Hesse: Über unser Gepäck. In: Wandervogel 6, 1911, S. 277–278. – Maike Mumm: 100 Jahre Zupfgeigenhansl. Resümee einer Ausstellung. In: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 2011, Jg. 15, 2010, S. 261–276, bes. S. 266. – URL: <http://www.zupfgeigenhansl.de/Vitrine%201%20-%20Exponate.htm> [15.01.2013].

19 •

Plakat „Dr. Dessauer's Touring Apotheke“

Entwurf: Carl Kunst (1884–1912) · Ausführung: Kunstanstalt Hugo Bestehorn, Magdeburg-N. · um 1910
Lithografie · 75,7 x 49,8 cm
GNM, Die Nürnberger Plakatsammlung – eine Stiftung der GfK und NAA im Germanischen Nationalmuseum, NAA 1485

Die in München ansässige chemisch-pharmazeutische Fabrik Wilhelm Nat-terer brachte Anfang des 20. Jahrhunderts eine 16,5 x 9 x 2 cm messende, also platzsparende Reiseapotheke auf den Markt. Die Blechkästchen fanden großen Anklang, wie der Mediziner und Zupfgeigenhansl-Herausgeber Hans Breuer (1883–1918) in der Zeitschrift „Wandervogel“ 1911 wissen ließ. So verwies er auf die guten Erfahrungen, die Alpen- und Sportvereine, Flieger und Sanitätskolonnen mit der handlichen Apotheke gemacht hatten, weshalb er sich für ihre Einführung im Wandervogel als „rechter Rucksackdokter“ aussprach. *C. Selheim*

Hans Breuer: Dr. Dessauers Touring-Apotheke. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 6, 1911, S. 155.

20 • (Abb. S. 36)

Chronik der Wandervogel-Ortsgruppe Halle an der Saale

1902–1909 · Handeinband; Gewebe, Karton, Papier
21,7 x 16,9 cm
Witzenhausen, AdJb, CH 1 Nr. 87

Karl Fischer (1881–1941), der 1901 in Berlin-Steglitz den „Wandervogel, Ausschuss für Schülerfahrten“ ins Leben gerufen hatte, geriet aufgrund seines autoritären Führungsstils dort bereits 1904 ins Abseits und gründete den Alt-Wandervogel. Dieser Bund vereinigte 1912 rund 15.000 Mitglieder, genannt Scholaren, und 5.000 erwachsene Unterstützer. Nach seinem Weggang aus Berlin



19

machte Fischer im Herbst 1904 vorübergehend Halle an der Saale zur neuen Zentralstelle und übernahm die dortigen Wandervögel als erste neue Gruppe in den Alt-Wandervogel. 1909 waren 140 Hallenser Schüler als Wandervögel registriert; auch eine Mädchengruppe gab es. Damals wanderten die Schüler noch in ihren Schuluniformen, wie das Foto zeigt; der typische Wandervogelstil hielt erst später Einzug. *E. Hack/S. Rappe-Weber*

Wanderheil! Eine Sammlung von Wanderfahrt-Berichten und allgemeinen Aufsätzen über das Wandern. Hrsg. von Kurt Dietsch. Halle a.d.S. 1909.

21 •
Fotoalbum des Steglitzer Wandervogel e.V.

1904 · Gewebe, Pappe, Papier · 11,5 x 15,5 cm
 Witzhausen, AdJb, F 3 Nr. 317

Im Steglitzer Wandervogel e.V., gegründet 1904 von Siegfried Copalle (1882–1957) und weiteren Mitstreitern, wurden neue Gemeinschaftsformen erprobt. Zuvor hatte Karl Fischer (1881–1941) als charismatischer, aber autoritärer „Oberbachant“ die Regeln für den Wandervogel diktiert. Nun verabschiedete man eine Satzung und es erschien ein gemeinsames Liederbuch. Die Gruppe strebte das „sinnvolle Wandern“, also ein bewusstes Erleben der Natur anstelle bloßen Marschierens, an. Das Verweilen der Jungen am Ostseestrand steht für diese neue Orientierung ebenso wie das Bild der gemeinsamen Unterkunft die Zusammengehörigkeit der Gruppe symbolisiert. *E. Hack/S. Rappe-Weber*

Gerhard Ille/Günter Köhler: Der Wandervogel. Es begann in Steglitz. Berlin 1987.



21

Fotoalbum von Hans Blüher

Um 1905 · 20,5 x 28 cm

Witzenhausen, AdJb, F 3 Nr. 162

Hans Blüher (1888–1955) gehörte 1902 zu den ersten Mitgliedern der Wandervogelgruppe am Gymnasium Berlin-Steglitz unter ihrem Führer Karl Fischer (1881–1941). 1905 gewann er den Rittergutsbesitzer Wilhelm Jansen (1866–1943) für die Bewegung, der später für den ersten Skandal um Homosexualität im Wandervogel sorgte.

Das Album enthält Bilder von Gruppenfahrten in den Jahren 1905 und 1906, die den 17-jährigen Blüher u.a. in den Schwarzwald, an den Bodensee, in die Rhön, nach Hamburg und auf die Halligen geführt haben. Die Fotografien zeigen Wandervogelgruppen bei der Rast, Landschaften, Städtearchitektur und dazwischen Genreporträts „deutscher Völker“, etwa „Schwabendirndeln“, schwäbische Flachsbauern oder holsteinische Bauern.

S. *Rappe-Weber*

Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, Abb. S. 315, Kat.Nr. 4.171b.

23

Fotoalbum des Wandervogel Nürnberg1910–1917, 1958 · Kunstleder, Kordel, Pappe, Karton
28,1 x 39,4 cm

Witzenhausen, AdJb, F 3 Nr. 351

Die Ortsgruppe des Nürnberger Wandervogel wurde erst im Oktober 1910 gegründet, wobei die Kolonie Ebnensee als dessen Wiege gilt. Allein der Rektor der Oberrealschule stand der Gründung aufgeschlossen gegenüber, fürchtete man doch, die neue Art zu wandern könne eine unerwünschte „Abenteurerlust in den Jungen“ wecken. Gleichwohl lud der Ortsgruppenleiter Louis Schinkel bereits 1911 alle bayrischen Wandervögel zu einem „fröhlichen Treiben“ nach Nürnberg ein. Auch von einer Horde Wanderschwestern ist bald die Rede.

Die Gruppe zog es in die Fränkische Schweiz, den Spessart und den Bayerischen Wald, aber auch die romantischen Städtchen Rothenburg ob der Tauber und Sulzfeld waren Ziele. Eine Seite des Albums gibt „Die selben aber nicht die gleichen Gestalten“ 1958

wieder, die die ehemaligen Wandervögel als Erinnerungsgemeinschaft bei Kaffee und Kuchen zeigt.

S. *Rappe-Weber*

Wandervogel. Blatt für Jugendwandern in Bayern
1911, H. 1-10.



24.2

24 •

Wandervogel-Postkarten

1. Wandervogel Marburg

1915 (gelaufen) · 13,7 x 9 cm

2. Wandervogel Ortsgruppe Hanau

Entwurf: Wilhelm Ohler (1888–1975) · 1911/15
(gelaufen) · 13,7 x 8,5 cm

3. Wandervogel Ortsgruppe Grünberg, Hessen

1912 (gelaufen) · 9,2 x 14,2 cm

4. Altwandervogel Oldenburg G.

1917 (gelaufen) · 13,7 x 8,9 cm

5. Alt-Wandervogel Stralsund

Entwurf: Gerhard Handschuck · 1913 (gelaufen)
7,8 x 12,8 cm

Witzenhausen, AdJb, PK Nr. 2-6

1911 galt ein Beitrag in der Zeitschrift „Wandervogel“ den von den Bünden und Ortsgruppen herausgegebenen „Bilder-Postkarten“. Die Postkarte als visuelles Medium erfreute sich damals größter Beliebtheit und wurde häufig gesammelt. Der ungenannte Autor plädierte für qualitätvolle, selbst entworfene künstlerische Karten, nicht zuletzt weil er um deren erzieherischen Einfluss auf

den Geschmack wusste. Als einfach reproduzierbare Techniken empfahl er Autografie, Lithografie sowie Zinkätzung und stellte als beispielhaft einen Linoleumschnitt von Wilhelm Ohler aus Hanau vor. Dieser hatte zunächst die dortige Zeichenakademie besucht bevor er in Berlin Malerei, Architektur und Bildhauerei studierte.

Darüber hinaus bildeten die Karten für die in die Ferne schweifenden Wandervögel einerseits ein Mittel zur Kommunikation mit der Heimat und andererseits erweiterten sie aufgrund der Ortsansichten ihren Horizont, nicht zuletzt weil sie getauscht werden sollten. Mit ihnen finanzierten Gruppen neben eigenen Projekten auch zuweilen die Tätigkeit des Roten Kreuzes im Ersten Weltkrieg.
C. *Selheim*

Bilder-Postkarten. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 6, 1911, H. 3, S. 78-79.

25 •

„Wandervögel“

Karikatur: Harry Jaeger · in: Ulk. Wochenbeilage zum Berliner Tageblatt 45, 1916, H. 34, S. 1-2 · 31 x 24 cm
Erlangen, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, H00/4 HIST 123 d [44/45]

Die Jugendbewegung eröffnete seit ihren Anfängen nicht nur männlichen, sondern auch weiblichen Heranwachsenden Handlungs- und Bewegungsspielräume. Zurecht betonte die Pädagogin und kritische Kommentatorin Elisabeth Busse-Wilson (1890–1974) im Jahr 1919: Es handele sich bei der Jugendbewegung um einen Männerbund, aber in diesem bestünden andere Regeln im Umgang der Geschlechter als im allgemeinen im bürgerlichen Leben, anders als auf dem gesellschaftlichen Parkett, auf dem der Mann der Frau „unter der Maske ritterlicher Liebenswürdigkeit“ und mit „konventionellen Aufmerksamkeiten“ begegne. Dennoch waren bereits die ersten Mädchenwandervogelgruppen vor dem Ersten Weltkrieg heftiger, zumeist männlicher Kritik ausgesetzt. Die Karikatur in der Wochenbeilage zum Berliner Tageblatt aus dem Jahre 1916 bietet hierfür ein Beispiel. Solche Reaktionen auf den Anblick „wandernder“ und „klotzender“ Mädchen konnten sich gängiger Stereotypen des „Unweiblichen“ bedienen. Das Beste einer „Bubenhorde“ gehe, so einige zeitnahe Kommentare, durch die Anwesenheit von Mädchen verloren und zugleich



25

führe das gemischte Wandern dazu, dass die Mädchen „verbengelten“ und „verwilderten.“ *B. Stambolis*

Barbara Stambolis: Weiblichkeit im Männerbund. Von „lieblichen Jungfrauen“ zu „verbengelten Gestalten“. In: Historische Jugendforschung. Archiv der deutschen Jugendbewegung N.F. 7, 2010, S. 55-74, Abb. S. 62.

26 •

Stollwerck-Alben „Jungdeutschland“

H. Bousset: Jungdeutschland (Stollwerck Sammel-Album 15). Köln u.a. 1915 · Kunstleder, Pappe, Karton, Papier · 26,5 x 22,8 cm
Witzenhausen, AdJb, B 241/036

Seit 1897 legte die 1839 in Köln gegründete Schokoladenfabrik Stollwerck ihren durch Automaten vertriebenen Produkten Sammelbildchen bei, die man in Alben kleben konnte. Dienten die bunten Bilder vornehmlich dem Kaufanreiz, der Markenwerbung und der allgemeinen Geschmacksbildung, so zeigten die letzten Serien die nationale Gesinnung des Unternehmens. Das vorletzte, künstlerisch wenig anspruchsvolle Album trug den Titel „Jungdeutschland“ und nahm Bezug auf den 1911 unter dem Vorsitz des Generalfeldmarschalls Colmar von der Goltz (1843–1916) gegründeten Jungdeutschlandbund, dem auch der Vorsitzende der Pfadfinder angehörte. Ziel des Bundes war die Wehrerziehung der Jugend. Das Album hat 24 Bildseiten mit je sechs Bildchen, sog. Gruppen, die durch einen Kommentar, ein Gedicht oder einen Text auf den gegenüberliegenden Seiten er-

gänzt werden. Themen rund um die Körperertüchtigung wechselten mit solchen zu den Wandervögeln, den Pfadfindern und der Jugendwehr. Den jungen Sammlern beiderlei Geschlechts aus meist gut situierten Familien – denn nur diese konnten sich das Luxusgut Schokolade leisten – demonstrierte man einerseits ihre Bedeutung für die deutsche Zukunft, andererseits bereitete man sie auf das Leben mit und im Krieg vor. *C. Selheim*

Detlef Lorenz: Reklamekunst um 1900. Künstlerlexikon für Sammelbilder. Berlin 2000, S. 18-27, 220-221.

27 •

Wandervogel

Otto Höger (1881-1918) · 1916 · Malerei auf Leinwand 177 x 265 cm · Bez.: O. Höger. 1916.
Hamburg, Hamburger Kunsthalle, HK-3525

Der gebürtige Hamburger Otto Höger besuchte die dortige Kunstgewerbeschule und absolvierte eine Lehre als Dekorationsmaler bevor er zwischen 1906 und 1910 Malerei an der Weimarer Kunstakademie bei Hans Olde (1855–1917) und später bei Ludwig von Hofmann (1861–1945) studierte. Von August 1909 bis April 1910 unterrichtete er Zeichnen an der von dem Reformpädagogen Gustav Wyneken (1875–1964) geleiteten Freien Schulgemeinde Wickersdorf in Thüringen. Högers Gemälde waren stark von denen Hans von Marées (1837–1937) geprägt, die Skulpturen von denen Sascha Schneiders (1870–1927). Seine Arbeiten wurden 1910 und 1911 auf Künstler-



26

bund-Ausstellungen präsentiert. Zweimal hintereinander gewann er den Villa Romana-Preis, der ihn nach Florenz und Umgebung führte. 1912 berief Olde ihn als Hilfslehrer an die Kasseler Akademie. Dort unterhielt Höger Kontakte zum Wandervogel, was sich in Zeichnungen, Gemälden und Skulpturen niederschlug. Die Anregung zu dem Bild „Wandervogel“ bekam er allerdings beim Anblick einer auf einer Mauer rastenden Gruppe in Basel. 1916 vollendete er das Gemälde, wozu ihm junge Männer im Atelier Modell standen. Die Kasseler Gruppe des Wandervogel lehnte das monumentale Werk allerdings ab, da es ihr zu ruhig und südlich erschien.

Noch vor Högers Tod Ende 1918 stellte es der Mediziner K.E.F. Schmitz der Öffentlichkeit mit einem kommentierten Kunstdruck vor. Für den Autor verkörperten die Jünglinge in „vollendeter Jugendschönheit und Kraft“ geradezu ein deutsches Volksideal. Der Wandervogel zeige die Begeisterung für diese Ideale, deren Idee Höger erfasst habe. Schmitz wünschte, dass das Gemälde der Jugend zum Vorbild werden würde. Zu dessen Bekanntheit trugen zahlreiche Postkarten bei. Das Bild gelangte erst 1947 durch die Schwester des Künstlers an die Hamburger Kunsthalle. Bis dahin war es dem Blick des Publikums ebenso entzogen wie Autoren, die sich mit dem Wandervogel beschäftigten. *C. Selheim*

K[arl] E[itel] F[riedrich] Schmitz: Otto Höger - Wandervogel. In: Meister der Farbe 14, 1917, H. V, No. 946. - Marcus Andrew Hurrting: Die Gemälde der



27

Der Zupfgeigenhansl

Der Wandervogel und Arzt Hans Breuer gab 1909 das Liederbuch „Der Zupfgeigenhansl“ heraus. Es entwickelte sich zu einem der einflussreichsten Liederbücher des 20. Jahrhunderts. Bis zum Zweiten Weltkrieg erreichte es eine Auflage von fast einer Million. Benannt wurde das Buch nach der Zupfgeige, einer mundartlichen Bezeichnung für Laute. Breuer stellte darin vor allem Volkslieder aus dem 16. bis 18. Jahrhundert aus anderen Liederbüchern zusammen. Ausschlaggebend für den Erfolg war die zivilisationskritische Programmatik der gesammelten Stücke, die mit den neoromantischen Ansichten nicht nur der Wandervogel übereinstimmten. Der Maler Hermann Pfeiffer illustrierte das Liederbuch. Seine Scherenschnitte prägten für Jahre die Veröffentlichungen der Jugendbewegung.

Klassischen Moderne (Die Sammlungen der Hamburger Kunsthalle 4). Köln 2010, bes. S. 209. - Im Sein beglückt. Otto Höger 1881 Hamburg - Rastatt 1918. H.W. Fichter Kunsthandel. Frankfurt a.M. 2012, bes. S. 27-28, 69-71.

28 •

Bierkrug

1908 · Gelbgefärbtes Feinsteinzeug, eingedreht, gepresster Henkel; außen Bleiglasur, innen Porzellananguss; Bemalung und Beschriftung von Hand in Schwarz und Farbe; Zinndeckel · H. 19,8 cm, Dm. 9,5 cm · Bez.: Wohl auf die Luft [...]; Der Wandervogel; Seinem lieben Hugo 28.IV.08. / Otto Hämmerling Witzhausen, AdJb, G 11 Nr. 53



28

Der henkelseitigen Aufschrift zufolge schenkte am 28. April 1908 ein Otto Hämmerling einem gewissen Hugo diesen zylindrischen Bierkrug. Beide genannten Personen sind anonym, doch dürfte wenigstens für den Beschenkten eine Mitgliedschaft in einer Wandervogel-Gruppierung angenommen werden, worauf drei Elemente der Wandervogelbewegung hinweisen: Das Bildmotiv mit einem typisch gekleideten Wandervogel, der die Aussicht in ein Flusstal mit aufgehender Sonne genießt. Die entlang der Mündungszone geschriebene Anfangszeile des 1859/61 entstandenen Frankensliedes „Wohl auf die Luft geht frisch und rein!“, das durch die Jugendbewegung neue Popularität erlangte und in Schwindrazheims Flugschrift von 1909 als sinnstiftendes Wanderlied zum Erkunden der Natur angeführt ist. Schließlich der Wappenschild in Form einer Tartsche mit den Farben des Wandervogel Gold-Rot-Grün. Gleichwohl die Wandervogelbewegung Alkoholabstinenz propagierte, ist von einem Konsum alkoholischer Getränke auszugehen, wie auch dieser Bierkrug zu belegen vermag.
Ch. Dippold

Oskar Schwindrazheim: Jugendwanderungen (Dürerbund. 56. Flugschrift zur ästhetischen Kultur). München 1909, S. 4.



29

29 •

Postkarte „Alter Stall“

Hans Breuer (1883-1918) · Marburg, 1903 (gelaufen) Karton, Feder in Schwarz · 14 x 9,2 cm · Bez.: Marburg / Alter Stall / Ketzlerbach (?) [...] GNM, Graphische Sammlung, HB 32382, Kapsel 1330a

Hans Breuer verschickte die selbst gestaltete Postkarte im Juni 1903 aus Marburg an seinen Vater Carl (1852-1942). In diesem Jahr begann er dort Medizin, Kunstgeschichte und Philosophie zu studieren.

Sujets, wie das auf dieser Karte dargestellte Gehöft, und die Technik der Federzeichnung waren bei den Wandervögeln weit verbreitet und dienten besonders der Illustration von Postkarten und Fahrtenbüchern. Zur Anfertigung waren lediglich Feder und Tinte notwendig, die die Mobilität auf den Wanderungen nicht einschränkten.
M. Gruninger



30

30 •
Der Zupfgeigenhansl

Hans Breuer: Der Zupfgeigenhansl. Darmstadt 1909
18,2 x 12,9 cm
GNM, Bibliothek, 8° Mx 190/2

Der 1909 erstmals erschienene „Zupfgeigenhansl“ sollte eines der einflussreichsten Liederbücher des 20. Jahrhunderts werden. Es war ein Kultbuch der Jugendbewegung und entwickelte sich rasch zu einem Bestseller. Erschienen die ersten drei Auflagen 1909/10 noch im Selbstverlag, wurde das Liederbuch ab 1911 vom renommierten Leipziger Musikverlag Friedrich Hofmeister übernommen. 1915 waren bereits über 200.000 Exemplare verkauft, 1930 wurde die Marke von 850.000 überschritten. Basis für den beispiellosen Erfolg des „Zupfgeigenhansl“ war die implizite Botschaft, die mit diesem Liederbuch einherging. Denn es war nicht bloß eine Zusammenstellung von Liedern, sondern nahm eine zivilisationskritische Programmatik auf, die mit dem

neoromantisch-jugendlichen Zeitgeist unmittelbar korrespondierte. Suchten Wandervogel- und Jugendbewegung damals nach Gegenwelten zum wilhelminischen Bürgertum, so bot ihnen der „Zupfgeigenhansl“ eine musikalische Vision dazu. Das von „Hans Breuer unter Mitwirkung vieler Wandervögel“ herausgegebene Liederbuch markiert den Übergang vom spontanen Singen der Wandergruppen hin zu einem wegweisenden Konzept: Volkslied statt Kunstlied, Gitarre statt Klavier, Natur statt Salon, alte und „echte“ Lieder statt modisch-kommerzieller Novitäten, ungezwungenes Singen in der Gruppe beim Wandern und am Lagerfeuer statt Männerchor und burschenschaftlicher Gelage. Bis zur 10. Auflage 1913 veränderte und erweiterte Breuer das Liedrepertoire kontinuierlich. Im Wesentlichen speiste es sich aus dem Fundus der „Volkslied“-Forschung des 19. Jahrhunderts, zumal aus dem „Deutschen Liederhort“, Leipzig 1893/94. Die ideellen und sozialen Leitlinien der mit dem „Zupfgeigenhansl“ einhergehenden (Gebrauchs-)Ästhetik gab Breuer seinen Adressaten über die immer wieder neuen Vorworte an die Hand, wobei sein Credo in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg einen zunehmend völkischen und nationalistischen Einschlag bekam. Mit diesem musikalisch-ideologischen Rüstzeug im Tornister marschierte der Wandervogel in den Krieg – und viele aus seinen Reihen fielen ihm zum Opfer, 1918 auch Hans Breuer. Breuers „Zupfgeigenhansl“ lebte indes fort und erfuhr zahlreiche weitere Auflagen, obwohl sich das Repertoire nun nicht mehr änderte. Neue Entwicklungen der Jugendbewegung spiegelten sich nach 1918 in neuen Liederbüchern. Gleichwohl blieb der „Zupfgeigenhansl“ Symbol und Repräsentant jugendbewegter Liedkultur. Sein besonderer Stellenwert liegt darin, dass er Ausgangspunkt für die weitreichende Re-Popularisierung jener alten Lieder war, welche die „Volkslied“-Sammler und Forscher des 19. Jahrhunderts zusammengetragen hatten. Diese Entwicklung prägte das gesamte 20. Jahrhundert: von der Jugendmusikbewegung über die schulische Musikpädagogik bis hin zum Folkrevival der 1970er Jahre – dessen damals erfolgreichste Gruppe sich bezeichnenderweise den Namen „Zupfgeigenhansl“ gab. *E. John*

Charlotte Ziegler: Die literarischen Quellen des „Zupfgeigenhansl“. Eine volkskundliche Untersuchung. Diss. Göttingen 1950. - Wolfgang Kaschuba: Volkslied und Volksmythos. Der „Zupfgeigenhansl“ als Lied- und Leitbuch der deutschen Jugendbewegung. In: Jahrbuch für Volksliedforschung 34, 1989, S. 41-55. - Helm König: Der „Zupfgeigenhansl“ und seine Nachfolger. Drei Phasen der Jugendbewegung im Spiegel repräsentativer Liederbücher. In: „Mit uns zieht die neue Zeit...“. Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung. Hrsg. von Ulrich Herrmann. Weinheim 2006, S. 232-275.

31
Gerahmtes Lautenband

Anna Krecker · 1912 · Band: Seide, Kettrips, rot; Stickerei: Seide, Stielstich, gelb; Rahmen: Holz, Glas, Karton · 82,5 x 12,5 cm · Bez.: Ein Musi wohlbestellt, mir noch viel besser g'fällt. Anna Krecker. 1912
Witzenhausen, AdJb, G 7 Nr. 96

Die bunten Bänder befestigte man an den Lauten und Gitarren der wandernden und musizierenden Jugend. Oft handelte es sich um Freundschaftsgaben, die in Handarbeit gefertigt wurden und individuelle Botschaften enthielten. Dieses Lautenband schenkte Anna Krecker 1912 Hans Breuer (1883–1918), einem Gefährten der Heidelberger Wandergruppe. Der Mediziner Breuer war einer der prägendsten Persönlichkeiten der Jugendbewegung und Führer des 1907 gegründeten „Wandervogel Deutscher Bund für Jugendwandern“. Gemeinsam mit Hans Lißner (1886–1964) leitete er die legendäre „Heidelberger Pachantey“. Nachdem Breuer bei Verdun gefallen war, erhielt Anna Krecker das Band zurück und ließ es später der Familie Speiser zukommen, mit welcher sie wohl ebenfalls durch die Heidelberger Wanderjahre verbunden war. Schließlich erhielt der um die Jugendbewegung verdiente Alfred C. Toepfer (1894–1993) das Lautenband als Geburtsgeschenk. *E. Hack*

32 •
Laute

Markkneukirchen (?), um 1920 · Corpus: 11 Ahornspäne mit schwarz gebeizten Zwischenadern; umlaufende Gegenkappe: Ahorn; Decke: Nadelholz; Hals: Erle (?); Einlegearbeit: Eiche, dunkel gebeiztes Laubholz; Steg: Ahorn · 9 Bünde, Wirbelkasten mit einfacher Schraubenmechanik, 6 Einzelsaiten
Gesamtlänge: 93,9 cm; Corpuslänge: 51,8 cm; Corpusbreite: 32,5 cm; schwingende Saitenlänge: 62,5 cm
GNM, MI 996



32

Der als „Klumpfe“ oder „Zupfgeige“ bezeichnete Gitarre, dem Hauptinstrument der Wandervogelbewegung, trat oft die heute sog. Wandervogellaute zur Seite, eine Gitarre, deren bauchiges Corpus den Lauten der Renaissance- und Barockzeit nachempfunden war. Spieltechnisch und der Stimmung nach blieb sie, selbst wenn sie durch zusätzliche Basssaiten der Theorbe ähnelte, eine Gitarre. Das Instrument stammt aus dem Nachlass von Peter

Harlan (1898–1966). Ein besonderes Schmuckelement neben der ornamentierten, geschnitzten Rosette bildet ein zwischen Steg und Schallloch eingelegtes Bildfeld in der Art der Schattenrisse des „Zupfgeigenhansl“ von Hermann Pfeiffer (1883–1964): Ein Wirt, durch Gasthaus-Ausleger und Zapfhahn zu erkennen, reicht zwei ankommenden – Rucksack, Laute und Wanderstab tragenden – Wandervögeln ein Weinglas. *K. Martius*

33 •

Sitzgarnitur aus dem Haus Breuer

Um 1913

1. Sofa

Kirschbaum massiv; Holme in Seitenlehnen: Laubholz schwarz lackiert; Streifenvelours, Synthetikfaser, hellgrün; Posamentenborte, schwarz
89 x 183,5 x ca. 70 cm; Sitzhöhe: ca. 50 cm

2. Zwei Sessel

Kirschbaum massiv; Holme in Seitenlehnen: Laubholz schwarz lackiert; Streifenvelours, Synthetikfaser, hellgrün; Posamentenborte, schwarz
84,7 x 68,5 x ca. 55 cm; Sitzhöhe: ca. 51 cm

3. Zwei Stühle

Kirschbaum massiv; Sprossen in Rückenlehne: Laubholz schwarz lackiert; Rohrgeflecht
84,5 x 43,5 x 47 cm; Sitzhöhe: ca. 44,5 cm

4. Tisch

Säulen: Kirschbaum massiv; Tischplatte, Zarge, Fußgestell: Kirschbaum furniert; Fußklötze, Säulenbasis und -kapitell: Laubholz, schwarz lackiert; Eckklötze in der Zarge: Kiefer · H. 77,5 cm, Dm. 80 cm

5. Notenständer

Kirschbaum massiv; Sprossen: Laubholz, schwarz lackiert · ca. 160 x 49,5 x ca. 32 cm

GNM, HG 13321, 1-7

Die mehrteilige Sitzgarnitur aus dem Haushalt von Hans und Lies Breuer besteht aus einem runden Tisch mit einem Mittelfuß aus vier schlanken Säulen, einem Sofa, zwei Sesseln, zwei Stühlen und einem Notenständer. Auf einem Foto von 1913 sieht man (Kat.Nr. 34), dass die Sessel, vermutlich aber die gesamte Garnitur in dem Breuer'schen Haus in Gräfenroda Aufstellung fanden. In jenem Jahr heiratete Hans Breuer (1883–1918) die elf Jahre jüngere, ebenfalls im Wandervogel organisierte Elisabeth Riegler (1894–1917) in Heidelberg und eröffnete eine Arztpraxis in der thüringischen Kleinstadt.

Die Formen der Kirschholz furnierten Möbel sind dem Biedermeier entlehnt und bilden ein schönes Beispiel für die Rückbesinnung auf diesen Stil um und nach der Jahrhundertwende. Ausgangspunkt für das sog. Zweite Biedermeier war eine Ausstellung zum 80-jährigen Jubiläum des Wiener Kongresses. Im Zuge dieser Präsentation beschäftigte man sich mit der Zeit um 1815 und sah – fälschlicherweise – im Biedermeier den schlichten, bürgerlichen Stil, der dem herrschaftlich geprägten Empire



33

gegenüberstand. Dass dieser Gegensatz nicht der Realität entsprach und biedermeierliche Möbel durchaus im nicht offiziellen Wohnbereich des hohen Adels Verwendung fanden, wie z.B. „Zimmerbilder“ belegen, wurde lange nicht wahrgenommen bzw. geriet in Vergessenheit. Vielmehr wollte man das Biedermeier um 1900 als bürgerlichen Reformstil verstehen, dessen Wiederaufgreifen nach dem Historismus einerseits an die „gute alte Zeit“ mit dem Aufleben eines selbstbewussten Bürgertums anknüpfte und der andererseits neue Impulse für den modernen Möbelbau gab.

Den Mittelpunkt eines biedermeierlichen Wohnraums bildeten eine um einen Tisch angeordnete Polsterbank und Stühle mit und ohne Armlehnen. Im Zweiten Biedermeier wurden diese Ensembles jedoch um Sessel ergänzt, eine in diesem Zusammenhang neue Möbelform. Die Einrichtung des Wohnzimmers von Hans und Lies Breuer in diesem Stil zeugt von einer eher konservativen Einstellung des Ehepaares, denn 1913 hatte die kurze Periode des Neobiedermeier ihren Zenit bereits deutlich überschritten. *P. Krutisch*

Hans Breuer - Wirken und Wirkungen. Zusammenge- stellt von Hans Speiser (Schriftenreihe des Archivs der deutschen Jugendbewegung 2). Burg Ludwig- stein 1977, Abb. S. 39. - Thomas Heyden: Bieder- meier als Erzieher. Studien zum Neobiedermeier in Raumkunst und Architektur 1896-1910. Weimar 1994. - Hans Ottomeyer/Andreas Schlapka: Biedermeier. In- terieurs und Möbel. München 2000. - Interieurs der

Biedermeierzeit. Zimmeraquarelle aus fürstlichen Schlössern im Besitz des Hauses Hessen. Ausst.Kat. Museum Schloss Fasanerie, Eichenzell/Deutsches Historisches Museum, Berlin/Schlossmuseum, Darmstadt/Staatliche Museen Kassel. Petersberg 2004. - Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit. Ausst.Kat. Milwaukee Art Museum, Milwaukee/Alber- tina, Wien/Deutsches Historisches Museum, Berlin/ Musée du Louvre, Paris. Ostfildern 2006.



34

34 • **Fotoalbum von Hans und Elisabeth Breuer**

1913 · Karton · 13,2 x 19,8 cm
Witzenhausen, AdJb, N 52 Nr. 20

Das kleine Fotoalbum vermittelt einen Eindruck von den Wohnräumen des Mediziners Hans Breuer (1883–1918), der das Liederbuch „Der Zupfgeigen- hansl“ herausgegeben hat, und seiner Frau Elisabeth (1894–1917). Seit 1913 lebte das frisch verheiratete Paar im thüringischen Gräfenroda, wo es sich mit den von Breuers Schwiegereltern

finanzierten Neobiedermeiermöbeln durchaus konservativ-bürgerlich ein- richtete. Den Frühstückstisch deckte man mit blauem „Bauerngeschirr“, wodurch sowohl ein Hang zur Einfach- heit als auch die von Breuer geschätzte Heimatkunst zum Ausdruck kommt.

C. Selheim

Hans Breuer - Wirken und Wirkungen. Zusammen- gestellt von Hans Speiser (Schriftenreihe des Archivs der deutschen Jugendbewegung 2). Burg Ludwigstein 1977, Abb. S. 39.

35 •

Porträtrelief von Elisabeth Breuer

Um 1913 oder nach 1917 · Ton, hellrötlich; Steingut- glasur auf der Oberseite · Dm. 36 cm
Witzenhausen, AdJb, G 7 Nr. 142

Das große, runde Relief zeigt in der Mitte Elisabeth Breuer (1894–1917) im Profil.

Der scharf geschnittene Umriss des nach links gewandten Kopfes hebt sich deut- lich vom unebenen Untergrund ab. Über dem Ohr fällt die große runde blütenar- tige Verzierung auf, die einen mehrfach gedrehten Haarpfopf darstellen soll.

Auf einem alten Foto (Kat.Nr. 34) sieht man die junge Frau im Profil am Kaffee- tisch sitzend. Es könnte ein Impuls zur Produktion gewesen sein. Möglich ist, dass es ein plastisches Vorbild gab. In jedem Fall handelt es sich um ein Einzel- stück. Denkbar wäre seine Anfertigung als Hochzeitsgeschenk. Nicht ausschlie- ßen lässt sich aber auch die Herstellung zur Erinnerung an Elisabeth nach ihrem frühen Tod. *S. Glaser*

Else Frobenius: Das Mädel in der Jugendbewegung. In: Westermanns Monatshefte 843, 1926, S. 318. - Maike Mumm: Der Wandervogel in Heidelberg. Hans Breuer und die Entstehung des Zupfgeigenhansl 1908. In: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 2009, Jg. 13, 2008, S. 67-89.



35

Die Pfadfinder

Die Pfadfinder entstanden 1907 in England. In Deutschland gründeten die Offiziere Alexander Lion und Maximilian Bayer 1911 den Deutschen Pfadfinderbund als übergeordneten Zusammenschluss der im ganzen Land entstehenden Gruppen.

Lions jüdischer Glaube und der englische Ursprung der Bewegung führten zu Anfeindungen aus antisemitischen sowie nationalistischen Kreisen. Daher stand im Unterschied zu anderen Ländern bei den Pfadfindern im Deutschen Reich die vormilitärische Ausbildung im Vordergrund. Friedrich Ludwig Jahn, der Schöpfer der Turnbewegung, wurde zum Vorbild stilisiert. Die Pfadfinder waren Mitglied des Jungdeutschlandbundes, der Dachorganisation aller Gruppen, die die Jugend im Sinne des Wehrgedankens erziehen wollte. 1914 gab es rund 90.000 Pfadfinder in Deutschland.

36 •

Fahne des Pfadfinderkorps Bonn

1. Fahne

Um 1912 · Grund: Leinen, Baumwolle, beige; Stickerei: Seide, rot, violett; Karabinerhaken 60 x 60 cm

Witzenhausen, AdJb, N 157 Nr. 23

2. Fotografie

Um 1912/13 · 16,5 x 23,3 cm

Witzenhausen, AdJb, N 157 Nr. 26

Die Fahne trägt auf der einen Seite den Schriftzug „Pfadfinder Bonn“ und umseitig neben einem gestickten Eichenzweig den Wahlspruch „Darum sei der Eichenzweig unser Bundeszeichen“. Ein Gruppenbild mit den Bonner Pfadfindern vor einem Kriegerdenkmal zeigt außer der Fahne den Offizier Hans-Egon von Gottberg (1893–1914). Er war der Hauptfeldmeister dieses Pfadfinderkorps, das schon 1912, also ein Jahr nach der Gründung des deutschen Pfadfinderbundes ins Leben gerufen worden war. Die Bedeutung von Fahnen als Symbol schätzte von Gottberg aufgrund ihres Wiedererkennungseffekts hoch ein. So habe Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) am Bonner Hauptbahnhof die dortigen Pfadfinder sowohl an ihrem Gruß als auch an ihrer Fahne erkannt.

C. Selheim



36.1

Hans-Egon von Gottberg: Äußeres vor Innerem? Abzeichen oder Geist? Online-Ressource in: Forum für Pfadfindergeschichte 1, 2011, S. 5–6, URL: <http://pgw.dehodai.de/tl-files/pgw-Zeitung/forum01.2011.pdf> [22.05.2012].

37

Taschenuhr mit einer Pfadfinderszene

Wohl Uhrenfabriken Schlenker & Kienzle, Schweningen am Neckar · um 1913/14 · Blech, geprägt, versilbert; Uhrglas und Zeiger fehlen · Dm. 5 cm (ohne Aufzug) · Bez.: Pfadfinder / Allzeit bereit! Privatbesitz

Mit dem Trompetensignal des sog. Pfadfinderpiffs ruft ein erwachsener Ranger in militärisch geprägter Uniform seine Rotte zusammen. Ein halbwüchsiger Wölfling bereitet am Lagerfeuer das Essen zu. Die Szene spielt im Wald. Lagerfeuerromantik und diszipliniertes Agieren in der Gruppe bilden den ikonografischen Unterton, während der Umschrifttext den Pfadfindergruß zitiert. Schon kurz nach der Gründung der Pfadfinder in Deutschland 1911 lösten

sie Markttrends im Konsumgüterbereich aus. Derartige Uhren dürften als Geschenke an jugendliche Pfadfinder gedacht gewesen sein. Schlenker & Kienzle produzierte auch Taschenuhren mit Wandervogel- und Jungdeutschland-Motiven. Kienzle-Uhren waren ein Massenprodukt. Th. Eser

38 •

Pfadfinderbuch für junge Mädchen

Pfadfinderbuch für junge Mädchen. Ein anregender, praktischer Leitfaden für die heranwachsende, vorwärtsstrebende weibliche Jugend. Hrsg. von Elise von Hopffgarten. München 1912 · 22,3 x 14,6 cm Witzenhausen, AdJb, B 220/023

„Unsere Mädchen zu einem körperlich und sittlich kräftigen Geschlecht zu entwickeln“, war das erklärte Ziel der Pfadfinderinnenbewegung, dem die Gründung des „Deutschen Pfadfinderbundes für junge Mädchen“ und die Herausgabe des „Pfadfinderbuches für junge Mädchen“ im Jahr 1912 dienten. Elise von Hopffgarten (1869– nach 1937),



38

die in der bürgerlichen Frauenbewegung engagiert war, versammelte zehn Autorinnen und sieben Autoren, die ein geschlechtsspezifisches Modell der Pfadfinderinnenerziehung entwarfen. Unter dem Leitbild der „Pfadfinderinnen auf dem Gebiete der Frauenbewegung“ wird darin ein breites Spektrum als weiblich verstandener Aufgabengebiete beschrieben: von häuslichen Beschäftigungen über Gartenbau, Tanz, Selbstverteidigung und Wandern bis zu Kinderfürsorge, dazu Wissen über das Vaterland, die Kolonien und die Geschichte und Organisation des Pfadfindens. Mit der Forderung nach Bildungs- und Berufsperspektiven öffnete das Buch neue Wege für Mädchen, soweit diese im Rahmen der ‚natürlichen‘ Bestimmung als Ehefrauen und Mütter blieben.
S. Rappe-Weber

39 •

Botanisiertrommel

1911-1914 · Weißblech, lithografiert, lackiert, geprägt, gebogen; Band · 12 x 31 cm (ohne Band)
Privatbesitz

Die Botanisiertrommel diente zur Aufnahme von zu Studienzwecken gesammelten Pflanzen. Oskar von Schwindrazheim (1865–1952) lobte 1909 in seiner Flugschrift zu Jugendwanderungen die Mitbringsel von Ausflügen jugendbewegter Gruppen: „Gesteinsproben, Kristalle, merkwürdige Pflanzen, Versteinerungen,



39

Muscheln – vortrefflich, daß die kleinen Herrschaften danach Ausschau halten!“ Die Lithografien auf den beiden Klappdeckeln zeigen Szenen aus dem Pfadfinderleben. *Ch. Dippold*

Oskar Schwindrazheim: Jugendwanderungen (Dürerbund. 56. Flugschrift zur ästhetischen Kultur). München 1909, S. 9, 34. - Frigga Tiletschke/Christel Liebold: Aus grauer Städte Mauern. Bürgerliche Jugendbewegung in Bielefeld 1900-1933. Ausst.Kat. Historisches Museum Bielefeld (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld 7). Bielefeld 1995, bes. S. 45, 113-127.

40

Becher für Schokolade

Deutsche Automaten Gesellschaft Stollwerck & Co. vor 1914 · Weißblech, lithografiert, lackiert, gebogen
H. 8 cm, Dm. 5,5 cm
Privatbesitz

Der Kölner Schokoladenhersteller Stollwerck begann ab 1887 seine Produkte über Verkaufsautomaten anzubieten. 1894 wurde eigens die Deutsche Automaten Gesellschaft Stollwerck & Co. gegründet. Gegen große Kritik von Kirchen und um die Volksgesundheit besorgter Politiker behauptete sich die Geschäftsidee, welche auch sonntags den Kauf von Schokolade ermöglichte. Der in den Reichsfarben gestaltete Becher zeigt Pfadfinder während des Geländespiels. Vor dem Ersten Weltkrieg wurde der Wehrrüchtigung der Jugend ein großer

Stellenwert beigemessen: Die dargestellten Pfadfinder sollten die Kinder zum Kauf der Schokolade animieren und so für die Wehrrüchtigung werben, wodurch Kommerz und Propaganda miteinander verschmolzen. *M. Gruningher*

41

Stollwerck-Alben „Jungdeutschland“

H. Bousset: Jungdeutschland (Stollwerck Sammel-Album 15). Köln u.a. 1915 · Kunstleder, Pappe, Karton, Papier · 26,5 x 22,8 cm
Privatbesitz
(vgl. Kat.Nr. 26)

42 •

Jung-Deutschland's Pfadfinderspiel

Idee: F. Jorre und Hauptmann Hueg · Titelgrafik: Siegmund von Suchodolski (1875-1935) · Hersteller: O. & M. Hausser, Ludwigsburg · 1912 · Pappe, Papier; Holz, z.T. bemalt · Karton: 44,5 x 34,7 x 4,8 cm
Nürnberg, museen der stadt nürnberg, Spielzeugmuseum, 1971.661

„Jungdeutschlands Schlachtenspiel“ zählt zu den ersten Produkten der 1912 von den Brüdern Otto (1879–1955) und Max Hausser (gest. 1915) in Ludwigsburg gegründeten Spielwarenfabrik. Das abstrakt gestaltete Strategiespiel für zwei Parteien (Schwarz und Weiß) besteht in der vorliegenden Ausgabe B aus zwei großformatigen Plänen und etwa 250 Spielelementen, mit denen historische Gefechte nachgespielt und neue Kampfkonstellationen erdacht werden konnten. Zur Ausstattung gehörten neben jeweils 60 Spielfiguren auch Landschafts- und Architekturelemente wie Flüsse, Bäume, Häuser, eine Kirche und ein Schloss. Ein Anleitungsheft mit kriegsgeschichtlichen Übungsbeispielen sollte den jugendlichen Brettspielern preußisch-deutsche Kriegskunst nahebringen. Die „Deutsche Spielwarenzeitung“ befand 1912, dass das „gediegene Spiel“ den Ideen der Jungdeutschland-Bewegung sehr entgegen komme, „indem es nicht nur die vaterländischen Ideale in die Herzen der Jugend pflanzt, sondern es den jungen Leuten auch ermöglicht, ihre im Gelände bei Übungen erworbene Gefechtstaktik beim Spiel an gemütlichen Winterabenden zu Hause oder in Jugendheimen theoretisch anzuwenden.“
H. Schwarz

Deutsche Spielwarenzeitung 1912, H. 18, S.19-21. - Heike Hoffmann: Erziehung zur Moderne. Ein Branchenportrait der Spielwarenindustrie in der entstehenden Massenkonsumgesellschaft. Diss. Tübingen 1998, bes. S. 154-178. [Hochschulschrift]



42

43 **Programm zum Internationalen Pfadfinderlager in Ijmuiden - Holland**

1913 · Papier, bedruckt · 26,9 x 20 cm
 Witzhausen, AdJb, N 157 Nr. 25

Im Juli 1913 luden die niederländischen Pfadfinder zu einem internationalen Pfadfinderlager in das Seebad Ijmuiden ein, dem 1.000 Jungen folgten. Das Programmheft enthielt neben dem Ablauf Lagerplan und -regeln. Anlass des Treffens waren die Feiern zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit von Napoleon 100 Jahre zuvor. Aus dem Deutschen Reich reisten als offizielle Vertreter 22 Pfadfinder aus Bonn unter dem Oberfeldmeister Hans-Egon von Gottberg (1893–1914) an. Internationale Kontakte standen bei den Pfadfindern seit der Gründung stärker im Vordergrund als bei den Wandervögeln, wobei allerdings eine Gruppe des Alt-Wandervogel schon 1909 englische boy-scouts besucht hatte. *C. Selheim*

Ernst Werner Ludwig: Internationales Pfadfinderlager in Ijmuiden - Holland 1913. In: PM-Forum 3, 2006, H. 2, S. 2-3.

Nationalistischer Jubel

Nach seiner Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 hatte Napoleon die Vorherrschaft über Europa verloren, Deutschland war von der französischen Besatzung befreit. Vielen Kreisen galt das Ereignis als Geburtsstunde eines deutschen Nationalgefühls. 100 Jahre später hatte sich in Deutschland wie in ganz Europa ein extremer Nationalismus ausgebreitet. So standen die sich im Reich über Wochen hinziehenden Feierlichkeiten zum hundertsten Jubiläum der Völkerschlacht im Zeichen des Hurratriotismus. Die Einweihung des vom Bürgertum initiierten Völkerschlachtdenkmal in Leipzig bildete hierbei den Höhepunkt. Tausende Jugendliche und uniformierte Korpsstudenten nahmen an dem Fest teil. Sie fügten sich in das starre Zeremoniell, das an militärische Aufmärsche erinnerte.

44 ●

Plakat „Hundertjahrfeier der Befreiungskriege“

Druck: Vereinigte Kunstanstalten AG Kaufbeuren, München · 1913 · Druck · 86,5 x 59,7 cm
 GNM, Die Nürnberger Plakatsammlung - eine Stiftung der GfK und NAA im Germanischen Nationalmuseum, NAA 6349



44

Auf der Luisenburg bei Wunsiedel, dem ältesten Freilichttheater Deutschlands, war im Sommer 1913, kurz vor dem 100. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, wieder das Heimatfestspiel „Die Losburg“ zu sehen. Das von dem Lehrer Ludwig Hacker (1847–1929) verfasste, 1890 uraufgeführte Stück thematisierte Bilder aus der örtlichen Geschichte und Sagenwelt. Mit dem Schirmherrn Ernst von Possart (1841–1921) und dem Regisseur Fritz Basil (1862–1938), bei dem später Heinz Rühmann und sogar Adolf Hitler Schauspielunterricht nahmen, wirkte in der Saison 1913 namhafte Theaterprominenz aus München mit. Das dem Anlass entsprechend patriotisch gestaltete, aber anachronistische Werbeplakat zeigt einen Angriff „deutscher“ Infanteristen mit der schwarz-rot-goldenen Fahne, die allerdings während der Befreiungskriege noch nicht üblich war. *M. Nuding*

Ludwig Hacker: Die Geschichte des Losburg-Festspiels. Wunsiedel 1924. - Franz Josef Görtz/Hans Sarkowicz: Heinz Rühmann 1902-1994. Der Schauspieler und sein Jahrhundert. München 2001, S. 23. - Hans Hattenhauer: Deutsche Nationalsymbole. Geschichte und Bedeutung. 4. Aufl. München 2006, S. 28-66.

45 •

Medaillen auf die Einweihung des Völkerschlachtdenkmal

Hersteller: Heinrich Schneider (1859-1926), großherzoglich-hessischer Hofjuwelier, Leipzig · 1913
Bronze, geprägt · Dm. 3,8 cm, Gewicht 24 g
Monogramm: BM

Vorderseite

Bez.: DEUTSCHER PATRIOTENBUND / VÖLKERSCHLACHT - / DENKMAL BEI / LEIPZIG / 1913

Rückseite

Bez.: 1813 / Der HERR IST DER RECHTE KRIEGSMANN
HERR IST SEIN NAME

GNM, Münzkabinett, Med 13678, 13679

Zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmal gab der Deutsche Patriotenbund verschiedene Medaillen in hoher Auflage heraus. Die vorliegenden Exemplare zeigen auf der einen Seite eine Außenansicht des Monuments, auf der anderen einen geharnischten Ritter mit gezogenem Schwert, dessen Wappenschild an den Deutschen Orden erinnert. Das Motiv greift die Figur des Erzengels Michael auf, die das Schlachtreief an der Basis des Denkmals beherrscht. Dieser Bezug auf den apokalyptischen Bezwinger Satans und Schutzpatron der Deutschen sowie die martialische Umschrift – ein Zitat aus der Lutherbibel (2. Mose 15,3) – heben den Befreiungskriege gegen Napoleon in eine quasi-religiöse Sphäre. *M. Nuding*

Steffen Poser: Der Weg des freien Zusammenwirkens patriotisch tätiger Kräfte. Der Deutsche Patriotenbund. In: Völkerschlachtdenkmal. Hrsg. von Volker Rodekamp. Leipzig 2003, S. 116-133, bes. S. 128. - Manfred Müller: St. Michael - „der Deutschen Schutzpatron“? Zur Verehrung des Erzengels in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. Grevenbroich 2005.



45

46 •

Vivatband zur Erinnerung an die Hundertjahrfeier der Völkerschlacht

Entwurf: Erich Gruner (1881-1966) · Herausgeber: G. G. Winkel (1857-1937) · Verlag: Gräfe und Unzer, Königsberg · Druck: Leipzig · 1913 · Kette: Seide, gelb; Schuss: Baumwolle, gelb, schwarz bedruckt
32 x 5,5 cm · Bez.: Zur Erinnerung / an die / Hundertjahrfeier / der / Völkerschlacht / 1813 1913. / VIVAT! / VIVAT! / VIVAT! / Singt Tedeum, löst die Stücke, / Schießt Victoria, blickt zurücke / Hundert Jahr auf Leipzigs Schlacht! / Denn aus Pulverdampf und Blitzen / Und dem Krachen der Haubitzen / Ward geboren Deutschland Macht!
Witzenhausen, AdJb, G 7 Nr. 51

Vivatbänder zählen in der Regel zu den Gedenkbändern, die oft an erfolgreiche Schlachten erinnerten. Sie erlebten ihre Blütezeit im 18. Jahrhundert. Ihre Erforschung regte der Jurist und Regierungsrat Gustav Gotthilf Winkel an. Anlässlich der Hundertjahrfeier der Befreiungskriege setzte er sich für die Wiederbelebung von Vivatbändern ein und gab acht heraus, eines speziell zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmal in Leipzig am 18. Oktober 1913. Es erinnerte ihre Besitzer über den Tag hinaus an die patriotischen Feierlichkeiten, denen u.a. Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) und zahlreiche Korpsstudenten beiwohnten.

C. Selheim

Vivat-Vivat-Vivat! Widmungs- und Gedenkbänder aus drei Jahrhunderten. Bearb. von Konrad Vanja. Ausst. Kat. Museum für deutsche Volkskunde, Staatliche Museen zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Berlin (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin 12). Berlin 1985, Kat.Nr. 23,5. - Völkerschlachtdenkmal. Hrsg. von Volker Rodekamp. Leipzig 2003, Abb. S. 115.



46

47 ●

Postkarten zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmal

1. Völkerschlachtdenkmal
1913 · Farbdruck · 8,9 x 13,9 cm
Bez.: Völkerschlachtdenkmal / Leipzig
GNM, DKA, NL Bruno Schmitz, I, B-5

2. Völkerschlachtdenkmal mit Porträtmedaillons
1913 · Farbdruck · 8,9 x 13,9 cm · Bez.: Zur Ehre Gottes, des Reiches, der Helden, des Volkes. [...] GNM, DKA, NL Bruno Schmitz, I, B-5

Die Postkarten erschienen 1913 anlässlich der Einweihung des Völkerschlachtdenkmal in Leipzig. Auf beiden Karten steht das Monument im Mittelpunkt. Einmal flankieren zwei „Freiheitswächter“ der Denkmalkrone das Bauwerk, auf der anderen Karte sind es die Porträtmedaillons des entwerfenden Architekten Bruno Schmitz (1858–1916) und des Hofrates Clemens Thieme (1861–1945), Gründer des Deutschen Patriotenbundes, sowie die Wappen der Stadt Leipzig und des Deutschen Reiches.

Nach der Freigabe des Denkmals für das Publikum übernahm der Bund den Verkauf von Andenken und veranstaltete Führungen sowie Konzerte. Für den Erhalt und weitere geplante Ausbaumaßnahmen, z.B. eine Kampfbahn, wurden auch zukünftig große Summen benötigt. *M. Gruninger*

Völkerschlachtdenkmal. Hrsg. von Volker Rodekamp. Leipzig 2003.

48 ●

Blick auf das Festgelände während der Einweihungsfeier des Völkerschlachtdenkmal in Leipzig am 18. Oktober

Foto: Titzenthaler & Vogel, Leipzig · 1913 · in: Illustrierte Zeitung 141, 23. Oktober 1913, Nr. 3669, S. 706-707 · Handeinband, Halbleder; Leder, Marmorpapier, Pappe, Papier · 40,5 x 31,5 cm
GNM, Bibliothek, 2° L. 2723

In Anwesenheit aller deutschen Fürsten und hochrangiger Vertreter Österreichs, Russlands und Schwedens weihte Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) am 18. Oktober 1913 in Leipzig das Völkerschlachtdenkmal ein. Es erinnert an die größte Schlacht der Befreiungskriege, die mit der Niederlage Napoleons endete. Auf Initiative des Deutschen Patriotenbundes und seines Vorsitzenden Clemens Thieme (1861–1945) wurde 1895 der Grundstein gelegt. Der Entwurf für das Denkmal stammt von Bruno Schmitz



47.1

(1858–1916), den Thieme vor allem durch eine Krypta ergänzte. Das Unternehmen finanzierte sich im Wesentlichen durch Spenden und Einnahmen einer zweckgebundenen Lotterie. Dem Deutschen Patriotenbund gelang es, ihm bereits während der Baukampagne nationale Bedeutung zu verleihen, die in der Jahrhundertfeier gipfelte.

Die 1843 gegründete „Illustrierte Zeitung“ widmete dem Denkmal am 16. Oktober eine Sondernummer, die „jedem Deutschen und vor allem der Jugend die Erinnerung an die glorreiche Zeit“ wach halten sollte. Die Ausgabe vom 23. Oktober berichtet von den Festveranstaltungen, an denen schlagende Studentenverbindungen ebenso teilnahmen wie Abordnungen der Deutschen Turnerschaft. Der allgemeine Jubel ließ sich unter dem Motto „Ein Volk, Ein Kaiser, Ein Reich!“ zusammenfassen.

Die Fotografien stammen von E. Hoenisch und Edgar Titzenthaler (1887–1955), letzterer ist vor allem durch seine Berliner Fotografien bis heute bekannt. Aufnahmen von der Einweihungsfeier wurden auch als Postkarten vertrieben.

T. Brehm

Völkerschlachtdenkmal. Hrsg. von Volker Rodekamp. Leipzig 2003. – Titzenthaler. Vier Fotografien, drei Generationen, 100 Jahre Fotografie. Bearb. von Michael Stöneberg/Doris Weiler-Streichsbier. Ausst. Kat. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Oldenburg 2008, bes. S. 114-115.



48

Meißnerfest

Der Freideutsche Jugendtag fand im Oktober 1913 auf dem Hohen Meißner bei Kassel statt. Er war die Gegenveranstaltung zur Jubiläumsfeier der Völkerschlacht in Leipzig. Erstmals seit dem Wartburgfest 1817 demonstrierten Jugendliche für ihre Ideale. Die Freideutsche Jugend, ein lockerer Zusammenschluss von Studierenden und ehemaligen Studenten, organisierte das Fest. Mehr als 2.000 Wandervögel, Schüler, Studenten und Lebensreformer trafen sich. Dem Hurratriotismus und starren Zeremoniell in Leipzig setzten sie Freiheit und Natur gegenüber. Der Sprecher der Jüngeren, Knud Ahlborn, entwickelte mit Teilnehmern die Meißnerformel als gemeinsames Band der Jugendbewegung. Vereint sollte die Jugend nach eigener Bestimmung, eigener Verantwortung und in innerer Wahrheit ihr Leben gestalten.

49 •

Schriften zum Freideutschen Jugendtag 1913

1. Einladung zum Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner am 11.-12. Oktober 1913 · Typendruck 22,5 x 16 cm

Witzenhausen, AdJb, A 104 Nr. 1

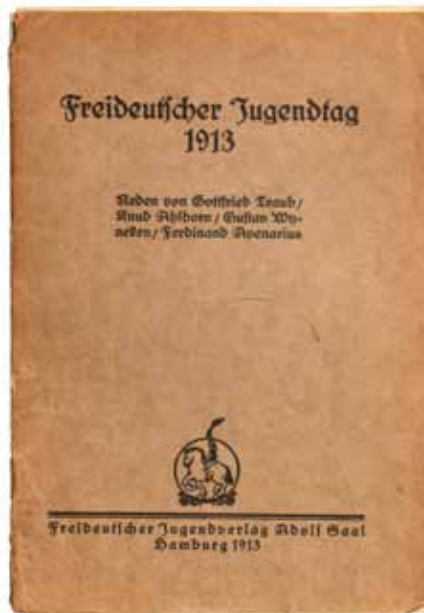
2. Freideutsche Jugend. Zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner 1913. Hrsg. von Arthur Kracke. Jena 1913 · 22 x 14,3 cm

Witzenhausen, AdJb, B 214/009

3. Freideutscher Jugendtag 1913. Reden von Gottfried Traub, Knud Ahlborn, Gustav Wyneken, Ferdinand Avenarius. Hrsg. von Christian Schneehagen. Hamburg 1913 · 23,3 x 16,1 cm

Witzenhausen, AdJb, B 214/011

Die Aufrufe zum Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner, die im Sommer 1913 in der „Wandervogel Führerzeitung“ und danach in anderen Publikationen den Bündeln der Jugendbewegung und der Öffentlichkeit eine „Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner“ ankündigten, hatten eine zweifache Stoßrichtung: In einem leidenschaftlichen und eindringlichen Aufruf an die „gesamte gleichgesinnte Jugend“ meldete man den Anspruch an, dass die Jugend, die bisher nur als „Anhängsel der älteren Generation“



49.3

betrachtet wurde, sich auf sich „selbst besinnen“ und sich zu einer „neuen, edlen deutschen Jugendkultur zusammenschließen“ müsse. Zugleich wollte man sich vom „billigen Patriotismus“ der Väter und von „bestimmten politischen Formeln“ abgrenzen und zur Hundertjahrfeier der Völkerschlacht zu einem Alternativfest auf dem Hohen Meißner treffen, das den Charakter eines „Naturfestes“ annehmen sollte. Die Initiative zu der Gegenveranstaltung, die sich gegen die hurratriotische Feier zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig richtete, ging nicht von den Wandervogelbünden, sondern von jugendbewegten Studentenverbindungen aus und wurde von erwachsenen Vertretern der Lebensreformbewegung, wie dem Verleger Eugen Diederichs (1867–1930) aus Jena, dem Schulreformer Gustav Wyneken (1875–1964) und dem Kunsterzieher Ferdinand Avenarius (1856–1923), unterstützt. Sie verstanden sich nicht nur als Förderer der seit mehr als zehn Jahren bestehenden Jugendbewegung, sondern wollten eine Art geistige Patronage ausüben, indem sie ihre nitzscheanischen Vorstellungen von der dynamischen Kraft der Jugend auf den Wandervogel übertrugen. Umgekehrt hätte das erste Treffen der 3.000 Teilnehmer, die aus organisatorisch zersplitterten Gruppen kamen und sich – ohne sich wirklich zusammenzuschließen – mit der Meißnerformel zu einer „Freideutschen Jugend“ bekannten, ohne

die politisch-intellektuelle Sinndeutung durch die Reden und publizistische Unterstützung der Mäzene längst nicht die Resonanz und Wirkung weit über den Tag hinaus erhalten. *H.-U. Thamer*

Hoher Meißner 1913. Der Erste Deutsche Jugendtag in Dokumenten, Deutungen und Bildern. Hrsg. von Winfried Mogge/Jürgen Reulecke (Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung 5). Köln 1988.

50 •

Lichtgebet

Hugo Höppener, gen. Fidus (1868–1948) · 1922

Malerei auf Leinwand · 168 x 119 cm

Witzenhausen, AdJb, K 1 Nr. 1

Als „Ikone der Lebensreform“ ist Fidus' „Lichtgebet“ bezeichnet worden. In der Tat scheint die naturmystisch-weihevollte Stimmung des Bildes jenes erneuerungshungrige Lebensgefühl zu verkörpern, das die lebensreformerische Bewegung im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik zum Ausdruck brachte.

Das Bildmotiv des nackten blonden Jünglings, der mit ausgebreiteten Armen die „heilende“ Kraft der Sonne empfängt, hat eine lange und komplexe Entstehungsgeschichte. Erst die sechste Fassung, die Fidus 1913 schuf, kam unter dem Titel „Lichtgebet“ in Umlauf und begründete die große Popularität des Bildes. Für viele Käufer mag es ein diffus formuliertes, aber suggestiv umgesetztes Heilversprechen enthalten haben. Der Künstler selbst, der unzählige Anfragen nach weiteren Reproduktionen des „Lichtgebets“ erhielt, empfand das Bild hingegen zunehmend als Fluch.

„Im Lichtkleid“, das heißt nackt, ist der Jüngling auf dem Bild dargestellt. Seine Körperhaltung ist einem antiken Adoranten entlehnt, womit Fidus an die in bürgerlichen Kreisen gepflegte pantheistische Spiritualität appellierte und sich dadurch einen weiteren Absatzmarkt jenseits der jugendbewegten Wandervögel sicherte. Der Schatten, den der Betende auf den Felsen wirft, lässt an den gekreuzigten Christus denken, den der vor Lebenskraft strotzende Jüngling quasi hinter sich gelassen hat, um sich dem Leben zuzuwenden. Die naturreligiöse Gestimmtheit sowie eine allgemeine Aufbruchstimmung, die sich Fidus im Zuge seiner Hinwendung zu lebensreformerischem und später auch zu völkischem Gedankengut angeeignet hatte, sind im „Lichtgebet“ auf eine wirkungsmächtige Formel gebracht worden. *R. Prügel*




Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkennlich gemacht

SeelenReich. Die Entwicklung des deutschen Symbolismus 1870-1920. Hrsg. von Ingrid Ehrhardt/Simon Reynolds. Ausst.Kat. Schirn-Kunsthalle, Frankfurt a.M./Birmingham Museum and Art Gallery, Birmingham/Prins Eugen Waldemarsudde, Stockholm. München 2000, S. 74-75. - Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, Abb. S. 203 u. Kat.Nr. 4.2. - Meike Sophia Baader: Naturreligiöse Gestimmtheit und jugendbewegte Aufbruchsgeste. Bildgedächtnis der Jugendbewegung und „mentales Gepäck“: Fidus „Lichtgebet“. In: Historische Jugendforschung. Archiv der deutschen Jugendbewegung N.F. 5, 2008, S.153-168. - Marina Schuster: Lichtgebet. Die Ikone der Lebensreform- und Jugendbewegung. In: Das Jahrhundert der Bilder 1900 bis 1949. Hrsg. von Gerhard Paul. Göttingen 2009, S. 140-147.

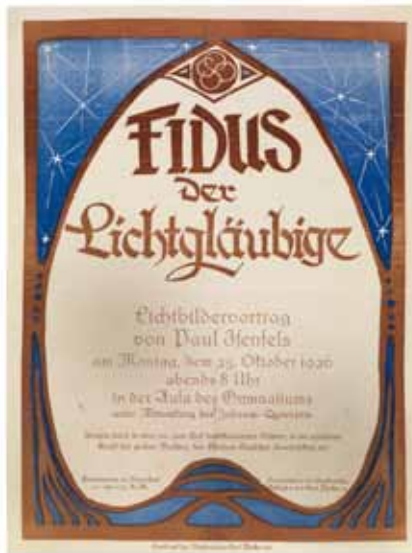
51 • (Abb. S. 41)

Postkarten „Lichtgebet“

Hugo Höppener, gen. Fidus (1868-1948) · ab 1913
Autotypie · 13,9 x 8,6 cm
Witzenhausen, AdJb, K 2 Nr. 11

Fidus, der selbst nicht an dem Fest der Freideutschen Jugend auf dem Hohen Meißner teilnahm, vermarktete dort die im Selbstverlag erschienenen Postkarten seines heute als Schlüsselbild der Jugendbewegung geltenden „Lichtgebets“ in der sechsten Fassung aus dem Jahr 1913. Bildete das „Lichtgebet“ quasi ein Andachtsbild unter Jugendbewegten, so wurde sein Haus in Woltersdorf bei Berlin nach dem Ersten Weltkrieg zu deren Wallfahrtsort. Hermann Glaser bezeichnete Fidus' Kunst als „Monte Verita der kleinen Leute“. In den 1920er Jahren sicherte der Absatz der Drucke und Postkarten dem Künstler in diesen Kreisen geradezu das Überleben, jedoch fand das „Lichtgebet“ zunehmend Anklang im rechten Flügel der bündischen Jugend. Nach Aussagen eines Pfarrers hing es als populärer Wandschmuck in jedem zehnten bürgerlichen Haushalt. *C. Selheim*

Janos Frecot/Johann Friedrich Geist/Diethart Kerbs: Fidus 1868-1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen. 2. Aufl. Hamburg 1997, bes. S. 288-301. - Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, Abb. S. 318 u. Kat.Nr. 4.177. - Marina Schuster: Lichtgebet. Die Ikone der Lebensreform- und Jugendbewegung. In: Das Jahrhundert der Bilder. 1900 bis 1949. Hrsg. von Gerhard Paul. Göttingen 2009, S. 140-147.



52

52 •

Plakat „Fidus der Lichtgläubige“

Druck: Buchdruckerei Karl Pfeiffer jun.
1926 · Linoldruck · 38 x 27,5 cm
Witzenhausen, AdJb, N 38 Nr. 564

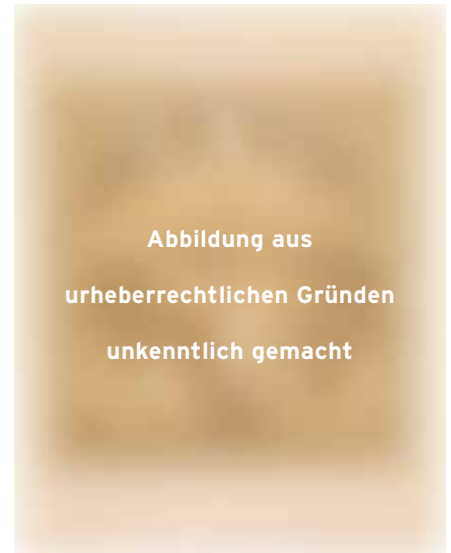
Fidus nutzte das Medium des Lichtbildvortrags äußerst intensiv und auch erfolgreich, um seine lebensreformischen Gedanken zu verbreiten. 1923 übernahm ein Jünger von Fidus, Paul Isenfels (1888–1974), diese Aufgabe, um den viel beschäftigten Meister zu entlasten. Sein 1926 gehaltener Vortrag wurde mit einem von Fidus entworfenen Plakat beworben. Es zeigt, als zentrale Bildkomposition und Rahmung zugleich, das so häufig verwendete Motiv des Lotusblatts. Isenfels, der zeitweilig Mitglied der Künstlerkolonie in Nidden (Nida, Litauen) war, machte sich im gleichen Jahr mit den in Buchform erschienenen fotografischen Aufnahmen von Ausdruckstänzerinnen einen Namen. *R. Prügel*

53 •

Hohe Wacht

Hugo Höppener, gen. Fidus (1868-1948)
Erkner bei Berlin, 1913 · Druck · 44 x 34 cm
Witzenhausen, AdJb, N 38 Nr. 539

In der anlässlich des Meißnerfestes 1913 herausgegebenen Festschrift wurde die „Hohe Wacht“ als Illustration veröffentlicht. Sie geht auf eine eigens für diesen Anlass entworfene Federzeichnung von Fidus zurück. Das wehrhafte Auftreten der bewaffneten Jünglinge soll die Geschlossenheit der teilnehmenden jugendbewegten



53

Gruppen symbolisieren. Während der verklärte Blick der jungen Männer sich auf unbestimmte Ferne richtet, blicken die zwei nackten weiblichen Gestalten den Betrachter unvermittelt an. In ihren Händen halten sie eine Girlande aus Eichenlaub, die wohl für die heroisch überzeichneten Wächter bestimmt ist. Umfasst wird die Szene von einem reich verzierten, vegetabilen Rahmen, in dessen Mitte die Sonne, eines der beliebten Motive des Künstlers, ihre Strahlen aussendet. *R. Prügel*

Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2. Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, Abb. S. 317 u. Kat.Nr. 4.176.

54 •

Album mit Postkarten von Fidus

Ab 1925 · Karton, Textilband · 25,7 x 18 cm
Bez.: Meister Fidus
Privatbesitz

Es waren die massenhaft verbreiteten Reproduktionen, die wesentlich zur Popularität des Werkes von Hugo Höppener, gen. Fidus (1868–1948), beitrugen. Vertrieben wurden die Schriften, Drucke und Postkarten über den 1912 von ihm selbst gegründeten Verlag. In der Jugendbewegung fand das Programm vornehmlich bei Mädchengruppen Anklang. So stammt auch das „Meister Fidus“ bezeichnete Album von Ilse, Mitglied der Wandervogelortsgruppe Innsbruck, die es als 17-Jährige 1925 zu Weihnachten bekommen hat.



54

Das Mappenwerk besteht aus losen Kartons mit eingesteckten Postkarten nach Werken von Fidus. Es enthält auch nach 1925 erschienene Karten: Die Beschenke hat also weiterhin gesammelt. Die Mappe umfasst heute 83 der über 200 erschienenen Fiduskarten. Das „Lichtgebet“ ist in zwei Varianten vertreten. Ilse Hermans, wie der Wandervogel nach der Verhehlung mit einem Landwirt hieß, schrieb 1970 in einem Brief von der „herrlichen Zeit“ ihrer Jugend und vom „freien, naturgebundenen Leben“. Über ihr Album sinniert sie: „Ich habe nochmals die Karten alle angeschaut, sicherlich mit anderen Augen, als vor guten 40 Jahren; aber ich habe mich noch mal so richtig gefreut“. *R. Y*

Janos Frecot/Johann Friedrich Geist/Diethart Kerbs: Fidus 1868-1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen. München 1972.

55 •

Die Erde

Hugo Höppener, gen. Fidus (1868-1948)
1893 · Druck · 55,6 x 41,5 cm
Witzenhausen, AdJb, N 38 Nr. 539

Der in Untersicht dargestellte Felsen, auf dem der Jüngling in Fidus' berühmtem „Lichtgebet“ (Kat.Nr. 50) steht, findet sich in diesem Bild wieder. Vor einem unruhigen Himmel scheint sich eine dramatisch aufgeladene Abschiedsszene zwischen einer Frau und einem Mann abzuspielen. Der Titel des Werks „Die Erde“ gibt einen möglichen Hinweis für die Deutung der

Szene. In Fidus' Auffassung, die er mit zahlreichen Lebensreformern seiner Zeit teilte, verkörpert die Frau das „Prinzip Erde“, das Verharrende, Schwere, während der Mann für das Aufstrebende, sich von dem Irdischen Lösende steht. Der Geschlechterkampf ist hier als geistig-ideeller Konflikt zwischen zwei Lebenshaltungen inszeniert. *R. Prügel*



55

56

Aufschwung

Hugo Höppener, gen. Fidus (1868-1948)
1911 · Druck · 39,5 x 30 cm
Witzenhausen, AdJb, N 38 Nr. 543

Die Haltung des unbekleideten Jünglings, der aufrecht in der Bildmitte steht und die Arme ausbreitet, ist eng mit dem Motiv des Adoranten aus dem „Lichtgebet“ verwandt. Die mystisch-religiöse Grundstimmung ist um einen weiteren, sexuell konnotierten Aspekt erweitert. Der nach oben strebende Jüngling „entspringt“ dem Schoß einer nackten Frau, die seine Beine in einer zärtlich-flehentlichen Geste umklammert. Unter dem Komplex „Mutterschaft als Mysterium“ ist das Bild gedeutet worden. Geburt und das Streben nach Göttlichkeit – symbolisch dargestellt durch die Hagal-Rune am oberen Bildrand – sind hier in einer bedeutungsschweren Bildallegorie zusammengefügt. *R. Prügel*

Janos Frecot/Johann Friedrich Geist/Diethart Kerbs: Fidus 1868-1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen. 2. Aufl. Hamburg 1997, S. 284. - SeelenReich. Die Entwicklung des deutschen Symbolismus 1870-1920. Hrsg. von Ingrid Ehrhardt/Simon Reynolds. Ausst.Kat. Schirn-Kunsthalle, Frankfurt a.M./Birmingham Museum and Art Gallery, Birmingham/Prins Eugen Waldemarsudde, Stockholm. München 2000, S. 76.

57

Ostermondnacht

Hugo Höppener, gen. Fidus (1868-1948)
Erkner bei Berlin, 1915 · Druck · 40,2 x 49,6 cm
Witzenhausen, AdJb, N 38 Nr. 539

Die Bildidee zur „Ostermondnacht“ geht auf ein Aquarell zurück, das Fidus 1913 gemalt haben soll und das, wie in anderen vergleichbaren Fällen, mittels grafischer Reproduktionen große Verbreitung in den Folgejahren fand. Über die Rückenansichten eines nackten Paares, das an den schwungvollen, reich verzierten Rahmen lehnt, wird der Blick des Betrachters auf eine nächtliche Landschaft gelenkt. Der Vollmond durchbricht den wolkenverhangenen Himmel über einer Waldlichtung und erzeugt eine atmosphärisch-dramatische Lichtstimmung. Der rechte Arm der Frau und die Linke des Mannes sind wie zum Gruß erhoben; ihr Blick ist dem sich offenbarenden Mond zugewandt. Mit dieser Bildkomposition, die zentrale Motive aus dem „Lichtgebet“ – Rückenfigur, Wolkenhimmel, Grußgestus – aufnimmt, scheint der Künstler an den Erfolg seiner berühmtesten Arbeit anknüpfen zu wollen und sie in einer etwas erweiterten Fassung zu paraphrasieren. *R. Prügel*

Tempeltanz der Seele I

Hugo Höppener, gen. Fidus (1868-1948)
1924 · Druck · 28 x 20 cm
Witzenhausen, AdJb, N 38 Nr. 541

1894 schuf Fidus eine Folge von vier Radierungen, die eine unbekleidete junge Frau in ausdrucksvollen Tanzbewegungen zeigten. Erstmals wurden sie in einem 1902 erschienenen Mappenwerk unter dem Titel „Tänze“ veröffentlicht. Die Darstellungen, insbesondere Blatt I, fanden unter der Bezeichnung „Tempeltanz der Seele“ durch das Medium der Postkarte rasche Verbreitung. Einer Aussage des Künstlers zufolge übernahm er 1910 die Bildmotive für die Ausstattung eines Musikzimmers in Berlin. 1924 veröffentlichte Fidus seinen Zyklus von Tanzfiguren als Broschüre mit einem erläuternden Text zur Einführung. Darin betont er die zentrale Funktion der Farbkreise, vor denen die Frau ihren Tanz vollführt. Als erstes Blatt der Folge eröffnet die vor dem verhalten blauen Farbkreis stehende Figur, „von anhebendem Getöse gebannt“ (Fidus 1924) den Reigen des Ausdruckstanzes und wirft Gewand und Gürtel von sich. *R. Prügel*

Fidus (Hugo Höppener): Zum Tempeltanz der Seele. Berlin 1924. - Jugend gestern und heute. Bearb. von Ursula Katharina Nauderer. Ausst.Kat. Bezirksmuseum Dachau. Dachau 2012, bes. S. 67.

59 •

Fotos zum Freideutschen Jugendtag 1913

1. Fotoalbum

Kunstleder, Kordel; Leder, Pappe, Karton
16,5 x 24,7 cm
Witzenhausen, AdJb, F 3 Nr. 357

2. Gusto Gräser in einer Diskussionsrunde
(Abb. S. 31)

Fotografie · 7,2 x 10,6 cm
Witzenhausen, AdJb, F 3 Nr. 357

3. Friedel Christaller beim Volkstanz

Fotografie · 7,7 x 10,6 cm
Witzenhausen, AdJb, F 3 Nr. 357

Folgender Schmutztitel leitet das 32 Fotografien beinhaltende Album ein: „[Dies] Büchlein soll zeigen Leben und Treiben / [si]ch zugetragen hat [auf] dem Hohen Meißner, Helmes“. Der im hessischen Mittelgebirge gelegene Meißner wurde erst seit dem Freideutschen Jugendtag 1913 mit dem Zusatz „Hoher“



60

versehen. Das Album umfasst sowohl Fotografien teilnehmender Gruppen wie der Deutschen Freischar, des Serakreises und der Wandervogel als auch namhafter Meißnerfahrer. Dazu zählen u.a. der Verleger Eugen Diederichs (1867–1930) vom Serakreis, der Pazifist Hans Paasche (1881–1920), der Mediziner und Mitorganisator des Freideutschen Jugendtages Knud Ahlborn (1888–1977) und der Reformpädagoge und um die Entstehung der Meißnerformel verdiente Gustav Wyneken (1875–1964). Die immer wieder im Kontext dieses Freideutschen Jugendtages und in der Geschichte der Jugendbewegung reproduzierten wenigen, hier enthaltenen Fotos trugen maßgeblich zur Fixierung des Ereignisses im Bildgedächtnis bei. Gusto Gräser (1879–1951), dem als Künstler, Freidenker und Lebensreformer schon ein Ruf vorauselte, erregte unter den Jugendlichen einiges Aufsehen. Mit „Stirnriemen“ und „Fruchthängematte“ sei er aufgetreten, notierte der Student und Wandervogel Frank Fischer (1884–1914) in seinem Tagebuch. Gräser trug am Feuer hymnische Verse vor und warb für eine neue Lebenshaltung. Mit seinem radikalen Anspruch an eine authentische, naturgemäße Lebensweise faszinierte er die reformorientierten Kreise, darunter den Schriftsteller Hermann Hesse (1877–1962). Der Volkstanz gehörte fast von Beginn an zu den gemeinschaftlichen Aktivitäten der Wandervogel bei ihren Feiern und stand auch beim Fest auf

dem Meißner auf dem Programm. Die geläufigen Formen des Rundtanzes von Mädchen und Jungen, mit Singen und wenigen Instrumenten von ihnen selbst musikalisch begleitet, gingen auf die „im Volk“ überlieferten Tänze zurück. Diese sollten nunmehr systematisch, entsprechend ihren regionalen Ausprägungen beschrieben und damit vor dem Vergessen bewahrt werden. *S. Rappe-Weber/C. Selheim*

60 •

Der Jugendtag auf dem hohen Meißner

Kurt Aram: Jugendbewegung. In: Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt, 1913, H. 26, S. 972-975, hier S. 974-975 · 31,1 x 24,5 cm · Bez.: Der Jugendtag auf dem hohen Meißner. / Für die „Gartenlaube“ gezeichnet von Wilhelm Thielmann. GNM, Bibliothek, 4° L. 2658

Das Erste Freideutsche Jugendtreffen auf dem Hohen Meißner war, wie es Wilhelm Thielmann (1868–1924) in seiner Zeichnung festhält, ein Fest, bei dem im Freien am Feuer gesungen und getanzt wurde. Damit sollte bewusst an die Tradition in der Zeit der nationalen Aufbruchsstimmung zu Beginn des 19. Jahrhunderts angeknüpft werden. Zugleich stand das Meißnertreffen in deutlichem Gegensatz zu den zahlreichen politischen Feierlichkeiten in Erinnerung an das Jahr der Völkerschlacht bei Leipzig 1813, bei denen nationalistische Töne beherrschend waren. Die öffentliche Resonanz auf das Freideutsche Treffen war groß. In der Familienzeitschrift

„Die Gartenlaube“ berichtete Kurt Aram (1869–1934) wohlwollend, man solle die Jugend feiern lassen, ihr Kritik an der Gehorsamserziehung in den Schulen und auch einen Anspruch auf jugendliche Freiräume zugestehen. Diese Revolte sei eine „Freiheitsbewegung“, die keine gesellschaftliche Gefahr bedeute. Lediglich an dem auf dem Meißner herrschenden lockeren Umgang der Geschlechter übte Aram Kritik. *B. Stambolis*



61

61 • **Christian Schnee-hagen**

Otto Jung (1867-1935) · 1914 · Malerei auf Leinwand
196 x 104 cm
Witzenhausen, AdJb, K 1 Nr. 3

Der Student Christian Schnee-hagen (1891–1918), der aus Barsinghausen bei Hannover stammte und der Deutschen Akademischen Freischar angehörte, hatte die Festleitung für das Meißnerfest übernommen. Zuvor war sein Vorschlag einstimmig angenommen worden, das Alternativfest auf dem Meißner zu begehen. Die Begründung Schnee-hagens für die Auswahl des Festortes, wo nach dem



62

62 • **Kittel eines Wander- und Tanzanzugs der Freideutschen Jugend**

Um 1913 · Leinen · 73 x 60 cm
Witzenhausen, AdJb, G 4 Nr. 1

Märchen der Brüder Grimm Frau Holle gelebt haben soll, war nüchtern: „Schöne Lage, großer Festplatz, Gelegenheit für Feuer, kein großer Zulauf von Fremden“. Diese Entscheidung für den kahlen Berg im nordhessischen Mittelgebirge war ein Sieg des Wandervogelgedankens. Im Unterschied zu Vertretern der Lebensreformbewegung wollte man ein „Naturfest“ und kein „Kulturfest“ feiern. Bestimmend sollten die Naturerfahrungen des Wandervogel sein, die man auf den Wanderungen gewonnen hatte und mit denen sich die jugendbewegte Gemeinschaft begründete. Wenn heute der Weg, den im Herbst 1913 viele Teilnehmer des Meißnerfestes von der Burg Ludwigstein zum Meißner nahmen, als Schnee-hagenweg bezeichnet wird, dann auch deswegen, weil Schnee-hagens Schicksal stellvertretend für das vieler Wandervögel steht, die nicht aus dem Ersten Weltkrieg zurückkamen. Er fiel am 25. April 1918 bei Bailleul in Flandern. *H.-U. Thamer*

Paula Messer-Platz: Otto Jung. In: Westermanns Monatshefte 61, 1917, H. 122, 2. Teil, S. 671-678. - Walter Schnerring: Der Stuttgarter Maler aus Balingen Otto Jung. Ein schwäbischer Lenbach? In: Heimatkundliche Blätter Balingen 38, 1991, Nr. 5, S. 785-786.

Den Kittel trug – der Überlieferung nach – Knud Ahlborn (1888–1977) beim Freideutschen Jugendtag 1913. Ein Foto in der Broschüre „Unsere Kleidung“ (Kat.Nr. 63) zeigt den jungen Arzt mit einem gleichartigen Oberteil über einer weißen, langärmeligen Bluse mit offenem Kragen, dazu eine Kniehose aus graublauem Waschsamt und braune Strümpfe. Den gegürteten Kittel des „Wander- und Tanzanzugs“ aus „grobem graublauen Leinen“ zieren „waschbare, handgedruckte, schwarze Borden“, deren mäandernde Rundmotive sich bei dem erhaltenen Exemplar wiederfinden. Der Gürtel ist verloren; von der Schnürung des Ausschnitts sind nur noch Nahtspuren erkennbar. Farbige Leinenkittel waren ein Leitmotiv der Kleidungsreform der Jugendbewegung, die den Zwängen der bürgerlichen Mode mit losen Zuschnitten, Halsfreiheit und frischen Farben begegnete. Offene „Klappkrägen“ ersetzten die „gesteiften Halsröhren“ aus Leinen,

Papier oder Kunststoff. Statt steifer Zylinder verzichtete man am liebsten ganz auf Kopfbedeckungen, und an die Stelle von Schnürbrust und Korsett sollte – zumal bei der sportlichen Jugend – ein gut trainiertes „Muskelkorsett“ treten. Für den Wärme- und Kälteausgleich wurden Stoffe „lockerer Webart“ propagiert, als Fußbekleidung breite Schuhformen und speziell für „Schweißfußbegabte“ Zehenkammerstrümpfe. Mit dem Beitrag, dem diese Zitate entnommen sind, beteiligte sich Knud Ahlborn selbst an der Programmschrift „Unsere Kleidung“, indem er unter Berufung auf die Mediziner und Kleiderreformer Gustav Jäger (1832–1917), Heinrich Lahmann (1860–1905) und Sebastian Kneipp (1821–1897) gesundheitliche, ästhetische und ideologische Argumente verband. Auch die häufig als Forum für Kleiderfragen genutzten „Gaublätter“ der Wandervögel beschrieben „schönfarbige Kittel zu kurzen glatten Hosen“ als Gegenentwürfe zur dunklen Einheitstracht bürgerlicher Gehröcke und Anzüge. *J. Zander-Seidel*

Hermann Pfeiffer/Christian Schneehagen: Fußbekleidung. In: *Unsere Kleidung*. Hrsg. von Lotte Frucht/Christian Schneehagen. 2. Aufl. Hamburg 1914, Abb. 2. – Knud Ahlborn: Gesundheitsgemäße Kleidung. In: Ebd., S. 16–24. – Gretel Wagner: Reformversuche in der Männerkleidung. In: *Waffen- und Kostümkunde* 26, 1984, H. 1, S. 17–36. – Streusandbüchse, März/April 1917, S. 24, zit. nach: Marion Grob: Das Kleidungsverhalten jugendlicher Protestgruppen in Deutschland im 20. Jahrhundert am Beispiel des Wandervogel und der Studentenbewegung (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 47). Münster 1985, S. 151. – Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, Abb. S. 312 u. Kat.Nr. 4.166.

63 •

Unsere Kleidung

Unsere Kleidung. Anregungen zur neuen Männer- und Frauentracht. Für den freideutschen Jugendtag 1913. Hrsg. von Lotte Frucht/Christian Schneehagen. 1. Aufl. Leipzig: Verlag des Bundes Deutscher Wanderer 1913 / 2. Aufl. Hamburg: Freideutscher Jugendverlag Adolf Saal 1914 · 22,8 x 16,1 cm Witzhausen, AdJb, B 415/002 GNM, Bibliothek, [Kapsel] 8° Lr 191/17

Die 48 Seiten starke Broschüre war Programmschrift und Ratgeber zur Schaffung einer neuen Kleidung der Freideutschen Jugend. Sie erschien zum Meißnerfest im Oktober 1913 auf Veranlassung des Kleidungsausschus-

ses des Freideutschen Jugendtages, der sich im Juli desselben Jahres in Jena unter der Leitung von Lotte Frucht und Christian Schneehagen (1891–1918) konstituiert hatte. In elf Beiträgen plädierten die Herausgeber und sechs weitere Autoren für eine formal wie in der sie tragenden Gesinnung gesunde, natürliche und schöne Kleidung, die an die Stelle der von Zwängen und Verbildungen bestimmten Modekleidung treten sollte. Bei der Ausarbeitung orientierte man sich offensichtlich an dem Manifest „Neue Männer Kleidung“ der 1911 in Berlin gegründeten „Gesellschaft für Reform der Männertracht“, aus dem Schneehagen „Die 10 Gebote der Trachten-Reform“ übernahm. Der Arzt Knud Ahlborn (1888–1977) schrieb über „Gesundheitsgemäße Kleidung“, Lotte Frucht über das „Wanderkleid für Mädchen“, das wie alle damaligen Reformen der Frauenkleidung mit dem Korsett brach. Weitere Themen waren Schuhwerk und Kopfbedeckungen; die Schneiderin Maya Chrusiecz (geb. 1890),



die später für Mary Wigman (1886–1973) und die Laban-Schule in Zürich arbeitete, gab Anweisungen zum neuen „Tanzkleid“. Skizzen der Kleidungsstücke, Fotos von Trägern und Trägerinnen der neuen Gewänder sowie Annoncen für Stoffe, Kleidung und Zubehör „nach den in diesem Buche angeführten Grundsätzen“ ergänzen die Texte.

Die zweite Auflage des Büchleins erschien 1914 im Freideutschen Jugendverlag Adolf Saal. Der Buchhändler Adolf Saal (1886–1969) hatte sich in Hamburg erst kurz vor dem Jugendtag selbständig gemacht und publizierte hauptsächlich Schriften der liberalen, sozialistischen und proletarischen Jugendbewegung. Seine erste Publikation war der offizielle Band mit den Reden des Meißnerfestes. *J. Zander-Seidel*

Gretel Wagner: Reformversuche in der Männerkleidung. In: *Waffen- und Kostümkunde* 26, 1984, H. 1, S. 17–36, bes. S. 23–26. – Marion Grob: Das Kleidungsverhalten jugendlicher Protestgruppen in Deutschland im 20. Jahrhundert am Beispiel des Wandervogel und der Studentenbewegung (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 47). Münster 1985, S. 118–119. – Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, Abb. S. 312 u. Kat.Nr. 4.167. – Winfried Mogge: „Ihr Wandervögel in der Luft...“. Fundstücke zur Wanderung eines romantischen Bildes und zur Selbstinszenierung einer Jugendbewegung. Würzburg 2009, S. 110 (zu Adolf Saal). – *Jugend gestern und heute*. Bearb. von Ursula Katharina Nauderer. Ausst.Kat. Bezirksmuseum Dachau. Dachau 2012, bes. S. 77.

64 •

Brauner und schwarzer Zehenkammerschuh

Um 1910 · Leder · 9 x 10 x 28 cm (braun) · 8 x 9,5 x 28 cm (schwarz)

Mülheim an der Ruhr, Salzgitter AG, Konzernarchiv/Mannesmann-Archiv

Die Fußgesundheit spielte in den Kleidungsreformen um 1900 eine wichtige Rolle. Neben Schädigungen des Rumpfes durch Korsett und einengende Modekleidung waren Missbildungen der Füße durch zu enge und zu schmale Schuhe ein Hauptthema. Seit dem 19. Jahrhundert forderten Ärzte und Anatomen wie der Züricher Professor Georg Hermann von Meyer (1815–1892) breite Schuhformen, die den Zehen ihre natürliche Stellung beließen.



64

1907 meldete Max Mannesmann (1857–1915), einer der Gründungsväter des gleichnamigen Industriekonzerns, ein Patent für den Zehenkammerschuh an. Bei diesem war jede Zehe durch eine Zwischenwand von der anderen getrennt, was das Wundlaufen verhindern und die Muskulatur stärken sollte. In Verbindung mit wollgestrickten „Zehenstrümpfen“, die seit 1880 zur „Normalkleidung“ des Mediziners und Kleidungsreformers Gustav Jaeger (1832–1917) gehörten, sollten sie zudem Schweißfüße verhindern.

In der Programmschrift zur neuen Kleidung der Freideutschen Jugend (Kat.Nr. 63) beschrieb Christian Schneehagen (1891–1918) Zehenkammerschuhe und Zehenstrümpfe als „beachtenswerten Reformversuch“. Im Anhang annoncierte ein 1911 auf der Internationalen Hygienemesse in Dresden ausgezeichnetes „Zehenkammer-Schuhgeschäft“ aus Düsseldorf und empfahl sich so den potenziellen neuen Kunden.

J. Zander-Seidel

Hermann Pfeiffer/Christian Schneehagen: Fußbekleidung. In: Unsere Kleidung. Anregungen zur neuen Männer- und Frauentracht. Für den freideutschen Jugendtag 1913. Hrsg. von Lotte Frucht/Christian Schneehagen. 2., Aufl. Hamburg 1914, S. 27-32, bes. S. 31-32. - Schritt für Schritt. Die Geburt des modernen Schuhs. Bearb. von Nike U. Breyer. Ausst.Kat. Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt. Ingolstadt 2012, S. 66-67.

65 •

Fahne eines vegetarischen Bundes

1. Fahne (Abb. S. 30)

Um 1913 · Grund: Baumwolle, Hanf (?), beige, schwarz; Applikationen: Baumwolle, farbig bemalt/Applikationen: Baumwolle, beige, chemische Formel aufgemalt; Stickerei: Baumwolle, Stielstich, schwarz · 39 x 51 cm Witzhausen, AdJb, G 1 Nr. 250

2. Werbeanzeige

In: Der Fackelreiter. Monatshefte für Freiheit, Fortschritt, Frieden und Recht 1, 1928 · 21,4 x 14,9 cm Witzhausen, AdJb, Z 300/1370

Der Freideutsche Jugendtag 1913 wurde nicht von den Wandervogelbünden gestaltet, sondern von einer Vielzahl lebensreformerischer, reformpädagogischer, kulturkritischer und jugendbewegter Gruppierungen, die sich in der Freideutschen Jugend zusammengeschlossen hatten. Innerhalb des Wandervogel e.V. war in den Jahren vor 1913 eine Auseinandersetzung um die Frage entbrannt, ob man künftig allein das Wandern in den Mittelpunkt rücken oder weitergehende reformerische Anliegen, wie sie in den Positionen der „Freideutschen Jugend“ zum Ausdruck kamen, mittragen sollte. Daher kam es unmittelbar vor dem Jugendtag zu einer Absage der Wandervogel-Bundesleitung, obwohl ganze Gaue und Ortsgruppen schließlich doch auf dem Meißner vertreten waren. Prägend für das Fest wurden jedoch die kulturkritischen Bünde junger Erwachsener, die sich etwa für eine vegetarische Ernährung und den Verzicht auf Alkohol sowie andere Rauschmittel aussprachen und das mit einer Fahne zum Ausdruck brachten. Die spätere Anzeige im „Fackelreiter“ verweist dagegen auf die Verlockungen, die Schweinefleisch und Alkoholgenuss weiterhin darstellten. *S. Rappe-Weber*



65.2

Rudolf Kneip: Wandervogel ohne Legenden.

Die Geschichte eines pädagogischen Phänomens. Heidenheim a.d. Brenz 1984, S. 104. - Der neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Nicola Lepp. Ausst.Kat. Deutsches Hygienemuseum, Dresden. Ostfildern-Ruit 1999, S. 156. - Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, Abb. S. 531 u. Kat. Nr. 7.108.



66.2

66 •
Serakreis

1. Fahne

Entwurf: Willy „Emil“ Pastor (1867-1933) · Ausführung: Maria Brinckmann (1869-1936) · 1913 · Seide, bestickt · 142 x 99 cm
Jena, Stadtmuseum Jena, VII 270, T. 1058

2. Gruppenfoto auf dem Freideutschen Jugendtag 1913 · 7,7 x 10,7 cm
Witzenhausen, AdJb, F 4 Nr. 80

Der freistudentische Serakreis gründete sich 1908 in Jena unter Beteiligung des bekannten Verlegers Eugen Diederichs (1867–1930). Am Wandervogel orientiert, übernahm die Gruppe lebensreformerische Elemente, wie bequeme Kleidung und gesunde Ernährung. Die Mitgliedschaft stand beiden Geschlechtern offen und das Miteinander war relativ frei. Man pflegte alte Volkslieder und -tänze, führte Theaterstücke auf und erfreute sich an Kunst und Literatur. Neben den Fahrten und Gruppenabenden bestand der Höhepunkt jedes Jahres in der Abhaltung eines Sonnwendfeuers.

1913 nahm der Kreis an dem Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner teil. Als Diederichs dort mit seiner Idee einer gemeinsamen freideutschen Fahne gescheitert war, gab er ohne Rücksprache mit seiner Gruppe eine Fahne für den Serakreis in Auftrag. Maria Brinckmann, Lehrerin für Stickerei und Weberei an der Hamburger Kunstgewerbeschule, fertigte sie nach dem Entwurf des „radikal-völkischen“ Kunst- und Kulturkritikers Willy Pastor. Anders als bei Diederichs und Pastor spielte eine völkische Ideologie im Serakreis selbst keine Rolle. Da viele Mitglieder im Ersten Weltkrieg gefallen waren, löste sich die Gruppe kurz nach Kriegsende auf.

M. Gruninger

Siegfried Walter: Der Garten. Lebensentwürfe nach der Natur. In: Der neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Nicola Lepp. Ausst.Kat. Deutsches Hygiene-Museum, Dresden. Ostfildern-Ruit 1999, S. 142-173, bes. S. 156. - Justus H. Ulbricht: Lichtgeburten. Neuheidnische und ‚neugermanische‘ Tendenzen innerhalb der Lebensreform. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, S. 133-134, Abb. S. 137 u. Kat. Nr. 2.133.

Jugend im Kriegstaumel

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, meldeten sich viele Wandervögel und Pfadfinder freiwillig. Trotz des Willens, ihr Leben nach eigener Bestimmung und Verantwortung zu führen sowie ihrer gesellschaftskritischen Ansichten, betrachteten sie die „Große Fahrt“ in den Krieg als Pflicht und Abenteuer. Schnell folgte auf die erste Begeisterung Ernüchterung angesichts der Schrecken des industrialisierten Krieges. Dieser hatte keine Ähnlichkeit mit den romantischen und verklärten Vorstellungen der Jugendlichen. Oft dienten sie als Unteroffiziere oder Offiziere. Ihrem elitären Bewusstsein entsprechend wollten sie Führungskraft demonstrieren und Vorbild für die einfachen Soldaten sein. Sie schlossen sich im Feld-Wandervogel zusammen und gingen auch an der Front „auf Fahrt“. Sehr viele von ihnen fielen.

67 •
Vivatband

Entwurf: Franz Hoffmann-Fallersleben (1855-1927)
Verlag/Kunsthandlung: Amsler & Ruthardt, Berlin
1914 · Baumwolle, Seide, Atlasbindung, rot, schwarz
bedruckt · 41 x 6,5 cm · Bez.: VIVAT / 20. Oct. 1914
/ DIXMUIDEN / HOCH / DIE JUNGEN REGIMENT-
TER ! ; Das Lied der Deutschen / Deutschland,
Deutschland über alles; / Über alles in der Welt, /
Wenn es stets zu Schutz und Trutze / Brüderlich
zusammenhält, / Von der Maas bis an die Memel
/ Von der Etsch bis an den Belt - / Deutschland,
Deutschland über alles, / Über alles in der Welt! /
Hoffmann von Fallersleben [...] ZUM BESTEN DES
ROTEN KREUZES [...]
GNM, Gew 4312

Vivatbänder aus der Zeit des Ersten Weltkriegs waren reine Spendenbelege und Sammelobjekte. Das Band erinnert an den Beginn der ersten Flandernschlacht. Nachdem die deutsche Armee Dixmuiden (Diksmuide, Belgien) erreichte, wurde die Region durch das Öffnen der Schleusen der Yser geflutet. An den Kämpfen nahmen viele frisch ausgebildete, junge Regimenter – darunter zahlreiche Wandervögel – teil, die dort ihr Leben ließen. Die Wiedergabe der ersten Strophe des Liedes der Deutschen von August Heinrich Hoffman von Fallersleben (1798–1874) auf dem Band ist einerseits als patriotisches Moment



zu betrachten, andererseits tradierte es die Legende, nach der die jungen Soldaten dieses Lied singend in die Schlacht gezogen sind, und trug so zum Mythos von Langemarck bei. *C. Selheim*

Vivat-Vivat-Vivat! Widmungs- und Gedenkbänder aus drei Jahrhunderten. Bearb. von Konrad Vanja. Ausst.Kat. Museum für deutsche Volkskunde, Staatliche Museen zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Berlin (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin 12). Berlin 1985, Kat.Nr. 28,34.



68

68 •
Erkennungszeichen eines Feld-Wandervogels

1915-1918 · Kordel: Seide, gelb, rot, grün; Seele: Wolle, gedreht · L. 14 cm
Witzenhausen, AdJb, G 2 Nr. 4

Während des Ersten Weltkriegs wuchs der Wunsch unter jugendbewegten Soldaten, im Feld mit Gleichgesinnten zusammenzutreffen. Als Erkennungszeichen bürgerte sich eine kurze grün-rot-goldene Schnur ein, die die jungen Männer im dritten Knopfloch von oben an ihrer Uniformjacke trugen. 1916 entstand schließlich der Feld-Wandervogel, der über die Kriegsschauplätze verteilt 168 feste Treffpunkte für Wandervogel und Freideutsche organisierte.
C. Selheim

Gudrun Fiedler: Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung, Erster Weltkrieg und sozialer Wandel 1914-1923 (Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung 6). Köln 1989, bes. S. 68.

69

Der Zupfgeigenhansl

Hans Breuer: Der Zupfgeigenhansl. 24. Aufl. Leipzig 1915 · 17,2 x 12,3 cm · Bez.: FELDZUGEXEMPLAR GESTIFTET VOM VERLEGER / UND DEN WANDERVÖGELN / NICHT VERKÄUFLICH
GNM, Bibliothek, 8° Mx 190/2
(vgl. Kat.Nr. 30)

70

Aufruf an den Wandervogel

Text: Hans Breuer (1883-1918) · Kalligrafie: Käthe Nöldechen-Nasse (1892-1983) · 1940 · Tusche auf Karton · 59,6 x 43,2 cm · Bez.: Aufruf an den Wandervogel / Der Krieg hat dem Wandervogel recht gegeben, / hat seine tiefe nationale Grundidee los von allem / Beiwerk stark und licht in unsere Mitte gestellt. / Wir müssen immer deutscher werden. Wandern / ist der deutscheste aller eingeborenen Triebe, ist un= / ser Grundwesen, ist der Spiegel unseres National= / charakters überhaupt. Und nun laßt Euch / nicht irre machen! Jetzt erst recht gewandert! Er= / wandert Euch, was deutsch ist. Wacht und werdet / stark an Euren Wandervogel! Werdet Männer, / festzustehen und Euren Platz auf der Erde zu be= / haupten! Das ist heilige Pflicht vor Euren / Brüdern, die gefallen sind; ihr Leben floß dahin, / damit Ihr weiter bautet. Und Eure Arbeit sei / ihr Denkmal! Draußen aber, an der Brust= / wehr, lehnen schweigend die Feldgrauen in der / Morgensonne, spähen wohl hinüber, wo Tod und / Wunde aus den Stahlschilden bricht. - Bald wird / Mittag sein. Wandervögel, an die Arbeit. / Hans Breuer - Mai 1915 - Stellung vor Badonviller
Witzenhausen, AdJb, Ü 1 Nr. 3

Der zu den prägenden Führungspersönlichkeiten im Wandervogel zählende Hans Breuer stellte diesen Text 1915 der Kriegsausgabe des Liederbuchs „Der Zupfgeigenhansl“ voran. Seit dem ersten Vorwort verstärkten sich darin nationale Tendenzen, um schließlich zu dominieren. Das Plakat zeichnete die aus dem Wandervogel stammende Kalligrafin Käthe Nöldechen-Nasse während des Zweiten Weltkriegs 1940. In dieser Zeit gehörte sie zusammen mit ihrem Mann Waldemar Nöldechen (1894–1980) zum engeren Kern des Freundes- und Förderkreises für das Ehrenmal Jugendburg Ludwigstein. *S. Reiß*

Hans Breuer: Der Zupfgeigenhansl. 32. Aufl. Leipzig 1915.

71 •

Deutsche Jugend!

Druck: Hubert & Co., G.m.b.H., Göttingen · 1914-1918
Lithografie · 46 x 29,5 cm · Bez.: Deutsche Jugend!
/ Denkt bei Euren Wanderungen an den Ernst / der Zeit und meidet alles Auffällige in Be= / nehmen und Kleidung! Laßt unnützen / Schmuck und lautes Wesen! Meidet Alkohol / und Tabak auf der Wanderung! Singt an= / ständige Lieder. Unterlaßt aber Singen und / laute Fröhlichkeit dort, wo es Andere stören / könnte. Euer Betragen soll Euch Liebe und / Achtung erwerben. Schont Wiesen und / Felder, Wald und Strauch! Denn das Land / ist heilig, und alles was es trägt. / Schützt unsere deutsche Heimat! [...]
GNM, Graphische Sammlung, HB 32386, Kapsel 1331

Ein von verschiedenen Bündeln unterzeichneter Aufruf an die deutsche Jugend appelliert an deren rücksichtsvolles Verhalten bei Wanderungen, sei es hinsichtlich der Kleidung oder des Singens. Ein besonderes Augenmerk galt dem Schutz der Natur und der Heimat, wobei Aspekte der noch jungen Heimatschutzbewegung aufgegriffen wurden. *M. Gruninger*

Gerhard Ziemer/Hans Wolf: Wandervogel und Freideutsche Jugend. Bad Godesberg 1961, Abb. S. 411.

72 •

Kriegs-Fahrend Volk

Kriegs-Fahrend Volk - Österreichischer Wandervogel 1915, 1. Folge · Entwurf Titelblatt: W. Bergmann · 21,7 x 14,5 cm
München, Collegium Carolinum, ZA 786

In den ersten Monaten des Weltkriegs wurde der Zug in den Krieg noch als „große Fahrt“ innerhalb der Jugendbewegung idealisiert. Zahlreiche wehrfähige Wandervögel meldeten sich freiwillig. Die anfangs positiven Ansichten zum Krieg lassen sich am Titelblatt der hier vorliegenden Zeitschrift des 1911 gegründeten österreichischen Wandervogel beobachten. Es zeigt zwei Ansichten desselben Mannes; einmal als Wandervogel mit Gitarre und einmal als Soldat mit Gewehr. Das Blatt drückt den nahtlosen Übergang vom Jugendbewegten zum Soldaten aus. *M. Gruninger*

Gudrun Fiedler: Die große Fahrt in den Krieg - Jugendbewegung, Militär, Fronterlebnis. In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 16, 1988, S. 183-196, bes. S. 189. - Helmut Blazek: Männerbünde. Eine Geschichte von Faszination und Macht. Berlin 1999, S. 167.



71

73 •

Kriegs-Fahrt

Kriegs-Fahrt. Wandervogel-Feldbriefe. Leipzig 1915
 19 x 13,5 cm
 Witzenhausen, AdJb, B 207/083

Zahlreiche Mitglieder von Wandervogelbünden teilten die zeittypische Kriegsbegeisterung weiter Bevölkerungskreise und vieler junger Menschen am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Sie waren mit soldatischen Vorbildern und Werten sowie politischen Vorstellungen von erträum-

ter nationaler Größe aufgewachsen. Viele junge Männer meldeten sich im Sommer 1914 freiwillig zum Militärdienst in der Illusion, sie gingen auf eine „große Fahrt“, aus der sie bald siegreich wieder heimkehren würden. Doch es herrschte auch Skepsis, nicht zuletzt unter Jugendbewegten, ob Krieg das geeignete Mittel sei, die ersehnten gesellschaftlichen Veränderungen herbeizuführen. Aus Kriegsbriefen von Wandervögeln geht hervor, dass ihrem zu Kriegsbeginn stark ausgeprägten



72



73

Idealismus bald eine nicht minder starke Ernüchterung folgte. Ab November 1914 nahmen Schilderungen angesichts des Todes „der jungen Freiwilligen bei Langemarck“ breiten Raum in Feldpostbriefen ein. Die Erschütterung angesichts des allgegenwärtigen Massensterbens und des Todes von Freunden spielte später in der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg eine entscheidende Rolle. *B. Stambolis*



74

74 • Der „Schüdderump“

Rudolf Sievers (1885–1918) · Aus dem Mappenwerk: Frankreich 1915. Zeichnungen aus dem Felde. Wolfenbüttel 1915 · Gummidruckverfahren · 31,9 x 24 cm
Bez.: Der Schüdderump 1915; Rud. Sievers
GNM, Bibliothek, 4° Kz SIE 86/1

Der Künstler Rudolf Sievers hatte seit 1912 die Schriftleitung der Zeitschrift *Wandervogel* inne. Er gehörte zu jenen Kriegsfreiwilligen, die in den Ersten Weltkrieg zogen und die Schrecken an der Westfront erlebten. Diese gab er in zwölf Bleistiftzeichnungen wieder, die meist Vernichtung und Zerstörung dokumentieren. So auch bei diesem Blatt: der Tod sitzt als Kutscher auf dem Leiterwagen, „auf den er seine überreiche Beute allzu früh hingeschlachteten Lebens geladen hat.“ Als das Mappenwerk erschien, sah man der künstlerischen Entwicklung Sievers mit großen Erwartungen entgegen und selbst der Kunsthistoriker und Generaldirektor der Berliner Museen Wilhelm von Bode (1845–1929) verglich ihn mit Ludwig Richter (1803–1884) oder den Worpsweder Künstlern, doch auch Sievers fiel in der Nähe von Laon. *C. Selheim*

Karl Storck: Rudolf Sievers. In: *Wandervogel*. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 10, 1915, H. 10, S. 15–18, bes. S. 17.

75 • Zunft-Buch der Ortsgruppe Berlin-Lichterfelde im Alt-Wandervogel

1915–1917 · Halbleder, Metallbeschlag; Leder, Gewebe, Pappe, Karton · 23 x 40 cm
Witzenhausen, AdJb, CH 1 Nr. 26



75

Zur Erinnerung an gemeinschaftliche Unternehmungen wurden in einer ganzen Reihe von jugendbewegten Bünden Gruppenbücher geführt, auch „Nestbücher“ genannt. In ihnen hielt man chronikartig Etappen von Wanderungen, Zusammenkünften und besondere Ereignisse fest. Anders als in persönlichen Fahrtenbüchern waren „Nestbücher“ gemeinschaftliche Arbeiten, oftmals mit kunstvoll gestalteten Einträgen von Teilnehmern und Gästen versehen. Das hier überlieferte „Nestbuch“ gehörte einem Wandervogel namens Hans Winzer. Die gezeigte Zeichnung mit Kriegsmotiv stammt von Lothar Reif. *E. Hack*

76 „Thing- und Denkmalbuch“ der Ortsgruppe Erfurt im Wandervogel Deutscher Bund

1915–1920 · Halbgewebe; Gewebe, Pappe, Papier
16,2 x 11 cm
Witzenhausen, AdJb, CH 1 Nr. 211/3

Das „Nestbuch“ (Thing- und Denkmalbuch) aus dem Besitz von Walter Dietrich in Witzenhausen dokumentiert die Zusammenkünfte der Ortsgruppe Erfurt im Wandervogel Deutscher Bund. Ihm gehörte eine ganze Reihe von jungen freiwilligen Kriegsteilnehmern an. Sie verloren auch während des Ersten Weltkriegs, als ihr anfänglicher Idealismus allmählich Ernüchterung und Enttäuschung Platz machte, nicht den Kontakt. Nach 1918 zählte dieser Bund zu den maßgeblichen Initiatoren einer ausgeprägten Gedenkkultur. Er fühlte sich dem Gedenken der gefallenen Freunde intensiv verpflichtet. *E. Hack*

77 • „Tippelbuch“ von Trude „Maruschka“ Marschke

1917–1921 · Handeinband, Ganzgewebe; Gewebe, Lederlitze, Karton, Papier · 17,5 x 13,5 cm
Witzenhausen, AdJb, CH 1 Nr. 120

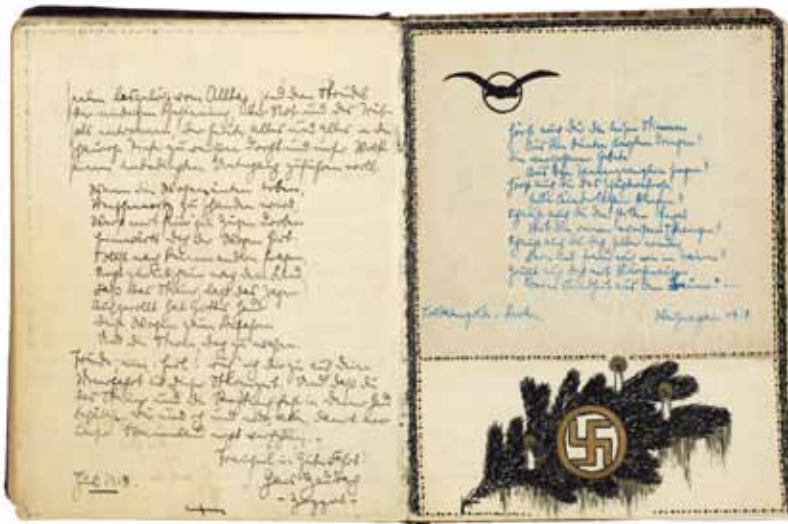
Dieses Wanderbuch gehörte Trude „Maruschka“ Marschke in Berlin, die Mitglied im Wandervogel e.V. und später im „Bund der alten Wandervögel Mark Brandenburg“ war. Die 1896 Geborene war Bilanzbuchhalterin im Reichsklub der Deutschen Volkspartei. Sie engagierte sich im Wandervogel, u.a. als letzter „Nestwart“ der im März 1919 aufgelösten Wandervogel-Soldatengilde Groß-Berlin und in der Gruppe „Fähnlein Neuruppin“. Während des Ersten Weltkriegs setzte sie sich besonders für die Aufrechterhaltung des Kontakts zwischen Berliner Mitgliedern des Wandervogel und denjenigen ein, die als Soldaten eingezogen worden waren oder sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatten. *E. Hack*

78 • Bücher von Walter Flex

1. Walter Flex: *Der Wanderer zwischen beiden Welten*. Ein Kriegserlebnis. 24. Aufl. München 1918
18,1 x 12,2 cm
Witzenhausen, AdJb, B 861/117
2. Walter Flex: *Im Felde zwischen Nacht und Tag*. Gedichte von Walter Flex. 3. Aufl. München 1918
19,2 x 12,8 cm
Witzenhausen, AdJb, B 861/075



78.2



77

Der Lehrer und Schriftsteller Walter Flex (1887–1917) gilt als Dichter der Jugendbewegung, obwohl er ihr nie angehörte. Sein autobiografische Züge aufweisender, erstmals 1916 erschienener Roman „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ zählt zu den erfolgreichsten Büchern der Weimarer Zeit. Flex verarbeitete hierin den Verlust eines guten Freundes im Ersten Weltkrieg. Vor einem naturreligiösen und lebensreformerischen Hintergrund idealisiert und heroisiert er die Person Ernst Wurches (1894–1915). Gerade die Beschreibung des Verhältnisses zwischen den beiden Hauptprotagonisten an der Front kann als Idealvorstellung einer in den Bereich der Homoerotik hineinreichenden Männerfreundschaft gelten. In dem Buch ist zudem das Gedicht „Wildgänse rauschen durch die Nacht“ aufgenommen, das als Lied in der bündischen Jugend, der Wehrmacht sowie später in der Bundeswehr und in Schulen beliebt war. Hier sind bereits einige Gedichte veröffentlicht, die sich in dem 1917 publizierten Gedichtband „Im Felde zwischen Tag und Nacht“ finden.

M. Gruninger

Justus H. Ulbricht: Der Mythos vom Heldenot. Entstehung und Wirkung von Walter Flex' „Der Wanderer zwischen beiden Welten“. In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 16, 1988, S. 111-156, bes. S. 123. - Lars Koch: Der Erste Weltkrieg als kulturelle Katharsis - Anmerkungen zu den Werken von Walter Flex. In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 20, 2005, S. 178-195, bes. S. 179.

79 •

Wappenschild

Berlin, 1917 · Nadelholz, stabverleimt, lackiert;
Eisen · 78 x 54 x 3 cm
Privatbesitz

Der Wappenschild aus dem Jahr 1917 zeigt das 1913 eingeführte Bundeszeichen des Deutschen Pfadfinderbundes, das die Flagge des Armee-Oberkommandos zum Vorbild hat. Darüber findet sich der Pfadfindergruß „Gut Pfad“, darunter das Pfadfindermotto „Allzeit bereit“. Der Wappenschild gehört zu den sog. Kriegsnagelungen, die seit 1915 Spenden zugunsten von Kriegswaisen und -hinterbliebenen erbringen sollten. Hier sammelten wahrscheinlich Mitglieder einer Berliner Pfadfindergruppe. Jeder Nagel war mit einer meist vorgegebenen Spende verbunden und die Aktion beendet, wenn das Motiv oder die Figur vollständig mit Nägeln verziert war. Die wohl bekannteste Kriegsnagelung



79

stellte 1915 ein überdimensionales Standbild Generalfeldmarschalls von Hindenburg im Berliner Tiergarten dar. *T. Brehm*

Berlin, Berlin. Die Ausstellung zur Geschichte der Stadt. Hrsg. von Gottfried Korff/Reinhard Rürup. Ausst.Kat. Martin-Gropius-Bau, Berlin. Berlin 1987, bes. S. 359. - Dietlinde Munzel-Everling: Kriegsnagelungen in Schulen. Wiesbaden 2010.



80 •
Pfadfinder-Kriegsabzeichen mit Eisernem Kreuz

Ab 1916 · Samt, Metall · 3 x 3 cm
Schwalmtal, Pfadfinder-Geschichtswerkstatt e.V., Pfadfindermuseum

Der Deutsche Pfadfinder-Bund hatte bereits vor dem Ersten Weltkrieg das englische Programm des Scouting, wie es von dem Gründer Sir Robert Baden-Powell (1857–1941) in seinem Buch „Scouting for Boys“ von 1908 entwickelt worden war, im Sinne einer vormilitärischen Ertüchtigung der männlichen Jugend umgeformt. Die Übungen und Spiele der Pfadfinder fanden „Im Feld“, „Beim Kundschaften“,

„Beim Melden“ im militärischen Geiste statt (Das Pfadfinderbuch, 1911). Sie identifizierten sich mit den vaterländischen Zielen, gerade auch im Krieg. Die Verwendung des Eisernen Kreuzes, Symbol der preußischen Militärtradition seit 1813, auf dem Abzeichen zeugt davon. Zum Tragen waren nur diejenigen berechtigt, die nach Kriegsbeginn „treu beim Bund blieben“ oder ihm während des Krieges beitraten. *S. Rappe-Weber*

Der Feldmeister 1916, S. 18.

81 •
Pfadfinderkorps Frankfurt am Main

Fotoalbum · 1914-1916 · Kunstleder, Pappe, Karton, Papier · 22,8 x 39 cm · Privatbesitz

Der Deutsche Pfadfinderbund mit stark scoutistisch-militärischer Ausrichtung wurde am 18. Januar 1911 als erster deutscher Pfadfinderbund gegründet. Das Datum fiel mit der 40. Wiederkehr der Reichsgründung zusammen. Es weist zugleich auf die nationale und staats-treue Orientierung des Bundes hin. Dass seine Mitglieder nicht nur aus dem Bildungsbürgertum stammen, unterscheidet einige seiner Gruppen, wie z.B. dieses aus Lehrlingen bestehende Frankfurter Pfadfinderkorps, unter sozialgeschichtlichem Aspekt vom bürgerlichen Wandervogel. Seinem Gründer, dem Fabrikanten Adolf Haeffner, war das Album gewidmet. Erst nach dem Ersten Weltkrieg nähern sich die Wandervogelbewegung und Teile der Pfadfinder in ihrer kulturellen Praxis einander an und entwickeln sich gemeinsam zur bündischen Jugend. *H.-U. Thamer*



81

Kriegserinnerung

1914 zogen viele Wandervögel begeistert in den Ersten Weltkrieg. Die überproportional hohen Verluste unter ihnen bewirkten nach dem Krieg eine ausgeprägte Erinnerungskultur. Besonders der Mythos von Langemarck fand in der Jugendbewegung der Weimarer Republik seinen festen Platz. Er diente als Friedensmahnung und häufiger noch als Appell, sich nicht mit dem Versailler Vertrag abzufinden. Im Zentrum der Kriegserinnerung stand die 1916 erschienene Erzählung „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ von Walter Flex. Doch nicht nur Bücher, Lieder und Gedenksteine hielten die Erinnerung wach, sondern auch Jugendburgen wie die Burg Ludwigstein bei Kassel. Sie wurde ausdrücklich als „Ehrenmal zum Gedächtnis der im Ersten Weltkrieg gefallenen Wandervögel“ erworben und mit einem sakral gestalteten Raum versehen.



82.2

82 •
Gedenktafel der Fahrenden Gesellen

1. Gedenktafel
Um 1920 · Bronze · 29,6 x 40 cm · Bez.: Unseren / Helden / Gruppe Dresden / 1914 / 1918
Witzenhausen, AdJb, G 11 Nr. 44

2. Fotoalbum
Um 1920 · Karton, geprägt, Kordel · 24,7 x 31,9 cm
Witzenhausen, AdJb, F 3 Nr. 545

Die Erinnerung an den Krieg bedeutete für die Jugendbewegung zugleich die Bewältigung von Verlust und die Selbstverpflichtung, das Werk der Gefallenen zu vollenden. Monumente wie diese Gedenktafel, die die Dresdener Gruppe der Fahrenden Gesellen mit dem Bundeszeichen, der Kornblume, sowie Lorbeer- und Eichenranken schmückte und in der Nähe ihres Gruppenheims an einem



82.1

Stein anbrachte, förderten die Ritualisierung des Gedenkens. Typisch waren in diesem Zusammenhang ernste Feierstunden mit Gesang, Rezitation, etwa von Texten Walter Flex', und „schlichter“ Ansprache. Mit dem Verblässen der konkreten Erinnerung an tote Freunde gewannen zunehmend stereotype Idealbilder „des Frontsoldaten“ Raum.
R. Ahrens

Alt-Wandervogel 14, 1919, H. 5, Maien „Unsere Toten“, S. 37. - Martin Georgi: Unser Heldenhain. In: Der fahrende Gesell 8, 1920, H. 12, Julmond (Dezember), S. 173-174.

83 • **Helmut Noack**

1. Helmut Noack: Ringende Jugend. Lebensbild eines jungen Deutschen. Briefe, Tagebuchblätter und Gedichte. 3. Aufl. Berlin/Leipzig 1934
Ganzgewebe; Gewebe, Pappe, Papier · 18,9 x 13,2 cm
Witzenhausen, AdJb, B 813/025

2. Büste
Hans Krückeberg (1878-1952) · Berlin, 1926
Gipsabguss · H. 55,5 cm
Witzenhausen, AdJb, G 8 Nr. 5

Helmut Noack (1900–1919), einziges Kind einer großbürgerlichen Familie, trat mit 13 Jahren in den Berliner Wandervogel ein, welcher ihn stark beeinflusste. Im Ersten Weltkrieg wandelte sich sein Berufswunsch vom Naturwissenschaftler zum Offizier, um als „Erzieher des Volkes“ zu wirken. Ab 1918 diente Noack an der Westfront und glaubte, seine Bestimmung im Militär gefunden zu haben. Er wurde zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Revolution und Kriegsniederlage desillusionierten ihn. Daraufhin sah er seine Zukunft nur in den Freikorps. Bei Abwehrkämpfen in Bauska (Lettland) fiel Helmut Noack im Mai 1919.

Seine Eltern veröffentlichten 1921 seine Briefe, Tagebuchblätter und Gedichte in dem Buch „Ringende Jugend. Lebens-



83.1

bild eines jungen Deutschen“. Dessen Neuauflage 1934 löste überschwängliche Reaktionen aus. Die Jugendbewegung idealisierte Noack als Held, welcher aus dem Wandervogel kommend sein Leben für das Vaterland gab. In der Mitte der 1920er Jahre ließen die Eltern eine Marmorbüste ihres Sohnes durch den Bildhauer Hans Krückeberg anfertigen, einen Gipsabguss stifteten sie der Jugendburg Ludwigstein 1926 für den Gedenkraum für gefallene Wandervögel.
M. Gruninger

Winfried Mogge: Ringende Jugend. Leben und Tod des Wandervogels Helmut Noack. In: Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Willi Bucher/Klaus Pohl. Darmstadt/Neuwied 1986, S. 394-397, bes. S. 397.

84 • **Wandererstube auf der Burg Ludwigstein**

1. Totenbuch für die gefallenen Mitglieder des Bundes Deutscher Wanderer
Hans Michael Bungter/Johanna Focken · 1926
Handeinband, Ganzleder; Leder, Gewebe, Karton, Papier · 35 x 27,5 cm
Witzenhausen, AdJb, A 211 Nr. 114

2. Kerzenständer
Um 1926 · Stahl, geschmiedet · H. 50 cm, Dm. 32 cm
Witzenhausen, AdJb, G 7 Nr. 147

3. Postkarte (Abb. S. 206)
Druck: Hofdruckerei H. Hohmann, Darmstadt · 1926
Autotypie · 10,2 x 15 cm · Bez.: Zum Gedenken an die Weihe der Wanderer- / stube auf Burg Ludwigstein am 18. Juli 1926
Witzenhausen, AdJb, A 211 Nr. 137

1920 erwarben Mitglieder der Jugendbewegung die Burg Ludwigstein östlich von Kassel. Sie bauten diese in den folgenden Jahren zum „Ehrenmal zum Gedächtnis der im Ersten Weltkrieg gefallenen Wandervögel“ aus und richteten dort 1926 eine „Wandererstube“ ein, die diesem Andenken gewidmet war. Die Postkarte zeigt deren zentrale Gegenstände: ein Totenbuch, in dem namentlich an viele gefallene Jugendbewegte erinnert wurde, dazu ein schmiedeeiserner siebenarmiger Leuchter, der Wimpel mit dem Emblem des Bundes der Wanderer, des Hauptinitiators dieser Gedenkinitiative, sowie einen Blumenstrauß. Der Gesamteindruck ist eher persönlich und fast schon intim – vor allem im Vergleich mit der in den Folgejahren dort gepflegten Kriegserinnerung. *B. Stambolis*



85.2

85 •

Pläne zur Gestaltung des Gedenkraums auf Burg Ludwigstein

1. Entwurf mit fünf Ansichten

Paul Haferkorn u. Hermann Hering (1879-1945)
Göttingen, März 1926 · Pause (?) · 28,1 x 52,7 cm
Bez.: Jugendburg Ludwigstein / Gedenkraum [...]
Witzenhausen, AdJb, Ü 2 Nr. 5

2. Entwurf mit fünf Ansichten

Paul Haferkorn · Göttingen, 21. August 1933
Pause (?) · 49 x 42,7 cm · Bez.: Jugendburg /
Ludwigstein / Gedenkraum [...]
Witzenhausen, AdJb, Ü 2 Nr. 4

Die festliche Einweihung eines bereits 1926 im Entwurf von Hermann Hering und Paul Haferkorn vorliegenden Gedenkraums auf der Burg Ludwigstein für die aus dem Ersten Weltkrieg nicht zurückgekehrten Wandervögel mit ausgeprägt auratischem und sakralem Charakter erfolgte erst nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933. Bei den Einweihungsfeierlichkeiten galten die Treuegelöbnisse der Anwesenden der Bewahrung der „Flamme

vom Hohen Meißner“ und dem „Vermächtis“ der Toten, betont durch eine Kriegswandervogel-Fahne und das in die Außenwand eingelassene Glasfenster, das ursprünglich sternförmig angelegt, jetzt ein mit seiner Spitze nach unten gerichtetes Schwert in einem Kreuz zeigt. Auch die aus diesem Anlass gehaltenen Ansprachen und gesungenen Lieder verweisen auf den zunehmend NS-ideologisch vereinnahmten Gedenk- und Erinnerungsort. *B. Stambolis*

86 •

Postkarte „Gedenkraum der gefallenen Wandervögel“

Fotograf: Julius Groß (1892-1986) · Druck:
Heinrich Schiele, Regensburg · nach 1933
Autotypie · 14,7 x 10,7 cm
Witzenhausen, AdJb, A 211 Nr. 137

Der Gedenkraum der Burg Ludwigstein zur Erinnerung an das Schicksal der gefallenen Wandervögel des Ersten Weltkriegs diente der persönlichen Trauer der überlebenden Freunde und Kameraden, aber auch dazu, die Kontinuität der

Jugendbünde über Krieg, Revolution und Neubeginn zu wahren und das Erbe der ersten Wandervogelgeneration weiterzutragen. Mit der nach 1933 erschienenen Postkarte, auf der die Gestaltungselemente Fenster, Kerzen, Kränze, Fahnen – und am Rande auch das Hakenkreuzsymbol – deutlich zu sehen sind, behauptete die Vereinigung Jugendburg Ludwigstein gegen den ausschließlichen Anspruch der Nationalsozialisten ihr Anrecht darauf, das Erbe der Weltkriegstoten aus den Reihen der Wandervögel zu vertreten.
S. Rappe-Weber

87 • (Abb. S. 47)

Buntglasfenster des Gedenkraums auf Burg Ludwigstein

Entwurf: O. Brenneisen · Hannover, 1933
Glas, Blei, Holz · 163 x 110 cm
Witzenhausen, Burg Ludwigstein

Seit dem Erwerb und dem Ausbau der Burg Ludwigstein oberhalb der Werra durch die Wandervogelbünde im Jahre 1920 bestand die Idee, die künftige Jugendburg auch zu einem „Ehrenmal“ für die im Weltkrieg gefallenen Angehörigen des Wandervogel zu machen. Nach verschiedenen Vorstufen wurde im November 1933 der Gedenkraum eingeweiht. Seinen sinnstiftenden Mittelpunkt bildete das von O. Brenneisen gestaltete Buntglasfenster an der Stirnseite des Raumes. Es zeigt vor blauem Hintergrund ein zum Zeichen der Trauer gesenktes, von einem gelben Kreuz umrahmtes Schwert. Damit erhält das Fenster eine sakrale Würde- und Trauerform und impliziert zugleich eine Heroisierung des Totengedenkens. Mit



86

dieser Sakralisierung und Heroisierung des Kriegstodes entspricht die Gestaltung einer grundsätzlichen Wendung des Totenkultes am Ende der 1920er Jahre, bei dem sich die Trauer mit der Versicherung verbindet, dass die Opfer nicht umsonst gewesen und Voraussetzung für alles Leben und ein neues Menschentum seien. Dieser politisch-ideologischen Programmatik verlieh der Wandspruch „Die Gefällten sind es auf denen das Leben steht“ von Christian Morgenstern (1871–1914) zusätzlich Ausdruck. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass der Raum mit seinem Glasfenster nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Anwesenheit von HJ-Führern, die mittlerweile die Kontrolle über die Burg übernommen hatten, eingeweiht wurde. *H.-U. Thamer*

88 • (Abb. S. 46)

Langemarckheft

Der Falke. Monatsschrift der Adler und Falken. Deutsche Jugendwanderer e.V. 1932, H. 4/5 · 23,3 x 15,5 cm
Witzenhausen, AdJb, Z 100/1003

Mit der „Langemarckfeier“ in der Rhön 1924 wurde die Kontinuitätslinie von den Kriegsfreiwilligen des Jahres 1914 zur Jugendbewegung der 1920er Jahre fest in der Vorstellungswelt der Bünde verankert. Die „Adler und Falken“, die das soldatische Element seit 1928 besonders entschieden in ihr Bundesleben integrierten, organisierten nicht nur die Herausgabe eines aufwendigen Erinnerungsheftes als Gemeinschaftsprojekt mit anderen Bünden, sondern auch anstrengende „Langemarck-Gepäckmärsche“. Beides diente der Verinnerlichung eines Ideals, das die bereitwillige und freudige Hingabe des eigenen Lebens im Dienste der größeren Sache als selbstverständlich verlangte. *R. Ahrens*

Rudolf G. Binding: Deutsche Jugend vor den Toten des Krieges. Dessau 1924. – Gerd Krumeich: Langemarck. In: Deutsche Erinnerungsorte. Hrsg. von Etienne François/Hagen Schulze, 3 Bde. München 2001, Bd. 3, S. 292-309.

89 •

Marschierende Kolonne

A. Paul Weber (1893-1980) · in: Der Falke. Monatsschrift der Adler und Falken. Deutsche Jugendwanderer e.V. 1932, H. 4/5, S. 62 · 23,3 x 15,5 cm
Tübingen, Universitätsbibliothek, 16 E 5335

Die „Adler und Falken, Deutsche Jugendwanderer e.V.“ standen durch ihren Gründer Wilhelm Kotzde-Kottenrodt

(1878–1948) der Wandervogelbewegung nahe. Sie waren 1920 als Reaktion auf den Zerfall des Wandervogel e.V. entstanden und verstanden sich als ein völkisch geprägter Jugendbund mit dem Ziel der „Erneuerung des deutschen Menschen“ auf der Grundlage einer deutschen Kultur und in strikter Abgrenzung von „artfremden Einflüssen“. Der Bund zählte in kurzer Zeit etwa 3.000 Mitglieder. Zu seiner wirkungsvollen Kulturarbeit gehörten die Übernahme von Elementen der Jugendmusikbewegung und die Herausgabe zahlreicher Broschüren im eigenen Verlag, in dem auch Künstler, die den „Adlern und Falken“ nahestanden, ihre Kunstwerke veröffentlichten. In diesem Buch war auch A. Paul Weber, dessen Zeichnung „Marschierende Kolonne“ im Sonderheft zu einer Langemarckfeier publiziert wurde. Der Zeichner und Maler Weber, der von 1906 bis 1914 dem Jung-Wandervogel angehört hatte, besaß in politischer Hinsicht einen völkisch-nationalrevolutionären und antisemitischen Hintergrund. Seine Zeichnung für den



Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkennlich gemacht

89

„Falken“ spiegelt die für die späten Jahre der Weimarer Republik vorzugsweise im Lager der nationalen Rechten übliche Tendenz zur Heroisierung des Kriegserlebnisses wider. Im Vordergrund sind Bündische in strengen und geschlossenen Marschkolonnen zu sehen, über und hinter ihnen, mehr schemenhaft, die Soldaten des Ersten Weltkriegs. Sie tragen den erst 1916 eingeführten Stahlhelm, der in der Nachkriegszeit zum Symbol für die Härte und Entschlossenheit der Soldaten wurde. Die Bildkomposition vermittelt die Botschaft, dass die Kämpfer der Gegenwart den toten Helden von Langemarck und den anderen Schlachtfeldern des Weltkriegs verpflichtet seien. Um diese Zielrichtung zu verdeutlichen, lässt der Künstler die Kolonnen von rechts nach links, d.h. nach Westen, zu den einstigen (und künftigen) Schlachtfeldern marschieren. *H.-U. Thamer*

Helmut Schumacher/Klaus J. Dorsch: A. Paul Weber. Leben und Werk in Texten und Bildern. Hamburg/Berlin/Bonn 2003, S. 79, Abb. 92.

Ein Meer aus Fahnen

Wie kaum ein anderes Symbol repräsentieren Fahnen und Wimpel die bündische Gemeinschaft und Vielfalt in der Öffentlichkeit. Genutzt bei Bundestreffen, Märschen und im Kaiserreich bei Nationalfesten, bildeten sie einen Teil der Selbstdarstellung einer Gruppe. Die Fahnenweihe spielte eine ebenso große Rolle wie der Eid auf die Fahne, ihr Bewachen im Lager oder ihr Tragen. Nach 1918 kamen neue Gruppen und Zeichen auf. Einige, teilweise völkisch orientierte Bünde griffen vermehrt Runen und Hakenkreuze auf, christliche die von ihnen interpretierte Kreuzsymbolik. Schwarzes Fahnentuch versinnbildlichte die Erniedrigung Deutschlands durch den Versailler Vertrag. Dem Fahnenkult der Hitlerjugend versuchte die bündische Jugend die durch Mannigfaltigkeit gekennzeichneten Fahnenmeere entgegenzuhalten.

90 •

Fahne des Alt-Wandervogel, Ortsgruppe Berlin-Steglitz

Entwurf: Rudolf W. „Simson“ Reichel · Stickerei: Mädchen der AWW-Gruppe Steglitz · 1923/24 · Grund: Wolle, leinwandbindig, grün; Applikation: Wolle, leinwandbindig, rot; Stickerei: Seide, Languettenstich, gelb, beige; Bindebänder: Baumwolle, schwarz · 73 x 70 cm · Bez. (beidseitig): Hie guet allwege Stegelitz Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 11

Der auf der Fahne verwendete Wahlspruch war der seinerzeit in Brandenburg verbreitete Gruß „Hie gut Brandenburg allewege“, der auch als Lied bzw. Militärmarsch bekannt war, und wandelt ihn mit Bezug auf den Berliner Stadtteil Steglitz, einer bis 1920 selbstständigen Gemeinde, ab. Das dortige Gymnasium stellt die Keimzelle dar, wo sich, angeregt von Hermann Hoffmann (1875–1955), 1901 unter Leitung Karl Fischers (1881–1941) der Wandervogel gründete. Nach heftigem Streit über dessen autoritären Führungsstil teilte sich der junge Verein bereits 1904 in den Wandervogel e.V. und dem weiterhin Karl Fischer ergebenden Alt-Wandervogel. Die Fahne entwarf der spätere Architekt Rudolf W. Reichel, der u.a. 1929/30 in Kreuzberg das Haus des deutschen Metallarbeiterverbandes gestaltete. *S. Rappe-Weber*



91



90



93

91 •

Fahne einer Wandervogelgruppe

Sachsen, 1920er Jahre · Grund: Leinen, naturfarben; Fransen aus dem Grundgewebe gezogen; Oberkante Tunnel; Motiv aufgemalt · 66 (mit Fransen) x 50 cm
Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 307

Auf dem aus den 1920er Jahren stammenden Wimpel sind der Wandervogel-Greif, nach der Vorlage des Künstlers Hermann Pfeiffer (1883–1964), und die Lilien des Pfadfindertums zusammen dargestellt. Viele Wandervogelgruppen, so auch diejenigen im sächsischen Chemnitz, dem Wohnort der Vorbesitzer, Antonie (1913–2000) und Kurt Werner (1904–1989), übernahmen im Gruppen- und Fahrtenleben, in Stil und Auftreten viele Elemente der Pfadfinder. Der kurzlebige, 1926 gegründete „Bund der Wandervogel und Pfadfinder“ steht für die Überwindung der vor dem Krieg völlig getrennt agierenden Jugendgruppen. Der Wimpel wurde später in der DDR bei den Freundschaftstreffen der ehemaligen Jugendbewegten in Jena und Chemnitz verwendet. *S. Rappe-Weber*



92

92 •

Fahne des Bayerischen Wandervogel

Um 1910 (?) · Grund: Baumwolle, leinwandbindig, weiß; Applikationen: blau, schwarz, gelb, mit Tambourierstich fixiert · 48 x 140 cm (mit Schlaufen)
Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 288

In den Wandervogelbünden stellte der Sport keinen Selbstzweck dar, sollte die körperliche Ertüchtigung hier doch – anders als in den Turn- und Sportvereinen – v.a. über das Wandern selbst vermittelt werden. Aus dem Wandern heraus ergaben sich sportliche und spielerische Betätigungen wie der Lauf, das Klettern, das Schwimmen oder das Geländespiel. Erst als der Wandervogel nach pfadfinderischem Vorbild vermehrt Lager veranstaltete, standen auch Wettkämpfe auf dem Programm, bei denen die Sieger als Belohnung eine Fahne erringen konnten – trotz der Vorbehalte gegen einen „Götzendienst an der Zahl“ (Klingel), den Sportplatz, Uhr und Maßband repräsentierten. *S. Rappe-Weber*

Erich Klingel: Das Wandern in Verbindung mit Leibesübungen aller Art. Vortrag auf dem Reichsherbsttag in Düsseldorf am 19. September 1926. Hilchenbach [1930]. – Jugend gestern und heute. Bearb. von Ursula Katharina Nauderer. Ausst.Kat. Bezirksmuseum Dachau. Dachau 2012, bes. S. 79.



94

93 •

Fahne des Wandervogel e.V. Berlin-West

Vor 1933 · Grund: Leinen, blau; Applikation: Baumwolle, gelb/Grund: Baumwolle, blau; Applikation: Baumwolle, gelb/Bindebänder: Baumwolle, dunkelbraun · 37 x 37 cm
Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 15

Zur Überlieferungsgeschichte der Fahne ist – allerdings ohne genaue Datierungen – festgehalten, dass sie vor 1933 im Berliner Wandervogel verwendet wurde. Dafür ist ihre Emblematisierung ungewöhnlich. Sowohl die Farben Gelb bzw. Gold auf blauem Grund, die als arische Farben galten, wie auch die Kombination der beiden Elemente Pflug und Hakenkreuz stehen eindeutig für die germanisch-völkische Ideologie, die über Gruppierungen wie den „Greifenbund“ und Personen wie den Pädagogen Wilhelm Schwaner (1863–1944), zugleich Herausgeber der Zeitschrift „Der Volkserzieher“, an den Wandervogel herangetragen wurden, ohne dass es zu einer vollständigen Übernahme dieses Gedankengutes kam. *S. Rappe-Weber*

94 •

Fahne der Rabenklau

Hunsrück, um 1925 · Grund: Baumwolle, leinwandbindig, rot; Besatz: Baumwolle, blau, Wolle, leinwandbindig, blau; Stickerei: weiß · 96 x 172 cm (mit Schlaufen)
Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv

In den „Weistümern des Bundes“ legte der Bundesführer Robert Oelbermann (1896–1941) die Organisationsstruktur des Nerother Wandervogel dar: „Jeder Orden und jedes Fähnlein führt sein Banner oder Wimpel, auf dem die eigenen Wappen getragen werden. Diese werden durch den Wappenspruch vom Bundesführer geweiht. Das gemeinsame Bundeswappen ist der Wildschwan. Die Bundesfarben sind blau-rot.“ Der Bund war also nicht in Gaue, sondern in Orden unterteilt. Nach Ansicht Paul Lesers (1899–1984) war das der „Königsweg“ für die Nerother. So entwickelte sich eine große Vielfalt von Orden „mit eigenem Leben“, die Oelbermann auch förderte. Auf den jährlichen

Bundestagen mit über 1.000 Jungen berauschten sich diese an dem gemeinsamen Gesang und dem Fahnenmeer, welches identitätsstiftend war. Zu einem der frühesten Orden zählte der von Paul Leser geführte, der Rabenklaue. Noch im Mai 1933 kam es zu einem Ordenstag der Rabenklaue im hessischen Oberems, auf dem die Situation des Bundes besprochen wurde. *S. Krolle*

Hotte Schneider: Die Waldeck. Lieder, Fahrten, Abenteuer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute. Potsdam 2005, S. 78-79, Abb. S. 161.

95
Fahne der Freischar Bielefeld

1925/33 · 52,8 x 38 cm
 Bielefeld, Stadtarchiv, 270/2 Nr. 9

Jede Gruppe des Großdeutschen Jugendbundes besaß eine eigene Fahne; die der Ortsgruppe Bielefeld zeigt auf einer Seite das Bundeszeichen, auf der anderen die Sparren des Stadtwappens. Neben der Identifikation mit dem Bund dienten Fahnen auch als Zeichen der Heimatverbundenheit. Bei jedem Zeltlager wurde morgens feierlich die Fahne gehisst, kein Bundestag und keine Wanderung fanden ohne sie statt. Konnte die Gruppe ihre Zerstörung z.B. bei einem Kriegsspiel nicht verhindern, war dies ein schwerer Schlag für das Ansehen und Selbstbewusstsein der Jungen. *C. Liebold*

96 ●
Wimpel der „Adler und Falken“, Horst Weißensee

Berlin-Weißensee, 1927/30 · Grund: Baumwolle, gelb; Applikation: Baumwolle, blau; Stickerei: Platt-, Stielstich, schwarz; Motiv: Baumwolle, Plattstich, weiß, gelb; Bindebänder · 31 x 60 cm
 Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 295

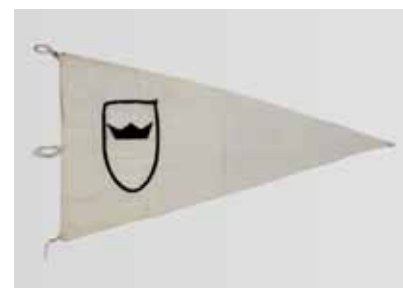
Der von dem Lehrer und Schriftsteller Wilhelm Kotzde-Kottenrodt (1878–1948) 1920 gegründete Bund der „Adler und Falken“, der Mädchen- und Jungengruppen einschloss, gehörte zu den größeren Einheiten der bündischen Jugend mit einem explizit völkischen Programm, das über die Schriften Kotzdes vermittelt wurde. Der Ausgangspunkt der „Adler und Falken“ im Wandervogel und der Anspruch, der neuen Zeit die Anliegen der Jugend wie eine Fackel voranzutragen, kommen im Wimpel der Berlin-Weißenseer Gruppe deutlich zum Ausdruck ebenso wie der Aufruf zur Selbsterziehung des Einzelnen, „Furchtlos und treu!“ zu sein. *S. Rappe-Weber*



97



96



98

97 ●
Wimpel der Deutschen Freischar

1926–1933 · Grund: Baumwolle, schwarz; Applikation: Baumwolle, beige, rot · 66 (mit Band und Kordel) x 144 cm
 Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 55

Der schwarze Wimpel mit der Rune „Wolfsangel“ und der Freischar-„Lilie“ repräsentiert einen der großen unabhängigen Jugendbünde der Weimarer Zeit, die Deutsche Freischar. Gegründet 1926 stand er mit rund 10.000 Mitgliedern, darunter ein signifikanter Anteil von Mädchen und Frauen, für die liberale Ausrichtung der bündischen Jugend. Unter seinem Führer Ernst Buske (1894–1930), ursprünglich Alt-Wandervogel in Pommern, baute der Bund die geläufigen Formen des Wanderns aus. Die Fahrten, die bis in das europäische Ausland führten, wurden durch Vor- und Nachbereitung zu Bildungsreisen erweitert; die Entwicklung des Einzelnen förderte man in Schulungsprogrammen, etwa im Boberhaus in Schlesien. *S. Rappe-Weber*

98 ●
Wimpel der Gruppe Rixdorf, Sippe Teja, Deutsche Freischar

Berlin-Neukölln, 1933 (?) · Grund: Baumwolle, weiß; Applikation: Baumwolle, rot, schwarz; Bindebänder 28 x 50 cm
 Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 59

Während die Freischar-„Lilie“ die Bundeszugehörigkeit der Berlin-Neuköllner Gruppe bezeugt, verweist die Krone auf die Namenswahl der Sippe. Teja war der letzte König der Ostgoten, der 552 im Kampf gegen übermächtige oströmische Truppen fiel. Überliefert wurde diese Geschichte in dem Bestseller von Felix Dahn (1834–1912) „Kampf um Rom“, erstmals 1876 erschienen, der die Gotenkönige im Sinne der germanischen Volkstumsideologie als Vorfahren und Vorbilder der Deutschen entwickelte. Im rechten Spektrum der Weimarer Republik, zu dem Teile der bündischen Jugend zählten, erfreute sich der Roman Ende der 1920er Jahre großer Beliebtheit. *S. Rappe-Weber*

99 •

Fahne der Hansischen Jungenschaft

Vor 1933 und nach 1945 · Grund: Wolle, leinwandbindig, rot, beige; Aufdruck: schwarz; Tunnel mit Kordel und Karabinerhaken · 72 x 91 cm
Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 77

Das Bundeszeichen im kleinen roten Feld der Fahne, der Gösch, sowie die Farbgestaltung in Grau, Rot und Schwarz verweisen auf die Zugehörigkeit der Jungenschaftsgruppe zu der 1929 von Eberhard „Tusk“ Koebel (1907–1955) gegründeten autonomen Jungenschaft „dj.1.11“, während der geometrisch konstruierte Adler im Hauptfeld für die Ortsgruppe in Hamburg steht. Der ornithologisch bewanderte Führer „Tusk“ hatte sich mit der Lebensweise der Falken und anderer Raubvögel beschäftigt, bevor er deren Gewandtheit, Mut und Klugheit als erstrebenswerte Eigenschaften der Jugend propagierte. Auch die anderen Zeichen und Farben waren mit Bedacht gewählt; die damit verbundenen Ideale wie Ferne und Aufbruch (Grau) oder Gleichmut und Beständigkeit (Wellen) flossen über Reden und Schriften in das elitär konzipierte Gruppenleben ein. *S. Rappe-Weber*



99

100 •

Fahne der Pfadfinder-Landesmark Mittelelbe, Magdeburg

Vor 1925 · Grund: Baumwolle, schwarz; Applikation: Baumwolle, weiß/Grund: Baumwolle, ocker; Applikation: Flechtband, schwarz · 77 x 128 cm
Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 145

Die schwarze Speerspitze auf weißem Grund war seit 1922 das Abzeichen des Deutschen Pfadfinderbundes, trotz vieler Abspaltungen einer der großen Jugendbünde. Die rückseitige Wolfsangel ist freigestaltet. Die Fahne selbst wurde vom letzten Landesmarkführer Otto Recht (geb. 1900) bis 1981 in Wegenstedt, Kreis Haldensleben, aufbewahrt. Über die ambitionierte Zeitschrift „Speerwacht“ fand das Speersymbol Verbreitung über den Bund hinaus. So wurde die Frühjahrsausgabe des Jahres 1933 in 5.000 Exemplaren kostenlos auf dem letzten Lager des Großdeutschen Bundes vor dem endgültigen Verbot der Jugendbünde verteilt. *S. Rappe-Weber*

Alexander Lange: Meuten - Broadway-Cliquen - Junge Garde. Leipziger Jugendgruppen im Dritten Reich (Geschichte und Politik in Sachsen 27). Köln 2010, S. 50-51.



100



101

101 •

Sturmbanner der Pfadfinder

Vor 1933 · Grund: Wolle, naturfarben, schwarz, bedruckt; Tunnel mit Kordel, Ösen bildend · 100 x 108 cm
Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 144

Das große Banner des Deutschen Pfadfinderbundes hatte seinen Platz bei offiziellen Anlässen und repräsentierte die ganze zeremonielle Würde des Bundes. Wenn sich etwa die Delegierten eines großen Führertreffens in einer Schulaula in „eiserner Stille“ versammelten, stehend den „Reichsvogt“, den „Kanzler“ und deren Bannerträger mit „allen Bannern und Wimpeln der Landes-

verbände und Horste“ erwarteten, die dann „in offenem Bogen“ Aufstellungen nahmen, formierten sich die Pfadfinder als entschlossene Gemeinschaft, die ihren Platz im Staat behauptete. Später zog diese Anordnung dann in Marschformation auf einen „Thingplatz“ über der Stadt, um „vor dem Wald der Banner und Wimpel“ über ihre „gemeinsam heilbringende Idee“ und deren Verbreitung in das Volk zu beraten. *S. Rappe-Weber*

Die Pfingstführerwoche des Deutschen Pfadfinderbundes Dresden 1923. In: Führerblätter des Deutschen Pfadfinderbundes 1924, H. 1, S. 10, 41.

102 •

Bundesbanner des Bundes der Reichspfadfinder

1928 · Grund: Baumwolle, leinwandbindig, schwarz, beige/Grund: Baumwolle, Atlasbindung, gelb, schwarz; Applikationen aufgenäht; Karabinerhaken
101 x 163 cm (mit Schlaufen)
Schwalmtal, Pfadfinder-Geschichtswerkstatt e.V., Pfadfindermuseum

Seit 1928 besaß der 1925 gegründete Bund der Reichspfadfinder ein Bundesbanner, das auf der einen Seite eine Lilie und auf der anderen einen an den Reichsadler erinnernden Adler zeigt. Auf den jährlich stattfindenden Bundeslagern wurde es dem im Wettkampf besten Gau übergeben. So gelangte es zur Wintersonnenwende 1932 an die in Dülken ansässigen Sturmfalken unter ihrem Kornett Hans van Kempen, der es zu Beginn des „Dritten Reiches“ versteckte. Dann boten ihm 1934 zwei ehemalige Pfadfinder, inzwischen Mitglieder der SS, an, das Banner nach Aachen zum Bundesführer Karl Wappen zu bringen. Dieser verwahrte es fortan, obwohl er dies bei Befragungen bestritt und erklärte, es sei verbrannt worden. Bei seiner kriegsbedingten Umsiedlung nach Thüringen nahm er es 1944 ebenso mit wie bei seiner Rückkehr nach Aachen. 1959 überreichte er das Banner wieder Hans van Kempen, der nun die Führung des neuen Stammes „Adler“ im Bund deutscher Pfadfinder innehatte. *C. Selheim*

Manfred Hube: Ein Bundesbanner auf der Flucht. In: Scouting 1, 1998, S. 14-15.

103 •

Thüringer Gaubanner des Quickborn

1928 · Grund: Baumwolle, leinwandbindig, blau; Applikation: weiß, ocker; Konturen gestickt/Grund: Baumwolle, Atlasbindung, schwarz; Applikation: Baumwolle, grün, rot; Konturen gestickt · 78 x 118 cm
Rothenfels, Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.

Das Banner des katholischen, im Jahr 1909 in Neiße (Nysa, Polen) gegründeten Bundes Quickborn zeigt auf schwarzem Grund ein grünes, gleichschenkliges Dreieck mit gelben Linien, möglicherweise einen Wald andeutend, und davor ein züngelndes rotes Feuer. Dieses war in der Jugendbewegung ein Symbol für die dem Feuer verschworene Gemeinschaft, die sich darum versammelte, was ihr Zusammengehörigkeitsbewusstsein stärkte; es war aber auch ein Zeichen für ihre



102



103

Dynamik. Umseitig sieht man auf blauem Grund ein weißes Dreieck mit gelbem Kreuz, auf das von allen Seiten Sonnenstrahlen andeutende gelbe Pfeile zielen. Das Banner, das ein verloren gegangenes früheres ersetzte, wurde das erste Mal beim Katholikentag 1928 in Magdeburg getragen. 1930 kam es beim Jungenschaftslager in der Nähe von Finsterbergen im Thüringer Wald zum Einsatz. Bei der letzten Pfingsttagung 1933 auf der Georgsburg bei Erfurt musste es eingeholt werden, da die Hitlerjugend das Treffen massiv störte. *M. Barbers*

104

Wimpel des Quickborn Gotha

1921 · Grund: Baumwolle, Atlasbindung, blau, gelb; Applikation; Stickerei: Plattstich, gelb, blau; Bänder: Baumwolle, beige · 33 x 78 cm
Rothenfels, Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.

Auf der einen Seite des Wimpels ist auf gelbem Grund eine weiße Blume mit acht Blütenblättern appliziert, darüber ist der Stadtname Gotha in Blau gestickt. Die andere Seite zeigt auf blaugrauem Grund ein gelbes Kreuz vor einer in Gold strahlenden Sonne sowie in gelber Stickerei den Bundesnamen Quickborn. Das „Sonnenkreuz“ des Quickborn wurde zu Beginn der 1920er Jahre noch auf unterschiedliche Weise dargestellt. Bei dem Wimpel der Gothaer Gruppe handelt es sich um den ältesten des Thüringer Gaues. Er wurde beim ersten mitteldeutschen Quickborntag in Gotha im Juli 1921 von Hermann Hoffmann (1878–1972), Priester und einer der Vorstände des „Vereins der Quickbornfreunde“, geweiht. *M. Barbers*

105 •

Fahne des Jungkreuzbundes

Duisburg (?) 1920/30er Jahre · Grund: Baumwolle, schwarz; Applikation: Baumwolle, gelb · 155 x 151 cm
Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 303

Der Jungkreuzbund zählt zu einer Vielzahl kleinerer katholisch-bündischer Gruppierungen, die sich außerhalb der Kirchenorganisation für ein christlich geprägtes Jugendleben und eine Erneuerung gottesdienstlicher und gemeinschaftlicher Praxis engagierten. Bezugspunkte bildeten etwa Sonnenwendfest und Gottesdienst, Volksgemeinschaft und Heiliges Land, Grenzlandfahrt und Wallfahrt, Naturerleben und Dankgebet und dergleichen. Der Jungkreuzbund war vor allem im Rheinland, in Westfalen und Schlesien vertreten. Diese Fahne stammt aus Duisburg von einer siebenköpfigen Geschwisterschar, die im Jungkreuzbund aktiv war. Die Bundesleitung hatte ein Pfarrer inne. Die einzelnen Gaue wurden jeweils von einer Frau und einem Mann geleitet. *S. Rappe-Weber*

Im Ringen um die Gemeinschaft. Bundestag des Jungkreuzbund 1927. Düsseldorf 1927.



105

106 •

Fahne des Bundes Deutscher Bibelkreise

1920er Jahre · Grund: Wolle, schwarz, Tunnel; Einlage: Baumwolle, schwarz; Stickerei: Tambourierstich, weiß · 34 x 107 cm
Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 126

Der schwarze „Landsknechtswimpel“ mit der Losung „Jesus-Vaterland“ stammt aus dem Nachlass des Gründers der „Hermann-Schar, Christliches Jungvolk“, Karl-Otto Paetel (1906–1975). Der spätere Journalist und NS-Gegner aus Berlin hatte früh Anschluss an einen recht frommen evangelischen Bibelkreis gefunden und diesen – unter dem Eindruck jugendbewegter Freiheiten – nach einigen Jahren wieder verlassen, um nach eigenen Vorstellungen im Geiste des „heimlichen Christ“ die Hermann-Schar mit Bezug zum germanischen Erbe als einen eigenen Kreis zu begründen. „Es war eine rauschhafte Zeit, von nicht allzuviel Ideologie beeinträchtigt. Irgendwann schauten wir auf unseren Wimpel und benannten uns um in ‚Christlicher Wandervogel‘“, schrieb Paetel rückblickend. *S. Rappe-Weber*

Karl Otto Paetel: Reise ohne Uhrzeit. Autobiographie. Worms 1982, S. 127.



106

Entdeckung neuer Welten

Auf gemeinsamen Fahrten stärkten Jugendbünde ihr Gruppengefühl. Viele begaben sich auf sog. Großfahrten, die ihren Mitgliedern ein Zusammentreffen und einen Austausch mit Bewohnern anderer Länder und deren kaum bekannten Kulturen ermöglichen sollten.

Bevorzugtes Fahrtenziel vieler Gruppen wurden die von Deutschen bewohnten Gebiete außerhalb des Deutschen Reiches mit einem Schwerpunkt im nahen Osteuropa.

Der Nerother Wandervogel unternahm in der Zwischenkriegszeit sehr spektakuläre Fahrten. Sie führten u.a. nach Indien, in die Sowjetunion, den Orient und nach Südamerika. Die Teilnehmer finanzierten die Fahrten zum Teil selbst, ferner mit Theateraufführungen, Konzerten und durch das Drehen von Filmen. Solche Reisen waren für Jugendliche eine Horizonterweiterung.



107

107 •

Aufruf zur Ostlandfahrt

1931 · Druck · 32,8 x 21 cm · Bez.: Nach Ostland geht / unser Ritt

Bielefeld, Stadtarchiv, 270/2 Nr. 13, 173

Bevorzugtes Fahrtengebiet der Bünde wurden im Rahmen der „Grenzlandarbeit“ die von Deutschen bewohnten

Territorien außerhalb des Reiches mit Schwerpunkt im nahen Osteuropa. Die Bündischen sahen sich als Nachfolger des Deutschen Ritterordens, von dem sie die Aufgabe zur „Kolonisation“ im Sinne des „Deutschtums“ übernommen hätten. Der in Liedern und Bildern verarbeitete Aufruf, „nach Ostland zu reiten“, trug deutlich aggressive Züge und stilisierte gleichzeitig die Bündischen zu kriegerisch-aufopferungsvollen Aristokraten. *R. Ahrens*

Walter Propping: Baltikum. In: Die Heerfahrt 13, 1931, H. 11. - Hermann Siefert: Der bündische Aufbruch 1918-1923. Bad Godesberg 1963, S. 148-164.



108.3

108 •

Balkenkreuzwimpel

1. Balkenkreuzwimpel, Deutsche Freischar, Leipzig 1928-1930

Grund: Baumwolle, Ripsbindung; Besatz: Ripsband, beige · 13 x 83 cm

Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 62

2. Balkenkreuzwimpel, Pfadfinder

1927 · Grund: Cellulosefaser, beige; Besatz: Ripsband, schwarz · 9,5 x 139 cm

Schwalmtal, Pfadfinder-Geschichtswerkstatt e.V., Pfadfindermuseum

3. Fotoalbum

1931 (?) · Pappe · 23 x 32,5 cm

Bielefeld, Stadtarchiv, 270/2 Nr. 28

Beim Wartburgfest 1922 und beim „Grenzfeuer“ im Fichtelgebirge 1923 kam eine Reihe von Bünden unterschiedlicher Tradition zusammen, die nun durch ihre gemeinsame Zielsetzung nahe zusammenrückten und sich zur bündischen Jugend formierten. Als gemeinsames Symbol wählten sie das Zeichen des mittelalterlichen Deutschen Ritterordens: Ein schwarzes Balkenkreuz auf weißem Grund. Bei den folgenden „Grenzlandfahrten“ in die nach

dem Versailler Vertrag abgetretenen und die von „Volksdeutschen“ besiedelten Gebiete führten die Gruppen dieser Bünde einen Balkenkreuzwimpel über ihrer Gruppenfahne. Das Balkenkreuz wurde später auch das Bundeszeichen der Freischar junger Nation (1930) und des Großdeutschen Bundes (1933), die damit ihren Anspruch dokumentierten, die bündische Jugend zu einen. Das Kreuz weist also auf dreierlei hin: Auf den politischen Standpunkt der Bünde, die aktiv gegen die Versailler Ordnung ankämpften; auf das Gefühl einer Zusammengehörigkeit, auch wenn ein Zusammenschluss zunächst nicht erreicht werden konnte; und auf das Ethos, das für jeden einzelnen wegweisend wurde, nämlich das eines kampf- und opferbereiten Ordensritters, der Einordnung mit Überlegenheit verband.

Ein weiteres Zeichen akzentuierte noch stärker den Protest, den die Bünde gegen den Versailler Vertrag einlegten. Zum zehnten Jahrestag des Waffenstillstandes von 1918 rief der Führer des Jungnationalen Bundes, Walther Kayser (1901– verm. 1944), dazu auf, künftig bei allen Veranstaltungen ein schwarzes Tuch „als Fahne des Widerstandes und des Freiheitskampfes“ zu zeigen. Der Aufruf stieß bei einer Reihe von Bünden auf Zustimmung, sodass sich die Schwarze Fahne als zweites gemeinsames Symbol der Bünde etablierte, allerdings mit geringerer Verbreitung als das Balkenkreuz. *R. Ahrens*

Freiheit und Sendung. In: Der Weiße Ritter 4, 1923, H. 8/9. - Walther Kayser: An den Bund. In: Der Zwiespruch 10, 1928, Bl. 45.



109

109 •

Fahrtentagebuch des Jungnationalen Bund Geinhausen, Gruppe Volker

1923/24 · Handeinband, Halbleder; Leder, Papier, geprägt, Klebefolie · 21,3 x 17,2 cm

Witzenhausen, AdJb, CH 670

Vor dem Ersten Weltkrieg mussten sich Mädchen und Frauen ihre Beteiligung am Wandervogel und damit emanzipative Spielräume hart erkämpfen. Nach 1918 wurden weibliche Gruppen ein selbstverständlicher Teil vieler Bünde, die sich als „Volk im Kleinen“ verstanden und sich daher der Aufnahme von Mädchen und Frauen stärker öffneten. Die Führung und Gestaltung der Bünde waren aber weiterhin deutlich von Männern dominiert, und auch die soldatischen Leitbilder waren für Männer und Jungen konzipiert. Parallel dazu etablierte sich das Ideal einer im Stillen heroischen Frau, die als Gefährtin des Mannes und Erzieherin der Kinder ihren Teil zum Wiederaufstieg des Volkes beitragen sollte. Das galt auch für den Jungnationalen Bund, der einen hohen Anteil von Mädchen aufwies. In dem Fahrtenbuch ist der Besuch einer Mädchengruppe des „Junabus“ auf der Burg Ludwigstein dokumentiert, einem zentralen Treffpunkt der Jugendbewegung seit den 1920er Jahren.
R. Ahrens

Marion E. P. de Ras: Körper, Eros und weibliche Kultur. Mädchen im Wandervogel und in der Bündischen Jugend 1900-1933. Pfaffenweiler 1988, S. 216-241.



110

110 •
Bericht der Lettlandfahrt einer Freilingsgruppe

1931 · Handeinband; Karton, Kordel, Papier · 33,3 x 30,1 cm · Bez.: Baltenfahrt
Witzenhausen, AdJb, CH 1 Nr. 551

Dieses Fahrtenbuch gehörte dem späteren Buchillustrator Dieter Evers aus Wiesbaden, Mitglied im Deutschen Pfadfinderbund (DPB). Im Unterschied zur Jugendbewegung, die die Selbsterziehung Jugendlicher in kleinen, weitgehend altershomogenen Gruppen anstrebte, spielte die Idee der Erziehungsgemeinschaft unter Anleitung



111

von Erwachsenen bei den Pfadfindern eine maßgebliche Rolle. Dem entsprach eine straffere Organisation als in jugendbewegten Gruppen. Der DPB entwickelte sich zu einer überregionalen Organisation mit mehreren zehntausend Mitgliedern, deren Ziel es auch war, Kontakte unter Jugendlichen über die nationalen Grenzen hinaus zu pflegen, wie eine Reihe von Fahrtenbüchern deutlich werden lässt. Aufwendige Vorbereitungen waren erforderlich, so mussten insbesondere Reiserouten zusammengestellt und Unterkünfte organisiert werden. Diese Reisen bedeuteten weitgehende „Horizontweiterungen“ für die Teilnehmer, zumal in der Zwischenkriegszeit nationales Denken und „Horizontverengungen“ verbreitet waren. *E. Hack*

111 •
Fahrtenbuch der Freischar junger Nation, Bund Westmark

1931-1933 · Handeinband, Ganzgewebe; Gewebe, Papier · 30 x 22,5 cm
Witzenhausen, AdJb, CH 235

Neben Wandervögeln und Pfadfindern gab es noch einen dritten Traditionsstrang, aus dem sich Anfang der 1920er Jahre die bündische Jugend entwickelte: Den dezidiert politischen Deutschnationalen Jugendbund, der in der Endphase des Ersten Weltkriegs als Schülerverband zur Entlastung militärischer Dienststellen gegründet worden war. Eine Fraktion orientierte sich schon früh an der Jugendbewegung und

schied 1921 als Jungnationaler Bund aus. Der Deutschnationale Jugendbund, seit 1924 Großdeutscher Jugendbund, vollzog unter Führung des Admirals Adolf von Trotha (1868-1940) dieselbe Entwicklung etwas langsamer. 1930 vereinigten sich beide Bünde wieder zur Freischar junger Nation, einer der stärksten Organisationen in der bündischen Jugend.

Eine Gruppe der Freischar führte 1932 eine „Grenzlandfahrt“ nach Ostpreußen durch. Bei der Fahrt mit einem polnischen Zug äußerten die Freischarler ihr Ressentiment gegen das als Feind wahrgenommene Polen, indem sie Zugabteile mit Toilettenschildern versahen und das Emblem der Polnischen Staatsbahnen (PKP) als Trophäe aus dem Sitzbezug schnitten. Solche rüden Streiche zeigen eine Fahrtenrealität, die offensichtlich mit dem Idealbild des unbeugsamen, aber disziplinierten Deutschordensritters kollidierte, an dem sich der bündische „Grenzlandkampf“ orientierte.
R. Ahrens

Hie junge Nation. Hrsg. vom Jungnationalen Bund. Berlin-Charlottenburg 1929. - Vom Werden des Bundes [des Großdeutschen Jugendbundes]. Hrsg. von Hans Lades (Reihe der Bundesschriften 2). o.O. o.J. [nach 1929].

112
Fahrtenbuch einer Großfahrt

1934 · Handeinband, Ganzgewebe; Gewebe, Pappe, Papier · 20,8 x 17,1 cm
Witzenhausen, AdJb, CH 1 Nr. 573

Um vor allem Großstadtkindern den Aufenthalt in der Natur zu ermöglichen, entstand vor dem Ersten Weltkrieg der Gedanke, Herbergen einzurichten, in denen Lehrer mit ihren Schülern und auch wandernde Gruppen Jugendlicher kostengünstig übernachten konnten. An der Verbreitung des Jugendherbergsgedankens hatte der Lehrer Richard Schirrmann (1874–1961) maßgeblichen Anteil. Dieses Fahrtenbuch dokumentiert Unternehmungslust und Verbundenheit junger Menschen auf ihren gemeinsamen Reisen. Es gehörte Siegfried Paul aus Annaberg-Buchholz im Erzgebirge, Mitglied im Deutschen Pfadfinderbund, Fähnlein „Ermunduren“. *E. Hack*



113

113 •
Fotoalbum einer Südslawienfahrt der Sächsischen Jungenschaft

Mitte 1920er Jahre · Gewebe, Kordel, Pappe, Karton, Transparentpapier · 14,5 x 21,5 cm
Witzenhausen, AdJb, A 84 Nr. 58

Die im Fotoalbum von Theo Kügler enthaltenen Aufnahmen entstanden während einer Südslawienfahrt der Sächsischen Jungenschaft. Neben verschiedenen Landschaftsaufnahmen und Städteansichten dokumentieren die Bilder das Zusammentreffen der deutschen Jugendlichen mit unterschiedlichen Bewohnern Südosteuropas und deren bis dahin kaum bekannten Kulturen. So begegneten sie z.B. kroatischen und bosnischen Pfadfindern, mit denen sie sich austauschten, oder sog. Auslandsdeutschen. Wie die Siedlung Neudorf bei Vinkovci (Vinkovačko Novo Selo, Kroatien) gab es zahlreiche deutschstämmige Dörfer und Landstriche, deren Bewohner sich durch den Zerfall der Österreich-Ungarischen Monarchie nach dem Ersten Weltkrieg als ethnische Minderheit in neugegründeten Staaten wiederfanden. Auf solche Siedlungen stießen die Jugendlichen bei ihren Fahrten ab 1920

zufällig und wollten sich in den folgenden Jahren durch ihre Reisen in den Sommerferien ein möglichst umfassendes Bild von den Lebensverhältnissen dieser Auslandsdeutschen im multiethnischen Südosteuropa verschaffen. Die Gruppen der Sächsischen Jungenschaft setzten sich überwiegend aus (Real-) Gymnasiasten zusammen. Angeleitet wurden sie von Oberstufenschülern und Studenten, die ebenfalls als Schüler Mitglieder der Jungenschaft oder deren Vorgängerorganisation, des Sächsischen Wandervogel e.V., gewesen waren. Den reinen Jungengruppen, die sich in die reichsweite Deutsche Freischar integrierten, ging es bei ihren Freizeitaktivitäten darum, ihrer Adoleszenz Raum zu geben, ihren Horizont zu erweitern und sich so neben Elternhaus und Schule einen weiteren Lebensmittelpunkt zu schaffen – im Gruppenleben zu Hause wie auch auf Fahrt im In- und Ausland. *F. Hövelmans*

Rudolf Kneip u.a.: Jugend zwischen den Kriegen. Eine Sammlung von Aussagen und Dokumenten. Heidenheim a.d. Brenz 1967. - Friederike Hövelmans: Grenzlandfahrten und Schüler- und Studentenaustausch als Selbsterfahrung und Bildungsformate. Das Beispiel der Sächsischen Jungenschaft. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung N.F. 8, 2011, S. 77-92.



114

114 •
Fahrtenbuch des Wölflingslagers des Großdeutschen Jugendbundes

1931 · Pappe, Papier, Fotos · 28,8 x 22,3 cm
Bielefeld, Stadtarchiv, 270/2 Nr. 21

Im August 1925 gründete der 21-jährige Bankkaufmann Helmut Düspohl in Bielefeld eine Ortsgruppe des Großdeutschen Jugendbundes. Dessen Geschichte hatte im Oktober 1918 begonnen, als Berliner Gymnasiasten sich als letzte Reserven für den Fronteinsatz zur Verfügung stellen wollten. In der Folge entstand der Deutschnationale Jugendbund, von dem sich 1921 der Jungnationale Bund abspaltete. Vizeadmiral a.D. Adolf von Trotha (1868–1940) wurde Bundesführer des Deutschnationalen Bundes, der im August 1924 in Großdeutscher Jugendbund umbenannt wurde. Im zunächst sehr militärisch geprägten Gruppenleben setzten sich langsam bündische Formen durch wie Bilder von Zeltlagern, Jungen in Kluft und Märschen sowie ausgewählte Liedzeilen in diesem Fahrtenbuch des Wölflingslagers aus dem Jahr 1931 belegen.

Im Mai 1930 schlossen sich der Großdeutsche Jugendbund und die Deutsche Freischar unter Führung von Trothas zusammen, der Jungnationale Bund folgte im Juni. Bereits im Oktober schied die Deutsche Freischar aus dem Verbund aus. Großdeutscher Jugendbund und Jungnationaler Bund gründeten nun die Freischar junger Nation. Als letzten Versuch, sich gegen die Hitlerjugend zu behaupten, muss der Zusammenschluss von Deutschem Pfadfinderbund, Freischar junger Nation, Deutscher Freischar, Jungsturm, Geusen und fast aller kleineren Bünde zum Großdeutschen Bund unter von Trotha im April 1933 gesehen werden. Am Pfingstsonntag 1933 fand die letzte große Kundgebung des Bundes statt, am 17. Juni 1933 löste Baldur von Schirach (1907–1974) als erste Amtshandlung den Großdeutschen Bund auf. *C. Liebold*

115 •

Fahrtbericht 29

Eberhard Köbel: Fahrtbericht 29 (Lappland). Potsdam 1930 · 20,8 x 15 cm
Witzenhausen, AdJb, B 282/045

Eberhard Koebel (1907–1955), der sich zunächst noch Köbel schrieb und nach seiner legendären Lapplandfahrt den bündischen Namen „Tusk“, der Deutsche, erhielt, stilisierte seine Begegnung mit den Lappen zum prägenden Erlebnis von Natur und Urtümlichkeit. Der Grafiker und Gauführer Schwaben der Deutschen Freischar, der für die bündische Jugend der Weimarer Republik repräsentativen Großorganisation der Jugendbewegung,



115

gründete, auf das Erlebnis der nordischen Einsamkeit hin, eine neue jugendschaftliche Gemeinschaft, die dj.1.11, die von der Deutschen Freischar ausgeschlossen wurde. Der vom Verfasser handgesetzte Fahrtenbericht revolutionierte mit seinen Thesen und dem neuen Stil der Jungenschaft in kurzer Zeit die gesamte bündische Jugendbewegung. Mit seinen Vorstellungen des voraussetzungslosen Sich-Selbst-Erringens und der Forderung nach einem „wahren“, „echten“ Leben wandte sich „Tusk“ gegen die bestehenden Bünde und gegen die Gesellschaft der Erwachsenen. Seine aktivistisch-revolutionäre Ideologie, die ganz dem Zeitgeist der Wende zu den 1930er Jahren entsprach, kam in dem Dreischritt seiner Thesen zum Ausdruck: „Jugend ist Entwicklung. Entwicklung ist Haß gegen den bisherigen Zustand und die Liebe zum besseren Menschen. Das wieder ist die Revolution.“ *H.-U. Thamer*

116

Nerother Wandervogel

1. Barett mit Nerother-Abzeichen

Um 1930 · Samt, dunkelrot; Besatz: Kordel; Abzeichen: Metall · Dm. 24 cm
Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv

2. Gürtel mit Koppelschloss von Paul Leser

(1899-1984) · um 1930 · Leder, schwarz; Wollfilz, dunkelblau; Metall · L. 102 cm
Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv



117

Der 1921 gegründete Nerother Wandervogel wollte sich deutlich von den übrigen Bünden abheben. Robert Oelbermann (1896–1941) entwickelte daher mit anderen das Barett. Die Führer der einzelnen Orden und Fähnlein wurden in der Höhle zu Neroth/Eifel zum Ritter geschlagen und per Schwur dem Bundesführer Oelbermann zur Gefolgschaftstreue verpflichtet. Die Knappen als weitere Bundesmitglieder trugen nicht wie die Ritter das rote, sondern in den Anfangsjahren farbig unterschiedliche Barette, schließlich blaue. Frauen aus dem Dorf Dorweiler nahe der Burg Waldeck nähten sie. Die Koppel aus Messing an den breiten Gürteln fertigten die Nerother zum Teil selbst. Zu ihren Merkmalen gehörten ferner ein Halstuch, welches nach den Farben des jeweiligen Ordens gestaltet war, und zu offiziellen Anlässen ein weißes Hemd. Andere Gruppen konnten die Nerother so leicht erkennen. *S. Krolle*

117 •

Sammelpass der Nerother Weltfahrer 1931-1933

Koblenz, 16. April 1931 (ausgestellt) · Handeinband, Gewebestreifen; Gewebe, Pappe, Papier · 32,2 x 21,1 cm
Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv

Als Lohn für den einjährigen Arbeitsdienst an der Jugendburg Waldeck stellte der Bundesführer des Nerother Wandervogel Robert Oelbermann eine Weltfahrt in Aussicht. Sympathie war

das eine Auswahlkriterium, Fahrten-erfahrung das andere. Zudem musste jeder Teilnehmer 500 Mark zahlen. Am 13. Mai 1931 starteten 13 Weltfahrer im Alter von 15 bis 28 Jahren zu einer „Studienfahrt“, wie es in dem amtlichen Papier hieß. Finanziert wurde sie weiter durch Theateraufführungen und Konzerte.

Der Frankfurter Handelsschullehrer Wolf Kaiser war Oelbermanns Adjutant und Dolmetscher der Gruppe. Walter Kesper und Anton Gdanietz oblag der Bühnenaufbau, letzterer brachte zudem sängerische Qualitäten ein. Der Kunststudent Karl Riediger leitete den Chor, malte Plakate und war der beste Schauspieler der Gruppe. Karl Mohri, Waldemar Hartmann und Robert Ritter waren für das Filmen und Fotografieren zuständig, der Lehrer Richard Lohmann für die Öffentlichkeitsarbeit. Heni Pohl betreute die zuweilen vorhandenen Kraftfahrzeuge, der Masseur Carl Vath die Kranken. Die beiden jüngsten Teilnehmer Hans Grumann und Karl Rumpelt, 15 und 16 Jahre alt, trugen die Fahne.

Die Weltfahrt führte die jungen Leute u. a. nach Madrid, Lissabon, Madeira, Teneriffa, Brasilien, Argentinien, Chile, Bolivien, Peru, Panama, Mexiko, in die USA, nach Japan und China. Sie legten rund 32.500 km per Schiff, Bahn, Bus und zu Fuß zurück. Als die Weltfahrer am 22. Oktober 1933 wieder in Deutschland eintrafen, hatte sich die politische Situation gänzlich geändert, weshalb

sich Vath in Shanghai niederließ. Der Landwirt Gdanietz blieb bereits 1932 in Peru, um sich dort eine wirtschaftliche Existenz aufzubauen. C. Selheim

Hotte Schneider: Die Waldeck. Lieder, Fahrten, Abenteuer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute. Potsdam 2005, S. 125-185.

118 •

Wikingerfahrten der Nerother

Serie von Künstlerpostkarten · um 1930 · Druck 15 x 10,5 cm

1. Über der alten Heerstraße
2. Capri
3. „Unterm Schwanenbanner“

Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv

Die ersten Publikationen des Nerother Wandervogel waren die Zeitschrift „Der Herold“, die Hefte „Die gewappnete Schar“ und das Buch „Unter Toreros und Fremdenlegionären“. Neben diesen Werken verkaufte der Bund u.a. Postkarten zur Finanzierung seiner Jugendburg. Diese Druckerzeugnisse erhöhten den Bekanntheitsgrad des Jugendburggedankens. Die Postkartenserien fanden einen guten Absatz, da die Nerother ihre Fahrtenziele in Vorträgen vorstellten, die für den Erlebnishorizont der damaligen Bevölkerung unerreichbar schienen. Am Ende der Weimarer Republik, als die sechsteilige Serie erschien, zählte der Nerother Wandervogel 1.500 bis 3.000 Mitglieder.

S. Krolle



119.1

119 •

Die Nerother in Südamerika

1. Plakat „Nerother filmen Südamerika“

1933 · Druck · 83,5 x 55,7 cm

Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv

2. Durch Südamerika. Erlebnisse und Eindrücke auf einer Fahrt des Nerother Bundes durch die Welt.

In: Der Herold 1932, H. 1 · 23 x 15,8 cm

Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv

Das Plakat und die Zeitschrift belegen die für die Weimarer Republik fernen Ziele, welche die Nerother aufsuchten. Sie unternahmen von allen Bünden die spektakulärsten Großfahrten, die sie u.a. nach Indien, in die Sowjetunion, in den Orient, aber auch nach Südamerika führten. Die Fahrten vermarkteten sie

sehr gut. Die Gruppe stellte Robert Oelbermann (1896–1941) immer selbst zusammen. Jedoch konnten sich alle Mitglieder bewerben und schulpflichtige Jungen erhielten eine Sondererlaubnis der Schulbehörde. Willi Jahn (geb. 1917) fasste den Ausleseprozess wie folgt zusammen: „Der Nerother Wandervogel hat sich dadurch ausgezeichnet, dass er Jungen nach seinen Prinzipien sog. Elite ausgesucht hat. Die Elite bestand nicht darin, dass sie Schüler einer Höheren Schule gewesen sein mussten. Einmal tüchtig für die Fahrt zu sein, zweitens auch geistig sehr rege, das war eines der großen Kriterien, und dann kam das Wichtigste hinzu und in der Kameradschaft verpflichtet wurden [sic!].“ Die Nerother drehten mit ihrem Kameramann Karl Mohri (1906–1978) 24 Filme, wovon die UFA sechs als Kurzfilme in



118.2



120

großen Kinos zeigte, so auch die Streifen „Deutsche Jungens wandern durch Griechenland“ (1930) und „Unter den Indianern Südamerikas“ (1932). Darüber hinaus spielten sie während ihrer Fahrten in den Theatern Stücke der Schriftsteller Martin Luserke (1880–1968) oder Franz Johannes Weinrich (1897–1978). Insgesamt sahen auf der 1931 begonnene Weltfahrt des Nerother Wandervogel über 10.000 Menschen seine Aufführungen oder erlebten dessen Konzerte. *S. Krolle*

120 •

Faltboot

Klepperwerke GmbH, Rosenheim · 1920 · Esche, Leinen, teils beschichtet · 430 x 75 cm

Bielefeld, Historisches Museum Bielefeld, 2013/7/1

Das Einsitzer-Faltboot gehörte dem Bielefelder Erich Heine (geb. 1901). Der spätere Werkzeugmacher trat 1914 dem Wandervogel bei und wechselte 1920 zu den Wanderscharen e.V. Deren Mitglieder rekrutierten sich vorwiegend aus Volksschülern, Handwerkslehrlingen sowie jungen Arbeitern und verfolgten ein sozialistisches Lebensbild, ohne zur organisierten Arbeiterjugend gezählt werden zu können. Ebenfalls 1920 erwarb Heine das Boot, das aus einem zerlegbaren Eschenholzgerüst und einer Leinenhaut besteht. Mittels einer Kniehebeltechnik konnte der Kajak innerhalb von maximal 15 Minuten leicht aufgebaut werden und die Bootshaut die notwendige Spannung erhalten. Anders als später verwendete Materialien

musste sich die Leinenhaut erst mit Wasser vollsaugen, bevor sie wasserdicht wurde.

Erich Heine und seine Wanderschar-Freunde fuhren wiederholt mit dem Zug an die östlich von Bielefeld gelegenen Flüsse Werre und Weser, um dort Bootstouren zu starten. Heine machte die Erfahrung, dass Anfang der 1920er Jahre eine Gruppe, die ihre Faltboote zusammensteckte, noch ein bestaunenswertes Ereignis bei der einheimischen Bevölkerung war.

Die Massenproduktion von Faltbooten hatte in Deutschland nämlich erst 1919 begonnen, als der Schneidermeister Johann Klepper (1868–1949) zusammen mit Karl Stich seine Firma in Rosenheim gründete. Zwar kaufte Klepper bereits 1907 vom Faltboot-Pionier Alfred Heinrich die Lizenz zum Bau von dessen Modell „Delphin“, doch eignete sich dies noch nicht zur Massenfertigung.

U. Schlicht

Wilhelm Mogge: Im Schnittpunkt zwischen Bürgertum und Arbeiterbewegung. Entstehung und Auswirkungen der Wanderscharen e.V. In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 10, 1978, S. 130–139. - Frigga Tilettschke/Christel Liebold: Aus grauer Städte Mauern. Bürgerliche Jugendbewegung in Bielefeld 1900–1933. Ausst.Kat. Historisches Museum Bielefeld (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld 7). Bielefeld 1995.

Unter sich

Von den Pfadfindern übernahmen bündische Jugendgruppen nach dem Ersten Weltkrieg das Zeltlager. Es wurde zum zentralen Gemeinschaftserlebnis. Diese Lager ersetzten mit ihren vom Militär entlehnten Elementen der Erziehung und Ausbildung, mit Sport und Spiel die vormals schweifende Fahrt. Bei ihr hatte noch die Sorge um den richtigen Weg, das Essen und das Nachtquartier die Jugendlichen beschäftigt. Zeltlager konnten von kleinen Gruppen organisiert werden oder brachten einen ganzen Bund zusammen. Sie gaben die Möglichkeit zur Identifikation mit ihm. Die von den Bünden im Rahmen ihrer Bundestage abgehaltenen Großlager vereinten Tausende Teilnehmer. Es waren eindrucksvolle, organisatorische und logistische Leistungen. Oft hielten Fahrtenbücher gemeinsame Erlebnisse fest.

121 •

Tanz um ein Sonnwendfeuer

A. Paul Weber (1893–1980) · 1932 · Malerei auf Leinwand · 100 x 151 cm

Hamburg, Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

Zu den Bildern, die den zentralen Versammlungsraum der Jugendherberge im thüringischen Schwarzburg schmückten, gehört das Gemälde „Tanz um ein Sonnwendfeuer“. Es zeigt das traditionell am 21. Juni stattfindende Fest, das mit der Entzündung eines großen Feuers endet. Im 19. Jahrhundert erfuhr das Sonnwendfeuer als ein auf vorchristliche, angeblich „germanische“ Zeiten zurückgehendes Ritual eine vielfache Neubelebung. Im völkisch gesinnten Milieu sowie in naturreligiösen Kreisen wurde das Ereignis mystisch-weihevoll praktiziert. Auch in der Wandervogelbewegung spielte es eine wichtige Rolle. Das Versammeln um ein hell flackerndes, wärmendes Feuer ging mit einem gemeinschaftlichen „archaischen“ Naturerleben einher und stärkte so den Zusammenhalt der Gruppe.

Die im Halbkreis um das Feuer stehenden Wandervogel sind von A. Paul Weber nicht individuell, sondern als kompakte, in konzentrischen Reihen gegliederte Masse dargestellt. Ihre Blicke richten sich ausnahmslos auf den hellen Lichtschein in der rechten Bildhälfte.

Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkennlich gemacht

121

Möglicherweise ist die skizzenhafte Ausführung der Personen dem großen Zeitdruck geschuldet, unter dem der Maler während dieses Auftrags stand. In den wild lodern den Flammen, deren Farbgebung von weiß nach rot changiert, kommt die Vorliebe Webers für den expressionistischen Duktus deutlich zum Ausdruck. Als markanter Farbkontrast steht die bläulich-schwarze, lediglich angedeutete Gebirgslandschaft, die als Kulisse für das nächtliche Spektakel dient. (vgl. auch Kat.Nr. 159)
R. Prügel

Winfried Mogge: Bilder aus jugendbewegtem Erleben. In: Der Eisbrecher 1987, H. 4, S. 277-280. - Helmut Schumacher/Klaus J. Dorsch: A. Paul Weber. Leben und Werk in Texten und Bildern. Hamburg/Berlin/Bonn 2003, S. 126-129.

122 • (Abb. S. 54)

Das Lagerbuch

Hans Fritzsche: Das Lagerbuch. 2. Aufl. Leipzig 1925
19 x 12,5 cm
Witzenhausen, AdJb, B 221/069

Wie die Wandervögel die Fahrt als Praxisform in die bündische Jugend einbrachten, steuerten die Pfadfinder das Zeltlager bei. Im Gegensatz zur schweifenden Fahrt, bei der die Sorge um den richtigen Weg, um Essen und Nachtquartier die Gruppe beschäftigte, diente das Lager mit seinen vom Militär übernommenen Elementen der Erziehung und Ausbildung. Nicht als „Promenadenausflug“, sondern als „Stätte geregelter Arbeit“ stellte Hans

Fritzsche, der Führer der Ringpfadfinder, das bündische Lager in seinem vielgelesenen Handbuch dar. Organisatorische Hinweise, Zeltbau, Versorgung und Hygiene kommen darin zur Sprache, vor allem aber die möglichen Ausbildungsaktivitäten: Sport, Spiele und Wettkämpfe; Naturkunde, künstlerische Betätigung und bündische Ethik; „Pionierarbeiten“ wie Hütten- oder Brückenbau. Lager konnten von den kleinsten Gruppen abgehalten werden, oder sie brachten einen ganzen Bund zusammen und schufen damit Möglichkeiten zur nachhaltigen Identifikation. Die Großlager, die die Bünde im Rahmen ihrer jährlichen oder alle zwei Jahre stattfindenden Bundestage abhielten, konnten mehrere Tausend Teilnehmer vereinen – es waren eindrucksvolle organisatorische und logistische Leistungen.
R. Ahrens

Ulrich Linse: Lebensformen der bürgerlichen und der proletarischen Jugendbewegung. In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 10, 1978, S. 24-58, bes. S. 44-54.

123

Fähnleinbuch der Roten Husaren, Gruppe des ehem. Großdeutschen Jugendbundes

Bielefeld, 1930/31 · Pappe, Papier, Fotos · 28,5 x 23 cm
Bielefeld, Stadtarchiv, 270/2 Nr. 18

Jede Gruppe führte ein Fahrtenbuch, worin mit Aufsätzen, Zeichnungen oder Fotos die Fahrten, Zeltlager und Wanderungen dokumentiert wurden.

Anschaulich erzählen die Jungen von ihren Erlebnissen: den Kämpfen mit dem Aufbau der Zelte, den Schwierigkeiten beim Feuer machen oder Abkochen. Einen großen Teil der Berichte nehmen die oft emotionalen Schilderungen der feierlichen Rituale wie Sonnwendfeuer, Fahnenaufzüge und das Abhalten eines Thing ein. Viele Fotos und Zeichnungen haben humorvolle Beschriftungen, teilweise finden sich auch markige Sprüche oder der Bundesschwur „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu!“. In den Wintermonaten lasen die Jungen während der Heimabende aus solchen Büchern vor und erlebten ihre Fahrten und Lager erneut. „Und wenn der Winter ins Land zieht, wenn es draußen stürmt und schneit, hört ihr auf den Heimstunden erzählen von Fahrt und Lager. Beim trüben Schein einer Lampe lauscht ihr den Worten eures Führers. – Dann erwacht in euch ein Sehnen nach jenem freien Leben, euer Herz klopfst stärker und ihr möchtet ins Freie hinausstürmen.“ *C. Liebold*



124

124 •

Aus dem Leben einer Neupfadfindergruppe

Fahrtenbuch · Rosswein, 1919-1932 · Streckmappe; Pappe, Papier, Pergament, Metallbeschlag
21 x 16,9 cm
Witzenhausen, AdJb, CH 554

Impulse für die Erneuerung der ursprünglich militärisch orientierten Pfadfinderbewegung nach dem Ersten Weltkrieg kamen aus der Annäherung an den deutschen Wandervogel, aber auch aus der Rezeption des englischen

„Kibbo Kift“ von John Hargrave (1894–1982) und der amerikanischen Woodcraft-Bewegung von E. T. Seton (1860–1946). Aufbauend auf intensivem Naturerleben, Zeltlager, handwerklicher Betätigung und der Nachahmung indianischen Stammeslebens wollte Seton in der Jugend archaische Empfindungen wiederbeleben und damit eine ganzheitliche Erziehung initiieren. Diese Überlegungen griff Hargrave später für eine umfassende Kritik an den englischen Pfadfindern auf und gründete 1920 seinen eigenen Bund „Kindred of the Kibbo Kift“ mit indianischer Stammeserziehung als Leitbild. Auf die deutschen Verhältnisse wurde dieses Konzept durch Ludwig Habbel (1894–1964), den Gründer des Neupfadfinderbundes übertragen. Indianische Mythen, Symbole und Rituale flossen in das Leben der Pfadfinderstämme ein; intensiv-freundschaftliche Verhältnisse, die durchaus mit homoerotischen Empfindungen gepaart sein konnten, bildeten sich zwischen Gruppenführern und Geführten aus. – Die Selbstbezeichnung als „Hirschvolk“ und die Darstellung eines Indianer-Tipis im Fahrtenbuch zeigen, wie sich die Neupfadfinder aus Rosswein in Sachsen seit 1919 mit dem Naturvolk-Ideal identifizierten.
S. Rappe-Weber

Sven Reiß/Susanne Rappe-Weber: Zur Ausstellung „Hundert Jahre Pfadfinden in Deutschland“. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung N.F. 6, 2009, S. 234–249, bes. S. 242.

125 •

**Wandervogel e.V. Gau Nordmark
Hamburg, Gruppe Sesambrüder oder
Sesamhorde**

1. Wimpel

Um 1920 · Grund: Baumwolle, schwarz; Stickerei: Baumwolle, ocker, rot, blau, weiß; Bindebänder 28 x 60 cm
Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 21

2. Fahnen Spitze

Entwurf: Grossinger · um 1920 · Holz, geschnitzt, bemalt; Gewinde · 17 x 11,5 cm · Bez.: SeSAM
Witzenhausen, AdJb, G 7 Nr. 75

Für den Wandervogel stellte die Ausrichtung von Zeltlagern etwas ganz Neues dar, hatte man doch vor dem Krieg auf die „Fahrt“ als zentrales Gemeinschaftserlebnis gesetzt. Indem man sich unterwegs der Einsamkeit



125.2

in der Natur, aber auch der Dynamik in der Gruppe Gleichaltriger stellte, gewann man gleichermaßen Freiheit gegenüber der Enge der Stadt und der Autorität der Erwachsenenwelt. Nach 1918 hielten neue Bedürfnisse in den Jugendgruppen Einzug, entsprechend dem freieren Jugendleben in der Weimarer Republik. Als neue Form, in der der Anspruch auf Austausch und Besinnung Platz fand, galt das Zeltlager. So wie Zeltbau, eine feste Tageseinteilung und sportliche Aktivitäten gehörte das Aufstellen des Gruppenwimpels zur Einrichtung des Lagers. Die Führung des Wandervogel-Gaus Nordmark erfand dazu eine romantisch-schöne Gruppengeschichte, die von den Jugendlichen aufgegriffen und weitersponnen wurde. Im Zentrum

stand die Figur einer „Sesam“ – ein Zauberwort mit der Bedeutung „Öffne dich“ – genannten Gottheit, die zusätzlich zu dem auf der Fahne abgebildeten Knoten die Gemeinschaft der „Sesambrüder“ symbolisierte. In dem farbig gefassten Holzkopf nahm diese Figur Gestalt an. Dieser „Sesam“ wurde im flackernden Feuerschein angebetet, besungen und umtanzt: „Sesam, wir loben Dich!“. Der Wandervogel-Führer Werner Kindt (1898–1981) verbreitete diese Geschichte in seinem Zeltlagerbuch 1925. S. Rappe-Weber

Werner Kindt: Das Zeltlagerbuch des Wandervogels Gau Nordmark. Potsdam 1925.

126 •

**Führerbesprechung im Burghof -
Pfungsten 1921**

Gretl Wolfinger (1891-1954) · aus: Gretl Wolfinger/Hermann Wilhelm: Nörten. Der Bundestag des Wandervogel V.B. Eine Mappe. Nürnberg 1921
Druck · 20,5 x 29 cm
Witzenhausen, AdJb, A 7 Nr. 1

Bundestage gehörten in den meisten Verbänden der deutschen Jugendbewegung zu den zentralen Ereignissen. Meist an Pfingsten trafen sich die verschiedenen Orts- und Landesgruppen eines Bundes zu gemeinsamen Gesang, Tanz und Spiel, Aussprachen und Feuerreden. Stand auf Fahrten üblicherweise die kleine Gruppe im Mittelpunkt, waren die Bundestage Feste des großen Gemeinschaftserlebens mit Gleichgesinnten. Beliebte Orte hierfür waren abseits der Städte gelegene Burgen und Ruinen. Die farbige Steinzeichnung zeigt dies exemplarisch am 3. Bundestag des Wandervogel V.B.



126

(Völkischer Bund), der 1921 auf der Burgruine Hardenberg bei Nörten in Niedersachsen stattfand. Sie entstammt einer kleinen Kunstmappe, die von der „Bund-Gemeinde Werkschar Wernsbach“ erstellt wurde und im eigenen Verlag „Der Bund“ erschien. Zeichnerin ist Margret „Gretl“ Wolfinger, die nach einer Ausbildung an der Königlichen Kunstgewerbeschule Nürnberg 1907 bis 1911 zunächst als Zeichenlehrerin tätig war, bevor sie sich als freischaffende Künstlerin neben der Fertigung von Lithografien und Aquarellen besonders der Buchillustration widmete. *S. Reiß*

Nürnberger Künstlerlexikon. Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Manfred H. Grieb, 4 Bde. München 2007, Bd. 3, S. 1703.

127

Fahrtenbuch des Großdeutschen Jugendbundes

Bielefeld, 1928 · Pappe, Papier, Fotos · 27,2 x 21,5 cm
Bielefeld, Stadtarchiv, 270/2 Nr. 19

Während eines Bundeslagers bereiteten die Teilnehmer überwiegend süße Gerichte zu. Reis, Gries, Haferflocken und Nudeln konnten sie in größeren Mengen in wenigen Töpfen kochen. Hinzu kamen mitunter Hülsenfrüchte, Kartoffeln und haltbare Lebensmittel wie Backobst und Rosinen. Bei kürzeren Lagern brachten die Jungen alle Nahrungsmittel außer Brot mit. Zusätzlich führte jeder in oder auf seinem Affen einen Schlafsack oder eine Decke, Kochgeschirr, Wäschebeutel, Waschzeug sowie Bücher mit sich. Dazu kamen Teile des Gruppengutes wie Zeltbahnen und -stangen, Kochtöpfe, Fahnen und Musikinstrumente. So lag das Gewicht der Rucksäcke zwischen 25 und 35 Pfund. Überschüsse in der Gruppenkasse wurden für die nächste Fahrt oder die Anschaffung von neuen Zeltbahnen und Kochtöpfen, wie in dem Fahrtenbuch zu lesen ist, verwendet. *C. Liebold*

128

Plakat „Bundesabend, Freischar junger Nation, Gruppe Bielefeld“

1931 · Karton, Wasserfarben · 48,6 x 64,6 cm
Bielefeld, Stadtarchiv, 270/2 Nr. 13, 192

Gruppenabende, wie hier von einer starken Ortsgruppe eines der größten Bünde angekündigt, hatten einen vierfachen

Zweck: Leistungsschau und Werbung für die eigenen Ideen, Spendenakquise sowie Mitgliederrekrutierung. Typisch war die Konzentration auf deutsche Kultur mit Volksliedern, Hans Sachs-Spielen sowie Sprechchören mit historischen Themen. Die Vorführung eines Films dagegen war nur wenigen Gruppen möglich und daher eine besondere Attraktion, die zudem darauf verweist, dass es in den Bünden bei aller Kritik an den als negativ empfundenen Tendenzen der Modernisierung auch eine selektive Begeisterung für bestimmte neue Entwicklungen gab. *R. Ahrens*

Felix Wankel: Deutsche Jugend und Technik. In: Die Kommenden 1, 1926, 49. F. - Diskussion. In: Die Kommenden 2, 1927, 23./24. F. - Frigga Tilettschke/Christel Liebold: Aus grauer Städte Mauern. Bürgerliche Jugendbewegung in Bielefeld 1900-1933. Ausst.Kat. Historisches Museum Bielefeld (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld 7). Bielefeld 1995, bes. S. 172-189.

129

Plakat „Einladung zum Lichtbildervortrag über Zeltlagerleben“

1927 · Papier, Tusche · 22,8 x 31,3 cm
Bielefeld, Stadtarchiv, 270/2 Nr. 76

Der Lichtbildervortrag des Theologiestudenten Max Störzinger (1907-1944) diente einerseits der Mitgliederrekrutierung, andererseits der Aufklärung der Eltern über die Aktivitäten ihrer Kinder. Das Lagerleben des Großdeutschen Jugendbundes war, wie bei vielen anderen Bünden der Zeit, straff organisiert. Der Tag begann mit dem Fahnenaufzug am Morgen, begleitet von Fanfaren- oder Trommelklängen, dem die Jungen in fast militärischer Haltung beiwohnen mussten. Trotz der geforderten Disziplin war für die meisten ein Zeltlageraufenthalt ein besonderes Erlebnis. Die Freizeit wurde mit Wanderungen, Geländespielen und Singen verbracht. *C. Liebold*

Freiheit im Nest

Bei den sog. Nestern handelte es sich zum Beispiel um Speicher - oft von Eltern zur Verfügung gestellt -, um Räume in Stadttoren oder um Landheime. Letztere waren vielfach einfache, alte Bauernhäuser. An diesen Rückzugsorten schufen sich jugendbewegte Gruppen Gegenwelten. Hier diskutierten sie, sangen, lasen vor und planten Fahrten. Sie führten dort ein einfaches, von bürgerlichen (Wohn-)Zwängen freies Leben. Die Ausstattung bestimmten sie selbst. Diese Orte der gemeinsamen Verantwortung und Gestaltung richteten sie zuweilen mit altem, dem bäuerlichen Umfeld zuzurechnenden und landschaftsgebundenen Mobiliar und Geschirr ein. Fast verbindlich war in den Räumen ein an der Wand hängendes Zupfinstrument.

130

Mobiliar aus dem Jugendlandheim Greten Venn

1. Tisch

Um 1930 · Holz · 78 x 71 x 149 cm

Bielefeld, Jugendlandheim Greten Venn e.V.

2. Leuchter

1935 · Holz, bemalt, Eisen · H. 29 cm, Dm. 73 cm

Bez.: Für Emmy Mertgen und ihren Sennekotten „Greten Venn“ 1935 gewidmet von Geigenhelmut und seinen Helfern in Leipzig. 1 Mose 3.2

Bielefeld, Jugendlandheim Greten Venn e.V.

Tisch und Leuchter stammen aus dem bei Bielefeld gelegenen Jugendlandheim Greten Venn in der Senne. Es geht auf die Initiative der Pädagogin und Jugendpflegerin Emmy Mertgen (1880-1959) zurück, die Ideen der Wandervogelbewegung und der Reformpädagogik anhing. Die von ihr geleitete Vorschule besuchten auch viele Mitglieder des Bielefelder Wandervogel und die Meißnerformel bildete das Glaubensbekenntnis ihrer Arbeit, weshalb sie die Jugend zu „innerer Wahrhaftigkeit und eigener Verantwortung“ erziehen wollte.

1919 wurde unter maßgeblicher Beteiligung von Emmy Mertgen der Verein „Bielefelder Jugendheime“ gegründet, dessen Mitglieder – sechs Frauen und ein Mann – dem Wandervogel verbunden waren. Als Vereinszweck gaben sie die „Förderung der parteilosen Jugendbewegung“ an und erwarben in der Senne

ein Grundstück mit Kotten. Dieser Ort stellte in seiner Blütezeit zwischen 1925 und 1933 eine Besonderheit im Grenzbereich zwischen Jugendbewegung und öffentlicher Jugendpflege dar.

In Greten Venn begegneten sich Mitglieder der bürgerlichen Jugendbewegung und der Arbeiterjugend, das Denken in Klassen wurde hier aufgehoben, nicht zuletzt durch gemeinsames Singen und Volkstänze. Bündische Jugendliche ohne eigenes Heim hatten so in der Senne ein festes Ziel. Wandervögel, Fahrende Gesellen und Wanderscharen kamen u.a. dorthin und fanden auf dem Gelände auch Platz für ihre Zelte und Kotten. 1930 konnte mit staatlicher Unterstützung zudem ein Neubau errichtet werden. Mit Hilfe eines Darlehns von Lina Oetker (1867–1945), Frau des bekannten Unternehmensgründers, erfolgte 1933 die Privatisierung, um den Besitz vor dem Zugriff der Nationalsozialisten zu retten. Greten Venn diente nun vorwiegend als Mütter-, Jugend- und Kindererholungsstätte. *C. Selheim*

Frigga Tiletschke/Christel Liebold: Aus grauer Städte Mauern. Bürgerliche Jugendbewegung in Bielefeld 1900-1933. Ausst.Kat. Historisches Museum Bielefeld (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld 7). Bielefeld 1995, S. 265-275. - Christel Liebold: „Es wird zuviel geredet, ... aber es wird zu wenig getan“. Die Schulleiterin und Jugendpflegerin Emmy Mertgen (1880-1959). In: Frauen in der Bielefelder Geschichte. Hrsg. von Bärbel Sunderbrink. Bielefeld 2010, S. 135-141.



131

131 •
**Fotoalbum des Wandervogel,
Ortsgruppe Coburg**

1911-1924 · Karton, gefalzt · 22,5 x 27 cm
Witzenhausen, AdJb, F 3 Nr. 108

In dem Album ist auf einem Aquarell aus dem Jahr 1913 das Landheim des Coburger Wandervogel in Rottenbach zu sehen. Es stammt von Elisabeth

und Hans Fahrenberger aus Coburg, die Mitglieder im „Jung-Wandervogel, Bund für Jugendwandern“ bzw. im „Wandervogel, Deutscher Bund für Jugendwanderungen“ waren.

Als Heranwachsende um 1900 in den ersten Wandervogelgruppen in ihrer freien Zeit, oft auch über mehrere Tage „auf Fahrt“ gingen, suchten sie sich sog. Nester, einfache Unterkünfte, die sie liebevoll ausgestalteten. Kameradschaftliches Haushalten und Wirtschaften wurde geschult, menschliches Miteinander und das Sozialverhalten untereinander gefördert. Gäste waren willkommen und in den Nestbüchern hielt man gemeinsame Erlebnisse fest. Bevorzugt wurde eine einsame Lage mit Schwimmgelände in der näheren Umgebung. Mangels eigener Landheime bestand auch die Möglichkeit Nutzungsrechte an fremden zu erwerben. *E. Hack*

132

Mitgliedskartei der Ortsgruppe Bielefeld des Großdeutschen Jugendbundes

Um 1930 · 8 x 14,5 x 8,5 cm
Bielefeld, Stadtarchiv, 270/2 Nr. 84

Als 1925 eine Bielefelder Ortsgruppe des Großdeutschen Jugendbundes gegründet wurde, rekrutierten sich ihre Angehörigen vornehmlich aus Gymnasiasten. Im Ratsgymnasium warb die Bundesleitung um neue Mitglieder, die meist aus bekannten Bielefelder Familien stammten, darunter Söhne von Ärzten, Juristen, Fabrikanten, Studienräten und höheren Verwaltungsbeamten. Die Gesinnung in den Elternhäusern war konservativ und national. Deren soziale Stellung spiegelte sich in den teilweise nach preußischen Generalen benannten Gruppen des Bundes wider: bei den Roten Husaren und den Blauen Ulanen waren überwiegend Kaufmanns- und Fabrikantenkinder; die von Lehrern, leitenden Angestellten und Beamten v.a. in den Gefolgschaften Sickingen und Schill; für die Schüler der Helmholtz-Oberrealschule war die Gefolgschaft York eingerichtet worden. 1933 hatte die Ortsgruppe laut Mitgliedskartei 86 aktive Angehörige. Bis dahin waren 22 Jugendliche freiwillig oder unfreiwillig ausgeschieden. Wer sich der straffen Organisation nicht unterordnen wollte oder nicht regelmäßig erschien, konnte auf einem Thing „wegen völliger Interesselosigkeit rausgeschmissen“ werden. *C. Liebold*

Frigga Tiletschke/Christel Liebold: Aus grauer Städte Mauern. Bürgerliche Jugendbewegung in Bielefeld 1900-1933. Ausst.Kat. Historisches Museum Bielefeld (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld 7). Bielefeld 1995, S. 172-189, bes. S. 177, 180.

133

Entwurf für die Wandgestaltung eines Nestes

Um 1928/29 · Karton, Wasserfarben · 13,2 x 9,5 cm
Bielefeld, Stadtarchiv, 270/2 Nr. 13, 38 (?)

Für die wöchentlichen Treffen hatten fast alle bündischen Gruppen ein sog. Nest. Dort trafen sich die Jugendlichen, um die nächsten Fahrten und Wanderungen zu besprechen und um im Winter den Kontakt aufrecht zu erhalten; es wurde gesungen, musiziert, diskutiert und gelesen.

Die Heimabende der Bielefelder Sektion des Großdeutschen Jugendbundes hatten zunächst in den Elternhäusern der Mitglieder stattgefunden. Schließlich bekamen sie kurz vor Weihnachten 1928 den ehemaligen Pulverschuppen vor der Sparrenburg, den die Jungen renovierten. Der Entwurf für einen Wandanstrich in Schwarz-Weiß-Rot demonstrierte die deutschnationale Gesinnung des Bundes. *C. Liebold*

Frigga Tiletschke/Christel Liebold: Aus grauer Städte Mauern. Bürgerliche Jugendbewegung in Bielefeld 1900-1933. Ausst.Kat. Historisches Museum Bielefeld (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld 7). Bielefeld 1995, bes. S. 183.

134

Nester auf Postkarten

Fotograf: Julius Groß (1892-1986) · um 1915 · Druck

1. Nest · 12,8 x 8,1 cm
Witzenhausen, AdJb, N 65 Nr. 10
2. Potsdamer Stadtnest · 11 x 8,1 cm
Witzenhausen, AdJb, N 65 Nr. 12
3. Nest · 11 x 8,1 cm
Witzenhausen, AdJb, N 65 Nr. 13
4. Nest · 13,6 x 8,7 cm
Witzenhausen, AdJb, N 65 Nr. 18
5. Berliner Nest · 13,4 x 8,1 cm
Witzenhausen, AdJb, N 65 Nr. 20
6. Nest · 8,4 x 10,7 cm
Witzenhausen, AdJb, N 65 Nr. 22

(vgl. Kat.Nr. 205)

Jugendburgen

Jugendburgen sind selbstverwaltete Gebäude bündischer Jugendorganisationen. Meist handelt es sich um ausgebauten Burgen. Ruinen waren beliebt, auch wegen des aufkommenden Heimat- und Denkmalschutzes. Zählten Burgen bereits nach 1800 zu Identifikationsorten freiheitsliebender Bürger, so entsprach der Wunsch nach Freiheit auch den Idealen der Jugendbewegung. Den Begriff „Jugendburg“ brachte der Reformpädagoge Gustav Wyneken auf. Er verband damit ein Quartier sowie einen Ort für bündische Veranstaltungen, jedoch nicht zwingend eine Burg. Den ersten konkreten Plan hatte der Wandervogel Enno Narten während des Ersten Weltkriegs. 1920 rief er zum Erwerb der Burg Ludwigstein bei Kassel auf. Sie sollte wie die „Rheinische Jugendburg“ im Hunsrück zugleich Denkmal für gefallene Wandervögel sein.

135 • (Abb. S. 86/87)

Die Rheinische Jugendburg

Werbeschrift für die Rheinische Jugendburg. Hrsg. vom Bund zur Errichtung der Rheinischen Jugendburg. Bonn 1921 · Karton, Papier · 24,3 x 15,8 cm
Witzenhausen, AdJb, B 290/044

Einen ersten Aufruf für die Jugendburg veröffentlichte Robert Oelbermann (1896–1941) 1919 in der Zeitschrift „Wandervogel“: „[...] Der Krieg ist nun zu Ende, und da ist es Zeit auch unserer gefallenen Brüder zu gedenken, wie wir dieses während des Krieges oft gelobten [...]. Wir, die Jugend, sind die Träger dieser neuen Welt. [...] Wir rheinischen Wandervögel wollen unseren Brüdern im Reich zeigen, daß wir trotz der feindlichen Besetzung deutsch bleiben, und die Burg soll das zum Ausdruck bringen.“

Schließlich erschien anlässlich des im Juli 1921 in Bonn abgehaltenen Jugendburtages diese Werbeschrift, in der Oelbermann wiederholt über den Jugendburggedanken schrieb, der Architekt Karl Buschhüter (1872–1956) über die Baukunst im allgemeinen und die geplante Burg im speziellen sowie Erich Floeren über die Realisierung. Die Jugend wurde aufgerufen „neue Kraft“ auf der Burg zu sammeln und ihre „Liebe zum Heimatland“ im Geländespiel, in der Pflege des Volkstums und bei Wanderungen zu ent-

wickeln. Die Fahrt am Wochenende zur Burg sollte den „jugendfrische[n] Kampf gegen Großstadtgetriebe und Alltagslasten“ unterstützen. *S. Krolle*

Stefan Krolle: Musisch-kulturelle Etappen der deutschen Jugendbewegung von 1919–1964. Eine Regionalstudie (Geschichte der Jugend 26). Münster 2004, bes. S. 58–60.

136

Satzungen des Bundes zur Errichtung der Rheinischen Jugendburg eines Ehrendenkmals für die gefallenen Helden

Um 1920 · Typendruck · 31,9 x 22,7 cm
Witzenhausen, AdJb, A 19 Nr. 3

Der Bund zur Errichtung der Rheinischen Jugendburg wurde am 23. Juli 1920 zum offiziellen Verein. Die Burg ruine Waldeck im Hunsrück sollte sowohl Mittelpunkt des Nerother Wandervogel werden, als auch Ehrendenkmal für die im Weltkrieg gefallenen Wandervögel. Robert Oelbermann (1896–1941), der Führer des Bundes, schrieb 1921, dass das Denkmal „[...] der Nachwelt von den heroischen Taten der Jugend erzählen [...]“ solle. Auch für apolitische Bünde wie die Nerother war das Heldengedenken ein wichtiger Bestandteil der Identität. *M. Gruninger*

Robert Oelbermann: Die Rheinische Jugendburg. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 5/6, 1921, S. 113–117.



137

137 •

Gustav Wyneken, Robert und Karl Oelbermann

Nach 1926 · Fotografie · 9,2 x 13,3 cm
Witzenhausen, AdJb, PI Oelbermann, Robert und Karl

Die Fotografie zeigt neben den Zwilingsbrüdern Robert (1896–1941) und Karl Oelbermann (1896–1974) den Reformpädagogen Gustav Wyneken (1875–1964), der im Allgemeinen als

Verfechter der Jugendburg-Idee gilt und Robert Oelbermann zu dem Plan einer Jugendburg im Hunsrück inspirierte. Im Hintergrund ist die ab 1926 gebaute Bauhütte zu erkennen. *C. Selheim*

Hotte Schneider: Die Waldeck. Lieder, Fahrten, Abenteuer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute. Potsdam 2005, Abb. S. 88–89.

138

Land-Werte-schafft nicht „Landwirtschaft“

[Karl Buschhüter]: Land-Werte-schafft nicht „Landwirtschaft“ – eine Kritik, die in ihrem Negativen das Positive zeigt, als den reziproken Wert. o.O. [Krefeld] 1924 · 25 x 15,4 cm

Witzenhausen, AdJb, B 410/136

Der Krefelder Architekt Karl Buschhüter (1872–1956) gehört zu jenen Aktivistinnen der Lebensreformbewegung, die ihre Ideale auch an sich selbst umsetzen wollten. Der „philosophierende und dichtende Baumeister“ mit wallendem Haupthaar und Bart strebte nach einer Selbstversorgung mit Lebensmitteln aus dem eigenen Garten. Seine Lebens- und Wirkungsstätte, das „Teut-Heim“ wurde um 1912 zu einem Anziehungspunkt der Jugendbewegung, die den charismatischen Lebenskünstler zu ihrem Idol erhob. So kamen auch die Brüder Oelbermann in Kontakt zu dem Reform-Architekten, der Pläne für die Jugendburg des Nerother Wandervogel vorlegte.

Buschhüter verfasste darüber hinaus eine Reihe von lebensreformerischen Schriften, die mit ihrem romantischen Antikapitalismus, Rassismus und Germanozentrismus auf den Kontext der völkischen Ideologie verweisen. Dazu gehört auch seine anonym unter „Ihmselbst“ veröffentlichte Broschüre „Land-Werte-schafft nicht ‚Landwirtschaft‘“ von 1924.

Wie zahlreiche weitere Publikationen zeichnet diese sich durch eine kryptische Sprache mit eigenwilliger Orthografie in Verbindung mit einer privaten Etymologie aus. Diese Formulierungen sind „authentischer Ausdruck einer eigenwilligen Persönlichkeit“, zeugen „von einer gewissen poetischen Kraft“, sind aber „rational nur schwer zugänglich“. *I. Wiwjorra*

Walfried Pohl: Karl Buschhüter als Siedlungsarchitekt. In: Von Hildebrand bis Kricke. Beiträge zur Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Schülergabe für Eduard Trier zum 7. Februar 1985. Hrsg. von

Arta Valstar/Dieter C. Schütz. Bonn 1985, S. 73-86. - Walfried Pohl: Der Krefelder Architekt Karl Buschhüter 1872-1956 (Krefelder Studien 4). Krefeld 1987, S. 7-388, bes. S. 71.



139

139 •
Plakatentwurf für einen Vortrag über Baukunst und Jugendburg

Karl Buschhüter (1872-1956) · 1920er Jahre
Transparentpapier, Feder in Schwarz · 70 x 49,5 cm
Berlin, Werkbundarchiv - Museum der Dinge

Das Plakat des Architekten Karl Buschhüter wirbt für einen Vortrag von ihm selbst über „Baukunst und Jugendburg“, den er an verschiedenen Orten halten wollte, wie der Vordruck zeigt. Nachweislich trug er ihn 1926 in der Krefelder Stadthalle vor. Die dortigen Wandervögel schätzten Buschhüter, weil er der Lebensreform- und Siedlungsbewegung nahestand und sie seine Ansichten teilten. Sein am Stadtrand gelegenes „Dürer-“ oder „Teutheim“ bildete seit 1912 ein Zentrum der Krefelder Jugendbewegung, weshalb auch die Brüder Oelbermann auf den Architekten aufmerksam wurden, als sie die „Rheinische Jugendburg“ auf dem Gelände der Burg Waldeck realisieren wollten.

Buschhüter erhob für sich den Anspruch bereits 1914, also vor dem Reformpädagogen Gustav Wyneken (1875-1964), den Gedanken der Jugendburg entwickelt zu haben. Die Entwürfe für die Burg Waldeck stellte er 1921 öffentlich vor.

Mit der Anlage verband Buschhüter sein Ideal des geldlosen Wirtschaftens. So sollte der Bau Erneuerungsstätte jugendlichen Wesens, Jugendherberge, Schullandheim, Fortbildungsschule für Bauleute und Landwirte, Volkshochschule, Kulturhaus, Sportarena, Festspielhaus, Kultstätte, Ehrenmal, Verwaltungssitz, Bauernhof und Wirtschaftsbetrieb mit Handwerkern sein. In der Werbebroschüre für die „Rheinische Jugendburg“ (Kat.Nr. 135) hielt er „Nötiges über Baukunst“ fest und merkte u.a. an, dass die aus dem Wandervogel stammende Jugend auch im Bau den „Ausdruck ihres neuen Lebens“ stürmisch verlange. *C. Selheim*

Karl Buschhüter: Nötiges über Baukunst. In: Die Rheinische Jugendburg. Werbeschrift für die Rheinische Jugendburg. Hrsg. vom Bund zur Errichtung der Rheinischen Jugendburg. Bonn 1921, S. 9-12. - Ders.: Die Burg. In: Ebd., S. 13-20. - Walfried Pohl: Der Krefelder Architekt Karl Buschhüter 1872-1956 (Krefelder Studien 4). Krefeld 1987, S. 1-388, bes. S. 60-69.

140 •
Werbemittel für die Rheinische Jugendburg

1. Postkarte
Entwurf: Karl Buschhüter (1872-1956) · 1920er Jahre
Druck · 15,3 x 10 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-128/117

2. Los
1920er Jahre · Lithografie (?) · 10,1 x 14,7 cm
Bez.: RHEINISCHE JUGENDBURG / VERLOSUNG / Für WANDERVÖGEL und FREUNDE / ZU GUNSTEN der JUGENDBURGENSPENDE [...] Witzgenhausen, AdJb, A 19 Nr. 3

Die vom Nerother Wandervogel beabsichtigte Errichtung der Rheinischen Jugendburg auf der Burgruine Waldeck im Hunsrück war sehr kostenintensiv und kaum von den Jugendlichen allein zu tragen, zumal der Architekt Karl



140.2

Buschhüter ambitionierte Pläne erstellte. So vertrieb das Werbeamt des Jugendburgbundes verschiedene Postkarten mit Motiven der geplanten Burg, eine Gesamt- und eine Detailansicht, sowie dazu passende Schatzmarken. Die Mitglieder sollten möglichst viele Karten verkaufen, um zusätzliche Mittel für das Projekt zu requirieren. Dazu diente auch die veranstaltete eigene Lotterie.

M. Gruninger

Robert Oelbermann: Die Rheinische Jugendburg. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 5/6, 1921, S. 113-117, bes. S. 113, 115. - Hotte Schneider: Die Waldeck. Lieder, Fahrten, Abenteuer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute. Potsdam 2005, S. 43.



141

141 •
Titelentwurf für die Zeitschrift „Der Herold“

Karl Buschhüter (1872-1956) · um 1930 · Karton, Tusche in Rot, Wasserfarben · 24,5 x 17,2 cm
Berlin, Werkbundarchiv - Museum der Dinge

Zwischen 1922 und 1932 gab der Nerother Wandervogel als Periodikum den „Herold“ heraus, der das Bundesleben mit Fahrten und Heimatabenden widerspiegelte. Der Name der Zeitschrift griff die Symbolik und die Heraldik des Mittelalters auf. 1930 schmückte den Titel eine von Karl Buschhüter entworfene Grafik. In ihrem Zentrum steht die Vorderansicht der von dem Architekten geplanten „Rheinischen Jugendburg“ auf dem Drachenkopf. Dieser Bauplatz oberhalb der Burgruine Waldeck war

dem Bund zugewiesen worden, nachdem der Provinzialkonservator die Überbauung der Fundamente untersagt hatte. Gerahmt wird der Entwurf zur Jugendburg von einem Mischwesen, das oben als zur Seite schauender Greifvogel und unten als in sich zusammengesunkenes, seinen Rachen aufreißendes Ungeheuer mit Krallen dargestellt ist. *C. Selheim*

Walfried Pohl: Der Krefelder Architekt Karl Buschhüter 1872–1956 (Krefelder Studien 4). Krefeld 1987, S. 7–388, bes. S. 194–196, Abb. S. 195. - Stefan Krolle: Musisch-kulturelle Etappen der deutschen Jugendbewegung von 1914–1964 (Geschichte der Jugend 26). Münster 2004, S. 119–126.

142 • (Abb. S. 87)

Fotoalbum mit Aufnahmen der Burg Waldeck

1924–1926 · Karton, Kordel · 23 x 32 cm

Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv

Das Album zeigt vor allem Fotografien der Burg Waldeck. Sie war das Kraftfeld des Nerother Wandervogel und bot den Jungen einen „Freiraum“. Unbeirrt zogen die Gruppen zur Burg, der Boden wurde bewirtschaftet, der Bau stetig erweitert. Hier sangen sie im Wettstreit an Feuern, hörten die Geschichten der letzten Fahrten und fuhren als Nerother gestärkt in die Städte zurück, in denen die Orden oder Fähnlein beheimatet waren. In den „Weistümmern“ hatte Robert Oelbermann (1896–1941) das Leben im Bund geregelt: „[...] Jugendleben heißt: ‚Suchen, Ringen, Wachsen, Erkennen, Erkämpfen.‘ Die Form und Gestaltung ändert sich daher ständig und schreitet vorwärts; sie ist Bewegung. Forderung: der Bund darf sich nie in eine Form so fest einpressen lassen, daß er sich nicht mehr bewegen kann.“ *S. Krolle*

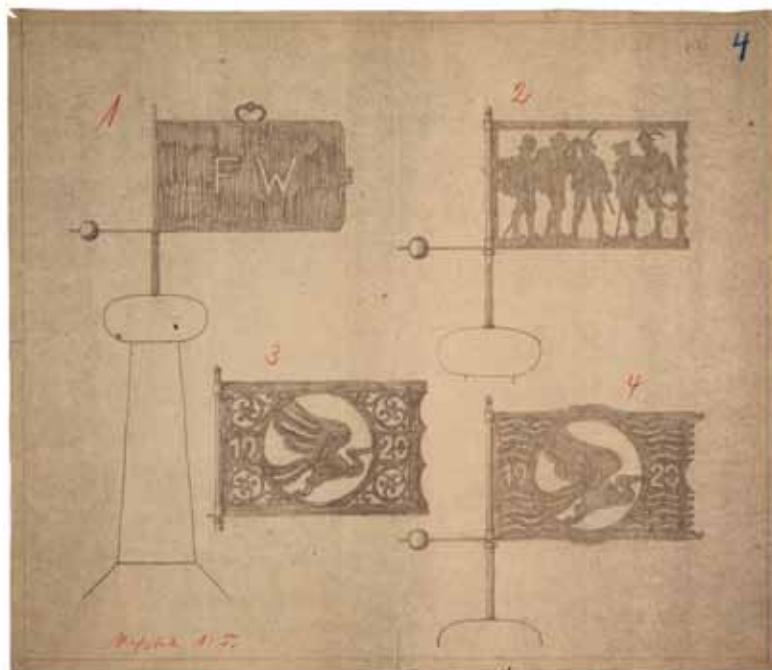
Hotte Schneider: Die Waldeck. Lieder, Fahrten, Abenteuer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute. Potsdam 2005, S. 78–79.

143 •

Entwürfe für Burg Ludwigstein

1. Ansicht von Nordost und Südwest (Abb. S. 84)
Paul Haferkorn u. Hermann Hering (1879–1945)
Göttingen, 1920 · Pause (?), koloriert · 44,2 x 64,4 cm
Witzenhausen, AdJb, Ü 2 Nr. 1

2. Grundriss vom Erdgeschoss vor und nach den Umbaumaßnahmen
Paul Haferkorn u. Hermann Hering (1879–1945)
Göttingen, 1926 · Pause (?) · 73,6 x 50,1 cm
Witzenhausen, AdJb, Ü 2 Nr. 3



144

Als Enno Narten (1889–1973) und seine Mitstreiter 1920 das Eigentum an der Burg Ludwigstein vom Kasseler Regierungspräsidenten Gustav Springorum (1862–1927) übernahmen, standen sie vor der Aufgabe, einen seit nahezu 250 Jahren kaum noch genutzten Fachwerkbau mit steinerner Außenmauer für die Zwecke einer Jugendbegegnungsstätte herzurichten. Mit der Bauplanung wurde der Architekt Paul Haferkorn aus Göttingen beauftragt, der 1919 ein bereits etabliertes Büro übernommen hatte und mit Dipl.-Ing. Hermann Hering zusammenarbeitete. Haferkorn selbst war Mitglied im Göttinger Wandervogel, ebenso wie der Architekt Karl Laabs (1896–1979), der sich im Vorstand der Vereinigung an der Renovierung der Burg Ludwigstein beteiligte. Der von Haferkorn geleitete Umbau war behutsam und bewahrte die mittelalterliche Anmutung des Innenhofes. Entsprechend den Bedürfnissen der neuen Bewohner entstand anstelle der ehemaligen Stallungen auf der Nordwestseite des Hofes mit Hilfe eines Fensters ein großer Saal mit Bühne, heute „Rittersaal“ genannt. Zudem wurden Lagerräume, Werkstätten, Toiletten und Schlafsäle für Mädchen und Jungen geschaffen. Unter wirtschaftlichen Aspekten war der Verkaufsraum für Bücher, Ton-, Drechsel- und Schmuckwaren besonders wichtig. Haferkorn war nicht nur für die Planung und Bauleitung

verantwortlich, sondern übernahm auch die Innenausstattung. Er, „der selbst in der Jugendbewegung wurzelt und ihrem gesunden Empfinden auch für Architektur und Raumkunst“ Ausdruck verlieh, hatte dabei offenkundig den Zeitgeschmack getroffen: dem „farbenprächtigen, stilvollen“ Saal haften „etwas Weihevolltes“ an. Hier sei ein Künstler am Werk gewesen, der eine stilgerechte Ausstattung beschafft habe: geflochtene Stühle an eichenen Tischen, schlichter Wandschmuck und ein Kachelofen. In der Jugendburg Ludwigstein fand die Jugendbewegung eine bauliche und ästhetische Gestaltung, die noch heute sichtbar ist. *S. Rappé-Weber*

Jahresbericht der Vereinigung zur Erhaltung der Burg Ludwigstein e.V. 6, 1925. - Unter dem Greifenbanner. Der Ludwigstein als Hort der deutschen Jugendbewegung. In: Casseler Post, 28.09.1926.

144 •

Entwürfe für Wetterfahnen

1920 · Pause · 41,6 x 47,8 cm
Witzenhausen, AdJb, Ü 2 Nr. 6

Als die neue Wetterfahne im Sommer 1925 auf die Turmhaube des Ludwigsteiner Bergfrieds aufgesetzt wurde, lagen fünf Jahre intensiver Renovierungsarbeiten hinter den Verantwortlichen der Vereinigung Jugendburg Ludwigstein. In demselben Jahr hatte die Elektrizität Einzug gehalten, waren alle Dächer

ausgebessert, Kachelöfen gesetzt, Räume verputzt worden. Man verzeichnete rund 9.000 Übernachtungen.

Anders als in den vorliegenden Entwürfen wurde als Wetterfahne schließlich ein frei fliegender Zugvogel, „Wandervogel-Greif“, ohne Rahmen und Jahreszahl realisiert. Das Motiv wiederholte sich auf einem blauen Banner mit weißem Greif, das ebenfalls 1925 auf dem Turm neu aufgezogen wurde. Der Jugendburg-Gründer Enno Narten (1889–1973) hatte tatsächlich fast alle großen Bünde für die Unterstützung seines Projektes gewonnen. Zudem bekannten sich der Kronacher Bund, der Bund Deutscher Wanderer, das Deutsche Jugendherbergswerk, der Wandervogel e.V. sowie der Verlag Junge Menschen zur Unterstützung der Burg. Als gemeinsames Emblem der Jugendbewegung hatte sich der Wandervogel-Greif durchgesetzt, gerade weil sich die Bünde untereinander in Stil und Programmatik sehr unterschiedlich gaben und obwohl sie sich überwiegend vom romantischen Ideal des Wandervogel in der Vorkriegszeit längst abgelöst hatten. *S. Rappe-Weber*

145 •

Notgeldscheine

1921/22 · Papier, bedruckt · 6,5 x 9 cm
Witzenhausen, AdJb, A 211 Nr. 9

Im und nach dem Ersten Weltkrieg kam es aufgrund des Metallbedarfs der Kriegsindustrie und der Inflation zu einem Kleingeldmangel. Der Materialwert der Münzen war über den Nominalwert gestiegen und Städte wie Kommunen behelfen sich mit der Herausgabe von Notgeld.

Die Emission von Scheinen durch die Jugendburg Ludwigstein erfolgte in den Jahren 1921 und 1922. Die Gemeinden und Unternehmen, die Notgeld herausgaben, setzten bei der Gestaltung oft auf regionale Besonderheiten.

M. Gruningher



145



146

146 •

Werbung für die Jugendburg Ludwigstein

1. Plakat „Gebt für die Jugendburg Ludwigstein“ (Abb. S. 207)

Druck: J. C. König & Ehardt, Hannover · 1922/25
Druck · 39,6 x 29,7 cm
Witzenhausen, AdJb, Ü 1 Nr. 7

2. Plakat „Ludwigstein Lotterie - Die Lotterie der Jugend“

Entwurf: Schwabacher (?) · Druck: Otto Elsner
K.-G., Berlin, 1927 · Druck · 69,8 x 46,6 cm
Witzenhausen, AdJb, Ü 1 Nr. 11

Seit Jugendbewegte nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Ausbau der Burg Ludwigstein zu einer gemeinsamen Jugendburg begannen, waren sie in hohem Maße auf Spendengelder angewiesen. Zwar erwirtschaftete die Burg Eigeneinnahmen durch den Herbergsbetrieb, diese reichten jedoch nicht zur Deckung der hohen Baukosten.

Bei reichsweiten „Opferwochen“ veranstalteten Jugendbünde gemeinsame, öffentliche Spendenaktionen zugunsten des Ludwigsteins. Hierfür entstand eigenes Werbematerial wie das Plakat „Gebt für die Jugendburg Ludwigstein“. Als nach anfänglicher Begeisterung das Engagement und die Spendenbereitschaft zurückgingen, sollte 1927 eine offizielle Lotterie die verbliebenen Baukosten einspielen. Sie wurde ein finanzielles Desaster: Der Verkauf lief schleppend, beim Vertrieb durch die Jugendbünde kam es zu Geldunterschlagungen und gegen das Lotteriebüro musste ein langwieriger Prozess wegen Betrugs geführt werden. Die Burg war nach Ablauf der Lotterie verschuldet und zahlungsunfähig, die Trägervereinigung stand vor der Auflösung. Erst staatliche Unterstützung rettete die Situation, hatte aber zur Folge, dass die weitere Arbeit auf der Burg unter Regierungsaufsicht gestellt wurde. *S. Reiß*



147

147 •

Fotoalbum mit Aufnahmen von Jugendherbergen

Um 1920 · Ganzgewebe; Gewebe, Kordel, Pappe, Karton, Transparentpapier · 26,5 x 38,5 cm
Witzenhausen, AdJb, N 65 Nr. 1

Die von Julius Groß (1892–1986) stammende Fotografie zeigt einen Wandervogel mit Gitarre, der in der kalten Jahreszeit allein auf einer Wiese unter Bäumen Rast macht und vom Meißner her den Blick auf die nahe gelegene Burg Ludwigstein richtet. Nicht die Gruppe, sondern der Einzelne, der sich dem Ziel seiner Wanderung zu Fuß allmählich nähert und sich dabei Zeit zu betrachtender Einkehr nimmt, ist hier das Thema – ein durchaus häufiges Motiv in der Kunst. Erst auf der Burg erwarten ihn ein Dach über dem Kopf, ein Kamin und Geselligkeit unter Gleichgesinnten. Noch verweilt er unterwegs und widmet sich dem Anblick des erhabenen, mittelalterlichen Gemäuers, wie es die für den Wandervogel programmatische Aufforderung zum „Wandern und Schauen“ verlangt.

S. Rappe-Weber

148 • (Abb. S. 85)

Burginnenhof

aus: Jugendburg Ludwigstein nach photographischen Aufnahmen von G. Utke. Hannover 1930
Druck: Hannoversche Lichtdruckanstalt G. Bekedorf
Fotografie · 22,4 x 28 cm
Witzenhausen, AdJb, F 2 Nr. 32

Zehn Jahre nachdem die Vereinigung Jugendburg Ludwigstein unter dem Vorsitz Enno Nartens (1889–1973) die Burg erworben hatte, waren die Renovierungsarbeiten weit vorangekommen. Die Jugendburg hatte sich einen festen Platz im Leben der Jugendbünde aber auch als einfache und zugleich schön gestaltete Herberge für viele Besuchergruppen aus Nah und Fern gesichert. Dieses Selbstverständnis spiegelt die Bildmappe wider, die 1930 von der Hannoverschen Lichtdruckanstalt Gustav

Bekedorf in Hannover-Linden auf Grundlage von Fotografien von G. Utke hergestellt wurde. Bildthemen sind die gelungene Instandsetzung des Fachwerks und der Fenster im Innenhof der Burg sowie die spektakuläre Lage in ländlicher Umgebung an der Werra mit Sicht auf die Gegenburg Hanstein im Eichsfeld. S. Rappe-Weber

149 •

Postkarten von der Jugendburg Ludwigstein

1. Jugendburg Ludwigstein im Werratal
Carl Eberth (1882-1955) · um 1930 · Druck
9 x 14,2 cm
Witzenhausen, AdJb, A 211 Nr. 136

2. Jugendburg Ludwigstein im Werratal - Gruppe im Burginnenhof
Carl Eberth (1882-1955) · um 1930 · Druck
14,2 x 9 cm
Witzenhausen, AdJb, A 211 Nr. 136

Zum Konzept der Jugendburg Ludwigstein als überbündischer Einrichtung gehörten nicht zuletzt gemeinsame Veranstaltungen von Mädchen- und Jungenbünden. Zwar hatte sich in den meisten Bünden die Geschlechtertrennung bei Fahrten und Wanderungen durchgesetzt; Versammlungen, Bundestage oder Feste wurden aber durchaus übergreifend ausgerichtet, zumal die Mädchen insgesamt bis zu einem Drittel der Mitglieder in den Jugendbünden stellten. Unter den jungen Erwachsenen der Jugendbewegung überwogen ohnehin gemischtgeschlechtliche Zusammenschlüsse. Diesem Bild entsprechen die Aufnahmen des Kasseler Fotografen Carl Eberth, die als Werbepostkarten für die Burg Ludwigstein in Umlauf gebracht wurden. Sie zeigen ein geselliges Miteinander junger Frauen und Männer: einmal beim gemeinsamen, von der Gitarre begleiteten Singen im rustikal eingerichteten Kamin- und Landgrafenzimmer, einmal beim War-



149.1

ten im Innenhof. Ihre Kluft – Reformkleider bzw. Fahrtenhemden mit Schillerkragen – weist beide Geschlechter als Wandervogel aus. S. Rappe-Weber



150

150 •

Postkarte „Jugendburg Ludwigstein - Abend am Kamin“

Nach 1933 · Druck · 14,6 x 10,5 cm
Witzenhausen, AdJb, A 211 Nr. 136

Mit der Inszenierung einer Gruppe uniformierter, zur Gitarre singender Hitlerjungen vor dem lodernen Kamin, in dem ein offen brodelnder Topf hängt, okkupieren die Nationalsozialisten symbolisch das Erbe der bündischen Jugend, wie es sich in der freien Jugendburg Ludwigstein seit 1920 manifestiert hatte. So ist auch die Benennung als „Jugendburg Ludwigstein“ und „Abend am Kamin“ zu verstehen. In vielen Einzelheiten wird die bündische Gruppe nachgeahmt. Und doch verweisen die demonstrativ zur Schau gestellte Hakenkreuzbinde am Oberarm und der „kernige“ Ausdruck der Gruppe auf den Beginn einer neuen Zeit, die das vermeintlich Alte, wie es etwa die Fotos von Carl Eberth (1882–1955) zeigen (Kat.Nr. 149), abgelöst hat. Die Einrichtung einer HJ-Gebietsführerschule 1933 und schließlich die Eingliederung in das gleichgeschaltete Jugendherbergswerk dienten dazu, die Ideale der Jugendburg und das Mahnmal für die Weltkriegstoten in den Dienst des Nationalsozialismus zu stellen.

S. Rappe-Weber

Jugendherbergen

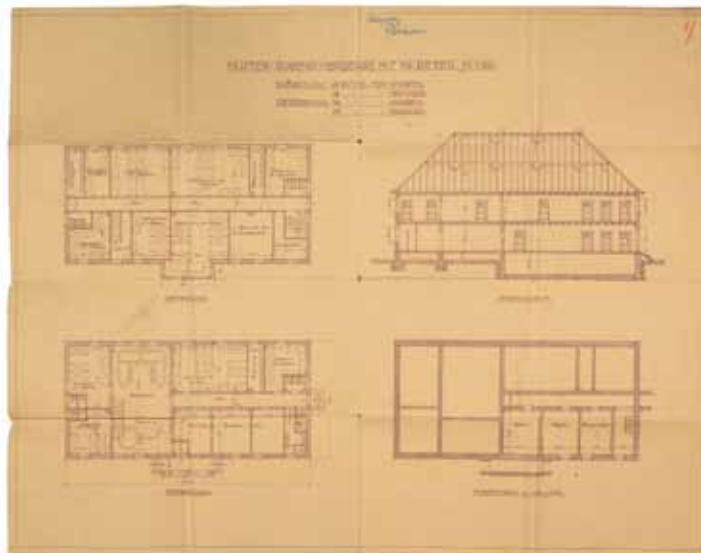
Auf den Lehrer Richard Schirrmann geht die Idee zurück, ein flächendeckendes Netz von günstigen Übernachtungsmöglichkeiten für wandernde Schüler und Jugendliche im Deutschen Reich zu schaffen. Die erste provisorische Jugendherberge entstand 1907 in Altena im Sauerland, 1909 folgte die Gründung des Jugendherbergswerks und 1912 wurde in der Stadt auch die erste offizielle Herberge eröffnet. Schirrmann wollte die Jugend auf Wanderungen unterrichten und körperlich ertüchtigen. Seit 1913 erhielt er finanzielle Unterstützung vom Jungdeutschlandbund, auch um militärische Tugenden zu stärken. 1921 gab es bereits über 1.000 Jugendherbergen. Reichsweite Spendensammlungen dienten der Finanzierung und Werbung. Neben Schulklassen nutzten besonders Angehörige der Jugendbewegung diese günstigen Quartiere.

151 •

Entwurf für eine Musterjugendherberge

Richard Schirrmann (1874-1961) · Bearbeiter:
Architekt Gerhard · Wetter an der Ruhr, 1924/25
Pause (?) · 55,6 x 71 cm
Witzenhausen, AdJb, A 201 Nr. 166

Nach Eröffnung der ersten Jugendherberge in Altena im Sauerland 1909, die auf Anraten des Pädagogen Richard Schirrmann begründet worden war, beschäftigte sich dieser weiter mit der Gestaltung von günstigen Unterkünften für Schüler und Jugendliche. Nach seinen Vorstellungen sollte es ein Netz von 10.000 nach Möglichkeit im Grünen gelegenen Jugendherbergen geben. Neben der Bevorzugung von leer stehenden Burgen, die so zugleich im Sinne des aufkommenden Heimatschutzes erhalten werden konnten, galt es idealtypische Neubauten zu planen. Der Entwurf der Musterjugendherberge basiert auf Ideen Schirrmanns aus einer Zeit, als es reichsweit etwa 2.000 Herbergen gab. Das zweistöckige Gebäude war zweckmäßig unterteilt und bot Platz für 116 Betten, davon 52 für Mädchen. Ein Brausebad im Keller diente der Hygiene. Die Herbergen sollten hell und ästhetisch ansprechend, doch einfach eingerichtet sein, nicht zuletzt, um auf ihre Nutzer geschmacksbildend zu wirken. Denn hier war nicht nur die meist bürgerli-



151

chen Kreisen angehörende bündische Jugend zu Gast, sondern auch die in den Industriestädten lebenden Kinder und Jugendlichen unterer sozialer Schichten. 1925 gab Schirrmann einen Leitfadens für bauliche Richtlinien zur Errichtung von Jugendherbergen heraus. Nach Inkrafttreten des Dawesplanes 1924 erfolgte ein Ausbau des Herbergsnetzes, wobei zunächst an der beliebten Eifelwanderstrecke Musterjugendherbergen realisiert wurden.

Manche Jugendliche betrachteten den Neubau und Unterhalt von Jugendherbergen als Teil der Aufbauarbeit nach dem Krieg, zumal sie im Jugendwandern sowohl das Gegengewicht zu der „entarteten Asphaltkultur“ der Großstädte sahen als auch die „heilende Kraft“ für das „deutsche Volk“. C. Selheim

Kuno Becker: Wandern und Jugendherbergen. In: Deutsche Kunstschau und Messe. Bearb. vom Ring Deutscher Jugend. Berlin 1924, S. 35-37. - Barbara Stambolis: Jugendherbergen: wie sie aussahen und aussehen sollten. In: 100 Jahre Jugendherbergen 1909-2009. Anfänge - Wandlungen - Rück- und Ausblicke. Hrsg. von Jürgen Reulecke/Barbara Stambolis. Essen 2009, S. 111-125.

152 •

Reichs-Herbergsverzeichnis

Reichs-Herbergsverzeichnis 1927/28. Hrsg. vom Verband für Deutsche Jugendherbergen. 15. Ausgabe. Hilchenbach 1927 · 15 x 12 cm
Herdorf, Sammlung Hans Ermert

Die Broschüre eignete sich hervorragend zur Vorbereitung und als Begleiter mehrtägiger Wanderungen. Sie listet in erster

Linie Jugendherbergen auf. Erwähnt sind neben der Ausstattung nahe gelegene Sportstätten, Kirchen, Postämter und Bahnhöfe. Landkarten zeigen Orte mit Jugendherbergen. Ferner finden sich Auszüge aus der Hausordnung für Deutsche Jugendherbergen, Anzeigen, ein Schulferienkalender, Ratschläge für die richtige Ernährung, Angaben zu Fahrpreismäßigungen und ein umfangreiches Literaturverzeichnis. Mehrmals sind Aufrufe zum Wandern zu lesen, darunter einer des Altenaer Lehrers Richard Schirrmann (1874-1961), dem Begründer des Jugendherbergswerkes. Der Verband definierte seinen Zweck in der Ermöglichung des allgemeinen Jugendwanderns, die Schaffung von Übernachtungsstätten für junge Wande-



152

rer als das Mittel dazu. Das jährlich erscheinende Herbergsverzeichnis wurde 1912 zum ersten Mal herausgegeben. Die erfolgreiche Entwicklung des „Unternehmens Jugendherbergen“ verdeutlichen in der Broschüre aufgeführte Zahlen: Während es 1911 lediglich 17 Herbergen gab, waren es 15 Jahre später 2.300; bezogen auf jene Jahre wurden 3.000 bzw. 2,1 Millionen Übernachtungen gezählt. Die Geburt der Idee zur Errichtung von im Abstand eines Tagesmarsches voneinander entfernten Wanderunterkünften für die Jugend soll Schirrmann 1909 auf einer mehrtägigen Wanderung mit seinen Schülern von Altena nach Aachen in einer Gewitternacht gehabt haben.

A. Zelck

153 •

Die Deutschen Gewerkschaften der Deutschen Jugend

Gedenktafel · 1928 · Bronze · 75 x 55,5 cm

Bez.: Entfernt / 1933 / Erneuert / 1950

Herdorf, Sammlung Hans Ermert

Die alliierte Besetzung des Ruhrgebiets 1923 und der darauf folgende passive Widerstand verursachten enorme volkswirtschaftliche Schäden. Die Hyperinflation schädigte breite Volksschichten – Massenarbeitslosigkeit und Verelendung waren die Folge. Erst der Abbruch des passiven Widerstands und eine Währungsreform ebneten den Weg zur wirtschaftlichen Erholung.

Bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1924 erhielten elf Ruhrkonzerne von der Reichsregierung Schadenersatzzahlungen von etwa 700 Millionen Reichsmark.



153

Die soziale Unausgewogenheit dieser Maßnahme führte zu einem Untersuchungsausschuss. Politiker des Zentrums, der SPD und anderer Parteien bemühten sich um eine soziale Ergänzung der Industrienschädigung zugunsten der Gemeinden, des Mittelstands und der Arbeiterschaft.

1926 bewilligte der Reichstag einen Fond von 30 Millionen Reichsmark zur Entschädigung von Betrieben, Handwerk und Landwirtschaft sowie Angestellten und Arbeitern. Dabei sollten die Gewerkschaften zehn Millionen Reichsmark erhalten und damit Einrichtungen unterstützen, die allen Arbeitern und nicht nur ihren Mitgliedern zugutekamen. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften erhielten hierfür rund fünf Millionen Reichsmark, die christlichen drei und die liberalen Gewerkvereine eine. Eine weitere Million verwaltete ein mehrheitlich aus Gewerkschaftsvertretern bestehendes Kuratorium, das davon 750.000 Reichsmark für den Bau und Unterhalt von Jugendherbergen verwendete.

Hierauf bezieht sich die Tafel, die an jeder der elf neu errichteten Jugendherbergen angebracht wurde: Sinsen, Niederwenigern, Glörtalsperre, Langenberg, Brodenbach, Weiskirchen, Wispertal, Carl-Ulrich-Heim, Neustadt/Haardt, Kaiserslautern, Sohlberg. Das gleiche Motiv wurde auch als Plakette gefertigt. Die Gestaltung verweist mit Wimpel, Gitarre und Blumenstrauß auf zentrale Inhalte der Jugendbewegung (Gemeinschaft, Liedgut und Naturerlebnis) ebenso wie mit den Schornsteinen auf die Fabrikarbeitschaft, die die Gelder bereitgestellt hat. T. Brehm

Fritz Blach: Der „30-Millionen-Fonds“: Die Auseinandersetzung um eine soziale Ruhrentschädigung 1925-1927. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 113, 1977, S. 450-476.

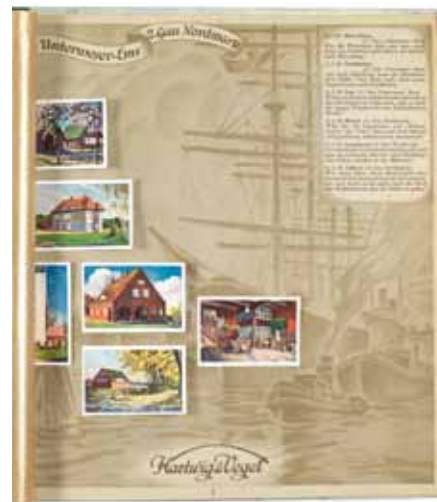
154 •

Sammelalbum

Deutsche Jugendherbergen. Hrsg. von der Hartwig & Vogel A.-G. Dresden 1932 · Handeinband, Halbgebebe; Gewebe, Pappe, Papier, Transparentpapier 28,7 x 28,8 cm

GNM, Bibliothek, 4° Fx 193/1

In das Album sind farbige Sammelbilder eingeklebt, fast ausschließlich Ansichten von Jugendherbergen aus den insgesamt 26 damals existierenden Gauen, – so hießen die Landesverbände des Jugendherbergswerkes bis Mitte der 1930er Jahre.



154

Kurze Texte erläutern die Motive. Vorangestellt sind jeweils ein Vorwort von Vertretern des Gaus Sachsen sowie der Hartwig & Vogel A.-G. aus Dresden, bekannt unter dem Markennamen Tell. Die Bilder waren Erzeugnissen der Firma, wie Schokolade, Kakao und Desserts, beigelegt. Das Unternehmen zählte zeitweise zu den größten Schokoladenfabriken Deutschlands. Die Beigabe zu den weit verbreiteten Produkten war eine hervorragende Reklame für Jugendherbergen. Vermutlich floss ein Teil des Verkaufserlöses dem Jugendherbergswerk zu. Das Sammelalbum, Teil eines zweibändigen Werks, gehörte zu einer breit angelegten Werbekampagne, die den Pionieren des Jugendherbergswerkes wichtig war, um die Idee des flächendeckenden Herbergsnetzes für die wandernde Jugend zu realisieren. Sie zielte darauf ab, eine große Öffentlichkeit für die Sache zu begeistern. Die Kampagnen hatten stets auch das Jugendwandern zum Inhalt, das eine weite Ausbreitung in der Bevölkerung erfahren sollte. Sie richteten sich an unterschiedliche Adressaten: Es galt, Eltern und Jugend zu sensibilisieren, Förderer in Politik, Verwaltungen, Industrie, Wirtschaft, Kirche, Gesundheits- und Schulwesen zu gewinnen sowie Helfer bzw. Mitarbeiter zu mobilisieren. A. Zelck

Über Stock und Stein - 100 Jahre Jugendherbergen. Bearb. von Heinrich Ulrich Seidel/Agnes Zelck. Ausst.Kat. Museen Burg Altena. Lüdenschied 2009, bes. S. 85.



155

155 •

Sammelbüchsen

1. Jede Jugendherberge ist ein Elternhaus
Um 1930 · Weißblech, lackiert; Papier, bedruckt
H. 15 cm, Dm. 8 cm
Herdorf, Sammlung Hans Ermert

2. Schafft uns Jugendherbergen
1938 · Weißblech, lackiert; Papier, bedruckt
H. 21 cm (mit aufgestelltem Henkel), Dm. 10 cm
Herdorf, Sammlung Hans Ermert

Ansichten von Jugendherbergen und Spendenaufrufen zieren die beiden Sammelbüchsen. Auf der einen ist die Burg Monschau abgebildet, in der seit dem 22. August 1930 eine Jugendherberge untergebracht war, und dazu der Spruch: „Jede Jugendherberge ist ein / Elternhaus / Helft bauen“. Die andere zeigt die ehemalige Kaiserstaltung in Nürnberg, in der 1938 eine Jugendherberge eröffnet wurde, und den Text „Schafft uns Jugendherbergen / Reichswerbe- und Opfertag 1938“. Geldsammlungen führte das Jugendherbergswerk bereits in den 1920er Jahren durch. Sammelbüchsen als Hilfs- und gleichzeitig Werbemittel bei Haus- und Straßensammlungen setzte es seit dem ersten Reichswerbe- und Opfertag am 21. September 1930 ein. An einem nun reichsweit einheitlichen Termin wurde alljährlich für das Jugendherbergswerk geworben und gesammelt. Der Tag hatte den Charakter eines Volksfestes. Neben Kundgebungen, Umzügen von Fahnen- und Fackelträgern sowie von Wandergruppen konnten auch Theater- vorstellungen und Tanzaufführungen gehören. Die Presse berichtete und der

Rundfunk beteiligte sich, indem er Vorträge, Berichte und Diskussionen über Jugendherbergen sendete. Der Reinerlös wurde vorwiegend für die Ausstattung und den Neubau von Jugendherbergen verwendet. Von Jahr zu Jahr beteiligten sich immer mehr Ortsgruppen an der Kampagne. Nachdem nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten das Jugendherbergswerk im April 1933 „gleichgeschaltet“ worden war, wurde der Aktionstag noch bis 1941 beibehalten. Die neue Führung benötigte Geld: Nach Aufgabe einiger hundert kleinerer, behelfsmäßig eingerichteter Jugendherbergen, beabsichtigte sie, große, für den Massenbetrieb konzipierte Bauten zu errichten. Annähernd 300 von ihnen wurden in der Tat realisiert. Sie nahmen vor allem Großgruppen der Hitlerjugend auf. *A. Zelck*

Über Stock und Stein - 100 Jahre Jugendherbergen.
Bearb. von Heinrich Ulrich Seidel/Agnes Zelck.
Ausst.Kat. Museen Burg Altena. Lüdenscheid 2009,
bes. S. 85-86.



156

156 •

Plakat „Schafft u. unterstützt deutsche Jugendherbergen für die gesamte wandernde Jugend“

Druck: Graphische Anstalt der Friedrich Krupp AG,
Essen · 1933 · Druck · 60 x 42 cm
Herdorf, Sammlung Hans Ermert

Das Plakat warb für Spenden im Rahmen einer Straßen- und Hauslisten-sammlung anlässlich der Werbewoche für Jugend-

herbergen vom 20. bis 27. Mai 1933. Seit Beginn der 1920er Jahre veranstaltete das Jugendherbergswerk nicht nur einzelne Werbetage, sondern ganze Wochen. Wie jene zeichneten sie sich durch ein buntes Programm aus Reden, Umzügen, Tanzvorführungen, Spendensammlungen etc. aus. Der Appell auf dem Plakat beinhaltet einen seit Beginn der Jugendherbergsbewegung formulierten Kerngedanken: Die Herbergen sollen allen jungen Wanderern offen stehen. Denn „[...] wenn wir ohne Unterschied von Schule und Stand wandern, warum sollen wir nicht in gemeinsamer Herberge nächtigen!“, argumentierte der Initiator des Jugendherbergswesens Richard Schirrmann (1874–1961) in seiner grundlegenden Schrift „Volksschülerherbergen“. Vermutlich entstand das Plakat vor der „Gleichschaltung“ des Jugendherbergswerkes im April 1933 durch die Hitlerjugend. Dafür spricht die längere Vorbereitungszeit eines solchen einwöchigen Großereignisses. Das Blatt wurde in der Graphischen Anstalt der Friedrich Krupp AG in Essen gedruckt. Die Industrie hatte von Anfang an das Jugendherbergswerk finanziell und – insbesondere in der Zeit der Inflation – mit Sachspenden unterstützt. *A. Zelck*


Richard Schirrmann: Vom Jugendwandern und welchen Sinn ich mir davon verspreche: Volksschülerherbergen. Menden 1909. Nachdr. 1949, S. 30.

157 •

Plakat „Schafft uns Jugendherbergen“

Entwurf: Ludwig Hohlwein (1874-1949), München
Druck: Universum-Verlagsanstalt GmbH, Berlin
1934 (?) · Offsetdruck · 59 x 42 cm · Bez.: Schafft uns Jugendherbergen / Wir sind die Garanten der Zukunft / Lest die offizielle Werbe- und Aufklärungsschrift! [...]
Gessertshausen, Schwäbisches Volkskundemuseum
Oberschönenfeld, 23212

Mit Ludwig Hohlwein entwarf das Plakat ein schon vor 1914 berühmter Werbefrafer, der mit den Erkenntnissen der „Reklamewissenschaft“ der 1920er Jahre bestens vertraut war. Am 1. Mai 1933 trat Hohlwein der NSDAP bei. Er gehörte zu denjenigen, die das Bild des NS-Regimes in der Massenpropaganda prägten. Im charakteristischen Hohlwein-Stil ist die Träger- und Identifikationsfigur der Werbebotschaft nach vorn ins Zentrum gerückt und in perspektivischer Untersicht dargestellt. Es ist ein „Pimpf“ des „Deutschen Jungvolks in der Hitlerjugend“ (DJ) im Rang



**Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkennlich gemacht**

eines Jungenschaftsführers, wie die rotweiße Schnur anzeigt. Er trägt die DJ-Winteruniform und das zum „Großen Dienst“, der u. a. mehrtägige Fahrten umfasste, gehörende Marschgepäck. Der rechte Arm ist zum „Deutschen Gruß“ erhoben. Hohlweins „Pimpf“ verkörpert bereits die von Hitler 1938 in der sog. Reichenberger Rede beschworene „[...] neue Jugend, die dressieren wir schon von ganz klein an für diesen neuen Staat.“ Als Instrument einer Politik, der es um die ‚totale‘ Erfassung der Jugend ging, förderten die Nationalsozialisten das Jugendherbergswesen.

Der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen war faktisch seit 1933 gleichgeschaltet und der Reichsjugendführung unterstellt; die Schaltstellen besetzten HJ-Führer. Beibehalten wurden die bereits in der Weimarer Republik jährlich durchgeführten „Reichswerbe- und Opferwochen“, die Mittel für den Bau neuer Einrichtungen beschaffen sollten. Die während des „Dritten Reiches“ gebauten Jugendherbergen waren Großanlagen, nicht zuletzt als HJ-Schulungsstätten gedacht. Damit standen sie dem NS-typischen Lagerwesen – den Schulungs-, Erziehungs- und vormilitärischen Trainingslagern für die Jugend – zumindest nahe. *E. Plößl*

Martin Kipp/Gisela Kipp-Miller: Erkundungen im Halbdunkel. Einundzwanzig Studien zur Berufserziehung und Pädagogik im Nationalsozialismus. 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1995, S. 152. - Eva Kraus: Jugendherbergswerk und Nationalsozialismus. In: 100 Jahre Jugendherbergen 1909-2009. Anfänge - Wandlungen - Rück- und Ausblicke. Hrsg. von Jürgen Reulecke/Barbara Stambolis. Essen 2009, S. 175-185. - Jürgen Reulecke: Verengungen und ideologische Vereinnahmungen: Zur Nutzung der Jugendherbergen durch das NS-Regime. In: Ebd., S. 195-207. - Typographie des Terrors. Plakate in München von 1933 bis 1945. Bearb. von Thomas Weidner/Henning Rader. Ausst.Kat. Münchner Stadtmuseum, München. Heidelberg/Berlin 2012.



158



159

158 • **Einladung zur Weihe der Jugendherberge Hans Breuer-Haus in Schwarzburg**
1932 · Offsetdruck · 15 x 21,5 cm
GNM, Graphische Sammlung, HB 32385, Kapsel 1218

Die Initiative zum Bau der Jugendherberge ging von dem Hamburger Kaufmann Alfred C. Toepfer (1894–1993) aus. Seine Intention war die Erneuerung des deutschen Volkstums als Mittel zum Wiederaufstieg des Reiches. Schwerpunkte seiner Stiftungstätigkeit waren daher Projekte in den deutschen Grenzgebieten sowie in den nach dem Ersten Weltkrieg abgetrennten Reichsteilen. Die Einladung zur „Weihe“ der Jugendherberge in Schwarzburg richtete sich an die Jugendbünde. Benannt wurde sie nach dem im Krieg getöteten Wandervogel Hans Breuer (1883–1918). Die Ehrung gefallener Jugendbewegter und das Singen von Liedern wie „Und wenn wir marschieren“ oder „Kein schöner Tod ist in der Welt“ verdeutlichen die kriegsverherrlichenden Tendenzen des veranstaltenden Gaues Thüringen e.V. im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen. *M. Gruninger*

159 • **Wanderer**
A. Paul Weber (1893-1980) · 1932 · Malerei auf Leinwand · 100 x 151 cm
Hamburg, Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

Der Hamburger Kaufmann und passionierte Wandervogel Alfred C. Toepfer (1894–1993) finanzierte 1928 den Bau

von drei Jugendherbergen. Zwei dieser Bauten wurden in deutschen Grenz- und Sprachregionen errichtet: die Herberge auf dem Knivsberg in Nordschleswig und die in Bernstein im österreichischen Burgenland. Die dritte Unterkunft im thüringischen Schwarzburg stand hingegen für „das Haus der Mitte im Reiche der Deutschen“, wie der aus der Jugendbewegung stammende Hjalmar Kutzleb (1885–1959) ergriffen schrieb. Verstärkt wurde die symbolische Topografie dieser Bauten durch ein suggestives bildliches Ausstattungsprogramm, mit dessen Durchführung Toepfer den Künstler und Wandervogel A. Paul Weber beauftragte. Dieser malte insgesamt über 70 Jugendherbergs-Bilder. Für die in Grenznähe postierten Bauten wählte er Motive und Szenen, die sich den „weitverstreuten Volksgenossen“ jenseits der Grenzen annahmen. Sie bringen eine politische Gesinnung zum Ausdruck, die der nationalkonservative Auftraggeber und der befreundete Maler geteilt haben müssen.

Auch die Ausstattung der Jugendherberge in Schwarzburg war von völkisch-nationaler Emphase durchdrungen. Der im Tagesraum präsentierte Hauptzyklus stellte in idealtypischen Szenen Alltag und Rituale der Wandervogel dar. Zu den markantesten Bildern zählt die Darstellung eines Wanderers, der aus weiter Höhe in ein wolkenbedecktes Tal blickt. Breitbeinig dastehend, den Wanderstock in den hinter dem Rücken verschränkten Händen fest umklammert, füllt er die gesamte Bildmitte aus. Seine kontemplative

Haltung im Angesicht der atemberaubenden Landschaft ist als Handlungsanweisung an den Betrachter zu verstehen. Die Dominanz dieser Rückenfigur nimmt dem Gemälde jedoch viel von der beabsichtigten erhabenen Stimmung. Es verherrlicht sowohl die unberührte Natur als auch den Wandervogel, der sie zu bezwingen vermag. (vgl. auch Kat.Nr. 121) *R. Prügel*

Hjalmar Kutzleb: Die Hans Breuer-Jugendherberge in Schwarzburg im Thüringer Wald. Wittingen 1933, S. 5. - Winfried Mogge: Bilder aus jugendbewegtem Erleben. In: Der Eisbrecher 1987, H. 4, S. 277-280. - Helmut Schumacher/Klaus J. Dorsch: A. Paul Weber. Leben und Werk in Texten und Bildern. Hamburg/Berlin/Bonn 2003, S. 126-129.

160 •

Postkarten nach Gemälden von A. Paul Weber

Verlag: Gau Thüringen e.V. im Reichsverband Deutscher Jugendherbergen · um 1930 · Druck

1. Hans Breuer als Arzt im Krieg

14,8 x 10,8 cm

2. Mädchen beim Abkochen

14,8 x 10,8 cm

3. Wanderer bei der Rast im Wald

14,8 x 10,8 cm

4. Marschierende Soldaten

10,8 x 14,8 cm

Witzenhausen, AdJb, N 52 Nr. 7

Die 1932 fertiggestellte Jugendherberge in Schwarzburg wurde nach dem Wandervogel Hans Breuer (1883–1918) benannt. Dieser zählte zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Wandervogelbewegung und hatte sich auch als Herausgeber des „Zupfgeigenhansl“ einen Namen gemacht. Für die Herber-

ge schuf A. Paul Weber (1893–1980) ein Porträt, das Breuer in Ausübung seines Berufs, mit einem Skalpell in der Hand zeigt. Es hing an exponierter Stelle im Flur der Jugendherberge. Trotz seines vordergründig neusachlichen Ansatzes ist dieses Porträt ein Andachtsbild für den im Kriegseinsatz bei Verdun umgekommenen Arzt. Hinter seinem Rücken sind die Gestalten von verwundeten und bandagierten Soldaten zu erkennen. Ihre Mimik lässt nichts vom Schmerz und Leid der Verwundeten erkennen, sondern porträtiert sie als entspannt pausierende, ihre Heilung abwartende Kämpfer.

Der Großteil der Bilder, die Weber für Schwarzburg schuf, ist 1945 zerstört worden. Über deren Thematik geben farbige Postkarten Aufschluss, die im Auftrag des damaligen Dachverbandes deutscher Jugendherbergen gedruckt wurden. Eine hält eine junge Frau fest – der abgelegte Rucksack beschreibt sie als Wandervogel – die über das Lagerfeuer gebeugt Essen zubereitet. Dieser narrative Faden wird in der nächsten Karte gewissermaßen weitergesponnen. Darauf ist ein offensichtlich satter Wanderer zu erkennen, der nach der Mahlzeit im Wald ruht. Motive wie diese, die Frauen am Herd und Männer als (sich ausruhende) Akteure zeigen, entsprachen dem wertkonservativen Geschlechterverständnis der Zeit. Mit der letzten Karte, die den Auszug der kriegsfreiwilligen Wandervogel heroisierend darstellt, schließt sich der gedankliche Kreis zu dem Gedächtnisbild Breuers. *R. Prügel*

Winfried Mogge: Bilder aus jugendbewegtem Erleben. In: Der Eisbrecher 1987, H. 4, S. 277-280. - Helmut Schumacher/Klaus J. Dorsch: A. Paul Weber. Leben und Werk in Texten und Bildern. Hamburg/Berlin/Bonn 2003, S. 126-129.

Hellmuth und Else Lehmann

Vom Wandervogel geprägt

161 •

1. Else Vogel beim Musizieren mit Wandervögeln

Um 1920 · Fotografie · 8,8 x 11,8 cm

Leonberg, Almut Reichenbecher

2. Hellmuth Lehmann mit Wandervögeln

Um 1920 · Fotografie · 8,9 x 11,8 cm

Leonberg, Almut Reichenbecher

3. Wandervogelkittel von Hellmuth Lehmann

Um 1920 · Baumwolle, blau; Hand-, Maschinennäherei

L. 74 cm

Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1993-315

4. Brotbeutel von Hellmuth Lehmann

Um 1913 · Grund: Baumwolle, leinwandbindig, weiß;

Stickerei: rot; Tunnel, Zugband · 33,5 x 20 cm

Bez.: W.V. / H. Lehmann. / 2brücken

Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-122

5. Halbstiefel von Else Lehmann

Um 1920/30 · Leder, Absatz beschlagen, Metallösen,

Schnürriemen, Stoff gefüttert · L. 28 cm

Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1993-314a, b

6. Halbschuhe von Else Lehmann

Um 1920 · Leder, Absatz Gummi, Metallösen, Schnürriemen · L. 26,2 cm

Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1993-313a, b

7. Else Lehmann: Über die Unsitte des Stöckelschuhs. In: Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur 24, 1928, H. 6, S. 174 · 28,5 x 22,2 cm

GNM, Bibliothek, 4° Z1 72

8. Altblockflöte von Else Lehmann

Firma Kehr, Zwota · um 1930 · Corpus: exotisches,

dunkles Holz, gedrechselt; Ringe: Neusilber

L. 38,7 cm, klingende L. 33,9 cm

GNM, MI 999

9. Postkarte

Um 1915 · Druck · 9 x 14 cm · Bez.: Landheim der

Zweibrücker Wandervogel.

GNM, VK 4402

10. Postkarte

1919 · Druck · 9,2 x 14,4 cm · Bez.: Die Weihermühle

bei Thaleischweiler - Landheim der Zweibrücker

Wandervogel seit 1919

GNM, VK 4403

11. Max Maurenbrecher: Das Leid. Eine Auseinander-

setzung mit der Religion. Jena 1912 · 21,6 x 14,8 cm

Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-125/3



Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkennlich gemacht

160.4

12. Max Maurenbrecher: Glaube und Deutschtum. Gottesdienste, Andachten und religiöse Aufsätze, 4 Bde. Lichtenfelde/Dresden 1924-1927 · 18 x 13,2 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-125/8

13. Max Maurenbrecher: Über Friedrich Nietzsche zum deutschen Evangelium, 2 Bde. Dresden 1926/27
18,3 x 13,1 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-125/2

14. Max Maurenbrecher: Der Heiland der Deutschen. Der Weg der Volkstum schaffenden Kirche. Göttingen 1930 · 23,9 x 14,3 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-125/1

15. Walter Flex: Im Felde zwischen Nacht und Tag. Gedichte. München 1918 · 19,2 x 13 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-124/13

16. Walter Flex: Der Wanderer zwischen beiden Welten. Ein Kriegserlebnis. München 1918 · 18,9 x 13,3 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-124/15

17. Walter Flex: Sonne und Schild. Kriegsgesänge und Gedichte. Braunschweig 1918 · 18,8 x 12,5 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-124/16

18. Walter Flex: Für Dich, mein Vaterland! Eine Auswahl aus den Kriegsbriefen. München o.J.
18,8 x 12,1 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-124/14

19. Gustav Wyneken: Der Gedankenkreis der Freien Schulgemeinde. Jena 1919 · 23,3 x 15,9 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-124/24

20. Wilhelm Kotzde: Die Pilgerin. Eine Geschichte vom Rhein. Stuttgart 1924 · 20,1 x 14,1 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-124/3

21. Wilhelm Kotzde: Die Burg im Osten. Das Schicksal einer Ritterschaft. Stuttgart 1925 · 20,9 x 14,8 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-124/2

22. Wilhelm Kotzde: Wolfram. Ein Wartburgroman. Stuttgart 1927 · 20 x 14,3 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-124/6

23. Wilhelm Kotzde: Die liebe Frau von der Geduld. Gütersloh 1928 · 20,5 x 14,5 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-124/5

24. Wilhelm Kotzde: Das Schicksal der Alheidis. Flarchheim/Thüringen 1929 · 20,1 x 14,4 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-124/4

25. 1000 Jahre deutscher Osten! Die deutsche Falkenschaft. Blätter eines deutschen Bundes. Weißfels a.d. Saale 1930 · 22,9 x 15 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-126/9



161.3



161.6

161.4



161.1

26. Wilhelm Kotzde: Der Reiter Gottes. Ein Lebensbild aus den Glaubenskriegen. Stuttgart 1930
19,9 x 14,2 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-124/1

27. Wilhelm Kotzde-Kottenrodt: Blutende Zeit. Ein Weg aus den Fesseln zur Freiheit. Stuttgart 1935
20,8 x 13,7 cm
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, 1994-124/9

Die Eheleute Else (1898–1992) und Hellmuth Lehmann (1896–1946) waren beide durch die Wandervogelbewegung geprägt, was ihren späteren, gemeinsamen Lebensentwurf entscheidend beeinflussen sollte.

Hellmuth Lehmann, als Sohn eines Bankdirektors in Zweibrücken geboren, trat während seiner Gymnasialzeit ebenso in den Wandervogel ein wie die aus Mannheim stammende Else Vogel. Als Tochter eines Eisenbahnerinspektors wuchs sie in wesentlich bescheideneren Verhältnissen auf als ihr späterer Ehemann. Elses Vater war nicht nur die Ausbildung seiner Söhne ein Anliegen, sondern auch die der Tochter, sodass sie das Gymnasium besuchen konnte. Im Elternhaus zählten Selbstdisziplin und Härte gegen sich selbst zu den geforderten Tugenden, zudem legte man Wert auf eine gesunde, rohkostreiche Ernährung im Sinne der Lebensreformbewegung. Deshalb war die Schülerin wohl auch Mitglied in einer Schülerversammlung gegen Alkoholkonsum.

Aufgrund des Ersten Weltkriegs, des „Europäischen Krieges“ wie Else Vogel ihn nannte, begann sie an ihrem 16. Geburtstag, der auf den 7. August 1914 fiel, ein Tagebuch zu schreiben, welches sie bis 1916 führte. Darin heißt es am Anfang: „[...] es ist etwas Grosses, eine solche Zeit miterleben zu dürfen.“ Folgen die Einträge 1914 noch relativ dicht aufeinander, so werden sie 1915 sehr sporadisch und für das Jahr 1916 findet sich nur noch ein einziger. Be-



161.2

sonders geht sie auf die Predigten und Bücher des Theologen Max Maurenbrecher (1874–1930) ein. 1906 trat dieser aus der evangelischen Kirche aus und war zwischen 1911 und 1916 an der Freireligiösen Gemeinde in Mannheim tätig. Unter dem 16. November 1914 notierte Else über seine Predigt u.a.: „Man müsse daran denken, wenn ein Sohn, Bruder oder Gatte gefallen sei, was für einen Wert das für die Nachkommenschaft habe.“ Ferner sagte Maurenbrecher, dass man nur von der Größe Deutschlands sprechen solle. Zum Jahreswechsel appellierte er an die Opferbereitschaft eines jeden für das Vaterland. Der letzte Eintrag am 17. September 1916 gilt der Abschiedspredigt des Theologen, der wieder der evangelischen Kirche beitrug. Ferner wurde der Nationalist nun Mitglied der Deutschen Vaterlandspartei und des Alldeutschen Verbandes. Die nationale Gesinnung teilte Else Vogel offenbar mit Maurenbrecher.

Hellmuth Lehmann nahm wie viele Wandervögel im Herbst 1914 an den Gefechten in Flandern teil und hielt Verschiedenes fest, u.a. den Tod eines Freundes, dessen Grab er besuchte: „Ein paar Wochen später stand ich allein an grauem Regentage auf dem Soldatenfriedhof in Comines, den Helm in der Hand. Auf einer schlichten Tafel an der Wand Namen über Namen. Da lagen sie alle die Kameraden meiner Knabenjahre, und die nicht hier waren, waren meist draußen auf dem Felde. Mitten unter ihnen der Freund. Tränen rannen mir ungetrocknet über das Gesicht und ich gelobte mir: Walter, ich will so leben, daß ich Deiner würdig werde!“ Hellmuth Lehmann geriet in französische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1920 entlassen wurde. Die Lektüre der Werke von Walter Flex (1887–1917) mag mit seinen eigenen Kriegserfahrungen zusammenhängen.

Die einschneidenden Erlebnisse im Feld bewogen Hellmuth Lehmann, Medizin zu studieren. Else Vogel, die gleich zu Kriegsbeginn einen Sanitätskurs belegt hatte, hatte dieses Studium bereits im Wintersemester 1917/18 in Heidelberg aufgenommen. Beide lernten sich hier über den Wandervogel kennen. Lehmann wollte diesen neu beleben und war aktiv im „Deutsch-Wandervogel“, der 1922 in „Wandervogel, Deutscher Bund“ umbenannt wurde, wie dieser als nunmehriger Leiter des Westmarkgaus in dessen Bundesmitteilungen wissen ließ. Die Namensänderung geschah „in bewußtem Gegenüberstellen zum früheren E.V., der ‚Deutscher Jugendbund‘ hieß, da wir den Lebensbund betonen.“ Den Bund der Ehe gingen Else und Hellmuth Lehmann 1924 ein. Gesunde Ernährung, Abstinenz von Nikotin und Alkohol, vernünftige Kleidung zählten ebenso wie das Singen und Wandern zu den im Wandervogel geformten Idealen, die sie später ihren gemeinsamen Kindern vermittelten. 1928 verfasste die Ärztin einen in diesen Kontext passenden Artikel „Über die Unsitte des Stöckelschuhs“ in der Zeitschrift „Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur“. Führte sie vor allem gesundheitliche Argumente gegen den Stöckelschuh an, so betrachtete sie ihn auch als eine für die „deutschen Frauen und Mädchen unwürdige Modetorheit.“ Damit stand sie z.B. in der Folge des Mediziners Knud Ahlborn (1888–1977), der sich schon 1913 in einer Broschüre zum Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner gegen Absätze und ungesundes Schuhwerk aussprach (Kat.Nr. 64). Hellmuth Lehmann hingegen setzte sich nach der Weltwirtschaftskrise 1929 in der von dem völkischen Verleger Eugen Diederichs herausgegebenen Monatschrift „Die Tat“ 1931 mit dem Volkselement und besonders mit der Unterernährung von Arbeitslosen und deren gesundheitlichen Folgen auseinander. 1929 schloss sich das Ehepaar einer neuen Gruppierung für Erwachsene, nämlich der „Deutschen Falkenschaft“ an, die die „kulturelle Volkstumsarbeit“ und Erneuerung des Deutschtums ins Zentrum rückte, der Haltung des Wandervogel verbunden war und ein politisches Engagement ihrer Mitglieder ablehnte. Die Gruppe war von dem völkisch ausgerichteten Schriftsteller Wilhelm Kotzde-Kottenrodt (1878–1948) gegründet worden, der bereits 1920 die jugendbewegte völkische Ver-

einigung „Adler und Falken“ ins Leben gerufen hatte. Der Autor übernahm die Schirmherrschaft über die „Falkenschaft“, die das volkskundlich-bewahrende Element betonte. Schon bald zählte der Bund 1.000 Mitglieder. Eine seiner Aktivitäten bestand in der Durchführung der Wanderausstellung „Tausend Jahre deutscher Osten“, in der Modelle, Trachten, Bilder, Briefe und Urkunden gezeigt wurden. Die Schau war erstmals Pfingsten 1930 in Gelnhausen zu sehen. Als sie im März 1931 in Ludwigshafen präsentiert wurde, hielt Hellmuth Lehmann die Eröffnungsrede, in der es u.a. hieß: „[...] Die Deutsche Falkenschaft ist einer jener Kulturbünde, die fernab der täglichen Politik eine Kulturarbeit zu leisten versuchen [...]“ Diese Arbeit konzentrierte sich vor allem auf das Grenz- und Auslandsdeutschtum in der Bukowina, wo man das „Deutschtum“ erhalten wollte. Dies geschah, wie Lehmann ausführte, durch Büchersendungen, Lehrlingsaustausch, Wandergruppen und den Aufbau einer deutschen Schule.

Kotzde-Kottenrodt verkehrte auch privat bei den beiden Medizinern. In deren Gästebuch trug er 1928 quasi einen Aufruf zum Handeln ein: „Deutschland blutet aus hundert Wunden – müssen wir uns nicht selber daran wagen, es zu retten?“ Aus dem Jahr 1932 sind mehrere Wahlaufrufe von ihm zugunsten der NSDAP bekannt und so verwundert es nicht, wenn der seit 1927 in Edingen am Neckar praktizierende Arzt Hellmuth Lehmann – auf Wunsch des Ortsgruppenleiters, wie er festhielt – bereits im Mai 1933, der Partei beitrug. *C. Selheim*

Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit. Hrsg. von Werner Kindt (Dokumentation der Jugendbewegung 3). Düsseldorf/Köln 1974, S. 862-870, bes. S. 868. - Rainer Y: Schenkungen für die Kostüm- und Textilsammlung. In: Tätigkeitsbericht 1993. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart. Stuttgart 1994, S. 25-26, bes. S. 26. - Hermann Walther Lehmann: Chronik der Familie Lehmann. Heidelberg 1996. [unveröffentl. Manuskript] - Freud und Leid in Dur und Moll. Musikkultur in Baden-Württemberg. Bearb. von Irmgard Müsch/ Josef M. Wagner. Ausst.Kat. Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Stuttgart 2010, S. 63.

Quickborn

Der katholische Jugendbund Quickborn ging aus einem 1909 in Schlesien gegründeten abstinenten Schülerzirkel hervor. Die Hinwendung zur Jugendbewegung nach dem Ersten Weltkrieg war ein Ausbruch aus der katholischen Verbandsenge. Man verstand jedoch den Freiheitsanspruch anders als die protestantisch-weltlich geprägte Freideutsche Jugend. Religion blieb Verpflichtung.

Zentrum des Quickborn ist seit 1919 Burg Rothenfels. Wichtiger Mentor des koedukativen Bundes wurde in den 1920er Jahren der Theologe Romano Guardini. Damals kam es zu einer stärkeren Betonung der liturgischen Bewegung und zur modernen Gestaltung der Burgkapelle durch den Architekten Rudolf Schwarz. Der bis heute existierende Quickborn ist einer der jugend- und kulturgeschichtlich interessantesten Bünde der Weimarer Republik.

162

Banner des Quickborn, Gau Baden

Offenburg, 1928 (?) · Grund: Baumwolle, schwarz, weiß; Motiv intarsiiert; Schlaufen · 158 x 178 cm
Rothenfels, Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.

Das badische Gaubanner des Quickborn mit dem Sonnenkreuz wurde bis 1933 bei Gemeinschaftsveranstaltungen, Gottesdiensten und Prozessionen getragen. 1929 gestaltete Ernst Fuhry (1903-1976), der ab 1925 die Kunstgewerbeschule München besucht hatte, die Titelseite des Heftes „Zehn Jahre Rothenfels“, auf der das bis heute gültige Zeichen des Bundes zu sehen ist. Die Sonne gilt als Leben und Freude spendendes Zeichen und das Kreuz als Symbol christlicher Hoffnung. 1930 wählte man Fuhry, der später als Fußballtrainer und Sportredakteur bekannt wurde, auf Burg Rothenfels zum ersten Reichsführer der Quickborn-Jungenschaft. *M. Barbers*

163 •

Fahrtenbuch der Quickborngruppe Seitenstetten, Niederösterreich

1922-1927 · Handeinband, Ganzgewebe; Gewebe, Pappe, Papier, Kleisterpapier · 23,8 x 15 cm
Rothenfels, Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V., A 2 Se 1,1



163

In den dem Fahrtenbuch vorangestellten Richtlinien wird die Zugehörigkeit des Quickborn zur Jugendbewegung betont. Zudem werden die Pflege von Volkslied und -tanz, die Bedeutung der Einfachheit, des Wanderns und der Abstinenz herausgestellt.

Die „freie“ Jugendbewegung bestritt wiederholt die Zugehörigkeit des Quickborn zu dieser. Der Priester und spätere Bundesleiter des Quickborn, Romano Guardini (1885-1968), kritisierte das freie Wandervogelwesen und die Meißnerformel. In Auseinandersetzung mit Max Bondy (1882-1951) von der Freideutschen Jugend sah Guardini die Anerkennung Gottes als höchste Autorität und die Freiheit des Einzelnen nicht als Widerspruch, sondern als zwei notwendige Pole des Lebens an. Die Quickborner wurden wegen ihrer Ansichten und ihres Lebensstiles nicht nur von der Jugendbewegung, sondern auch von katholischer Seite angegriffen.

M. Barbers

164

Die Tage auf Burg Rothenfels

Hermann Hoffmann: Die Tage auf Burg Rothenfels. Der erste deutsche Quickborntag. Burg Rothenfels a.M. 1919 · 23,9 x 17,7 cm
Witzenhausen, AdJb, B 215/107

Das Buch berichtet über den ersten deutschen Quickborntag vom 10. bis 13. August 1919 auf der im Februar des Jahres durch den Bund erworbenen

Burg Rothenfels. Die rund 500 Teilnehmer erlebten und gestalteten einen begeisterten Aufbruch. Sie diskutierten grundsätzliche Fragen wie die Abstinenz von Alkohol und Nikotin und stärkten ihr Gemeinschaftsgefühl durch ernste Arbeit, Fest, Spiel, Musik und neu gestaltetes religiöses Leben. Am nachhaltigsten wirkte wohl die Ansprache von Hermann Hoffmann (1878–1972) „Vom dreifachen Recht der Jugend“ auf Jugend, Freiheit und Freude, die neben anderen Beiträgen veröffentlicht wurde. Diese Zusammenkunft 1919 bildete den Auftakt der dann jährlich auf Burg Rothenfels stattfindenden Bundestage. Der 1920 mit 1.500 Teilnehmern veranstaltete Bundestag handelte sowohl über Autorität und Freiheit als auch über Fragen des Verhältnisses zwischen Jungen und Mädchen. 1921 thematisierte er Fragen der Gemeinschaft gegenüber Gruppe und Einzelnem. *M. Barbers*

Winfried Mogge: „Dies uralt Haus auf Felsengrund...“. Rothenfels am Main: Geschichte und Gestalt einer unterfränkischen Burg. Würzburg 2012, Abb. S. 131.

165

Handzettel „Für alle Quickborner und Quickbornerinnen!“

Druck: Konrad Triltsch, Würzburg · 1920 · Typendruck · 22 x 13,5 cm
Witzenhausen, AdJb, A 130 Nr. 1

Mit solchen Handzetteln machte der Verlag des Quickborn, der bis 1925/26 bestand, seine Veröffentlichungen unter Mitgliedern bekannt. Unterteilt in fünf Kategorien, wie „Was soll ich gelesen haben?“ und „Was soll ich stets bei mir tragen?“, wurden sie beworben. Der Zettel führt wichtige Quickbornschriften, Flugblätter und Postkarten auf. Themenschwerpunkte bildeten die Abstinenz von Alkohol und Nikotin, das religiöse Leben, der neue Lebensstil der Jugend, das Wandern, „rechte Mädchenart“, der Bund Quickborn und die Burg Rothenfels. Groß war auch das Angebot für Mädchen: Sie sollten besonders die Flugblätter der Pädagogin Seraphie Schaneng (1895–1988) „Deutsches Mädchen – wach auf!“ und von Maria Stephan „Sollen Mädchen wandern?“ verbreiten. Religiöse Themen bedienten z.B. die Priester Bernhard Strehler (1872–1945) und Eugen Kretschmer (1873–1959). Letzterer hatte auf dem ersten deutschen Quickborntag 1919 die Festpredigt gehalten. *M. Barbers*



168

166 • (Abb. S. 85)
Deutsches Quickbornhaus - Burg Rothenfels am Main

Leporello · Rothenfels, 1919 · Karton, perforiert
14,5 x 9,5 cm
Rothenfels, Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.

Das Leporello mit 12 Postkarten, die Ansichten und Raumaufnahmen der Burg Rothenfels zeigen, gehört zu den fünf Dingen, die von den Quickborn-Mitgliedern stets benutzt werden sollten, wie ein Handzettel empfahl (Kat. Nr. 165). Besucher der Burg konnten die Karten zudem als Andenken kaufen. Die verschiedenen Quickborngauere richteten sich eigene Räume auf der Burg ein. Eine der Postkarten zeigt eine Kemenate im oberen Bereich des Südturms, die damals als Schlafräume diente. Sie wurde vom Gau Schlesien gestaltet und hieß deshalb „Schlesierkemenate“. *M. Barbers*

167

Spendenbeleg

1920 · Karton, bedruckt · 21,8 x 13,3 cm · Bez.:
Grosser Baustein / für das Deutsche Quickbornhaus / Burg Rothenfels am Main / Zum weiteren Ausbau unserer Burg [...]
Rothenfels, Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.

Auf der Karte sind zwei junge Wanderer zu sehen, wobei sich der eine an einen Fels lehnt, der andere kniet vor der aus dem Stein über einen Hahn fließenden Quelle. Im Hintergrund erkennt man die Silhouette der Burg Rothenfels. Als der 1909 gegründete Bund Quickborn auf der Suche nach einem Ort in der Mitte Deutschlands war, konnte er 1919 die Burg Rothenfels am Main erwerben. Der Theologe, Musiker und Lehrer Klemens Neumann (1873–1928) wurde wegen der anfallenden Arbeiten für ein Jahr vom Schuldienst freigestellt. Erstes Ziel

waren die Aufräumarbeiten, die provisorische Instandhaltung des Daches, das Legen von Wasserleitungen sowie die Einrichtung von Sanitäranlagen, Schlafräumen und einer Küche. An ein gestalterisches Konzept, wie es später der Architekt Rudolf Schwarz (1897–1961) vorlegte, dachte man noch nicht, nur an den weiteren Ausbau. *C. Selheim*

Winfried Mogge: „Dies uralt Haus auf Felsengrund...“. Rothenfels am Main: Geschichte und Gestalt einer unterfränkischen Burg. Würzburg 2012, S. 273-285.

168 •

Der stille Tag

Felix Messerschmid (1904–1981): Der stille Tag. Die Vorträge von Romano Guardini. Dritte Deutsche Quickborntagung auf Burg Rothenfels im Ernting 1921 · Handschrift; Handeinband, Halbgewebe; Gewebe, Papier, Kleisterpapier · 16,5 x 21,5 cm
Witzenhausen, AdJb, A 130 Nr. 1 (4a)

Der spätere Lehrer und Bildungspolitiker Felix Messerschmid dokumentierte mit diesem handschriftlichen und illustrierten Buch drei Reden des Priesters und Religionsphilosophen Romano Guardini (1885–1968), die dieser anlässlich der dritten Quickborntagung auf Burg Rothenfels im August 1921 hielt. In den Vorträgen „Ernst machen“, „Der natürliche Sinn“ und „Der Katholische Sinn“ erläuterte der spätere Führer des Quickborn seine Ansichten zur Jugend, dem Verhältnis der Gemeinschaft gegenüber dem Individuum, zu den Einflüssen der Jugendbewegung und zum Glauben. Für Guardini waren der Katholizismus und eine selbstbestimmte Jugend die Stützpfiler seiner Lehre. So hielt Messerschmid fest: „Unsere Aufgabe ist den Geist der Jugendbewegung zu fassen, dass er wirksam werde das ganze Leben hindurch. In den Jugendjahren, als der gesunde Sinn, in den Jahren der Reise als der reisende Sinn, und im Alter die Weisheit.“

Der Quickborn als Gemeinschaft, die sich der Liturgie im kirchlichen Gemeindeleben widmete und die Religion als heilige Pflicht ansah, wurde von der Amtskirche mit Argwohn betrachtet – nicht zuletzt aufgrund des Zusammenkommens von Mädchen und Jungen im Bund. Guardini sah die Religion als das Mittel, wieder näher an die Jugend heranzurücken: „Wir sollen leben nicht aus uns heraus, sondern aus Gott. Tun wir so, so wächst Quickborn mit der Kirche zusammen. Solange Quickborn den katholischen Sinn hat, ist er unzerstörbar.“ Messerschmid selbst betonte vor allem die geistigen Anregungen, die er durch Guardini auf Burg Rothenfels erfahren habe. *M. Gruninger*

Das Königs-Banner. Der dritte deutsche Quickborn-tag. Hrsg. von Hermann Hoffmann. Burg Rothenfels a.M. 1921. – Günter C. Behrmann: Felix Messerschmid. In: Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen. Hrsg. von Barbara Stambolis (Formen der Erinnerung 52). Göttingen 2013, S. 473–486, bes. S. 481.

169 •

Abendmahlskelch

Entwurf: Rudolf Schwarz (1897–1961) · Ausführung: Fritz Schwerdt (1901–1979) · um 1929 · Silber, vergoldet · Kelch: H. 19 cm; Fuß: Dm. 13,5 cm; Cuppa: Dm. 15 cm; Patene: Dm. 15 cm; Kelchlöffel: L. 8 cm; Futteral: 25 x 20 x 19,8 cm
Rothenfels, Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.

Von 1924 an erfolgten auf Burg Rothenfels angeregt durch den Theologen Romano Guardini (1885–1968) und den Architekten Rudolf Schwarz einschneidende Umbaumaßnahmen. Diese betrafen ab 1927 den Rittersaal und die Burgkapelle, deren barockes und historisches Inventar entfernt und deren Wände im Stil der Neuen Sachlichkeit weiß gestrichen wurden. Das Interieur sowie liturgisches Gerät gestalteten Lehrer und Schüler der Aachener Werkkunstschule, die Rudolf Schwarz seit 1927 leitete.

Schwarz arbeitete eigenen Angaben zufolge bereits 1924 ein halbes Jahr lang an einem Entwurf für einen Abendmahlskelch. Ob es sich bei dem auf Burg Rothenfels bis heute verwendeten Gefäß um das der Überlieferung nach 1924 für Guardini entworfene handelt, ist nicht eindeutig geklärt. Im Nachlass des Goldschmieds Fritz Schwerdt, der von 1929 bis 1933 Schüler der Aachener

Werkkunstschule war und vermutlich die Ausführung übernommen hat, findet sich darauf kein Hinweis. Sollte er den Kelch tatsächlich angefertigt haben, kann das nicht vor 1929 geschehen sein. Das in seiner Form auf das Wesentliche reduzierte liturgische Gerät besitzt einen runden, flach gewölbten Fuß mit eingraviertem Kreuz und einen konischen, durch einen schmalen, profilierten Ring gegliederten Schaft, der die trichterförmige Cuppa trägt. Zum Kelch gehören eine schlichte Patene mit graviertem Kreuz sowie ein Kelchlöffel. Aufbewahrt wird die dreiteilige Garnitur in einem hochrechteckigen, mit einem bündig abschließenden Deckel versehenen Futteral.

Der Kelch kam bei den wöchentlich stattfindenden Abendmahlsmessen und hohen kirchlichen Feiertagen auf der Burg zum Einsatz. Dort feierte der Quickborn als katholischer Bund die Messen auf Anregung Romano Guardinis unter aktiver Beteiligung der Gemeinde und wurde somit neben dem Jugendverband Neudeutschland führend in der liturgischen Bewegung. *B. Schübel*

Godehard Ruppert: Burg Rothenfels. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung und ihres Einflusses auf die katholische Kirche (Rothenfelser Schriften 5). Rothenfels 1979, S. 53. – Walter Zahner: Rudolf Schwarz – Baumeister der Neuen Gemeinde. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Liturgie und Architektur in der Liturgischen Bewegung.



169

Altenberge 1992, S. 113. – Rudolf Schwarz 1897–1961. Architekt einer anderen Moderne. Bearb. von Wolfgang Pehnt/Hilde Strohl. Ausst.Kat. Museum für Angewandte Kunst, Köln u.a. Ostfildern-Ruit 1997, S. 38. – Rudolf Schwarz: Kirchenbau. Welt vor der Schwelle. 1. Aufl. Heidelberg 1960. Nachdr. Regensburg 2007, S. 12. – Elisabeth Peters: Fritz Schwerdt. „Brauchbares, dienendes Gerät“. In: Fritz Schwerdt – Wegbereiter moderner Sakralkunst. Ausst.Kat. Dom-schatzkammer, Aachen. Aachen 2010, S. 4–16.

170 •

Madonna

Anton Wendling (1891–1965) · 1920er Jahre
Holzschnitt · 51 x 38 cm
Rothenfels, Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.

Seit 1927 war Romano Guardini (1885–1968) Bundesleiter des Quickborn. Er beauftragte Rudolf Schwarz (1897–1961) mit dem Ausbau von Burg Rothenfels, die der katholischen Jugendbewegung als Veranstaltungsstätte und geistiges Zentrum dienen sollte. Für die dortige Kapelle, die im Sinne einer liturgischen Reform errichtet wurde, schuf Anton Wendling 1927/28 Glasfenster. Die von Guardini formulierte besondere Verehrung der Gottesmutter fand in Marienfeiern und Maiandachten des Quickborn ihren Ausdruck. Durch neue Formen der Volksfrömmigkeit sollte der Mensch zu einer Einheit mit seiner Umwelt, mit Natur und Kunst, Ehe und Familie geführt werden. In dieser Atmosphäre katholischer Erneuerung verlieh Wendling



170

dem traditionellen Bild der Madonna eine eigene Prägung. Dabei nutzte er die expressive Wirkung des Holzschnitts und entwickelte aus dem kontrastreichen Miteinander der schwarzen Druckfarbe mit dem hellen Papierton eine berührende Darstellung der in Anbetung ihres Kindes tief versunkenen Muttergottes. *S. Grop*

Johannes Binkowski: Jugend als Wegbereiter. Der Quickborn von 1909 bis 1945. Stuttgart/Aalen 1981, S. 198-199, 204. - Anton Wendling. Facettenreiche Formstrenge. Hrsg. von Myriam Wierschowski. Ausst.Kat. Deutsches Glasmalerei-Museum, Linnich. Linnich 2009, S. 221, Nr. 24, Abb. S. 153.

171 •

Greifenkalender

Greifenkalender 1921. Für die Neudeutschen Künstlergilden. Hrsg. von Willi Geißler. Rudolstadt 1920 23,5 x 15,3 cm
Witzenhausen, AdJb, B 972/002

Der von Wilhelm Geißler (1895–1977) im Namen der „Neudeutschen Künstlergilden“ für das Jahr 1920 erstmals herausgegebene Greifenkalender gehörte mit einer Auflage von 8.000 Stück zu den erfolgreichsten Publikationen des Greifenverlages. Er richtete sich mit der wiedergegebenen Schwarzweißkunst, die das Druckverfahren verbilligte und sich künstlerisch auf das Wesentliche konzentrierte, an breite Kreise der Jugendbewegung und trug zur Bekanntheit mancher Künstler, die oft aus dieser stammten, bei.

Wiederholt vertreten waren die expressiven Holzschnitte von Anton Wendling (1891–1965), dessen „Spartakus“ 1921 das Titelblatt des Abreißkalenders schmückte. Es handelt sich um den ersten bekannten Holzschnitt des vor allem durch seine Glasmalereien geschätzten Künstlers, den er später als „Samson“ bezeichnete. Das Blatt zeigt einen Arbei-



171

ter, der mit beiden Armen jeweils eine von einem Giebel bekrönte Säule stemmt und unter dieser Last auf die Knie fällt, wodurch das Bild erdrückend wirkt. Schon 1924 verglich man den Künstler in der Zeitschrift „Das Heilige Feuer“ mit der Jugend auf dem Hohen Meißner 1913, weil er aus eigener Verantwortung heraus neue Wege ging. Wendlings Botschaft war – wie auch hier – nicht rein christlich, sondern auch politisch aufgeladen. *C. Selheim*

Werner Lenartz: Anton Wendling. Der Weg und das Wollen eines jungen Künstlers. In: Das heilige Feuer 12, 1924, S. 159-161. - Wilhelm Geißler: Kunst und Künstler in der Jugendbewegung. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung (Schriftenreihe des Archivs der deutschen Jugendbewegung 1). o.O. [Witzenhausen] 1975, bes. S. 19. - Carsten Wurm/Jens Henkel/Gabriele Ballon: Der Greifenverlag in Rudolstadt 1919-1993. Verlagsgeschichte und Bibliographie (Veröffentlichungen des Leipziger Arbeitskreises zur Geschichte des Buchwesens - Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte 15). Wiesbaden 2001, bes. S. 227. - Peter Pfister: Anton Wendling und der Holzschnitt. In: Anton Wendling. Facettenreiche Formstrenge. Hrsg. von Myriam Wierschowski. Ausst.Kat. Deutsches Glasmalerei-Museum, Linnich. Linnich 2009, S. 99-109, bes. S. 99.

172 •

Klemens Neumann, der Spielmann

1. Violine

Klingenthal (?), Vogtland, um 1850 (?) · Decke: Nadelholz; Zargen und Boden: Ahorn; Zubehörteile: Ebenholz · L. ges. 59 cm; B. Corpus 20,6 cm
Warburg-Scherfede, Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit, Jugendhaus Hardehausen, G-4-0001



172

2. Musikanten mit Klemens Neumann
1919 · Fotografie · 16,3 x 22,7 cm
Rothenfels, Vereinigung der Freunde von Burg
Rothenfels e.V.

„Klemens Neumann unser Spielmann. Viel tausend leuchtende junge Augen haben an ihm gehangen, wenn er die Fiedel hob und viel hundert alte, von Arbeit und Leid des Lebens zerfurchte Gesichter sind wieder froh geworden, wenn sie ihn anschauten, der singend und fiedelnd stand inmitten fröhlicher Jugend. [...] er hatte eine Wundergeige, die all dem Reichtum Ausdruck geben konnte, die jubeln und singen und lachen und weinen und staunen und beten konnte.“ Klemens Neumann (1873–1928) erhielt 1898 die Priesterweihe. Als Kaplan und Religionslehrer wirkte er in Liegnitz (Legnica, Polen) und ab 1903 in Neiße (Nysa, Polen), wo er 1914 die Grenz-Volkshochschule „Heimgarten“, das erste katholische Volksbildungswerk, begründete. Für die Jugend des Quickborn wurde er zur Identifikationsfigur, die er zum Wandern, zum Volkstanz – beispielsweise auf der Rothenfelser „Reigenwiese“ – und Laienspiel anleitete. Er gilt zudem als einer der Wegbereiter der Finkensteiner Bewegung, die sich seit 1923 vom Sudetenland über ganz Deutschland ausbreitete und auf Grundlage des gemeinsamen Singens und Laienmusizierens eine musikalische und gesellschaftliche Erneuerung anstrebte. *K. Martius*

Elisabeth Hallmann: Klemens Neumann, der Spielmann der deutschen Jugend. In: Die Singgemeinde 5, 1928/29, S. 63, 126–129, bes. S. 126.

173 • **Der Spielmann**

1. Der Spielmann. Liederbuch für Jugend und Volk.
5. Aufl. Burg Rothenfels a.M. 1924 · 17,2 x 12,5 cm
Witzenhausen, AdJb, B 932/066

2. Werbeblatt für das Volksliederbuch „Der Spielmann“ · um 1930 · Typendruck · 30,4 x 23,6 cm
Rothenfels, Vereinigung der Freunde von Burg
Rothenfels e.V., A 0/6

Das 1920 erstmals unter dem Titel „Der Spielmann“ herausgegebene Liederbuch ist die dritte Auflage der von Klemens Neumann (1873–1928) zusammengestellten „Quickborn-Lieder“. Die Sammlung verstand sich als das Singbuch „[...] der ganzen katholischen Jugend und des katholischen Volkes [und] trug den Sinn für das Volkslied wieder in weite Kreise und erfüllte innerhalb der katholischen Jugend eine ähnliche Aufgabe wie der ‚Zupfgeigenhansl‘ im Wandervogel.“ Zunächst vom „Deutschen Quickbornhaus“ herausgegeben, erschien „Der Spielmann“ seit 1930 im Mainzer Matthias-Grünwald-Verlag in zahlreichen Auflagen bis 1978 und, wie das Werbeblatt zeigt, für verschiedene Instrumentalbegleitungen. Die charakteristische, bis zuletzt beibehaltene Titelvignette hatte der Frankfurter Grafiker Walter Clemens Schmidt (1890–1979) entworfen. Die Illustration des Einbandes der Auflage von 1924 stammt von dem Kirchenmaler Anton Wendling (1891–1965). Im Vorwort schreibt Neumann: „Der Spielmann, ein Volksliederbuch für die deutsche Jugend, schließt sich in bewußter Pflege des Volkstümlichen den



173.1

vielen, zum Teil sehr guten Liederbüchern an, welche die neue Wanderbewegung hervorgebracht hat. Doch ist die Betonung des Volkstümlichen nicht so weit gegangen, daß nicht auch gute Lieder neueren Ursprungs darin Aufnahme gefunden hätten, wenn sie nur einem Bedürfnisse der singenden Jugend entsprachen.“ In der Absicht, sich deutlich von der Verherrlichung des Trinkens, dem Gegröhle von „Alkoholpoesie“ der Studenten und den „seichten Operettenschlagern“ abzusetzen, umfasste es Wander-, Volks- und Kirchenlieder. *K. Martius*

Elisabeth Hallmann: Klemens Neumann, der Spielmann der deutschen Jugend. In: Die Singgemeinde 5, 1928/29, S. 63. – Buchumschläge 1890–1960. Umschlag- und Einbandgestaltungen Aachener Künstler. Bearb. von Adam C. Oellers/Roland Rappmann/Hermann-Josef Reudenbach. Ausst.Kat. Suermondt-Ludwig-Museum, Aachen/Bibliothek der RWTH, Aachen/Bischöfliche Diözesanbibliothek, Aachen. Eupen 1998.

174 **Postkarte „Knabe mit Schwert“**

Um 1930 · Druck · 14,7 x 10,5 cm · Bez.: HERR, mach mich stark gegen mich und tapfer für dich
Rothenfels, Vereinigung der Freunde von Burg
Rothenfels e.V.

Die katholische Jugendorganisation Quickborn, die sich seit den 1920er Jahren an Verhaltensformen der bündischen Jugend orientierte, verstand das Bekenntnis zum katholischen Glauben und einer entsprechenden christlichen Lebensführung als ihr Hauptanliegen. Daneben teilte der Quickborn mit großen

Teilen der übrigen bündischen Jugend auch ein zunehmend aktivistisches und militantes Lebens- und Gesellschaftsverständnis. Das Schwert war Symbol für die besonders propagierten Werte der Entschiedenheit und Unbedingtheit, die vor allem in der jüngeren Generation vertreten wurden. *H.-U. Thamer*



Abbildung aus

urheberrechtlichen Gründen

unkennlich gemacht

175

175 •

Marschierende

Entwurf Titelblatt: A. Paul Weber (1893-1980)
in: Sudetendeutscher Quickborn - Jungenblatt 6, 1933/34 · 22,6 x 15,4 cm
Rothenfels, Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.

Das Titelblatt der Zeitschrift „Sudetendeutscher Quickborn“ verdeutlicht, dass sich auch konfessionelle Bünde kaum der zunehmenden gesellschaftlichen Militarisierung entziehen konnten und den martialischen Gestus zu Beginn der 1930er Jahre übernahmen. Marschierende Jungen in Uniformen mit Fahnen wurden zu viel verwendeten Motiven, die sich in zahlreichen Bünden – gleich welcher politischen Ausrichtung – fanden. *M. Gruninger*

Jungdeutscher Orden

Der Berufsoffizier Artur Mahraun gründete 1920 den Jungdeutschen Orden, dessen Aufbau sich am Deutschen Orden orientierte. Er sah die Organisation als außerparlamentarische politische Kraft und Teil der „Wehrbewegung“. Als rechter Wehrverband lehnte der Orden anfangs die Weimarer Republik ab. Später arrangierte er sich mit der neuen Staatsform und verteidigte sie gegen den Nationalsozialismus.

Der Ordensnachwuchs, die Jungdeutsche Jugend, galt als vormilitärische Schulungsorganisation und hatte Elemente der Jugendbewegung übernommen. Ab Mitte der 1920er Jahre löste sich die Jungdeutsche Jugend vom Einfluss der Erwachsenen. Obwohl sie im engeren Sinne nicht zur Jugendbewegung gehörte, unterstützte sie Bestrebungen zur Einigung aller bündischen Gruppen und beanspruchte die Führungsrolle.

176 • (Abb. S. 121)

Wimpel der Jungdeutschen Jugend, Berlin

1927-1933 · Grund: Baumwolle, weiß; Stickerei: Baumwolle, schwarz; Besatz: Kordel, schwarz, weiß; Tunnel; Karabinerhaken · 48 x 80 cm
Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 111

Der mit einem Schwenkel versehene weiße Wimpel zeigt den Umriss eines Kopfes im Profil mit Ritterhelm, darüber ein dreischenkliges, sechsspitziges Kreuz, das gestalterisch an das Malteserkreuz erinnert. Im 1920 gegründeten Jungdeutschen Orden waren mehrheitlich ehemalige Frontkämpfer organisiert, die sich unter dem Gründer Artur Mahraun (1890-1950) der nationalen Erneuerung verschrieben. Unter Berufung auf die soldatischen Tugenden Preußens wurde das Ideal des wehrhaften, loyalen Kämpfers innerhalb einer bündischen Gemeinschaft gepflegt. Im Lauf der 1920er Jahre veränderte Mahraun mit dem Jungdeutschen Orden seine Position zugunsten der Demokratie. *S. Rappe-Weber*

177 • (Abb. S. 123)

Fotoalbum mit Aufnahmen eines Lagers der Jungdeutschen Jugend

1931 · Baumwolle, Karton, Papier · 12,5 x 18 cm
Bielefeld, Historisches Museum Bielefeld, 2001/38/1

Ab Mitte der 1920er Jahre hatte die Jugend des Jungdeutschen Ordens begonnen, sich von den Erwachsenen zu emanzipieren, selbstbestimmt zu agieren und die ihr zugeordnete Funktion als Rekrutendepot abzulegen. Auf ihrem Weg zur bündischen Jugend übernahm sie Stilelemente der Jugendbewegung, wie Fahrt, Kluft und große Zeltlager. Die 34 Aufnahmen des Fotoalbums entstanden Ende Juli 1931 bei einem Lager der Jungdeutschen Jugend in Annenhöhe in Schleswig-Holstein, das unter Leitung des Journalisten und Führers der Ordensjugend Erich Eggeling (1902-1984) stattfand. Es stand ganz im Zeichen der Jugendbewegung. *M. Gruninger*

Christel Liebold: Jungdeutscher Orden und Jugendbewegung. In: Hart & Zart. Die Trachtenpuppen des Jungdeutschen Ordens. Ausst.Kat. Historisches Museum Bielefeld u.a. Münster 2003, S. 52-69, bes. S. 62.

178

Marmorplatte

1920 · Marmor · 11 x 25 cm · Bez.: Treudeutsch Allewege! / 1920 / Bruderschaft Eisleben.
Minden, Preußen-Museum NRW, WES 106/97

Im Zentrum der Platte steht das an das Malteserkreuz erinnernde Kreuz des Jungdeutschen Ordens, der sich vor allem in der Anfangszeit in seiner Organisation und manchen Begrifflichkeiten eng an den Deutschen Orden anlehnte. Die Grußformel „Treudeutsch Allewege!“ war bereits im 19. Jahrhundert in völkisch-nationalen Kreisen und Burschenschaften verbreitet. *G. Renda*

Gerhard Renda: Geschichte des Jungdeutschen Ordens. In: Hart & Zart. Die Trachtenpuppen des Jungdeutschen Ordens. Ausst.Kat. Historisches Museum Bielefeld u.a. Münster 2003, S. 24-51, 138, Abb. S. 26.

179 •

Reliefplatte

Entwurf: Eberhard Encke (1881-1936) · Ausführung: Kunstgießerei Lauchhammer · 1934 · Gusseisen 14,5 x 9,5 cm · Bez.: 1934 / EHRE UND FRIEDEN
Bielefeld, Historisches Museum Bielefeld, 91/85/1

Das geschwärzte Relief zeigt einen Ordensritter, gewappnet mit einer Mischung aus Platten- und Schuppenpanzer, der sich hinter einem mannshohen Schild mit Ordenskreuz nach rechts wendet. Den rechten Arm, gestützt auf das Schwert, hält er nach hinten und



179

umfängt damit eine frontal gesehene, erheblich kleinere Frauengestalt. Diese ist durch ein bodenlanges, plissiertes Kleid, einen Nimbus und eine brennende Kerze in den Händen als übernatürliches Wesen oder Allegorie charakterisiert. Die Unterschrift „Ehre und Frieden“ gibt die Deutung der Figuren vor: Der Ordensritter stellt die Ehre dar, die den wehrlosen Frieden mit seinem Hoffnungslicht beschirmt. Die Datierung 1934 des von dem Berliner Bildhauer Eberhard Encke geschaffenen Reliefs gibt Rätsel auf, denn der Jungdeutsche Orden hatte sich bereits im Juni 1933 auf Druck der Nationalsozialisten aufgelöst. *G. Renda*

Gerhard Renda: Geschichte des Jungdeutschen Ordens. In: Hart & Zart. Die Trachtenpuppen des Jungdeutschen Ordens. Ausst.Kat. Historisches Museum Bielefeld u.a. Münster 2003, S. 24-51, 138, Abb. S. 139.

180 •

Trachtenpuppen

Kämmer & Reinhardt, Waltershausen i. Th. · um 1930
Modell 717/50 · Gliedergelenkkörper: Holz, Masse;
Kopf: Celluloid, Mohairperücke; Textilien, Pelz, Perlen

1. Bückeburger Sonntagstracht

H. 56 cm

Bielefeld, Historisches Museum Bielefeld, B 613

2. Bremer Bürgerin

H. 54 cm

Bielefeld, Historisches Museum Bielefeld, B 679



180.1

3. Fotoalbum

Um 1930 · Baumwolle, Karton, Papier · 19 x 27 cm
Bielefeld, Historisches Museum Bielefeld,
2010/046/001

Schon ein Jahr nach Gründung des Jungdeutschen Ordens, also 1921, schlossen sich Ehefrauen und Schwestern von Ordensmitgliedern, die in Bruderschaften organisiert waren, entsprechend in Schwesternschaften zusammen. Sie unterstützten zwar generell die politischen Ziele der Männer, jedoch „in dem Rahmen, der der Frauen Eigenart gezogen ist“, wie es in der Verfassung der Schwesternschaften heißt. Neben karitativen Aufgaben widmeten sie sich der Brauchtums- und Kulturpflege. Durch die Beschäftigung mit Volkstanz und -lied war eine enge Verbindung zur Trachtenpflege gegeben. Einer Anregung der Thüringer Trachtenforscherin Luise Gerbing (1855–1927) folgend, begannen Schwesternschaften aus dieser Region 1926 mit der Anfertigung von Trachtenpuppen. Diese sollten die im Verschwinden begriffenen Volkstrachten möglichst originalgetreu dokumentieren. Die Jungdeutschen Schwestern verwendeten nach Möglichkeit Originalstoffe und zogen erhaltene Trachten, bildliche Vorlagen und die Aussagen ehemaliger Trachtenträgerinnen zu Rate. Von Thüringen ausgehend fand der Gedanke bald in anderen Regionen Anklang.

Nachdem die Schwesternschaften einzelner Ordensballeien eine gewisse Anzahl von Puppen gefertigt hatten, wurden diese bei lokalen Ausstellungen präsentiert. Bei überregionalen Treffen des Ordens kam auch die ganze Sammlung, die ständig ergänzt wurde, zur Geltung. Die Trachtenpflege als ein Kernthema der Heimatschutzbewegung bewirkte, dass die Puppen auf breites Interesse stießen und mittelbar für die Anschauungen des Jungdeutschen Ordens warben. Fernziel der Schwesternschaften war ein stationäres Trachtenpuppenmuseum. Durch die Auflösung des Ordens 1933 wurde die Sammlung jedoch zerstreut, der größte noch zusammenhängende Bestand gelangte in das Bielefelder Museum. *G. Renda*

Hart & Zart. Die Trachtenpuppen des Jungdeutschen Ordens. Ausst.Kat. Historisches Museum Bielefeld u.a. Münster 2003, bes. S. 127, 133-134, Abb. S. 96, 146.

Artamanen

Die Anfänge der Artamanen, eines radikalen, völkischen Siedlungsbundes, reichen bis in das Jahr 1923 zurück. Als Anhänger einer agrarromantischen Utopie rekrutierten sie sich aus dem Netzwerk der völkischen Bünde, der Wehrverbände und aus Teilen der Jugendbewegung. Ihr Einsatz für einen freiwilligen Arbeitsdienst in der Landwirtschaft zielte auf eine Gründung ländlicher Siedlungsgemeinschaften. „Rassisch-genetisch hochwertige junge Deutsche“ sollten sich vor allem in den deutschen Ostgebieten ansiedeln, um dort der Landflucht und dem Zustrom polnischer Saisonarbeiter entgegenzutreten. Die Artamanen selbst sahen sich als Teil der bündischen Jugend. Diese betrachtete sie als eigenwilligen, aber dennoch zur Jugendbewegung gehörenden Bund.



181

181 •

Wimpel der Artamanen

Um 1930 · Grund: Baumwolle, rot; Applikation: Baumwolle, weiß; Stickerei: schwarz · 40 x 105 cm
Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 119

Im Zentrum des Artamanen-Bundes stand die Organisation freiwilliger Arbeitsdienstesätze auf dem Land für junge Männer und Frauen. Im Jahr 1929 arbeiteten auf etwa 270 Höfen über 2.300 Artamanen. Programmatisch standen sie dem Nationalsozialismus nahe: mit der Beschäftigung deutscher Kräfte sollten polnische Landarbeiter verdrängt, mit der Ansiedlung deutscher Siedler in Ostpreußen deutsche Expansionsziele im Osten unterstützt werden. 1934 gingen die Artamanen in den „Landdienst der Hitlerjugend“ über. Ähre und Hakenkreuz auf dem Wimpel der sächsischen Artamanenschaft Kriebstein zeigen diese Verbindung. *S. Rappe-Weber*

182

Flugblatt

Hersteller: Lehmannsche Buchdruckerei, Dresden
1925 (?) · 28,7 x 22,1 cm · Bez.: Wir sind Artamanen, freiwilliger / Arbeitsdienst in der Landwirtschaft [...]
Berlin, Deutsches Historisches Museum, Do 88/4141

Anknüpfend an einen 1923 veröffentlichten Aufruf des Rassezuchtideologen Willibald Hentschel (1858–1947) zur Gründung ländlicher Siedlungsgemeinschaften initiierten die völkischen Publizisten Bruno Tanzmann (1878–1939) und Wilhelm Kotzde-Kottenrodt (1878–1948) einen „freiwilligen Arbeitsdienst“, deren erste 30-köpfige Schar sich im Frühjahr 1924 unter Führung des Agrarideologen August Georg Kenstler (1899–1942) auf dem sächsischen Rittergut Limbach bei Wilsdruff westlich von Dresden zusammenfand. Der Name des 1926 als „Artam e.V.“ konstituierten radikal-völkischen Siedlungsbundes basiert auf Hentschels Deutungen arischer Sittlichkeitsvorstellungen. Die Artamanen appellierten an jugendbewegten Idealismus, germanen- und rassenideologische Vorstellungen und zielten auf die Umsetzung antiurbaner und agrarromantischer Siedlungsutopien. Hinzu kamen antislawische Ressentiments, weshalb sie besonders in den von Ost-West-Migration und Landflucht gezeichneten deutschen Ostprovinzen die Präsenz polnischer Saisonlandarbeiter zurückdrängen wollten. Eng mit den Artamanen verknüpft war die Bauernhochschulbewegung, die Tanzmann in der Gartenstadt Hellerau bei Dresden nach dänischem Vorbild propagierte. Unter Berufung auf ein ganzheitliches Bildungsideal sollte sich die Landbevölkerung auf eine „Wiedergeburt der nordischen völkischen Kultur“ besinnen. *I. Wiwjorra*

Michael H. Kater: Die Artamanen: Völkische Jugend in der Weimarer Republik. In: Historische Zeitschrift 213, 1971, S. 577-638. - Peter Schmitz: Die Artamanen. Landarbeit und Siedlung bündischer Jugend in Deutschland 1924-1935. Bad Neustadt a.d. Saale 1985, S. 29-30. - Justus H. Ulbricht: Völkische Erwachsenenbildung. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918. Hrsg. von Uwe Puschner. München u.a. 1999, S. 252-276, bes. S. 265-269.

183 •

Blut und Boden

Blut und Boden - Monatsschrift für wurzelstarkes Bauerntum, deutsche Wesensart und nationale Freiheit 1, 1929 · 24,6 x 17 cm
Witzenhausen, AdJb, Z 100/1153



183

Die Zeitschrift „Blut und Boden“ wurde 1929 bis 1934 von dem aus Siebenbürgen stammenden Agrarideologen, Siedlungsaktivisten und Mitbegründer der Artamanen August Georg Kenstler (1899–1942) herausgegeben. Kenstler inspirierte maßgeblich den NS-Landwirtschaftsminister und „Reichsbauernführer“ Richard Walther Darré (1895–1953), der – ebenfalls Artamane – 1930 mit seinem Buch „Neuadel aus Blut und Boden“ die Blut- und Boden-Metapher in den allgemeinen Sprachgebrauch des Nationalsozialismus einbrachte. Schon in den 1920er Jahren findet sich das Begriffspaar bei den rechtskonservativen Schriftstellern Oswald Spengler (1880–1936) und August Winnig (1878–1956), wird jedoch erst bei Kenstler und Darré zum Synonym völkischer Programmatik: Das „Blut“ verweist auf die „Rasse“ und Abstammung, der „Boden“ steht für „Lebensraum“, Ernährung und bäuerliche Idylle. *I. Wiwjorra*

Mathias Eitenbenz: „Blut und Boden“. Zu Funktion und Genese der Metaphern des Agrarismus und Biologismus in der nationalsozialistischen Bauernpropaganda R. W. Darrés. Berlin u.a. 1993, bes. S. 2-3. - Anna Bramwell: Blut und Boden. In: Deutsche Erinnerungsorte. Hrsg. von Étienne François/Hagen Schulze, 3 Bde. München 2001, Bd. 3, S. 380-391. - Johann Böhm: August Georg Kenstler, Herausgeber der Monatsschrift „Blut und Boden“ und aktiver Vorkämpfer der nationalsozialistischen Agrarpolitik. In: Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik 15, 2003, S. 19-43.



184

184 •
Wappenbild

Um 1930 · Nadelholz, bemalt; Metall; Hanfseil
60,2 x 40 x 3,8 cm · Bez.: Bund „Artam“
Witzenhausen, AdJb, G 11 Nr. 5

Die von den Artamanen verwendete Emblematik ist ein Spiegel ihrer ideologischen Inhalte: So sind die sog. arischen Farben Blau und Gold im Wappenbild ein Gleichnis der zum Rassenideal erhobenen „germanischen“ Merkmale der blauen Augen und der blonden Haare. Der „Große Wagen“ oder „Große Bär“, das markanteste Sternbild des nördlichen Nachthimmels (unten), dient der Auffindung des Polarsterns (oben). Diese Richtungsbestimmung symbolisiert die weltanschauliche Hinwendung zum Norden.

Die „Artamune“ ist eine erfundene, aus zwei Teilen bestehende Binderune, für die es kein historisches Vorbild gibt. Ihre Bedeutung geht auf die völkischen Runesoteriker Guido (von) List (1848–1919) und Rudolf John Gorsleben (1883–1930) zurück: Die „Ar-Rune“ ʌ soll Licht, Adler, Herr oder auch Acker bedeuten; die Rune ʝ (im älteren Futhark mit dem Wortwert Elhaz oder Algiz für Elch) wird „Man-Rune“ oder auch „Lebens-rune“ bezeichnet.

Vor dem Hintergrund dieser Teilbedeutungen sollte die „Artamune“ den „erdverbundenen Menschen“ versinnbildlichen. Der Artamanen-Bundesführer

Alwiß Rosenberg „übersetzte“ die von ihm kreierte „Artam-Rune“ mit „Hüter der Scholle“. I. *Wiwjorra*

Peter Schmitz: Die Artamanen. Landarbeit und Siedlung bündischer Jugend in Deutschland 1924-1935. Bad Neustadt a.d. Saale 1985, S. 44-45. - Karlheinz Weißmann: Schwarze Fahnen, Runenzeichen. Die Entwicklung der politischen Symbolik der deutschen Rechten zwischen 1890 und 1945. Düsseldorf 1991, S. 44-45.

185 •
Gitarre eines Artamanenführers

Hersteller: Karl Ernst, Markneukirchen · nach 1920
Decke: Nadelholz; Zargen, Boden und vermutlich Hals: Ahorn; Kopf: Wirbelmechanik, darauf künstliche Edelweißblüte; eingelegte Messingbünde; Hals, Wirbelkasten: schwarz gebeizt; Zargen, Boden: orangebraun lackiert · L. ges. 92,2 cm; L. Corpus 44,6 cm; B. Corpus 29,9 cm; H. Zargen 7-6,3 cm; schwingende Saitenlänge: 60 cm · Bez. auf Papieretikett: Karl Ernst, / Markneukirchen, Sa. / Streich-, Zupf- und Blasinstrumente in höchster Vollendung. / Reinschwingende Saiten, / alles Zubehör und Musikalien.
Witzenhausen, AdJb, G 9 Nr. 8

Die leicht erlernbare Gitarre erlaubt sowohl das Spiel von Melodien als auch eine akkordische Begleitung, weshalb sie im 19. Jahrhundert zu einer beliebten Liedbegleiterin avancierte. Diese einfach ausgestattete Wandergitarre des Artamanenführers Wilhelm Schmid entstand in der Werkstatt von Karl Ernst, Markneukirchen, der im März 1920 mit dem Musiker und „Klumpfenbauer“ Peter Harlan (1898–1966) das sog. „Klumpfenamt der Wandervogelkanzlei Hartenstein“ gegründet hatte. Es war ein Vertrieb und Reparaturbetrieb für Zupf- und Streichinstrumente, aus dem Ernst bereits nach 15 Monaten ausschied.

Die Gebrauchsspuren auf dem Korpus sowie Heu und Strohfasern im Innern zeugen vom häufigen Gebrauch der Gitarre. Auf der Decke sind fünf Inschriften mit geschwärtzten Buchstaben und Abbildungen eingeritzt, die – mehr oder weniger korrekt – Liedzeilen zitieren. Diese Lieder finden sich im Repertoire fast aller Gruppen der Jugend- und Singbewegung.

1. „Ich bin wie du, Landfahrerin., [sic!] / ein fahrender Gesell!“, darunter die Zeichnung eines Hutes mit Feder, wie er von Wandervögeln vor dem Ersten Weltkrieg gern getragen wurde. Die Zeilen stammen aus dem vierten Vers des

Liedes „Die Zither lockt, die Geige klingt“ von Rudolph Baumbach (1840–1905), das u.a. in den Liederbüchern „Sankt Georg. Lieder der deutschen Jugend“ (Plauen 1935) und „Uns geht die Sonne nicht unter. Lieder der Hitler Jugend“ (1934) veröffentlicht ist (siehe auch Lied Nr. 5). 2. „Wir wollen zu Land ausfahren, / über die Fluren weit [...]“ ist der Beginn des gleichnamigen Liedes von Hjalmar „Horant“ Kutzleb (1885–1959) aus dem Jahr 1911, u.a. veröffentlicht in „Fahrtenlieder. Gesammelt und zusammengestellt von Fritz Sotke. 5. Aufl. Iserlohn 1925, S. 25 (siehe auch Lied Nr. 5). 3. „NACH OSTLAND [Zeichnung Schwert mit Wappenschild der Artamanen] / WOLLEN WIR FAHREN.“ ist der Beginn eines Liedes der Flamen, das der Überlieferung zufolge bei der Kolonisation des Fläming im heutigen Brandenburg und Sachsen-Anhalt zu Beginn des 12. Jahrhunderts gesungen wurde. Die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert rezipierte Textfassung ist von Karl Koopmann (1839–1905) und wurde u.a. durch Max Reger (1873–1916) als vierstimmiger Männerchor für das 1906 durch Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) angeregte Chorbuch mit Volksliedern, das sog. Kaiserliederbuch, vertont. 4. „Wollen [sic!] uns auf die Fahrt begeben, / das ist unser schönstes Leben!“. Die Zeile ist aus dem ersten Vers des anonym um 1840 überlieferten fränkischen Liedes „Auf du junger Wandersmann“. Die 1923 im Bärenreiter-Verlag gedruckte Vertonung von Walther Hensel (1887–1956) eroberte sich seit den späten 1920er Jahren einen Stamplatz in den meisten Liederbüchern. 5. „Fort geht die Fahrt / durch den wilden Verhau, / uns geht die Sonne / nicht unter!“ bildet den Schluss des dritten Verses aus dem Lied „Wilde Gesellen vom Sturmwind durchweht“ von Fritz Sotke (1902–1970). Von dem zunächst im zweiten Band der „Heimat- und Fahrtenlieder der wandernden Jugend“ in Plauen 1925 veröffentlichten Lied gab die letzte Liedzeile 1934 dem Liederheft „Uns geht die Sonne nicht unter. Lieder der Hitler Jugend“ den Namen. *M. Zepf*

Dieter Klöckner: Gitarre. 20. Jahrhundert. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik. Hrsg. von Ludwig Finscher. 2. neu bearb. Aufl. Kassel/Basel/Weimar 1995, Bd. 3, Sp. 1329-1394, bes. Sp. 1362. - Peter Thalheimer: Die Blockflöte in Deutschland 1920-1945. Instrumentenbau und Aspekte zur Spielpraxis (Tübinger Beiträge zur Musikwissenschaft 32). Tutzing 2010, S. 128.



Horst Schenk-Mischke Mitglied der dj.1.11, Horte Berlin

186 • (Abb. S. 102)

Der Fahnenträger

Oskar Just (1896–1964) · 1931 · Malerei auf Leinwand
100 x 80 cm · Privatbesitz

Der sudetendeutsche Porträt- und Landschaftsmaler Oskar Just hat mit seinem Gemälde das Selbstverständnis und das Menschenbild des Jungenschaftsbundes dj.1.11 festgehalten. Bei dem Dargestellten handelt es sich um Wolf-Rainer „Mario“ Rall (1914–1939), der als Mitglied der Stuttgarter Rominschorte, der Kerngruppe der dj.1.11, an einer der legendären Lapplandfahrten von Eberhard „Tusk“ Koebel (1907–1955) teilgenommen hat und Fahnenträger des Bundes war. Sein charismatischer Gau- und Bundesführer „Tusk“ widmete ihm 1933 seine Schrift „Heldenfibel“, in der die zeittypischen heroisierten Männlichkeitsvorstellungen exemplarisch entwickelt werden.

Auf dem Gemälde ist ein schlanker, ernst und entschlossen blickender Jüngling in einer blau-schwarzen Jungenschaftsjacke zu sehen, dessen linke Hand am Gürtel liegt. Dieser hat ein Koppelschloss und wird durch einen über die rechte Schulter geführten Fangriemen gehalten. Das Bild war in Jungenschaftskreisen bekannt, weil der Wiedergegebene die Entschiedenheit und die Idee des „vorurteilslosen Selbsterringenden“, mithin die Ideale der von „Tusk“ geprägten Jungenschaften, ebenso veranschaulichte wie die Fahne des Bundes (Kat.Nr. 187). Was den neuen Menschen, so wie „Tusk“ ihn recht vage proklamierte, auszeichnen sollte, waren unbedingter Gehorsam, Gemeinschaft, Dienst und Aktion. Das entsprach der in der Jugendbewegung der späten Weimarer Republik üblichen Gefühlswelt und sprachlichen Agitation. In dem von „Tusk“ geprägten Stil sowie dem Zeichensystem seiner Publikationen und seiner Grafiken kamen diese pathetischen und radikalen Entwürfe eines „Aufstandes der Jungen“, die zugleich Gegenentwürfe zur Gesellschaftsverfassung der Weimarer Republik bildeten, sichtbar zum Ausdruck.

H.-U. Thamer

Karl Groh: Der Fahnenträger. Bretagne 1942. - Meissner Dokumentation. Hrsg. vom Verein zur Vorbereitung und Durchführung des Meißnertreffens 1988

e.V. und Ring junger Bünde e.V. Witzhenhausen 1989, S. 108-109. - Walter Sauer: Vom „Lichtgebet“ zum „Fahnenträger“. Menschenbilder und Menschenbildnisse der Jugendbewegung. In: Der Eisbrecher 28, 1987, H. 4, S. 270-276, Abb. S. 275.

187 •

Privates von Horst Schenk-Mischke

1. Mütze

1932 · Wolle · 23 x 18 cm
Witzhenhausen, AdJb, G 4 Nr. 102

2. Schiffchen

Rüsthaus Tadep, Berlin-Charlottenburg · 1932 · Wolltuch, dunkelblau; Futter: Baumwolle, leinwandbindig, mehrfarbig · 12 x 28 cm
Witzhenhausen, AdJb, G 4 Nr. 101

3. Bommeln

1932 · Kordel, Baumwolle, rot, blau, gedreht · L. 18 cm
Witzhenhausen, AdJb, G 4 Nr. 99

4. Armbinde

1932 · Grund: Baumwolle, leinwandbindig, blau; Applikation: Baumwolle, Atlasbindung, rot, grau; Stickerei: Baumwolle, weiß · 8,5 x 16 cm
Witzhenhausen, AdJb, G 4 Nr. 100

5. Gürtel mit Koppelschloss (Abb. S. 102)

Rüsthaus Tadep, Berlin-Charlottenburg · 1932
Leder, Metall · L. 106,5 cm
Witzhenhausen, AdJb, G 6 Nr. 153

6. Großfahrt nach Skandinavien

1932 · Fotografie · 12 x 9 cm
Witzhenhausen, AdJb, N 42 Nr. 13

7. Deutscher Jungenkalender 1931-32. Jahrbuch für die bündische Jugend Deutschlands. Plauen 1931

15,5 x 11 cm
Witzhenhausen, AdJb, N 42 Nr. 14

8. Fahne der dj.1.11, Horte Berlin

1932 · Grund: Leinen, blau; Einsatz: Leinen, rot; Applikationen: Leinen, weiß · 127 x 186 cm
Witzhenhausen, AdJb, G 1 Nr. 330

Die Objekte gehörten Horst Schenk-Mischke (1914–2004), der, einer bürgerlichen Berliner Familie entstammend, zunächst Mitglied im Deutschen Pfadfinderbund und im Bund deutscher Kolonialpfadfinder war, bevor er 1931 bei einem Vortrag Eberhard „Tusk“ Koebel kennenlernte. Dieser hatte unter dem Titel „Nowaja Semlja. Fahrt ins nördliche Eismeer“ von einer Fahrt nach Sibirien berichtet und die jugendlichen Zuhörer mit seinem fordernden, kantigen Stil gepackt. Horst, der gerade nach einer Alternative zu seinem bisherigen Bund

suchte, fühlte sich angesprochen und beschloss kurz darauf zusammen mit den Mitgliedern seines Pfadfinderfähnlens: „Wir treten bei Tusk in dj.1.11 ein“. Fast täglich notierte er in dem Jugendkalender seine Erlebnisse in Schule, Elternhaus und Freizeit. „Lange gearbeitet“ heißt es da häufig, ein Verweis auf das ernsthafte Bemühen des Jungen, der 1933 das Abitur ablegte. „Tusk“ hatte 1929 die dj.1.11, die „deutsche Jungenschaft vom 1. November 1929“ gegründet, ein Jugendbund neuen Typs, der sich durch ein elitäres Auswahlverfahren der Mitglieder, ein intensives Gruppenleben und einen besonderen Kleidungsstil auszeichnete. Koebel prägte den Bund durch die Herausgabe innovativ gestalteter Bücher und Zeitschriften, neue Lieder sowie durch Großfahrten u.a. nach Lappland und Russland. Horst Schenk-Mischke nahm voller Begeisterung an allen Formen der Freizeitgestaltung teil: „Mit Polli, Gerhard und Heinz zu Tusk ins Petri-Gemeindehaus. Fabelhafter Abend! tusk entwickelt seine Pläne! Hervorragend! Heil dj.1.11!“ Der Junge besorgte sich eine Ausrüstung mit Mütze, Schiffchen, Bommel und Armbinde, lernte die neuen Lieder und Säbelfechten. Auf eine exklusive, einheitliche Kleidung legten in der Endphase der Weimarer Republik viele

Jugendbünde großen Wert; die Jungenschaft machte da keine Ausnahme. Im November verbrachte Horst zusammen mit drei Kameraden eine eiskalte Nacht im offenen Feuerzelt, der Kohte, bei der sie sich die ganze Nacht über mit Schlafen und dem Bewachen des Feuers abgewechselt hatten. Bald gehörte er der Führungsriege an, die sich in der „Rot-Grauen Garnison“ traf, einer in demselben Jahr von Koebel gegründeten Jugendwohngemeinschaft in Berlin. Horst „keilte“ neue Jungenschaftler, beteiligte sich an Straßenaktionen am Alexanderplatz und wurde schließlich Silvester wegen des Tragens eines dj.1.11-Koppelschlusses – was im Rahmen der Notverordnung als Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung ausgelegt werden konnte – für einige Stunden von der Polizei verhaftet („gelaugt wie noch nie in meinem Leben“). Sein Leben hatte sich intensiviert und er war entschlossen, dieses Gefühl mit in das neue Jahr zu nehmen: „Für dj.1.11 ins Jahr 1932!“ steht am Ende des Kalenders. Horst wuchs als einziger Sohn bei Mutter und Stiefvater auf, die seinen Aktivitäten durchaus aufgeschlossen gegenüber standen, in ihrer Toleranz von der oben skizzierten Dynamik schließlich aber überfordert wurden:



187.1, 3, 4

„Furchtbarer Krach zuhause; ich soll aus dj.1.11 austreten“, notierte er. Nach längeren Diskussionen ließen sie sich davon überzeugen, einen Elternabend der Jungenschaft zu besuchen. Dort präsentierte sich Horst inmitten der Jungen mit Sprechchor, Theater und Singen. Das überzeugte seine Eltern davon, dass er sich einer sinnvollen Sache widmete: „Alles in Butter, Eltern begeistert; heil dj.1.11!“.

Hochemotionale Ausdrücke wie diese finden sich nur im Zusammenhang mit „Tusk“ im Kalender; sonst überwiegt die nüchterne Sprache des Chronisten. 1932 beteiligte sich Horst mit seiner Horte an einer Jungenschaftsfahrt nach Schweden. Nicht nur im Handeln, auch in den politischen Überzeugungen stellte sich Horst auf die Seite des Jungenschaftsführers Eberhard „Tusk“ Koebel. Schon vor seinem Übertritt hatte er die Wahlkämpfe, u.a. zum gescheiterten Volksentscheid über die Auflösung des Landtags in Preußen im August 1931, beobachtet, und die Zersplitterung der Parteien beklagt. In der Jungenschaft Koebels war man überzeugt, die Zukunft auf seiner Seite zu haben und allein aus dem Vorrecht der jungen Generation das Schicksal der Nation zum Besseren wenden zu können: „wir sind Vorkämpfer der neuen Zeit, der einst alle zujubeln werden, streiter für die Zukunft zu sein, das macht uns stolz!“. Zu dieser Überzeugung bekannte sich Horst in der Zeitschrift für seine Horte „Hochofen“. Als solchen interpretierte er seine eigene Tätigkeit als Redakteur, der aus den eingelieferten Beiträgen die wertvollen Inhalte zu einer herausragenden Zeitschrift zusammenfügte.

Das Verbot der unabhängigen Jugendbünde, das die Nationalsozialisten im Juni 1933 erließen, traf auch die dj.1.11. Koebel hatte, obwohl er sich zwischenzeitlich uneindeutig verhielt, aus seiner Gegnerschaft zum Nationalsozialismus keinen Hehl gemacht und inspirierte viele seiner jungen Gefolgsleute zum Widerstand und zur Illegalität. Auch Horst Schenk-Mischke galt den neuen Machthabern als politisch unzuverlässig. Zwar schloss er sich für einige Zeit der Hitlerjugend an, wurde dort aber nach eigener Aussage im Januar 1935 ausgeschlossen. Man verdächtigte ihn, den ehemaligen „kommunistisch-intellektuellen Jugendführer“, an der illegalen Weiterführung von dj.1.11 beteiligt zu sein, so Horst später. Solche von den Nationalsozialisten als „bündische Umtriebe“ verfolgten

Gruppen gab es an vielen Orten. U.a. hatte sein späterer Freund Georg Neemann noch eine Zeitlang nach 1933 eine solche Gruppe „ehemaliger Nerother, dj.1.11er, Jungsozialisten, Reichspfadfinder und republikanischer Pfadfinder“ angeführt. Horsts jugendbündische Phase ging in dieser Zeit zu Ende. Er studierte einige Semester Jura, wechselte dann zur Post, heiratete, bekam zwei Kinder und wurde 1939 Soldat.

Immerhin gelang es Horst über den Krieg hinweg, die Fahne der Berliner dj.1.11-Horte zu bewahren. Und er beteiligte sich nach 1945 noch intensiv an Versuchen, den nach London emigrierten Eberhard „Tusk“ Koebel zur Rückkehr nach Deutschland zu bewegen. Er wollte mit einigen Mitstreitern, das jugendbündische Erbe aus der Weimarer Republik wiederbeleben. Als 1950 das legendäre Hortenheim der dj.1.11 in Berlin aufgelöst werden musste, holte er die Möbel dort ab und bot sie Koebel, der inzwischen in Ost-Berlin ansässig war, zur Ausstattung eines neuen Gruppenhauses an. Privat pflegte er noch bis zu seinem Tod die Erinnerung an seine erlebnisreichen Jugendjahre in einer intensiven, von einer charismatischen Persönlichkeit geführten Gemeinschaft, indem er die übrig gebliebenen Dinge bewahrte. *S. Rappe-Weber*

Susanne Rappe-Weber: „Komm zu uns...“. Ein Briefwechsel um die Wiederbelebung der Deutschen Jungenschaft im Jahr 1947. In: Die Kunst des Vernetzens. Festschrift für Wolf Hempel. Hrsg. von Botho Brachmann u.a. Berlin 2006, S. 55-68.



187.7

Glaube

Ende des 19. Jahrhunderts bildeten sich religiöse Gruppierungen, die für eine Rückbesinnung auf die germanische Götterwelt eintraten. Einige kombinierten christliche, naturreligiöse, völkische und lebensreformerische Elemente. Trotz der Rückwärtsgeradheit glaubten sie, ähnlich der eng mit ihnen verbundenen Jugendbewegung, für Aufbruch und Erneuerung zu stehen. Tempelansichten und Orantengestus waren beliebte Motive.

In der Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg verbanden selbsternannte Prediger Gesellschafts- und Zivilisationskritik mit diffusen religiösen Ansichten. Viele erwarteten die Geburt eines neuen Messias, einige wie Friedrich Muck-Lamberty versuchten ihn selbst zu zeugen. Der wirtschaftliche Aufschwung Mitte der 1920er Jahre ließ die Sektenbegeisterung abklingen.

188 •

Das Sonnenpaar

Franz Stassen (1869-1949) · um 1920 · Malerei auf Holz · 120 x 120 cm
Altenburg, Lindenau-Museum, 2069

Die 1859 von Charles Darwin (1809–1882) publizierte Evolutionstheorie avancierte durch literarische und sozialtheoretische Schriften im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zunehmend zu einer rassenhygienischen Ideologie und arischen Überlegenheitspose. Vor diesem geistigen Hintergrund entstand Franz Stassens Gemälde als Teil des Zyklus „Weltenwerdens Walterin“. Den Mittelpunkt bildet ein in idealer Nacktheit dargestelltes Paar, das erhaben auf einem marmornen Thron unter einem mit roten und weißen Rosen umblühten Rankenbogen positioniert ist. Der Mann, blondgelockt und blauäugig, wendet sich mit pathetischem, mahnend-abweisendem Gestus einer ungeordnet über sich selbst stolpernden Meute dunkelhäutiger, muskulöser, mit Gold und Geschmeide dekorierter Barbaren zu, die sinnbildlich für die „brutalen, raffgierigen und unzüchtigen Farbigen“ stehen. Die Frau hingegen, brünett, rein und schön, legt ihren Arm hingebungsvoll um die Hüfte des Mannes, während sie mit einer einladenden Handbewegung einen unendlichen, aus

dem Bildhintergrund nach vorn strömenden Zug von Männern, Frauen und Kindern des „guten deutschen Volkes“ empfängt. Die gesamte Szenerie spielt in einer grünen Frühlingslandschaft vor wolkenlosem Himmel.

Franz Stassen, dem Bayreuther Kreis um Richard Wagners (1813–1883) Sohn Siegfried Wagner (1869–1930) zugehörig, illustriert hier eine irrealer Welt. Sein elitäres, national-konservatives und rassistisches Weltbild überträgt er im Sinne eines pseudoreligiösen und germanophilen Idealismus in sein Werk, in dem sich Elemente des christlichen Glaubens mit esoterisch-spiritistischen Fragmenten und abstrakten Gedanken zu einem quasi modernen Andachtsbild mischen. Das starke Gegeneinander von Gut und Böse richtet sich an ein bürgerliches Publikum, das durch seine zunehmende Individualisierung und Subjektivierung an eine religiöse Erneuerung des Lebens glaubte. Auch im Kreis völkisch-religiöser Bünde fand Stassens Kunst Anklang. *M. Uliarczyk*

Franz Stassen 1869–1949. Maler, Zeichner, Illustrator. Leben und Werk. Bearb. von Anton Merk. Ausst.Kat. Museum Hanau, Schloss Philippsruhe. Hanau 1999. - Kai Buchholz: Biologismus, Rassenhygiene und Völkerschauen. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, S. 461–462, Abb. S. 463, Kat.Nr. 6.58.

189 •

Die heilige Stunde

Ludwig Fahrenkrog (1867–1952) · um 1920 · Öldruck
48 x 75 cm · Eichenzell, Hessische Hausstiftung,
Schlossmuseum Darmstadt, DA H 21492

Der Öldruck reproduziert eines der bekanntesten, 1918 geschaffenen Gemälde Fahrenkrogs. Ein nackter Adorant huldigt in leichter Schrittstellung und mit energisch gespanntem Körper der aufgehenden, eine grünende Flur mit Licht überflutenden Sonne. Der athletische Rückenakt ist als Identifikationsfigur konzipiert und fungiert als bildhafte Aufforderung an den Betrachter, sich dem Gegenstand der Anbetung ebenfalls zuzuwenden. Neben einer zweiten nackten, im Habitus der Unterwerfung auf den Boden gebreiteten Gestalt knien Personen verschiedenen Alters und Geschlechts in andächtiger Haltung, gesenkten Blicks oder mit verklärtem Gesicht im Bildvordergrund, die die „Gemeinde“ des „Lichtpriesters“ darstellen



188



189

und sich dem Lichtspektakel als einer göttlichen Epiphanie ergeben. Für die zu dieser Gruppe gehörige Mutter mit Kind stand die Ehefrau des Künstlers nebst seinem Sohn Rolf-Ludwig Modell. Das Bild sakralisiert ein Naturereignis und rekurriert auf die Naturseligkeit der um 1900 wiederentdeckten deutschen Romantik. Es reflektiert die Grundstimmung der von Fahrenkrog, dem Mitbegründer der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft, favorisierten neuheidnischen pantheistisch orientierten, anthropozentrisch und diesseitig geprägten Religiosität, die Natur und den selbstbestimmten, physisch wie psychisch starken Menschen miteinander in Beziehung setzte und dem Licht als Urgewalt zentrale Bedeutung beimaß. Die von der hohen Zahl in Gestalt von Drucken, Postkarten und Diapositiven verbreiteter Reproduktionen bezeugte Popularität des „lebensreformerischen Andachtsbildes“ (Ulbricht) fußt nicht zuletzt auf der Qualität des Motivs als Projektionsfläche esoterischen und freireligiösen Gedankenguts, das völkisch und liberal gesinnte Teile des Bürgertums ab der Jahrhundertwende beherrschte. *F. M. Kammell*

Justus H. Ulbricht: Lichtgeburten. Neuheidnische und ‚neugermanische‘ Tendenzen innerhalb der Lebensreform. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, S. 133-134, Abb. S. 135, Kat.Nr. 2.123. - Claus Wolfschlag: Ludwig Fahrenkrog. Das goldene Tor. Ein deutscher Maler zwischen Jugendstil und Germanenglaube. Dresden 2006, S. 38-40. - Marina Schuster: Lichtgebet. Die Ikone der Lebensreform- und Jugendbewegung. In: Das Jahrhundert der Bilder 1900 bis 1949. Hrsg. von Gerhard Paul. Göttingen 2009, S. 144.

190 •

Der deutsche Dom

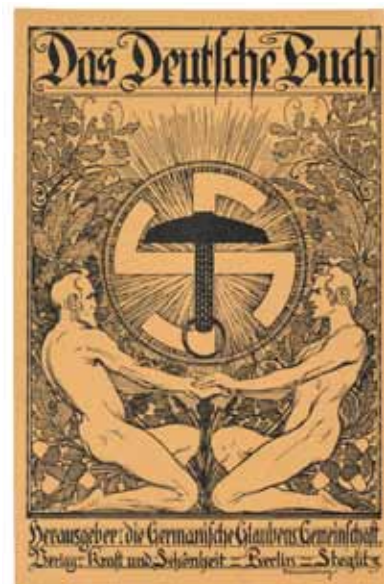
Der deutsche Dom. Blätter für nordische Art und deutschen Glauben 1928, H. 1 · Entwurf Titelblatt: Ludwig Fahrenkrog (1867-1952) · 22,4 x 16 cm
GNM, DKA, NL Ludwig Fahrenkrog, I, B-59d

Die im wechselnd in Rostock und Leipzig ansässigen Wölund-Verlag edierte Zeitschrift „Der deutsche Dom“ bekundete ihre völkisch-religiöse Ausrichtung mit dem Untertitel „Blätter für nordische Art und deutschen Glauben“. Ab 1928 war sie zugleich das Mitteilungsblatt der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft. Ludwig Fahrenkrog übernahm



190

die Schriftleitung und verlieh dem Titel eine neue Form, indem er ihn mit dem Bild eines athletischen Jünglings vor einer Strahlenglorie zierte. Das Motiv rekurriert auf die Figur des aus der nordischen Mythologie bekannten Lichtgottes, die er in seinem 1905 geschaffenen und 1908 als Holzschnitt verbreiteten Gemälde „Baldur segnet die Fluren“ entwickelt hatte. Aufgrund der Adorantengeste erscheint sie nun als personifizierte Lebensrunne; die mit Schwingen bewehrten Arme gemahnen an die im Œuvre des Meisters ebenfalls virulenten Vorstellungen Luzifers. Das durch die Verschmelzung verschiedener ikonografischer Elemente entstandene Lichtgeschöpf bleibt zwar ambivalent, stellt aber zweifellos eine an dieser Stelle programmatisch gemeinte Chiffre für den von Fahrenkrog propagierten, durch die seelische Einigung mit Gott sich selbst erlösenden Menschen dar. Da dem Künstler Flügel als Symbole der Tatkraft, der aufwärts strebenden Grenzüberwindung, des Genies und des Aufschwingens „zu höheren Sphären“ bedeuteten, wie er in seinem Aufsatz „Flügel“ im Juliheft 1928 darlegte, meint das Motiv das himmelstürmende, im „Germanentum“ Selbsterfüllung und Selbsterlösung findende Geschöpf, den Menschen „der Sieger zu sein begehrt und – siegt“. *F. M. Kammell*



191

191 •

Das Deutsche Buch

Das Deutsche Buch. Berlin 1923 · 23,6 x 15,6 cm
GNM, DKA, NL Ludwig Fahrenkrog, I, B-58

Aus dem nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstehenden völkisch-religiösen Organisations- und Beziehungsgeflecht ging 1913 die „Germanische Glaubens-Gemeinschaft“ hervor, die – ähnlich anderer neopaganer Gruppierungen – einer „arteigenen Religion“ zum Durchbruch verhelfen wollte und sich hierbei an rassen- und germanendeologischen Vorstellungen orientierte. Diese Rückwärtsgewandtheit ging einher mit einer Sehnsucht nach Aufbruch und Erneuerung, die sie mit den Gemeinschaften der Jugendbewegung teilte, zu denen enge Verflechtungen existierten. Der maßgebliche Mitbegründer, der „Malerdichter“ Ludwig Fahrenkrog (1867–1952), ist Bearbeiter der Textsammlung „Das Deutsche Buch“ (2. Aufl. Berlin-Steglitz 1921; 3. Aufl. Leipzig 1923). Es enthält vor allem Bekenntnisartikel zu verschiedenen Aspekten „germanischer“ Religion, Aufrufe, Verfassung und Satzung der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft, Anleitungen zur Kultpraxis und einen historischen Rückblick der Gruppierung. Die von Fahrenkrog und verschiedenen Gesinnungsgenossen verfassten Texte sind eingerahmt von seinen Zeichnungen. *I. Wiwjorra*

Winfried Mogge: Ludwig Fahrenkrog und die Germanische Glaubens-Gemeinschaft. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und

Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst. Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 1, S. 429-432, bes. S. 430-431. - Uwe Puschner: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache - Rasse - Religion. Darmstadt 2001, S. 240-249. - Sabine Kühn: „Germania erwake, sei frei“ - Wilhelm Schwaner, Ludwig Fahrenkrog und die Begründung eines neuheidnischen Kultes. In: Arminius/Hermann und die Deutschen. Ein nationaler Mythos. Hrsg. von Volker Losemann. Ausst. Kat. Universitätsbibliothek Marburg. Marburg 2009, S. 141-153.

192 •

Germanische Glaubens-Gemeinschaft

1. Thorhammer

Um 1912/13 · Holz, Messing · 36 x 12,5 cm
Witzenhausen, AdJb, N 96 Nr. 22

2. Upland. Zeitschrift der Germanisch-Deutschen Religionsgemeinschaft 1912

30,6 x 23,7 cm

GNM, DKA, NL Ludwig Fahrenkrog, I, B-59a

Hammer-Amulette als Symbol des germanischen Gottes Thor sind vor allem in Skandinavien während der Zeit des Glaubenswechsels aus archäologischen Funden bekannt. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden sie als heidnische Reaktion auf die parallel nachgewiesenen Kreuzanhänger und damit auf den neuen Glauben angesehen. Wahrscheinlich vor dem Hintergrund dieser Interpretation als religiöses Bekenntniszeichen wurde der Thorhammer als Zeichen nichtchristlicher Selbstidentifikation von der völkischen Bewegung adaptiert, die sich durch Germanenideologie und in Teilen durch eine Hinwendung zu einem „arteigenen“ Glauben auszeichnete. Der Hammer gehört neben dem Hakenkreuz zu den frühesten politischen Symbolen der Völkischen. Auch die seit 1913 bestehende Germanische Glaubens-Gemeinschaft – vormals Germanisch-Deutsche Religionsgemeinschaft – führte Hammer und Hakenkreuz in ihrem Emblem.



192.1



192.2

Der Thorhammer aus ihrem Besitz war an der Kultstätte Hermannstein im hessischen Upland angebracht. Neben seiner Funktion als Identifikationssymbol und Bekenntniszeichen diente er als Signum Thors bei Kulthandlungen als Weiheinstrument. Mit seiner Präsentation in Verbindung mit der Rezitation von Eddasprüchen oder anderen Weiheformeln sollte der Schutz des Himmels- und Sturmgottes beschworen werden.
I. Wiwjorra

Karlheinz Weißmann: Schwarze Fahnen, Runenzeichen. Die Entwicklung der politischen Symbolik der deutschen Rechten zwischen 1890 und 1945. Düsseldorf 1991, S. 46-47. - Egon Wamers: Hammer und Kreuz. Typologische Aspekte einer nordeuropäischen Amulettsitte aus der Zeit des Glaubenswechsels. In: Rom und Byzanz im Norden. Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8.-14. Jahrhunderts. Hrsg. von Michael Müller-Wille (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse 3). Stuttgart 1997, Bd. 1, S. 83-107. - Sabine Kühn: „Germania erwake, sei frei“ - Wilhelm Schwaner, Ludwig Fahrenkrog und die Begründung eines neuheidnischen Kultes. In: Arminius/Hermann und die Deutschen. Ein nationaler Mythos. Hrsg. von Volker Losemann. Ausst. Kat. Universitätsbibliothek Marburg. Marburg 2009, S. 141-153.



193.2

193 •

Die Neue Schar

1. Einladung zu einem Vortrag der Neuen Schar in Jena am 27. August 1920

Druck: Druckerei Ruebsam und Söhne, Erfurt
1920 · Typendruck · 22,5 x 16,2 cm
Witzenhausen, AdJb, A 17 Nr. 1

2. Tanz der Neuen Schar

Eisenach, 1920 · Fotografie · 11 x 7,7 cm
Witzenhausen, AdJb, F 1 Nr. 59/22

Friedrich Muck-Lamberty (1891–1984) zählt zu den sog. Inflationsheligen. Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis zur Einführung der Reichsmark 1924 wurde von vielen Menschen als Notzeit empfunden. Besonders die Mittelschicht machte gesellschaftliche Missstände, wie die Vergnügungssucht, aus, welche abgestellt werden müssten, um eine „neue Zeit“ anbrechen zu lassen.

Bekannt wurde Muck 1920, als er mit der Neuen Schar, einer Gruppe Jugendbewegter, zu einem Zug durch Franken und Thüringen aufbrach. Zuvor hatte er auf einem Wandervogeltreffen in Kronach seine Ziele verkündet, die aus Absagen an Alkohol, Tabak und Amerikanismus einerseits und dem Einsatz für eine Erneuerung deutscher Kultur zum Zwecke eines Wiederaufstiegs Deutschlands andererseits bestanden. Muck kombinierte Elemente der Lebensreform, des Völkischen sowie des Katholizismus und verbreitete seine Lehre mittels Predigten und alter Volkstänze. In ihr

Zentrum stellte er die Frau und glaubte auserkoren zu sein, einen neuen Messias zu zeugen. Ähnlich wie viele seiner Zeitgenossen war er davon überzeugt, dass die Jugend dazu bestimmt sei, das Reich in eine glückliche Zukunft zu führen. Muck gewann mehr und mehr Anhänger. So tanzten er und seine Neue Schar in Erfurt mit 10.000 Menschen. Muck, der eine handwerkliche Siedlungskommune anstrebte, zog sich im Winter mit seiner Gruppe auf die Leuchtenburg zurück und verkaufte selbst gefertigte Drechselarbeiten. Aufgrund des innerhalb der Neuen Schar herrschenden freizügigen sexuellen Umgangs wurde die Gruppe jedoch bald von der Burg verwiesen und zerfiel. *M. Gruninger*

Ulrich Linse: Barfüßige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre. Berlin 1983, S. 97-128, Abb. S. 103.

194 •

Der einsame Tempel

Hugo Höppener, gen. Fidus (1868-1948) · 1928
Malerei auf Karton · 101 x 78 cm
Witzenhausen, AdJb, N 38 Nr. 578

„Unsere kommenden Tempel werden wundersame Darstellungen einheitlicher Gefühlserlebnisse sein. Nicht einer begrifflichen Gottheit werden sie in schematischem Einerlei errichtet sein, [...] sondern wie Dichtungen werden sie dieses oder jenes Seelenstreben und -erleben ausdrücken durch ihre Grundform, Bauart, Zierart und Farbe. Jeder Tempel wird in seiner einzigen Eigenart dastehen, machtvoll, drohend, zierlich, lockend oder verträumt, eingegliedert in die charaktervolle Umgebung, der er entwächst.“

So erläutert Fidus in einem 1912 erschienen Artikel seine Vorstellungen von künftigen Kultbauten. Ohne Gebundenheit an traditionell-religiöse Vorstellungen sollten sie alternative Orientierungen bieten. Das Gemälde von 1928 gewährt den Blick in das Innere eines dieser von Fidus seit den 1890er Jahren entworfenen, aber nie realisierten Tempels: Wir sehen einen vegetabil dekorierten Rundbau, dessen Kuppel von schlanken ägyptisierenden Säulen getragen wird. Im Zentrum steht ein mit weißer Blüte bekröntes Zelt. Mit der primitiven Nomadenbehausung und der artifiziellen, eklektizistischen Rotunde werden zwei Entwicklungsstufen von Architektur vorgeführt. Dieser Evolution entspricht die farbliche Gestaltung: Das erdverbundene Dunkelbraun wird von



194

hellen, himmlischen Gelb- und Blautönen überstrahlt. Dass die Gegenüberstellung als Metapher für verschiedene Stadien menschlicher Bewusstseinsstufen eingesetzt ist, verdeutlicht der unter den schmalen Fenstern umlaufende Figurenfries. Auf ihm erscheinen, zwischen kauern Gestalten, links eine männliche und rechts eine weibliche Figur – beide nackt. Der Mann steht, breitbeinig geerdet, mit nach unten gestreckten Armen, sie hat ihre in „Lichtgebethaltung“ erhoben und bringt damit die Sehnsucht nach einer höheren, Erleuchtung verheißenden Sphäre zum Ausdruck. *R. Y*

Rainer Y: Fidus, der Tempelkünstler. Interpretation im kunsthistorischen Zusammenhang mit Katalog der utopischen Architekturentwürfe, Teil I: Text. Göppingen 1985, S. 143-147. – Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hrsg. von Kai Buchholz u.a. Ausst.Kat. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt, 2 Bde. Darmstadt 2001, Bd. 2, Abb. S. 84, Kat.Nr. 2.22

Männerfreundschaften?

Im Kaiserreich und in der Weimarer Republik war Sexualität tabuisiert, weshalb gemischte Jugendgruppen nicht gern gesehen waren. Viele Männer beharrten aufgrund homoerotischer Gefühle auf einer Trennung der Geschlechter. Die Mädchen in der Jugendbewegung waren meist in eigenen Gruppen aktiv. Der Philosoph und Wandervogel Hans Blüher stellte die homoerotische Züge tragende Männerfreundschaft als Keimzelle des Staates heraus. Nur der Männerbund sei ein Garant für gesellschaftliche Entwicklung und kulturelle Erneuerung. In den Jungenbünden wurde die Männerfreundschaft überhöht, das Ideal des erwachsenen Führers und der ihm ergebenden Jungen verbreitet. Dabei kam es auch zu Missbrauchsfällen. Gerade die Wilhelminische Gesellschaft verspottete den Wandervogel mitunter als „Päderastenklub“.

195 • (Abb. S. 60)

Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen

Hans Blüher: Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. Ein Beitrag zur Erkenntnis der sexuellen Inversion. Berlin-Tempelhof 1912
Handeinband, Pappe; Marmorpapier, Pappe, Papier
21,5 x 14,5 cm

Witzenhausen, AdJb, B 860/007

1912 veröffentlichte der 24-jährige Hans Blüher (1888–1955) drei Schriften über die Wandervogelbewegung, der er in seiner Jugend selbst angehört hatte. Er entwarf zunächst in zwei Bänden unter dem Titel „Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung“ das romantisch-pathetische Bild einer Jugend, die sich gegen Schule und Elternhaus auflehnte. Zeitnah mit dem zweiten Band erschien „Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen“. In diesem Werk vertritt Blüher die These, dass der Wandervogel als Bewegung im Kern auf mann-männlicher Erotik basiere. Diese will er jedoch nicht einzig auf den sexuellen Trieb zum Geschlechtsakt beschränkt wissen, sondern sieht zudem einen nach sozialer Bindung strebenden Trieb. Der Mann sei dadurch in der Lage, das gleichgeschlechtliche sexuelle Begehren in kulturelle Bahnen zu „sublimieren“. „Centren und Wirbelpunkte“ (S. 30) bilden für Blüher im Wandervogel

„Männerhelden“, deren erotische und sexuelle Interessen vollständig beim männlichen Geschlecht liegen. Blüher orientierte sich sowohl an der noch jungen Psychoanalyse als auch an Männerbundtheorien und der griechischen Päderastie. Zudem stand er in Kontakt mit führenden Vertretern der Sexualwissenschaften, wo sein Werk auf reges Interesse stieß. So konnte als Autor des ersten Vorworts der Sexualforscher Magnus Hirschfeld (1868–1935) gewonnen werden, von dem sich Blüher jedoch seit der zweiten Auflage distanzierte. Innerhalb des Wandervogel löste das Buch zunächst meist Abwehrreaktionen aus, stieß dann aber in den männerbündischen Gemeinschaften der 1920er Jahre auf reges Interesse. Kritisch bleibt aus heutigem Rückblick neben völkischen und frauenabwertenden Äußerungen die Tatsache, dass das Buch leicht pädosexuell Übergriffigen als Teil der Legitimationsstrategie dienen konnte und kann. S. Reiß

Claudia Bruns: Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur (1880-1934). Köln/Weimar/Wien 2008.

196 • Zwei Jungen

Peter Martin Lampel (1894-1965) · 1927 · Malerei auf Leinwand · 87 x 68 cm
Witzenhausen, AdJb, K 1 Nr. 17

Bei dem Gemälde handelt es sich um eines von mehreren Porträts, die Peter Martin Lampel um 1927 als Hospitant in einem Jugendfürsorgeheim anfertigte. Sie dienten als Illustration für den Reportageband „Jungen in Not“, der den Alltag von Fürsorgezöglingen realitätsnah schilderte und die Missstände in der staatlichen Heimerziehung offen zutage treten ließ. Das darauf basierende Theaterstück „Revolte im Erziehungsheim“ löste 1928 einen Skandal aus und brachte Lampel den Durchbruch als Autor. Als Anhänger der Jugendbewegung, die



196

bereits seit langem eine grundlegende Reform der Jugendfürsorge forderte, trat Lampel für eine freie, an jugendlicher Mitsprache orientierte Erziehung ein. Er kritisierte die Zwangsinternierung in den Fürsorgeanstalten und den repressiven Umgang der Heimerzieher mit den sexuellen Bedürfnissen der Jugendlichen.

Die offene Thematisierung sexueller Fragen und homoerotischer Praktiken unter den Fürsorgezöglingen galt der Öffentlichkeit als Indiz für die Homosexualität Lampels und brachte ihm den Vorwurf ein, seine Zuneigung zu den porträtierten Jungen sei weniger sozialpolitisch, als vielmehr sexuell motiviert. Im Nationalsozialismus wurde dem Künstler und Dramaturg – seit 1922 NSDAP-Mitglied – wegen eines Vergehens nach § 175 StGB der Prozess gemacht. *A. Harms*

Winfried Mogge: Lebenserneuerung durch den Geist der Jugend. In: Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Willi Bucher/Klaus Pohl. Darmstadt/Neuwied 1986, S. 420–424, Abb. S. 423.

197 •

Jugendlicher Führer und Zögling

1. Postkarte (Abb. S. 62)
Entwurf: Karl Bloßfeld (1892–1972) · Druck: Reinhard Nuschke Verlag, Leipzig · 1923–1930 · Lithografie
14,9 x 10,4 cm · Bez. auf der Rückseite:
Jugendland=Bildpostkarten=Reihe 2
GNM, Graphische Sammlung, HB 32383, Kapsel 1331

2. Zeichnung aus dem Fahrtenbuch von Paul Leser (1899–1984)
Um 1930 · Ganzleder; Leder, Karton, Papier, Buntpapier · 18,3 x 14,6 cm
Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv

Das ideale Verhältnis von Nähe und Distanz zwischen Erziehern und Zöglingen war im frühen 20. Jahrhundert eines der zentralen Themen der Reformpädagogik. Dies galt auch für die Jugendbünde, in denen vielfach nur wenig ältere Gruppenführer leitende Funktion einnahmen. Der jugendbewegte Illustrator und Exlibriskünstler Karl Bloßfeld widmete sich dem Thema in einer seiner Grafiken. Die hier auf einer Postkarte dargestellte Zeichnung erschien ursprünglich als Innentitelbild des vom Ringpfadfinder Hans Fritzsche (1891–1941) 1925 herausgegebenen „Lagerbuches“ (Kat.Nr. 122). Als Nachzeichnung findet sich die Grafik

im handgeschriebenen Fahrtenbuch von Paul Leser. Aus der Jugendkulturbewegung um den Reformpädagogen Gustav Wyneken (1875–1964) kommend, war er eines der Gründungsmitglieder des Nerother Wandervogel. Zu den festgeschriebenen Grundsätzen dieses Bundes gehörte als zweites „Weistum“ eine „starke Freundesliebe“, „aus der das Leben des Bundes erwächst und Taten und Werke schafft“ (Schneider). Zwischen einer rein geistigen und homoerotischen Auslegung changierend, blieb das, was eine „starke Freundesliebe“ ausmache, strittig und diffus. *S. Reiß*

Hans Fritzsche: Das Lagerbuch. Leipzig 1925. - Hotte Schneider: Die Waldeck. Lieder, Fahrten, Abenteuer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute. Potsdam 2005, S. 78. - Achim Freudenstein/Arno Klönne: Bilder Bündischer Jugend: Fotodokumente von den 1920er Jahren bis in die Illegalität. Edermünde 2010, Abb. S. 79.

198 •

Fotocollage

In: Kriminalität und Gefährdung der Jugend. Lagebericht bis zum Stande vom 1. Januar 1941. Hrsg. von Wilhelm Knopp. Berlin o. J. [ca. 1941] · 21,5 x 17,3 cm
Bez.: Die Entwicklung eines bündischen Leib- / pimpfen vom Eintritt in den Bund bis zum Endstadium der / homosexuellen Verseuchung
Erlangen, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, 04PA/DD 4750 K72

In dem Buch sind die Nerother Georg Wassmann (geb. 1913) und Fritz Sellwig (geb. 1923) aus Düsseldorf abgebildet. Wassmann führte als Ordenskanzler

den Orden der „Deutschritter“ zum Schutz des Bundes in die Hitlerjugend und leitete ab 1933 die „Oberbannspiel-schar des Oberbannes Grenzland West der HJ“. Die Originalcollage aus dem Jahr 1936 stellten die Düsseldorfer Beamten Georg Hirtschulz und Wilhelm Schaefer (geb. 1900) zusammen. Nach der Verhaftung vieler Bündischer 1936 fälschten sie zudem gezielt einen von zwei in Haft geschriebenen Briefen von Robert Oelbermann (1896–1941) zur „Gleichgeschlechtlichen Liebe“ und schufen somit die Matrix für dessen Verfolgung.

Der Kriminalfall Fritz „Schimmel“ Sellwig konkretisiert am Beispiel des 13-Jährigen die Verfolgung Jugendlicher, die nach dem Verbot der bündischen Jugend am 8. Februar 1936 wiederholt einsetzte. Fritz Sellwig wurde von der Düsseldorfer Gestapo ohne Haftbefehl aus seinem Elternhaus abgeholt, nachdem eine Hausdurchsuchung ergebnislos verlaufen war. Die Gestapo sah ihn als Kronzeugen im Sinne homosexueller Handlungen nach §175 mit einem „Führer“ des Nerother Wandervogel. Die Fotomontage der Gestapobeamten diente als Beweis. Im Gefängnis erzwangen die Beamten unter Androhung der Überweisung in eine Erziehungsanstalt ein Geständnis, das der Junge vor dem Richter in einem öffentlichen Prozess 1936 mutig widerrief. Trotzdem wurde die Fotomontage in dieser 1941 erschienenen Publikation noch als Propagandamittel publiziert.

In den Nachkriegsprozessen gegen die Beamten belegte das Düsseldorfer Gericht 1954 seine Positionen durch Zeugenaussagen sowie Akten. Es kam zu einer unmissverständlichen Ausführung, die über das geforderte Strafmaß der Staatsanwaltschaft von drei Jahren Zuchthaus und Ehrverlust hinausging und den Angeklagten Schaefer zu vier Jahren verurteilte. *S. Krolle*



198

Musik bewegt

Musik war von Beginn an ein tragendes Element der Jugendbewegung. Die Jugendlichen besannen sich auf alte Instrumente und entdeckten vergessene Volkslieder neu. Es gab keinen Gruppenabend und keine Fahrt ohne Gesang und Musik. In der Weimarer Zeit ersetzten oft Kampf- und Marschlieder die Volkslieder, Trommeln lösten Gitarren ab. Die Musik des Wandervogel beeinflusste die entstehende Jugendmusikbewegung. Diese wollte alte Volkslieder bewahren. Einfach gehaltene Stücke sollten jedem das Erlernen eines Instruments ermöglichen. Wichtige Personen der Jugendmusikbewegung waren die Musikpädagogen Fritz Jöde und Walther Hensel. Sie stellten Liederbücher zusammen, gründeten Chöre und veranstalteten Singtreffen, die gemeinschaftsbildend und als Gegenbewegung zu Schlager und Jazz wirken sollten.

199 •

Wandervogel/Lautengesang

Max Ackermann (1887–1975) · 1914 · Malerei auf Sperrholz · 82 x 88 cm
Bietigheim-Bissingen, Max-Ackermann-Archiv (MAA), Ensslin-Bayer GmbH, ACK 0447

Auf der Suche nach neuen künstlerischen Wegen kam der in Ilmenau aufgewachsene Maler und Grafiker Max Ackermann 1912 nach Stuttgart. Diesem, für den Werdegang des Künstlers wichtigen Schritt war 1906 ein kurzer Aufenthalt im Atelier von Henry van de Velde (1863–1957) in Weimar sowie die Ausbildung zum Maler an den Akademien in Dresden und München zwischen 1908 und 1910 vorangegangen. In Stuttgart trat er dem Kreis um den an der Kunstakademie unterrichtenden Adolf Hölzel (1853–1934) bei. Von ihm erhielt Ackermann in den Folgejahren die entscheidenden Impulse. Das von Hölzel postulierte „Primat der künstlerischen Mittel“, in der subtile Farbkompositionen und abstrakte Formvolumen über Bildsujet und Narration gestellt wurden, führte Ackermann in seinem Konzept der „absoluten Malerei“ konsequent weiter. Die ersten Jahre in Stuttgart standen für den Maler noch ganz im Zeichen der künstlerisch-geistigen Neuorientierung.

Über seinen Bruder Hermann, der einige Jahre früher nach Stuttgart gekommen war, fand er 1914 zur Wandervogelbewegung. Ihr lebensreformerischer Ansatz, aber auch ihre Affinität zur Musik übten eine starke Anziehungskraft auf den Künstler aus und veranlassten ihn letztlich, dieses Bild zu malen. Dessen stilistische Mittel sind der kubistisch-futuristischen Malerei entlehnt. Die auf einer Gitarre spielende Frau und ihre Begleiterinnen sind von einem kristallinen, farbig strukturierten Strahlenkranz umfasst, der göttliche Erleuchtung assoziiert, zugleich aber auch als kompositorisches Element dient. Die hier erprobte Bildlösung blieb ein Experiment, das Ackermann nicht weiter verfolgte. Eine gewisse, „musikalische“ Auffassung von Malerei, die ganz im Sinne Hölzels mit Kontrapunkten, Harmonien und Klangfarben arbeitet und in späteren Jahren kennzeichnend für das Œuvre Ackermanns werden sollte, scheint sich jedoch bereits in diesem Frühwerk anzudeuten. *R. Prügel*

Antje von Graevenitz: Absolute Kunst: Anspruch und Wirklichkeit in der Kunsttheorie von Max Ackermann. In: Max Ackermann - Die Suche nach dem Ganzen. Hrsg. von Wolfgang Meighörner. Ausst. Kat. Zeppelin Museum Friedrichshafen. Lindenberg 2004, S. 28–39, bes. S. 32, Abb. S. 225, Kat.Nr. 18.




Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkennlich gemacht

199

200 •

Der Prager Spielmann

Der Prager Spielmann. Alte und neue Weisen, zu singen und auf allerlei Instrumenten zu spielen, zusammengestellt von Walther Hensel (Dr. Julius Janiczek) (Singbüchlein aus dem Böhmerland 1). Eger 1919 · Karton, Papier · 30,8 x 23,1 cm
Witzenhausen, AdJb, B 934/136

Julius Janiczek (1887–1956) war in Mährisch Trübau (Moravská Třebová, Tschechische Republik) geboren und hatte in seiner Jugend prägende Eindrücke der deutschen Kultur erhalten. Als Germanist beschäftigte er sich eingehend mit der deutschen Sprache und wählte seinen Vornamen nach dem Minnesänger Walther von der Vogelweide (1170–1230). Seinen Nachnamen, ein Diminutiv zu Jan – Johann, übertrug er entsprechend als „Hensel“ ins Deutsche. Das Titelblatt des im Herbst 1919 erschienenen „Prager Spielmanns“ trägt beide Namen. Gewidmet sind die 14 Kompositionen seiner ersten Frau, der Sängerin Olga Pokorny-Hensel (1885–1977). Der Titel spielt auf Wilhelm Müllers (1794–1827) Gedicht „Der Prager Musikant“ an, der mit seiner Geige in die Welt zieht. Entsprechend hat Hensel die meisten der hier abgedruckten Kompositionen für Gesang und Violinbegleitung gesetzt. Im Vorwort betont er die führende Rolle



200

der deutschen Kultur, die bis zur Gründung der Tschechoslowakei 1918 Lehrmeisterin in Böhmen und Mähren war und nun „ungastlich die Tür“ gewiesen bekam (Einleitung, S. IV). *M. Zepf*

Wilhelm Müller: Gedichte. Vollständige kritische Ausgabe, mit Einleitung und Anmerkungen besorgt von James Taft Hatfield. Berlin 1906, S. 41. - Klaus-Peter Koch: Art.: Hensel, Familie. In: Lexikon zur deutschen Musikkultur: Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien. Hrsg. von Werner Hader. München 2000, Bd. 1, Sp. 948-952.

201

Finkensteiner Blätter

Walther Hensel: Finkensteiner Blätter. Ein lebendiges Liederbuch in monatlicher Folge. Augsburg-Aumühle 1923/24 · Ganzgewebe; Gewebe, Pappe, Papier · 13,8 x 19,8 cm
Witzenhausen, AdJb, B 934/160

Der promovierte Germanist Walther Hensel (1887–1956) setzte sich für die Erforschung und Erhaltung des deutschsprachigen Volkslieds in Böhmen und Mähren ein. Während er im Umgang mit Menschen als schwieriger Charakter galt, strahlte er als Chorleiter große Anziehungskraft aus. Im Sommer 1923 fand in Finkenstein bei Mährisch Trübau (Moravská Třebová, Tschechische Republik) die erste Singwoche statt, an der auch der junge Wandervogel Karl Vötterle (1903–1975) teilnahm. In Augsburg absolvierte dieser eine Lehre zum Buchhändler und entwickelte in Finkenstein den Plan einer Loseblattsammlung für Hensels Kompositionen. Die „Finkensteiner Blätter“ sollten mit programmatischen Texten Hensels als Elementarschule

für das Volkslied werben. Der auf Seite zwei gedruckte Satz Hensels zu „Auf du junger Wandersmann“ war der Beginn von Vötterles Tätigkeit als Musikverleger. Offiziell gründen konnte er den Bärenreiter-Verlag aber erst am Tag seiner Volljährigkeit, dem 12. April 1924. Namensgeber ist der Stern Alkor im Sternbild Großer Bär. Sinnfällig kombinierte 1923 der Münchner Grafiker Bruno Goldschmitt (1881–1964) diese Elemente im offiziellen Verlagslogo: Der junge Karl Vötterle reitet unter einem Stern auf einem Bären. *M. Zepf*

Karl Vötterle: Haus unterm Stern. Über Entstehen, Zerstörung und Wiederaufbau des Bärenreiter-Werkes. Kassel/Basel 1963.

202 •

Laute

1. Laute mit Lautenbändern

Wohl Vogtland, um 1920 · Corpus: Ahornspäne mit schwarz gebeizten Zwischenadern; umlaufende Gegenkappe: Ahorn; Decke: Nadelholz, Randverzierung mit Zierspan, stufenartig vertiefte, geschnitzte Rosette aus Holz, Bakelit (?) · L. ges. 93,9 cm; L. Corpus 51,8 cm; B. Corpus 32,5 cm; schwingende Saitenlänge: 62,5 cm
Privatbesitz

2. Werbeanzeige „Die Sächsische Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co. Markneukirchen“ (Abb. S. 68)

In: Das Landheim, Bugra 1914. Das Wandervogel-landheim auf der Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig 1914. Leipzig 1914 · 22,6 x 16 cm
Witzenhausen, AdJb, B 280/004

Im Gegensatz zum „leeren“ Schallloch der Gitarre waren die lautenförmigen Instrumente wie ihre Vorbilder der Renaissance- und Barockzeit mit vielfältig gestalteten Rosetten verziert. Statt einer einfachen Volute besitzt dieses Instrument, wie die Werbeschrift zeigt, einen geschnitzten Knabenkopf mit Hut. Einen weiteren Schmuck bilden die bunten Lautenbänder, die oft zwischen gestickten Blüten und Ranken Liedanfänge oder Liedzeilen als Motto tragen. Nur relativ selten nutzten die Wandervögel die Laute als Fahrten-Instrument, vielmehr scheint sie zum häuslichen Singen gedient zu haben. Von hier spaltete sich die Bewegung des ambitionierteren Lautenspiels ab. Diese begegnet beispielsweise in den anspruchsvollen Begleitempfehlungen des „Zupfgeigenhansl“ des Münchner Kammervirtuosen Heinrich Scherrer (1865–1937) in der vierten Auflage 1911 und führt nach dem Vorbild der sog. Lautensänger zur künstlerischen Liedbegleitung sowie der Beschäftigung mit Lautensätzen der Renaissance. Sie beeinflusste auch den Instrumentenbau. *K. Martius*

203 •

Blockflöten

1. Blockflöte auf d1

Emil Martin Kehr (1884-1960) · Markneukirchen, 1929-1936 · 3-teilig: 2 Kopfstücke (1: mit Schnabel; 2: mit Windkappe, Anblasrohr), Rohr, Fuß; deutsche Griffweise; 1 Klappe in Sülchenlagerung für c1 Kopf, Windkappe, Corpus: Cocobolo; Klappe, Zwingen: Neusilber; Anblasrohr: Messing · L. 56,9 cm, klingende L. 50,1 cm · Bez. auf beiden Kopfstücken mit Schlagstempel: PETER HARLAN / MARKNEUKIRCHEN
GNM, MI 594

2. Blockflöte auf c1

Emil Martin Kehr (1884-1960) · Markneukirchen, um 1938 · 3-teilig: Kopf, Rohr, Fuß; deutsche Griffweise; 1 Klappe in Wulstlagerung für c1 · Corpus: Zapatero-Buchsbaum, gelblich lackiert; Block: Nussbaum (?) · Klappe, Zwingen: Messing · L. 63,2 cm, klingende L. 56,9 cm · Bez. auf der Rückseite des Kopfstückes mit Schlagstempel: PETER HARLAN / MARKNEUKIRCHEN
GNM, MI 595

Peter Harlan (1898–1966) gilt als einer der deutschen Protagonisten der Wiederentdeckung der Blockflöte. Sie fand im Umfeld der Musikantengilden und der Schulmusikbewegung eine ähnlich weite Verbreitung wie die Gitarre: „Mit den Blockflöten ist das eine merkwürdige Sache. Kommt man heute durch das

Land, so findet man auf jeder Singwoche, in so vielen Kreisen, Schulklassen [...] Blockflöten auftauchen, so, als wären sie auf einen geheimnisvollen Ruf hin mit einem Male von ihrem jahrhundertelangen Schlaf aufgewacht“ (Reusch). Mit zehn Jahren schloss sich Harlan dem Wandervogel an, um bald darauf von seiner „Leidenschaft zu diesen köstlichen Instrumenten“ getrieben, bei einem Gitarrenbauer in Markneukirchen eine Lehre zu beginnen.

Zwei Ereignisse lenkten sein Interesse auf die Blockflöte: Für die Rekonstruktion der Praetorius-Orgel durch Willibald Gurlitt (1889–1963) am Freiburger Musikwissenschaftlichen Seminar hatte man sich klanglich an zeitgenössischen Holzblasinstrumenten orientiert. Die zweite Anregung erhielt er durch Arnold Dolmetsch (1858–1940), dessen Haselmere-Festival er 1925 oder 1926 besuchte und der sich mit dem Bau von Blockflöten beschäftigte. Harlan gewann in Markneukirchen eingesessene Instrumentenbauer, wie Kurt Jacob, Martin Kehr u. a. dafür, seine Vorstellungen umzusetzen. Es entstanden bald Blockflöten in Serie unterschiedlicher Grundtöne und Stimmungen. Auf seinen Konzertreisen warb Harlan als charismatischer Musiker und Fabulierer für seine musikalischen Ideen und gleichzeitig für den großräumigen Vertrieb seiner Instrumente.

In allem was er unternahm, verstand er sich als Pionier, der freimütig seine „plumpvertraulichen Fehler“ zugestand. Im Falle der Blockflöte war dies die sog. „deutsche Griffweise“, die er, einmal in Umlauf gesetzt, nie mehr ganz zurücknehmen konnte. *K. Martius*

Interview von Fritz Jöde mit Peter Harlan. Tondokument des Archivs der Jugendmusikbewegung, Tonband Nr. 13. o.J. [1950er Jahre]. – Fritz Reusch: Von unseren Blockflöten. In: Der Kreis 7, 1927, zit. nach: Die deutsche Jugendmusikbewegung in Dokumenten ihrer Zeit von den Anfängen bis 1933. Hrsg. vom Archiv der Jugendmusikbewegung e.V. Hamburg. Wolfenbüttel/Zürich 1980, S. 367. – Michael Philipp: Neuerwerbsbericht. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1994, S. 221–222. – Peter Thalheimer: Die Blockflöte in Deutschland 1920–1945. Instrumentenbau und Aspekte zur Spielpraxis (Tübinger Beiträge zur Musikwissenschaft 32). Tutzing 2010, S. 50–66, 221, 225.



203, 204

204 •
Blockflöte in Tenorlage

Markneukirchen (?), um 1930 · 3-teilig, Siebenfingergriff Ton c1; Tropenholz, Grenadill (?); Zwingen: Neusilber (?) · L. 57,5 cm, klingende L. 52 cm
GNM, MI 964

Die Blockflöte in Tenorlage stammt aus einem Satz von fünf Blockflöten unterschiedlicher Lagen, die dem Ehepaar Walter und Martha Herzog gehörten. Beide waren in verschiedenen Jugendbewegungen aktiv: Während Walter Herzog (1912–1993) in seiner Kindheit Mitglied des evangelischen Bundes christlicher Jugend war, engagierte sich Martha Herzog (1911–2007) ab den frühen 1930er Jahren im katholischen Quickborn. Die musische Prägung ihres Engagements zeigte sich nicht zuletzt in der Teilnahme an verschiedenen Singwochen.

Das unsignierte Instrument steht den Blockflötenmodellen Peter Harlans (1898–1966) nahe. Dieser erkannte in der Distanz der Blockflöte zur Musikkultur des 19. Jahrhunderts das Potenzial des Instruments für das Umfeld der Jugendmusikbewegung und des Wandervogel. Die Flöte ist mit der von ihm entwickelten „deutschen“ Griffweise zu spielen: Durch eine Verkleinerung des fünften Grifflochs, das gleichzeitig tiefer gesetzt wurde, kann die Grundsкала des Instruments ohne Gabelgriff gespielt werden. Ziel war es, den ersten Zugang zum Instrument zu vereinfachen, wemngleich daraus Schwierigkeiten für andere Tonarten resultieren. *K. Leiska*

Peter Thalheimer: Die Blockflöte in Deutschland 1920–1945. Instrumentenbau und Aspekte zur Spielpraxis (Tübinger Beiträge zur Musikwissenschaft 32). Tutzing 2010.

Wandervögel und Heimatgefühle

Den Wandervögeln wurden als „vernünftige“ Andenken an ihre Fahrten die für bestimmte Gegenden typischen Produkte empfohlen. Dazu zählten zum Beispiel keramische Erzeugnisse. Die Jugendlichen entdeckten unterwegs jedoch auch Gegenstände sog. Heimatkunst wie ländliches Mobiliar. Es konnte sowohl der Einrichtung der Nester dienen als auch Gestaltungsvorlage für manchen aus der Jugendbewegung stammenden Künstler bilden.

Die Wandervögel selbst regten wiederum einige Künstler und Kunstgewerbeschaffende an. So entstanden besonders in den 1920er Jahren vor allem Porzellanfiguren, die das Thema der wandernden, singenden und musizierenden Wandervögel aufgriffen. Auch andere Gewerbebezüge, wie die Druck- und Spielzeugindustrie, setzten auf die Zugkraft dieses Motivs.

205 • (Abb. S. 94)

Postkarte „Landheim Hanschenland der Berliner Wandervögel“

Julius Groß (1892–1986) · um 1915 · 8,7 x 13,5 cm
Witzenhausen, AdJb, F 1 Nr. 4/7

Der Fotograf Julius Groß gehörte selbst dem Wandervogel an. In der Zeitschrift „Der Wandervogel“ sah man schon früh die Fotografie als ein dem Skizzieren ebenbürtiges Mittel zum Festhalten von Landschaften und Orten an. Groß, der mit seinem Einmannbetrieb als „Wandervogel-Lichtbildamt“ firmierte, konnte von diesem Genre alleine nicht leben, doch sind gerade jene Fotografien visuelle Dokumente der Jugendbewegung, vor allem bis zum Zweiten Weltkrieg. Ein Aspekt seines Werks fokussiert die von den Gruppen geschaffenen Gegenwelten, ihre „Nester“ und Landheime, wo sie diskutierten, sangen, vorlasen und Fahrten planten. Hier oblag den Jugendlichen die Einrichtung und sie führten ein einfaches, von bürgerlichen (Wohn-)Zwängen befreites Leben. Diese Orte der gemeinsamen Verantwortung richteten sie oft mit altem, aus dem bäuerlichen Umfeld stammendem und landschaftsgebundenem Mobiliar und Geschirr ein, weshalb sie auch an die damals ver-

mehrt entstehenden Einrichtungen von Heimatmuseen erinnern. Fast obligat war in den Räumen eine an der Wand hängende Gitarre. C. Selheim

Anne Feuchter: *Domus rustica contra domus aethetica*. Wohnformen der Jugendbewegung als architektonisches Gegenmodell. In: Schock und Schöpfung. *Jugendästhetik im 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Willi Bucher/Klaus Pohl. Darmstadt/Neuwied 1986, S. 425–429. - Winfried Mogge: *Bilder aus dem Wandervogel-Leben*. Die bürgerliche Jugendbewegung in Fotos von Julius Groß (1892–1986) (Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung 1). 2. Aufl. Köln 1991, bes. S. 106.

206 • (Abb. S. 93)

Kännchen aus dem Haus Breuer

1. Kännchen

Marburg, vor 1850 · Irdenware, glasiert; Auflagendekor · H. 11,2 cm, Dm. 7,4 cm
Witzenhausen, AdJb, G 7 Nr. 140

2. Kännchen

Marburg, um 1900 · Irdenware, glasiert; Auflagendekor · H. 13,8 cm, Dm. 10 cm
Witzenhausen, AdJb, G 7 Nr. 139

Der Herausgeber des „Zupfgeigenhansl“ Hans Breuer (1883–1918) erwarb die Kännchen wohl als Andenken an seine Studentenzeit in Marburg an der Lahn. Es handelt sich um ein als Souvenir zusammengestelltes Gefäßpaar Marburger aufgelegter Ware, das beispielhaft die Entwicklung des Spitzenerzeugnisses der vor Ort hergestellten Töpferware dokumentiert. Das zylindrische Gefäß entstand vor 1850 und vertritt den in diesem Zeitraum am weitesten verbreiteten Kannentyp als Beispiel für ländlich-bäuerliches Repräsentationsgeschirr. Die Kanne mit dem leicht gebauchten Gefäßkörper stammt aus der Zeit um 1900. An ihrer Farbigkeit und ihren plastischen Verzierungen lässt sich das Vorbild zwar noch ablesen, doch stellen beide Gestaltungselemente in Kombination mit der anderen Gefäßform keine Nachahmung oder Variation dar, sondern eine Weiterentwicklung. Diese wurde notwendig, weil sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Kundschaft für aufgelegte Ware geändert hatte. Mit dem anwachsenden Tourismus im Lahntal und den gestiegenen Studentenzahlen der Philipps-Universität ab 1866 fertigten die Töpfer für diese Kunden einfacher dekorierte Gefäße als Souvenirs mit historistischem Lokalkolorit. T. Schindler

207 •

Henkeltopf und Krug

1. Henkeltopf

Bunzlau oder Naumburg am Quais, Mitte 19. Jh. hoch gebrannte Irdenware, frei gedreht, Henkel angarniert, Reliefauflagen, Lehm-, Feldspatglasur
H. 16 cm, Dm. 13 cm
GNM, VK 3189

2. Krug

Bunzlau oder Naumburg am Quais, Mitte 19. Jh. hoch gebrannte Irdenware, frei gedreht, Henkel angarniert, Reliefauflagen, Lehm-, Feldspatglasur
H. 26 cm, Dm. 16 cm
GNM, VK 3188

Wandervögel und Jugendbewegte lehnten den oftmals überladenen Einrichtungsstil mit modischem, massengefertigtem Hausrat ihres Zuhauses ab. Ihre Nester zeichneten sich durch eine Einfachheit aus, die sie ideell mit bäuerlichem Leben verbanden. Handwerklich Hergestelltes besaß einen hohen Stellenwert und war Ausdruck von Distinktion gegenüber bürgerlichen Lebenswelten.

Die beiden von Hand gedrehten und mit Aufnahmen verzierten Gefäße gehörten einem Ehepaar, die beide in ihrer böhmisch-mährischen Heimat seit Ende der 1920er Jahre Mitglieder des Alt-Wandervogel bzw. der Freischar Brünn waren (Kat.Nr. 271). Ursprünglich dürften der Krug und der Henkeltopf in bäuerlichen Haushalten der Umgebung von Landskron (Lanškroun, Tschechische Republik) im ostböhmischem Teil der historischen Region Schönhengstgau Verwendung gefunden haben.

Ch. Dippold

Sabine Zühlcke: Erwerbsbericht. In: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 2006, S. 273–274. - Lebenslauf von Rudolf und Hertha Prochaska. Zusammenestellt von Eckhard Prochaska. GNM, DKA, NL Rudolf Prochaska, II, A-1.



207

208 • (Abb. S. 96)

Truhe

Entwurf: A. Paul Weber (1893-1980) · Ausführung:
Firma Anton Hestermann, Wietzendorf · 1934
Nadelholz, Messing · 67,8 x 126,7 x 62 cm
Suderburg, Museumsdorf Hösseringen, UeL 12-338

Der aus der Jugendbewegung stammende, vor allem als Grafiker bekannte Künstler A. Paul Weber arbeitete wiederholt für den Kaufmann Alfred C. Toepfer (1894–1993), der als Mäzen die Grenzpolitik der bündischen Bewegung unterstützte. Er beauftragte Weber mit der Ausstattung von Jugendherbergen in Grenzgebieten und von Bauernhöfen. Zu diesen gehörte der 1644 erbaute, 1932 von Toepfer erworbene Brümmerhof in der Nähe von Soltau, der als Musterbetrieb dienen und an dem u.a. das Niederdeutsche gepflegt werden sollte. Seit 1933 lebte Weber im Haupthaus. Dort plante er die komplette Inneneinrichtung für die Anlage bis hin zu Stoffen und Beschlägen. Obwohl Toepfers Einfluss dabei nicht unterschätzt werden darf, so spiegelt sich in den vielen Skizzen Webers seine Vorliebe für Erzeugnisse der „Volkskunst“ wider. Knechte und Mägde Toepfers erhielten ein Ehestandsdarlehen, wenn sie Möbel nach Entwürfen des Künstlers erwarben. Zur Verlobung einer Magd des Brümmerhofes entstand 1934 die Zweifeldertruhe mit spiegelgleichen floralen Motiven. Eine besonders rustikale Note erhielt das zu diesem Zeitpunkt hinsichtlich seiner Form längst altmodische Möbelstück durch die dicken Ziernägel in den Stollen. Diese Art von „Bauernmöbeln“ ist ein deutlicher Ausdruck gegen den urbanen Lebensstil und veranschaulicht in ihrer vermeintlichen Zeitlosigkeit antimoderne Tendenzen. C. Selheim

Hans-Jürgen Vogtherr: A. Paul Webers Zeit auf dem Brümmerhof von 1933 bis 1936. In: Museumsdorf Hösseringen - Landwirtschaftsmuseum Lüneburger Heide (Materialien zum Museumsbesuch 10). Uelzen 1988. - Helmut Schumacher/Klaus J. Dorsch: A. Paul Weber. Leben und Werk in Texten und Bildern. Hamburg/Berlin/Bonn 2003, bes. S. 132-144.



209

209 • Zwei Wandervögel

Entwurf: Anton Büschelberger (1869-1934)
Ausführung: Porzellanmanufaktur Karl Ens, Rudolstadt · um 1917 · Porzellan, Aufglasurmalerei; Holz
28 x 21 x 14,5 cm · Marke im Schrägkreuz in Blau auf der Unterseite: ENS
Witzenhausen, AdJb, G 8 Nr. 16

Die Figurengruppe entstand nach einem Entwurf des Bildhauers Anton Büschelberger. Die feine Modellierung des Künstlers ist besonders an den Fingern und den Gesichtern erkennbar. Farbliche Akzente in der sonst unauffälligen grau-braunen Farbstaffierung der Gruppe bilden die Krawatte des rechten Jungen, das Kappenfutter und der Schultergurt seiner Gitarre, die jeweils violett gehalten sind, so wie das Instrument selbst mit seiner gelben Einfassung. Den Sockelrand ziert ein Goldstreifen. Bei einer weiteren Ausformung dieser Porzellanplastik wurde auf eine kräftige Farbgebung, wie sie hier vorliegt, verzichtet. Ihre grau-braune Staffierung entsprach der üblicherweise getragenen Jungenkleidung. S. Glaser

Marion Grob: Das Kleidungsverhalten jugendlicher Protestgruppen in Deutschland im 20. Jahrhundert (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 47). Münster 1985, S. 102-103. - Dieter Zühlsdorff: Markenlexikon. Porzellan- und Keramik-Report 1885-1935. Stuttgart 1988, S. 30, Nr. 1/1.1329 u. S. 636, Nr. 1330.



210

210 • Wandervogel

Porzellanfabrik Fraureuth · 1918-1924
Porzellan, weiß, Staffierung in Farbe · H. 20 cm
Modellnummer: 1212
Werdau, Stadt- und Dampfmaschinenmuseum,
P. 200/05

Die Figur einer jungen Frau ist in dynamischer Schrittstellung auf einem ovalen Sockel mit strukturierter Oberfläche positioniert. Die für die Stabilität wichtige Mittelstütze verbarg der Modelleur geschickt unter dem wadenlangen Kleid der Dargestellten. Das Muster ihres ausgeschnittenen Kleides bildet sich aus eingeritzten Kreisen. Voranschreitend spielt sie auf einer Gitarre, an deren Hals bunte Lautenbänder hängen. Die Figur wurde in mehreren unterschiedlichen Farbfassungen hergestellt. Neben der weißen, wie im vorliegenden Fall, bot die Fabrik Fraureuth die Plastik auch mit grünem oder gelbem Kleid an. Varianten gab es außerdem bei der Sockelgestaltung. Außer einer weißen unbemalten Oberfläche konnte die Struktur goldene oder schwarze Höhungen aufweisen. Das Wandervogelmädchen blieb bis mindestens 1924 im Programm der Fraureuther Porzellanfabrik. Die spätere Wallendorfer Produktion in Lichte funktionierte die Figur zu einem BdM-Mädchen mit Hakenkreuzkleid um. S. Glaser

Susanne Fraas: „Wachgeküsst“. Verborgene Schätze der Fraureuther Porzellanfabrik. Hohenberg/Eger 2003, S. 201-202, Abb. 715.

Wandteller

Villeroy & Boch, Dresden · vor 1930 · Ton, gelblich; Unterseite: hellgelb; Oberseite: grün, z.T. geritzt, bemalt, glasiert; zwei Löcher im Standring eingestochen · Dm. 41,5 cm · Marken in Unterglasurbraun: VB einbeschrieben in D; gepresste Zeichen senkrecht: 4, DC, W, 5
Privatbesitz

Der große, flache Teller zeigt, die gesamte Fläche einnehmend, zwei wandernde Mädchen mit Rucksäcken. Die beiden Figuren sind in Schrittbewegung nach rechts gewandt dargestellt. Das Mädchen im Vordergrund spielt auf einer Gitarre, an deren Hals bunte Bänder flattern. Ihre etwas verdeckte Begleitung im Hintergrund hält ebenfalls eine Gitarre in den Armen. Ein Schäferhund läuft den Wandernden voraus. Sie tragen hell- bzw. dunkelviolette, locker fallende Kleider mit Blümchenmuster und Riemenschuhe. Else Frobenius (1875–1952) hatte in einem Aufsatz von 1926 die „Zunfttracht“ der wandernden Mädchen beschrieben. Danach bestehe sie aus kurzen Jäckchen und gereihten Röcken. Ihr Haar trügen sie zu zwei Zöpfen geflochten und über den Ohren aufgerollt. Dieser Beschreibung entsprechen die beiden dargestellten Jugendlichen zwar nur bedingt, dennoch ist ihr Erscheinungsbild eindeutig und dokumentiert das Ansinnen der Mädchen, auch als Teil der Jugendbewegung wahrgenommen zu werden. Der Teller, von dem nur wenige Ausformungen bekannt sind, wurde im Dresdener Filialwerk von Villeroy und Boch hergestellt. *S. Glaser*

Else Frobenius: Das Mädlein in der Jugendbewegung. In: Westermanns Monatshefte 843, 1926, S. 313-321.
- Magdalena Musial: Die Mädchenbünde in der



211



212

Jugendbewegung - eine Bestandsaufnahme. In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 15, 1984/85, S. 13-36. - Dieter Zühlsdorff: Markenlexikon. Porzellan- und Keramik-Report 1885-1935. Stuttgart 1988, S. 120, Nr./1.2588.

212 •

Wandervogel

Entwurf: Adolf Nieder (geb. 1873) · Ausführung: Großherzogliche Majolika Manufaktur, Karlsruhe 1920-1922 · Ton, gebrannt, bemalt, glasiert 18 x 25,5 x 14,5 cm · Seriennummer: 1652
Karlsruhe, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, M 198

Drei sich die Hände reichende weibliche und eine die Gitarre spielende männliche Figur sowie einen Hund arrangierte der Düsseldorfer Bildhauer Adolf Nieder in seiner als Wandervogel betitelten Keramik. Durch die ausladende Schrittstellung und die überzeichnete Mimik mit zum Gesang geöffneten Mündern sowie den in den Nacken geworfenen Köpfen schuf der Künstler eine dynamisch und humorvoll wirkende Kleinplastik. Die musizierenden Wandervogel stellt er in ihrem charakteristischen, von städtisch-bürgerlicher Mode sich distanzierenden Äußeren dar: Die Mädchen in schlichten, den Körper umspielenden langen Gewändern mit offenen, zu Schnecken oder Nest geflochtenen Haaren; den Jüngling in mittelalterlich anmutendem Kittel, Beinlingen und Umhang. Adolf Nieder, der nur kurz für die Karlsruher Majolika Manufaktur arbeitete, greift ein in bürgerlichen Kreisen nachgefragtes Thema auf. Obwohl der Wandervogel einen Gegenpol zur industrialisier-

ten und konsumorientierten Gesellschaft setzte, machte die Kommerzialisierung auch vor ihm nicht Halt. Davon zeugt die in Serie von mehreren Tausend Exemplaren produzierte Majolika-Gruppe. *Ch. Dippold*

Nicola Moufang: Die Großherzogliche Majolika Manufaktur in Karlsruhe. Grindelburg 1920, S. 94, Abb. S. 167. - Monika Bachmayer/Peter Schmitt: Karlsruher Majolika 1901 bis 2001. 100 Jahre Kunstkeramik des 20. Jahrhunderts. Karlsruhe 2001, S. 221.

213 •

Wandervogel

Wilhelm Ebbinghaus (1864-1951) · Druck: Kunstanstalt Mähl & Klemm, Dresden · um 1924 · Farbrdruck · 38 x 57 cm
Witzenhausen, AdJb, K 1 Nr. 19

Vor dem Hintergrund einer Mittelgebirgslandschaft wandern drei junge Frauen und drei Männer in bequemer Kleidung auf einem Feldweg. Einer der Männer spielt eine mit Bändern verzierte Laute, ein für viele Wandervogelgruppen charakteristisches Attribut. Die im Bild festgehaltene Bewegung in der Natur galt als wichtiges Kriterium für eine gelungene künstlerische Darstellung von Wandervögeln. Der Verlag versprach sich bei der Aufnahme des Motivs in sein Programm gewiss Absatzchancen, die er vermutlich bei ehemaligen Mitgliedern dieser Gruppe sah – auch wenn diesen in ihren Zeitschriften z.B. die Kunst der Expressionisten nahegelegt wurde und nicht die sich an ein breites Publikum richtende Genremalerei. *C. Selheim*



213

Bilder für jedermann. Wandbilddrucke 1840-1940. Bearb. von Christa Pieske. Ausst.Kat. Museum für Deutsche Volkskunde, Staatliche Museen zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Berlin (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin 15). München 1988, S. 224, Abb. 31b.

214 •

Mit Rucksack und Laute

Hersteller: Verlag J. W. Spear & Söhne, Nürnberg-Doos · um 1922 · Pappe, Papier, bedruckt; Spielfiguren: Bleizinnlegierung, bemalt; Würfel: Holz
Karton: 22 x 31 x 2,5 cm
Privatbesitz

Spielverlage sind Seismografen des Zeitgeistes. Ein typisches Beispiel hierfür ist das Spiel „Mit Rucksack und Laute“ aus dem 1879 gegründeten Spear-Spielverlag. Auf dem Schachteldeckel genießt ein Trio munterer Wandervogel sang- und klangvoll die sommerliche Natur. Im Spiel selbst erkunden bis zu sechs wanderlustige, mit dem Zug angereiste Brettspieler mittels hübsch gestalteter Zinnfiguren das bayerisch anmutende Voralpenland. Sie würfeln sich dabei durch einen 100 Felder umfassenden, humorvoll illustrierten Parcours. Markierte Ereignisfelder beschleunigen oder hemmen den Verlauf, bis der glückliche Gewinner als Erster in einem idyllischen Biergarten einkehren darf. Die Wandervogelbewegung bildet den kulturhistorischen Hintergrund für dieses Spiel. Sein Titel bezieht sich auf das 1916 erschienene Wanderbuch „Mit Laute und Rucksack. Eine Thüringer Sommerfahrt“. Verfasser war der Reise-

schriftsteller August Trinius (eigentlich Carl Freiherr von Küster, 1851–1919). Mit zahlreichen Veröffentlichungen lenkte der „Thüringer Wandersmann“ die Reiselust des Bildungsbürgertums auf das „grüne Herz Deutschlands“ – eine Trinius-Formulierung, die bis heute Werberelevanz besitzt. *H. Schwarz*

Helmut Schwarz/Marion Faber: Die Spielmacher. J.W. Spear & Söhne. Geschichte einer Spielefabrik. Nürnberg 1997, Taf. 28. - Thomas Schwämmlein: August Trinius - Annäherungen an einen Fremd gewordenen. Zum 150. Geburtstag des ‚Thüringer Wandersmannes‘. In: Jahrbuch Landkreis Sonneberg 6, 2001, S. 123-126.



214

Jugend ohne Wahl

Als Jugendorganisation der NSDAP hatte die Hitlerjugend bereits vor 1933 über 100.000 Mitglieder und damit mehr als die bündische Jugend. Reichsjugendführer Baldur von Schirach bekämpfte die bürgerliche Jugendbewegung. Dennoch übernahm die HJ viele Elemente, wie Fahrt oder Zeltlager.

Nach der Machtergreifung wurde die HJ Staatsjugend. Sie diente der Wehrtüchtigung und der Vermittlung der nationalsozialistischen Weltanschauung. Ab 1936/39 war der Dienst in der HJ Pflicht. Etwa 98 Prozent der Jugend gehörte ihr an. Alle anderen Jugendgruppen löste das Regime auf. Zum Ende des Zweiten Weltkriegs leisteten die Hitlerjungen verstärkt bei der Trümmerbeseitigung oder als Flakhelfer Dienst. Die Begeisterung vieler Jungen nutzte die Waffen-SS und stellte 1943 die Panzerdivision „Hitlerjugend“ auf.

215 •

Der Hitlerjunge Quex

1. Plakat „Hitlerjunge Quex - Ein Film vom Opfergeist der deutschen Jugend“
Entwurf: Siegfried Karl Trieb (1899-1947) · 1933
Offsetdruck · 135 x 91,5 cm
München, Münchner Stadtmuseum, PC 8/33

2. Karl Aloys Schenzinger: Der Hitlerjunge Quex. Berlin/Leipzig 1932 · 20,2 x 13,3 cm
GNM, Bibliothek, 8° Om 193/109

Der Hitlerjunge Quex, die von dem Schriftsteller Karl Aloys Schenzinger (1886–1962) im Auftrag von HJ-Führer Baldur von Schirach (1907–1974) geschaffene Romanfigur, gehörte zu den populärsten Märtyrerfiguren des Nationalsozialismus. Schenzinger, der als Sanitätsoffizier im Ersten Weltkrieg gedient und sich nach einem erfolglosen Zwischenspiel als Filmemacher in den USA 1925 in Deutschland wieder in dem ungeliebten Beruf als Kassenarzt im Berliner Arbeiterbezirk Wedding niedergelassen hatte, machte sich schließlich vor allem als Autor von Abenteuerromanen einen Namen. Nachdem er schon 1931 deutliche Sympathien für den Nationalsozialismus hatte erkennen lassen, schuf er nun in Anlehnung an das Schicksal des im Straßenkampf erstochenen Hitlerjungen Herbert Norkus (1916–1932) und um die

Hitlerjunge Quex

Ein Film
vom
Opfergeist
der
deutschen
Jugend

Protektorat: Reichsjugendführer Baldur von Schirach

Drehbuch: K. A. Schenzinger und B. E. Lühge

Darsteller: Heinrich George • Hermann Speelmans

Claus Clausen • Rotraut Richter • Berta Drews • Karl Meixner

Herstellungsguppe: Karl Ritter

Spielleitung: Hans Steinhoff



Trieb

215.1

Verhältnisse des Berliner Arbeitermilieus wissend die Heldenfigur des Heini Völker. Von einer kommunistischen Jugendorganisation umworben findet dieser den Weg zur Hitlerjugend, weil er die dort vertretenen Parolen von Deutschtum und Heldentum, aber auch die Disziplin und Ordnungsliebe als attraktiv erachtet. Dort erhält er den Spitznamen Quex (für Quecksilber) für seinen Einsatz im Straßenkampf gegen die Kommunisten. Beim Verteilen von Flugblättern in seinem alten Kiez wird er von Kommunisten erstochen. Der Propagandaroman, der 1932 zunächst als Fortsetzungsroman im „Völkischen Beobachter“ erschienen war, wurde noch im selben Jahr als Buch veröffentlicht und erreichte bis 1945 eine Auflage von einer halben Million verkaufter Exemplare.

Mit dem bezeichnenden Untertitel „Ein Film vom Opfergeist der deutschen Jugend“ produzierte der Regisseur Hans Steinhoff (1882–1945) auf der Grundlage des Romans einen nationalsozialistischen Propagandafilm, der bereits am 11. September 1933 uraufgeführt wurde. Dieser bot Baldur von Schirach die Möglichkeit, erstmals das von ihm getextete Kampflied „Unsre Fahne uns voran!“ zu präsentieren. Obwohl der Streifen von der staatlichen Filmprüfstelle mit dem Prädikat „Künstlerisch besonders wertvoll“ versehen wurde, wuchs auch in NS-Parteikreisen die Überzeugung, dass der „Hitlerjunge Quex“ wie die anderen 1933 entstandenen Propagandafilme in ihrer Anlage doch zu plump und durchsichtig wären. Joseph Goebbels (1897–1945) veranlasste das zu dem Urteil, „die Bewegung gehöre auf die Straße und nicht auf die Leinwand“. *H.-U. Thamer*

Karsten Witte: Der Apfel und der Stamm. Jugend und Propagandafilm am Beispiel „Hitlerjunge Quex“ (1933). In: Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Willi Bucher/Klaus Pohl. Darmstadt/Neuwied 1986, S. 302-307. - Kurt Schilde: „Unsre Fahne flattert und voran!“ Die Karrieren der Lieder aus dem Film „Hitlerjunge Quex“. In: Good-bye memories? Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Barbara Stambolis/Jürgen Reulecke. Essen 2007, S. 185-197. - Ders.: „Hitlerjunge Quex“ - Welturaufführung am 11. September 1933 in München. Blick hinter die Kulissen des NS-Propagandafilms. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 2008, H. 10, S. 540-550. - Typographie des Terrors. Plakate in München 1933 bis 1945. Bearb. von Thomas Weidner/Henning Rader. Ausst.Kat. Münchner Stadtmuseum, München. Heidelberg/Berlin 2012, S. 36-37.

216

Die Fahne ist mehr als der Tod

Die Fahne ist mehr als der Tod. Schulungsdienst der Hitler-Jugend 6, 1941 · 21,9 x 15,2 cm
GNM, Bibliothek, [Kapsel] 8° Fg 194/2

Die Ausweitung der Hitlerjugend zur Staatsjugend und das Bedürfnis nach Normierung und Kontrolle der Heimabende veranlasste die HJ-Führung, neben Führerschulungsbriefen, die der „weltanschaulichen Schulung“ dienen, auch Heimabendmappen, später den „Schulungsdienst der Hitler-Jugend“, herauszugeben. Sie gaben die Themen vor und entsprechend sollten dazu Lieder eingeübt werden. Der Inhalt der Schulungsbriefe, die ab 1937 einem festen Jahrgangsschulungsplan folgten, zeigt die Absicht der Indoktrination, die noch durch passende Lieder vertieft werden sollte. Die Themen gehörten zum ideologischen Kern des Nationalsozialismus und forderten zum weltanschaulichen Kampf sowie zum Opfertod auf. Die Mappen und Schulungsbriefe trugen Titel wie: „Der Weg nach Osten“, „Die Reinerhaltung des Blutes“, „Kampf dem Weltfeind Bolschewismus“ oder „Die Fahne ist mehr als der Tod“. *H.-U. Thamer*



217

217 •

Jugend im Gleichschritt

Jugend im Gleichschritt. Neuere Fahrtenlieder. Hrsg. von Fritz Jöde (Die Singstunde 67). Wolfenbüttel 1934 · 19 x 13 cm
GNM, Bibliothek, 8° Mz 192/6 [67]

Die Gruppierungen der Jugendmusik- und Singbewegung waren mit unterschiedlichen Verlagen verbunden. Fritz Jöde (1887–1970) publizierte seine Lieder und Texte bei Georg Kallmeyer (1875–1945) in Wolfenbüttel, der 1916 Alleininhaber des Zwißler-Verlags geworden war; 1947 übernahm ihn Karl Heinrich Möseler (1912–1984).

Unter Jödes Leitung erschienen zwischen 1928 und 1939 bei Kallmeyer in monatlicher Folge die Liedfaltblätter „Die Singstunde“. Ein- und zweistimmige Lieder sollten „Jugend und Volk [...] für das offene Singen in Haus, Schule, Jugendkreis und Bund“ dienen (S. 4). Jöde stand den Nationalsozialisten ablehnend gegenüber, konnte sich ihrem Einfluss aber nicht entziehen. Die Titelillustration von Heft 67 zeigt einen Holzschnitt Oscar von Zaborsky-Wahlstätens (1898–1959) mit marschierenden Hitlerjungen, angeführt von einem Querpfeifer und Leinentrommler. Das Liedblatt enthält sieben Lieder, die nach dem Ersten Weltkrieg in der bündischen Jugend entstanden waren, im Juni 1934 jedoch für „Jungvolk“, „Hitler-Jugend“ und dem „Bund deutscher Mädel“ beansprucht wurden. *M. Zepf*

Kurzgefaßtes Tonkünstler-Lexikon. Für Musiker und Freunde der Musik. Begr. von Paul Frank. Neu bearb. und erg. von Wilhelm Altmann. Fortgef. von Burcharth Bulling u.a., Teil 2: Ergänzungen und Erweiterungen seit 1937. 15. Aufl. Wilhelmshaven, Bd. 1: 1974, Bd. 2: 1978. - Karl-Heinz Reinfandt: Jöde, Fritz. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik. Personenteil. Hrsg. von Ludwig Finscher. 2. neu bearb. Aufl. Kassel/Basel/Weimar 2003, Bd. 9, Sp. 1074-1076.

218 •

Ventilfanfaren

1.a Ventilfanfaren in d mit Périnet-Druckventilen
Firma Gebr. Stowasser, Graslitz (Kraslice, Tschechische Republik) · 1941 · Messing, Silber, Perlmutter (?)
L. 71,8-72,8 cm, L. 77,8-79 cm (mit Mundstück),
Dm. Schallstück 11,7 cm
GNM, MI 770-773

1.b Koffer

Holz, Kunstleder, schwarz, Metallbeschläge, -schlösser; Griff mit grauer Kunstfaser umwickelt; Futter: Wollfilz, blau · 18,5 x 77 x 59,5 cm
GNM, MI 770

2. Fanfarentuch des ersten Nürnberger Fanfarenzuges 1933 · Grund: Baumwolle, schwarz; Applikation: Baumwolle, weiß/Grund: Baumwolle, weiß; Applikation:



218.1

Baumwolle, schwarz, rot; Druckknöpfe · 57 x 55 cm
Nürnberg, museen der stadt nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, DZO 28

Die Trompete galt seit dem Mittelalter als herrschaftliches Signal- und Musikinstrument. Ihr durchdringender Klang regelte den militärischen Tageslauf, rief bei Hofe zur Tafel und sorgte in der Kirche für eine festliche Musik. Allerdings kann sie nur die sog. Naturtöne erzeugen, die keine durchgehende Tonleiter ergeben. Um alle zwölf Töne der chromatischen Skala nutzen zu können, konstruierten im 19. Jahrhundert Instrumentenbauer Ventile, die durch Fingerdruck Röhren zuschaltbar machen und den Grundton erniedrigen. Nach 1933 griffen die Machthaber für repräsentative Anlässe gern auf die Form der Langtrompete zurück (Kat. Nr. 230). Vorbilder waren die Instrumente der Familien Ehe in Nürnberg und Leichamschneider in Wien, den im 17. und 18. Jahrhundert führenden Trompetenbauern. Zur Förderung des künstlerischen Trompetenspiels

der Hitlerjugend entwickelte 1940 der Wiener Trompeter Helmut Wobisch (1912–1980) mit der Firma Stowasser eine leicht spielbare „Heroldstrompete“. Charakteristisch sind neben dem versilberten Knauf (nach Ehe-Vorbild) die vier Ventile, die die Grundstimmung der Trompete von Ton D bis auf Ton Fis erhöhen. Die beiden Ringe am Mundrohr dienen der Befestigung eines Fahnetuchs. Da eine der vier Trompeten in bautechnischen Details und der Signierung abweicht, stammt sie wohl aus einer anderen Fertigungsreihe. *M. Zepf*

Christian Ahrens: Eine Erfindung und ihre Folgen. Blechblasinstrumente mit Ventilen. Kassel/Basel 1986. - Karl Hachenberg: Die Entwicklung einer Patent-Trompete im Spannungsfeld zwischen künstlerischer Anforderung und politischer Ambition 1940-1942. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2005, S. 173-185. - Lars Laubhold: Magie der Macht. Eine quellenkritische Studie zu Johann Ernst Altenburgs „Versuch einer Anleitung zur heroisch-musikalischen Trompeter- und Pauker-Kunst“ (Halle 1795) (Salzburger Stier 2). Würzburg 2009.

219

Trommel

Gustav Porschorter · Leipzig, um 1937 · Metall, Holz, Leder · 29 x 14,5 cm
Bonn, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 1988/4/016

Trommeln gehören in Europa primär in den Kontext militärischer Traditionen. Auch ins Symphonieorchester wurden sie zunächst als Elemente einer eindeutig kriegerischen Klangwelt eingeführt. Diese kämpferische Konnotation des Instrumentes war innerhalb der Hitlerjugend beabsichtigt. So wurden diese Trommeln gezielt bei Spielen zur Wehrrertüchtigung eingesetzt. Mithilfe des Lederriemens konnten sie um den Oberkörper gehängt und mit den Holzschlägeln in beiden Händen im Gehen oder Stehen gespielt werden. Die fünf metallenen Schrauben, die parallel zu den Zargen verlaufen, dienen dazu, das Schlag- und das Resonanzfell zu spannen. Die Verwendung von Spanschrauben anstelle von Leinen, mit denen ähnliche Trommeln gestimmt wurden, ermöglicht eine niedrige Bauweise mit geringer Zargenhöhe im Verhältnis zum Durchmesser der Felle. Die Saiten, die über dem Resonanzfell verlaufen, erzeugen den typischen schnarrenden Klang. *K. Leiska*



220

220 •

Bilderbuch

Bilderbuch für die Deutsche Jugend. Esslingen 1933
29 x 14,5 cm

Berlin, Deutsches Historisches Museum, R 02/1232

Das 10-seitige Büchlein des 1831 gegründeten J.F. Schreiber-Verlags, dessen Nachfolgeunternehmen noch heute in Esslingen existiert, fällt durch seine Form auf. Das Motiv des Buchdeckels, die Darstellung eines Jungvolk-Trommlers in Uniform, ist an der rechten Schnittkante ausgestanzt.

In einem knappen, gereimten Text wird ein Ausflug des Jungvolks geschildert. Eine Wanderung in der Natur, Spiel, Musik, Zeltlager, nicht zuletzt die uneingeschränkte Treue zum Führer Adolf Hitler (1889–1945) sind die Themen, die auch bildlich umgesetzt werden. Hervorgehoben wird die Bedeutung von Fahnen, die schon für das Jungvolk identitätsstiftend sein sollen.

Das Bilderbuch vermittelte in erster Linie einen romantisch verklärten Eindruck vom Leben in der Hitlerjugend. Es richtete sich wohl vor allem an Jungen im Alter von etwa 10 Jahren. Anders als ab 1936 war zum Erscheinungszeitpunkt des Buches 1933 die Mitgliedschaft in Jungvolk und Hitlerjugend ab diesem Lebensjahr noch freiwillig, sodass u.a. mit so gestalteten Publikationen für den Eintritt in die nationalsozialistischen Jugendorganisationen geworben wurde. *U. Schlicht*

Hitler und die Deutschen. Volksgemeinschaft und Verbrechen. Hrsg. von Hans-Ulrich Thamer/Simone Erpel. Ausst.Kat. Deutsches Historisches Museum, Berlin. Dresden 2010, Kat.Nr. 98.



218.2



221

221 •

Aufstellbogen „Hitler-Jugend und Jungvolk“

Verlag: Josef Scholz, Mainz · um 1934 · Offsetdruck
33 x 42,2 cm · Bez.: Hitler-Aufstellbogen Nr. 806
Karlsruhe, Badisches Landesmuseum Karlsruhe,
2009/527

Der Verlag Josef Scholz geht auf eine Wiesbadener Papierhandlung zurück. Bereits 1829 wurde das Geschäft nach Mainz verlegt. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts gehörte Scholz zu den erfolgreichsten Kinder- und Jugendbuchverlagen. Doch die Einbrüche in Folge der Weltwirtschaftskrise 1929 führten dazu, dass sich das Unternehmen dem Zeitgeist anpasste und schon bald nationalsozialistisches Gedankengut im Kinderzimmer verbreitete. 1934 nennt das Verlagsverzeichnis sechs Hitler-Aufstellbogen, die der Jugend nicht nur Geschicklichkeit lehrten, sondern ihr auch Symbole des Regimes nahebrachten. Der „Hitler-Jugend und Jungvolk“ betitelte Bogen zeigt u.a. das Kriegsspielen, das Marschieren, ein Zeltlager, aber auch den im Juni 1933 zum Reichsjugendführer ernannten Baldur von Schirach (1907–1974), der den Text des Liedes „Unsre Fahne flattert uns voran!“ geschrieben hatte.

C. Selheim

Sigrid Metken: Feine Mainzer Aufstellbilder. In: Spiel mit! Papierspiele aus dem Verlag Jos. Scholz Mainz. Ausst.Kat. Gutenberg-Museum, Mainz. Mainz 2006, S. 76–83, bes. S. 79. – Vom Minnesang zur Popakademie. Musikkultur in Baden-Württemberg. Bearb. von Markus Zepf. Ausst.Kat. Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Karlsruhe 2010, Kat.Nr. V.39.

222

Die Hitler-Jugend

Baldur von Schirach: Die Hitler-Jugend. Idee und Gestalt. Leipzig 1934 · 21 x 14,3 cm
Nürnberg, museen der stadt nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Baldur von Schirach (1907–1974), der am 30. Oktober 1931 zum Reichsjugendführer der NSDAP ernannt worden war, gelang es, sich in dem Prozess der nationalsozialistischen Machteroberung auch im NS-Regime eine halbstaatliche Position als „Jugendführer des Deutschen Reiches“ zu erobern. Zur Rechtfertigung seines Machtanspruchs verfasste von Schirach, der sich gerne als „Sänger der Bewegung“ feiern ließ, die Schrift „Die Hitler-Jugend“, die ihrer Aufgabe einer Programmschrift aber nicht gerecht wurde. Die deutsche Jugendbewegung vom Wandervogel bis zur bündischen Jugend wird bei von Schirach zum konfusen und zu keiner festen Organisationsbildung fähigen Vorläufer der Hitlerjugend degradiert, und diese in geschichtsklitternder Perversion der genuinen Vorstellungen der Wandervogeltradition als die eigentliche Vollendung des jugendbewegten Aufbruchs dargestellt.

H.-U. Thamer

223

Die jüngsten Trommler der Nation

Auswahl und künstlerische Bearbeitung der Bilder: Heinrich Hoffmann (1885–1957) · in: Adolf Hitler. Bilder aus dem Leben des Führers. Hrsg. vom Cigaretten-Bilderdienst [Reemtsma]. Hamburg-Bahrenfeld 1936 · Halbgebäude; Gewebe, Papier 31,3 x 24,6 cm
GNM, Bibliothek, 4° B HIT 45/16

Die Fotografie vom „Parteitag der Freiheit“ der NSDAP 1935 in Nürnberg zeigt eine Formation auf Landsknechtstrommeln spielender Hitlerjungen in Uniform. Das Bild ist Teil des Sammelalbums „Adolf Hitler. Bilder aus dem Leben des Führers“. Es leitet einen Artikel ein, in dem der Reichsjugendführer Baldur von Schirach (1907–1974) die Treue der Hitlerjugend zum Führer Adolf Hitler (1889–1945) preist. Auch sei im Nationalsozialismus das Generationenproblem zwischen Jung und Alt, das die Jugendorganisationen vor 1933 geprägt habe, überwunden. Von Schirach verurteilt des Weiteren nicht alle früheren Jugendbünde, hält aber deren Auflösung zugunsten des Aufgehens in die große Gemeinschaft der Hitlerjugend für gerechtfertigt. Sammelbilder und -alben als Werbemittel der Tabak- und Zigarettenindustrie kamen um die Wende zum 20. Jahrhundert in Mode. Ihre Popularität in weiten Kreisen der Bevölkerung nutzten nach 1933 die Nationalsozialisten, um ihre Ideologie und den Kult um Adolf Hitler zu verbreiten. Mit zwei Millionen Exemplaren gehörte das hier angesprochene Album zu den zehn auflagenstärksten Publikationen des „Dritten Reiches“.

U. Schlicht

Christoph Köck: Die Vereinnahmung der Nation. In: Die Eroberung der Welt. Sammelbilder vermitteln Zeitbilder. Hrsg. von Dorle Weyers/Christoph Köck (Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold, Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde 9). Detmold 1992, S. 98–117, bes. S. 109–113. – Hiron Kämper: Nichts als blauer Dunst? Zigarettenbilder als Medien historischer Sinnbildung – Quellenkundliche Skizzen zu einem bislang ungehobenen Schatz. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 59, 2008, H. 9, S. 492–508.

224 •

BdM-Mädel und Hitlerjunge

Entwurf: Richard Förster (1873–1956) · Ausführung: Porzellanmanufaktur Allach, München-Allach 1936–1938 · Porzellan, glasiert

1. BdM-Mädel

32,9 x 8,5 x 8,5 cm · Bez. auf der Unterseite: R. FÖRSTER / Allach / 59

Nürnberg, museen der stadt nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

2. Hitlerjunge

27 x 8 x 14 cm · Bez. auf der Unterseite: R. FÖRSTER / Allach / 31

Bielefeld, Historisches Museum Bielefeld, 2009/046/001



224.1

Die weiße Porzellanfigur „Hitlerjunge“ stellt einen schlanken Jüngling in der HJ-Uniform dar, der mit zwei Trommelstöcken auf einer Landsknechtstrommel spielt, wie sie auch auf zeitgenössischen Fotos zu sehen ist. Inoffiziell trägt die Figur deshalb die Bezeichnung „HJ-Trommler“. Die Plastik ist auf einer ovalen Standfläche montiert. Das Pendant bildet die Figur eines Fahnen tragenden BdM-Mädels in Uniform. Beide Figuren stammen aus den Werkstätten der Porzellanmanufaktur Allach (PMA), die 1936 von Heinrich Himmler (1900–1945) als SS-Betrieb übernommen wurde.

Die Entwürfe schuf der in St. Petersburg geborene Bildhauer und Medailleur Richard Förster, der kurz nach 1900 durch die Gestaltung verschiedener Kriegerdenkmale bekannt wurde, seit 1936 für die PMA arbeitete und 1937 in die NSDAP eintrat. Die Auflage des Hitlerjungen belief sich auf 400, die des BdM-Mädchens, von dem es zwei unterschiedliche Varianten gab, auf 100, wobei sie jeweils staffiert und weiß produziert wurden. Insbesondere die Auflagenhöhe des Hitlerjungen war für PMA-Verhältnisse erstaunlich hoch. Neben dem freien Verkauf hat der Reichsführer SS einige Exemplare verschenken lassen.

Figuren der Hitlerjugend fanden sich häufig in Jugendherbergen und HJ-Heimen. Ihre heroisch wirkende Gestaltung



224.2

sollte die Jugend als „Zukunftsträger des deutschen Volkes“ darstellen, wie es 1936 in einem Artikel der Zeitschrift „Kunst im Deutschen Reich“ hieß.

U. Schlicht

Gabriele Huber: Die Porzellan-Manufaktur Allach-München GmbH - eine „Wirtschaftsunternehmung“ der SS zum Schutz der „deutschen Seele“. Marburg 1992, bes. S. 73-74, 199-200.

225 •

Plakat „Bund Deutscher Mädel in der Hitlerjugend“

Entwurf: Ludwig Hohlwein (1874-1949) · Druck: Chromolithographische Kunstanstalt A. G., München um 1933/34 · Farblithografie · 122 x 83,5 cm München, Münchner Stadtmuseum, P C 14/50

Bereits während der Weimarer Republik stellte Ludwig Hohlwein seine Arbeit in den Dienst nationalistischer und nationalsozialistischer Organisationen. Das Plakat für den BdM stammt aus den ersten Jahren der NS-Zeit. Es zeigt eine mit rassistischem Pathos aufgeladene, moderne Walküre. Das kurze blonde Haar, die gesunde Gesichtsfarbe und das energische Kinn entsprechen dem nationalsozialistischen Rasseideal, wie es auch in der BdM-Propagandaschrift „Glaube und Schönheit“ wiederkehrt. In heroisierender Untersicht vor flatternden Hakenkreuzfahnen dargestellt, hält sie ihre Fahnenstange in der Rechten und hat den linken (!) Arm wie zum

Hitlergruß erhoben. Ihr in die Zukunft gerichteter Blick folgt dieser aufsteigenden Diagonale. Nach der Gleichschaltung und Auflösung der meisten deutschen Jugendverbände 1933 warben die Nationalsozialisten verstärkt um die Eingliederung aller Kinder und Jugendlichen in die Jugendorganisationen der NSDAP. Die Hitlerjugend und ihre Unterorganisationen – Jungvolk, Jungmädel, Bund Deutscher Mädel – übernahmen aus der Tradition der Jugendbewegung zwar manche Formen der Aktivität und Geselligkeit, stellten ihre Arbeit aber ganz in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie. Koedukative Ideen wurden verworfen zugunsten strenger Geschlechtertrennung. Bei Wanderungen, Ausflügen, Volkstanz, Gymnastik und Sport, bei Hand- und Bastelarbeiten sollten die deutschen Mädel körperliche und hauswirtschaftliche Ertüchtigung erfahren. Y. Doosry

Glaube und Schönheit. Ein Bildbuch von den

17-21jährigen Mädeln. Hrsg. von Clementine zu Castell. München 1940. - Ludwig Hohlwein 1874-1949.

Ein Meister deutscher Plakatkunst. Hrsg. von Volker Duvigneau. Ausst.Kat. Münchner Stadtmuseum.

München 1970, Kat.Nr. 238. - Plakate in München 1840-1940. Eine Dokumentation zur Geschichte und

Wesen des Plakats in München. Aus den Beständen der Plakatsammlung des Münchner Stadtmuseums.

Bearb. von Volker Duvigneau/Gude Suckale Redlfeisen. Ausst.Kat. Münchner Stadtmuseum. München 1975, Kat.Nr. 649. - Ludwig Hohlwein. Plakate der

Jahre 1906-1920 aus der Graphischen Sammlung Staatsgalerie Stuttgart. Bestandskatalog. Bearb.

von Christian Schneegass. Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, Kat.Nr. 350. - Ludwig Hohlwein 1874-1949.

Kunstgewerbe und Reklamekunst. Hrsg. von Volker Duvigneau/Norbert Götz. Ausst.Kat. Münchner

Stadtmuseum. München 1996, Kat.Nr. 297. - Typographie des Terrors. Plakate in München 1933-1945.

Hrsg. von Thomas Weidner/Henning Rader. Ausst. Kat. Münchner Stadtmuseum. Heidelberg/Berlin

2012, S. 38-39.

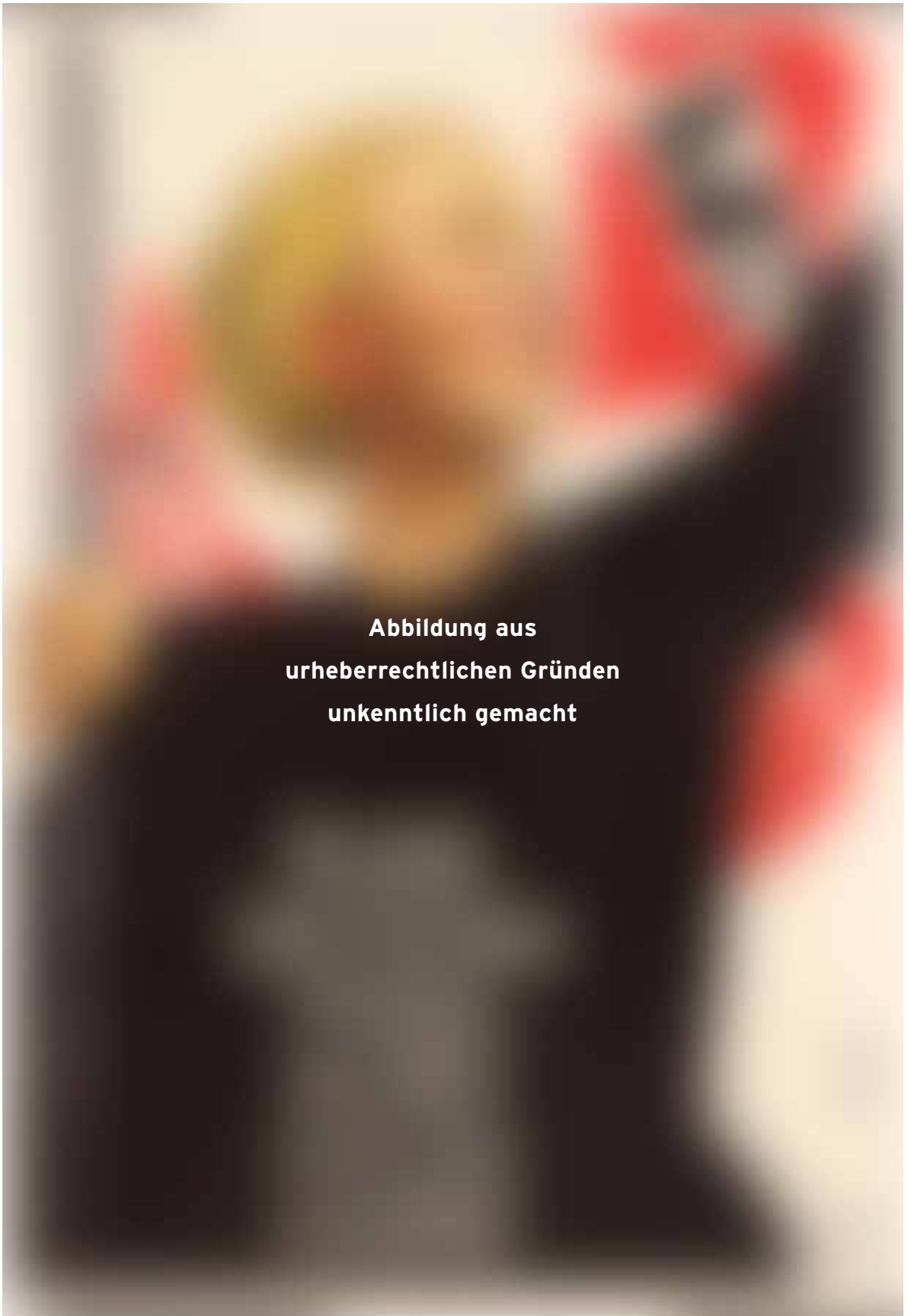
226

Ulla, ein Hitlermädel

Helga Knöpke-Joest: Ulla, ein Hitlermädel. Leipzig 1933 · 19,2 x 13,2 cm

Nürnberg, museen der stadt nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Erzählt wird die Geschichte der 13-jährigen Ulla, die durch ihren Cousin mit dem Nationalsozialismus in Berührung kommt. Schnell beginnt sie mit einer Freundin eine BdM-Gruppe aufzubauen und den Kampf gegen alle „Feinde“ aufzunehmen. So verhindern sie z.B., dass



**Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkennlich gemacht**

eine Burgruine von einem Juden gekauft werden kann und unterstützen die Partei im Wahlkampf gegen die KPD. Neben Freizeitaktivitäten, wie einem Zeltlager, wird auch der Mord an einem Freund durch Kommunisten thematisiert. Der Roman endet mit dem Reichsjugendtag 1932 in Potsdam, wo Hitler und von Schirach zu den Jugendlichen sprechen. Solche Bücher sollten die Jugend für den Nationalsozialismus begeistern. Die Romanfigur verkörpert daher den gewünschten neuen Mädchen-Typus einer Initiativen und nach den NS-Idealen agierenden Kameradin. *M. Gruninger*



227

227 • **Gertrud wächst ins Dritte Reich**

Anna Liebel-Monninger: Gertrud wächst ins Dritte Reich. Eine Geschichte um den Reichsparteitag. Langensalza 1942 · 21 x 14,8 cm
Nürnberg, museen der stadt nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Das 1943 in zweiter Auflage erschienene Kinderbuch erzählt eine Liebesgeschichte während eines Nürnberger Reichsparteitags. Die Hauptfigur Gertrud lernt einen jungen Nationalsozialisten kennen und entflieht durch die Ehe mit ihm der traditionell konservativ geprägten heimischen Enge. Gertrud erfasst und begrüßt – im Gegensatz zur alten Generation – die neue nationalsozialistische Bewegung. Die Buchillustrationen stammen von dem Nürnberger Grafiker Josef Sauer (1893–1967). Anna Liebel-Monninger (1869–1950), Journalistin und Tochter des Druckerei-

besitzers Friedrich Monninger (1839–1923), gehörte zum engsten Kreis der Nürnberger NS-Bewegung. Die Druckerei produzierte bereits zu Anfang der 1920er Jahre nationalsozialistische Zeitungen. Ihr Sohn Willy Liebel (1897–1945) war von 1933 bis 1945 Nürnberger Oberbürgermeister. *A. Schmidt*

Alexander Schmidt: Geländebegehung. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Nürnberg 2005, S. 147. - Matthias Klaus Braun: Hitlers liebster Bürgermeister Willy Liebel (1897-1945) (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 71). Nürnberg 2012, S. 519-520.

228 • **Jungmädelsbluse**

1935/40 · Grund: Celluloseregenerat, leinwandbindig, weiß; Baumwollband; Knöpfe: Kunststoff · L. 54 cm
GNM, T 6606

Zur nationalsozialistischen „Bundestracht“ der Mädchen gehörten weiße Blusen, für den Sommer waren dies Sportblusen mit offenem Kragen und kurzen Ärmeln. Je zwei Knöpfe, in die „BDM-JM“ für „Bund deutscher Mädels – Jungmädels“ und ein Eichenlaubmuster eingepreßt sind, verschließen die beiden Brusttaschen. Die Knöpfe auf Gürtelhöhe zum Befestigen am dunkelblauen Rock fehlen, was zeigt, dass auch Kleidungsstücke, die nicht ganz den strengen Vorschriften entsprachen, zum Einsatz kamen. Das dreieckige Gauverbands-Abzeichen auf dem Oberarm und das metallene HJ-Abzeichen auf der linken Tasche fehlen ebenso. Ohne die Abzeichen durfte die Bluse auch zu „Zivilzwecken“ getragen werden. *A. Kregeloh*



228

Jutta Zander-Seidel: Kleiderwechsel. Frauen-, Männer- und Kinderkleidung des 18. bis 20. Jahrhunderts (Die Schausammlungen des Germanischen Nationalmuseums 1). Nürnberg 2002, S. 182-183, Abb. 186. - Claudia Gottfried: Kletterweste, Schlips und Knoten - Uniformen für HJ und BDM. In: Glanz und Grauen. Mode im „Dritten Reich“. Bearb. von Claudia Gottfried. Ausst.Kat. LVR-Industriemuseum Ratingen. Ratingen 2012, S. 64-67, bes. S. 67.



229

229 • **Lederknoten**

1935-1940 · Leder, geflochten · Dm. 4 cm · Bez. auf dem Etikett: Halstuchknoten / nach Vorschrift / 031974 / RZM
GNM, T 8266

Sowohl der Hitlerjugend als auch den Mädchen des BdM diente ein unter dem Kragen getragenes schwarzes Halstuch, gehalten von einem Lederknoten, als gemeinsames Zeichen der Zugehörigkeit. Der Knoten hatte die Form eines Türkischen Bundes und wurde als „Großer Knoten“, das heißt in einer etwas breiteren Variante, zum Diensthemd und als „Kleiner Knoten“ zum Dienstroock kombiniert. Das Papieretikett der Reichszeugmeisterei kennzeichnet ihn als „Halstuchknoten nach Vorschrift“. Übernommen wurde er aus der Wanderkleidung der bündischen Jugend und der Pfadfinder, die ihn auch heute noch verwenden. *A. Kregeloh*

Herbert Knötel: Die Uniformen der H.J. Vorschrift und Vorbild für die Bekleidung und Ausrüstung der Hitler-Jugend des Deutschen Jungvolks in der H.J., des Bundes Deutscher Mädels in der H.J. und der Jungmädels im B.D.M. in der H.J. Hamburg 1934, S. 13. - Ingeborg Weber-Kellermann: Der Kinder neue Kleider. 200 Jahre deutsche Kindermoden in ihrer sozialen Zeichensetzung. Frankfurt a.M. 1985, S. 202.



230

230 •

Die Uniformen der H.J.

Herbert Knötel: Die Uniformen der H.J. Vorschrift und Vorbild für die Bekleidung und Ausrüstung der Hitler-Jugend des Deutschen Jungvolks in der H.J., des Bundes Deutscher Mädel in der H.J. und der Jungmädel im B.D.M. in der H.J. Hamburg 1934
Karton, Papier · 22,6 x 16,5 cm
Nürnberg, museen der stadt nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Die erste Auflage dieses Uniformbuchs der Hitlerjugend wurde bereits 1933 von der Reichsjugendführung der NSDAP herausgegeben. Es beschreibt die verschiedenen Uniformteile und Abzeichen sowie die dazugehörigen Dienstgrade. Die Tragweisen für unterschiedliche Einsatzarten und Jahreszeiten verdeutlichen Beispielbilder, die von den an mehreren ähnlichen Publikationen beteiligten Uniformkennern Herbert Knötel d.J. (1893–1963), Paul Pietsch und Claus Becker gezeichnet wurden. Die idealisierten Darstellungen der Kinder und Jugendlichen sowie der Untertitel des Buches „Vorschrift und Vorbild“ regten oftmals zum Nachahmen an und schürten den Wunsch dazuzugehören. Das Tragen der Uniformen sollte gesellschaftliche Unterschiede aufheben und neben dem Gemeinschafts- auch das Ehrgefühl stärken. Auf der anderen Seite erleichterte es die Eingliederung in ein hierarchisch aufgebautes System und die damit verbundene politische Indoktrination. In vielen Fällen konnten sich die Kinder und Jugendlichen nicht die vollständige Ausstattung leisten,

sie wurden aber durchaus manchmal ermahnt, wenn sie sich nicht an die strengen Kleidungs Vorschriften hielten.
A. Kregeloh

Glanz und Grauen. Mode im „Dritten Reich“. Bearb. von Claudia Gottfried. Ausst.Kat. LVR-Industriemuseum Ratingen. Ratingen 2012, Abb. S. 66.

231

Gürtel mit Koppelschloss

1933-1945 · Leder, Messing, geprägt · L. 102 cm
Nürnberg, museen der stadt nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, DZO 35

Der dunkelbraune Ledergürtel gehörte zur Uniform der männlichen Hitlerjugend. Eine „Sig-Rune“ als Zeichen für das Deutsche Jungvolk ist in den Verschluss aus Messing geprägt. Mit Karabinern wurde meist ein schmaler lederner Schulterriemen am Koppel eingehakt. Von der linken Körperseite über die rechte Schulter geführt, übernahm er die Funktion eines Hosenträgers, wenn bei sportlichen Betätigungen der Gürtel weniger fest geschnallt wurde. Weiteren Utensilien wie dem Fahrtenmesser, Tornisterträgern, Sicherungslichtern oder einem Spaten konnte das Koppel ebenfalls zur Befestigung dienen. Im Winter trug man es daher auch über Rock oder Mantel.

A. Kregeloh

Herbert Knötel: Die Uniformen der H.J. Vorschrift und Vorbild für die Bekleidung und Ausrüstung der Hitler-Jugend des Deutschen Jungvolks in der H.J., des Bundes Deutscher Mädel in der H.J. und der Jungmädel im B.D.M. in der H.J. Hamburg 1934, S. 8, 14. - Ingeborg Weber-Kellermann: Der Kinder neue Kleider. 200 Jahre deutsche Kindermoden in ihrer sozialen Zeichensetzung. Frankfurt a.M. 1985, S. 202.

232 •

Fahrtenmesser

1. Fahrtenmesser mit Scheide zum Dienstanzug eines Kameradschaftsführers in der Flieger-HJ
Zwilling J. A. Henckels AG, Solingen · 1939
Messer: Metall, geschliffen, emailliert, geprägt;
Scheide: Leder, schwarz, Metall, Baumwolle, weiß
25 x 6,5 cm
Berlin, Deutsches Historisches Museum, U 93/224.2.a-b

2. Werbetafel „Original Fahrtenmesser nach Vorschrift für Hitlerjugend und Deutsches Jungvolk“
Zwilling J. A. Henckels AG, Solingen · um 1936
Pappe, bedruckt · 29,4 x 20,6 cm
Berlin, Deutsches Historisches Museum, DG 90/6004



232.1

Nach dem Ersten Weltkrieg hielten Jugendliche vermehrt Zeltlager ab. Zum Herstellen der hölzernen Zeltstangen oder zum Säubern von Feuerholz erwies sich ein Fahrtenmesser als ebenso unerlässlich wie auf Wanderungen. Diese Neuerung kam in den 1920er Jahren in den Bünden der bürgerlichen Jugendbewegung auf. Die Hitlerjugend adaptierte das Fahrtenmesser, wobei es kein obligatorischer Bestandteil ihrer Uniform war. Bis 1938 trugen die Messer die Inschrift „Blut und Ehre“. *M. Gruninger*



232.2



233



236

233 •

Gesunde Jugend - Gesundes Volk

Illustration: Eberhard Brauchle · Aus: Alfred Vogel: Erblehre und Rassenkunde in bildlicher Darstellung. Stuttgart 1938, Taf. 46 · 29,5 x 39 cm · Bez.: „Ihr müßt lernen, hart zu sein, Entbehrungen auf / euch zu nehmen, ohne jemals zusammenzubrechen!“ / (Hitler, Reichsparteitag 1935)
GNM, Bibliothek, 2° Nw 328tgo

Die Mappe für den Schulunterricht besteht aus 71 Tafeln. Was auf den ersten Abbildungen noch nach einer naturkundlichen Behandlung der Mendel'schen Vererbungslehre aussieht, entpuppt sich bald als aggressiver Rassismus gegen Juden und sog. Erbkrankte im Sinne des Nationalsozialismus. Nach Vogel müsse der biologische Grundsatz in der Pflanzen- und Tierwelt, nach dem sich jeweils nur die Stärksten durchsetzen, auch für Menschen gelten. Er hält die arischen Deutschen für die überlegene Rasse.

Noch harmlos wirkt Tafel 46. Unter der zentralen Zeichnung eines Jungen in HJ-Uniform zeigen vier kleinere zu den Themen „Sport“, „Schwimmen“, „Wandern“ und „HJ-Heim“, was offenbar zur Gesundheit der Jugend beitragen soll. Abgesehen vom „HJ-Heim“ sind dies Aktivitäten, die in allen Organisationen der Jugendbewegung gepflegt wurden. Ein markiger Spruch über das Ideal der Härte, der Hitler zugesprochen wird, schließt die Bildtafel ab. Ein erläuternder Text verweist lediglich auf die Bedeutung der Jugenderziehung im Parteiprogramm der NSDAP. *U. Schlicht*

Hans-Walter Schmuhl: Das „Dritte Reich“ als biopolitische Entwicklungsdiktatur. Innere Logik der nationalsozialistischen Genozidpolitik. In: Tödliche Medizin. Rassenwahn im Nationalsozialismus. Hrsg. von Margret Kampmeyer. Aust.Kat. Jüdisches Museum, Berlin. Berlin 2009, S. 8-21.

234

Fotoalbum der BdM Jungmädels-Gruppe „Nibelungen“, Jungmädelschaft „Caub“
1935-1936 · Ganzgewebe; Gewebe, Kordel, Pappe, Karton, Transparentpapier · 16 x 24,2 cm
Witzenhausen, AdJb, F 3 Nr. 591

In dem seit 1930 bestehenden nationalsozialistischen „Bund deutscher Mädels“ waren 10- bis 18-jährige Mädchen organisiert. Nach 1933 wurden zunehmend mehr Mitglieder in dieser, der Hitlerjugend parallelen, Parteiorganisation erfasst. Attraktiv waren nicht zuletzt die Freizeit-, vor allem die Sportangebote, die das Fotoalbum des BdM-Mädchens Erika Baumann festhält. *E. Hack*

235

Erinnerung an die Großfahrt
Fotoalbum · 1935 · Holz, Pappe, Papier · 8 x 11 cm
Leipzig, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, F/2011/279

Die Hitlerjugend war die Nachwuchsorganisation der NSDAP und während der NS-Diktatur die einzig zugelassene Jugendorganisation. Nach dem Führerprinzip aufgebaut, diente sie der Beeinflussung der Jugend im Sinne der totalitären Ideologie. Wesentliche

Elemente dieser Erziehung waren für Jungen die wehrsportliche Ertüchtigung, der Antisemitismus und die bedingungslose Gefolgschaft gegenüber dem Regime und dessen Führer.

Die Hitlerjugend übernahm bereits vor 1933 viele Elemente der Jugendbewegung und formte sie in ihrem Sinne um. Gemeinsames Singen am Lagerfeuer gehörte ebenso dazu wie die uniformierte Kleidung. Sogar das Vokabular der Jugendbewegung wurde adaptiert. Es wurden „Fahrten“ organisiert, die nicht allein dem Erkunden der Natur dienten, sondern auch Geländeübungen umfassten. Die „Großfahrt“ erstreckte sich bei den Jugendbünden als besonderes Ereignis über ein, zwei Wochen und hatte ferne Regionen zum Ziel. Da die Möglichkeiten für Auslandsfahrten beschränkt waren, bot die schroffe Natur des Bayerischen Waldes der Hitlerjugend eine Alternative. *T. Brehm*

236 •

Jungbann J stürmt Hersbruck

In: Hersbrucker Zeitung. Heimatblatt des Bezirks Hersbruck, Sonderausgabe zum Großgeländespiel des Jungbanns J, 11. Juni 1938 · 46,8 x 31,5 cm
Nürnberg, museen der stadt nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, DZ Ph 1269

Auf der historischen Grundlage einer Schlacht um Hersbruck 1634 während des Dreißigjährigen Krieges veranstalteten das Nürnberger und das Hersbrucker Jungvolk vom 10. bis zum 12. Juni 1938 ein großangelegtes Geländespiel

unter dem Titel „Jungbann J stürmt Hersbruck.“ Im Jungvolk waren Jungen („Pimpfe“) bis zum 14. Lebensjahr zusammengefasst, ehe diese in die eigentliche Hitlerjugend übertreten sollten. Angeblich tausend Jungen des Nürnberger Jungbanns J stürmten mit selbstgeschnitzten Holzsäbeln und Schildern Barrikaden im Umland, dann den Michelsberg bei Hersbruck und schließlich die Stadt selbst. Bei der Abschlusskundgebung auf dem Hersbrucker Marktplatz sprachen örtliche HJ-Funktionäre und der Hersbrucker Bürgermeister. Sie endete mit Sieg-Heil Rufen auf Adolf Hitler (1889–1945), Julius Streicher (1885–1946) und Baldur von Schirach (1907–1974) sowie dem gemeinsamen Singen des HJ-Liedes „Unsre Fahne flattert uns voran!“. Organisator des Geländespiels war der Nürnberger Jungbannführer Willi Bauer, der dabei von Abteilungen der Wehrmacht bezüglich der Essensversorgung und Logistik unterstützt wurde. Die SS stellte Schiedsrichter für die Kämpfe. Derartige Spiele dienten nicht nur der militaristischen Wehrerziehung im Kindesalter, sondern wurden auch propagandistisch verwertet. Über die ungewöhnlich aufwendige Veranstaltung ließ die Reichspropagandastelle der NSDAP einen Film herstellen (Kat.Nr. 237). *A. Schmidt*

237

Einladung zum Film „Jungbann J stürmt Hersbruck“

1939 · 21 x 15 cm

Nürnberg, museen der stadt nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, DZ Ph 1269

Der von der NSDAP-Reichspropaganda-leitung, Amtsleitung Film, hergestellte, heute als verschollen geltende „Filmbericht vom Kampf der Nürnberger Pimpfe um Hersbruck“ – so der Untertitel – erlebte seine Uraufführung im Nürnberger Ufa-Palast am 19. Februar 1939. Idee und Spielleitung verantwortete der Nürnberger Jungbannführer Willi Bauer. Für Kamera, Schnitt und Gestaltung zeichnete der dortige Fotograf und Besitzer eines Fotofachgeschäfts in der Theatergasse Karl Hilz verantwortlich.

Der Schmalfilm wurde auch für Heimabende der Hitlerjugend verliehen, gemeinsam mit einer Gestaltungsvorschrift, in der es u.a. hieß: „Immer drauf und drein geschlagen. Kerl sein gilt's in allen Lagen. Werden Schläge eingesteckt, sich dann neu die Kampfwut weckt. [...] Erst wenn alle Fugen krachen, können Pimpfe richtig lachen.“ *A. Schmidt*

Paul B. Das kurze Leben eines Nürnberger Hitlerjungen



Foto aus 238.9

238 ●

1. Karton mit HJ-Uniform

Nach 1943 · Pappe · 25 x 36 x 24,5 cm · Bez. auf dem Deckel: Mehrere Blusen u. / Mützen v. Paulchen. / u. Maskensachen / HJ-Uniform!

2. Uniformhemd

Um 1940 · Grund: Wolle, dunkelblau; Applikation: Baumwolle, schwarz, gelb, weiß, rot; Knöpfe: Metall, silberfarbig · L. 62 cm

3. Uniformhemd

Um 1940 · Grund: Baumwolle, hellbraun; Knöpfe: hellbraun · L. 85 cm

4. Uniformhemd

Um 1940 · Grund: Baumwolle, hellbraun; Knöpfe: hellbraun · L. 94 cm

5. Schiffchen

Um 1940 · Wolle, schwarz · 11 x 28 cm

6. Schirmkappe

Um 1940 · Wolle, schwarz · 9 x 16 cm

7. Halstuch

Um 1940 · 37 x 112 cm

8. Mitglieds-Ausweis der Hitler-Jugend

1936 · Karton · 12,5 x 8,3 cm

9. Bilderrahmen mit Fotografien von Paul Bayer

Nach 1943 · Karton, Samt, bedruckt, bezogen;

Besatzborte, Metallfäden, gewebt; Glas

40 x 46,5 cm

10. Mappe mit Zeichnungen

Um 1936 · Papier, Buntstifte · Mappe: 18,4 x 13,6 cm

11. Luftschutz tut not!

Um 1936 · Papier, Buntstifte · 33,5 x 26,5 cm

12. Zeichenheft der 4. Klasse

Um 1936 · Karton, Papier, Buntstifte · 22,1 x 17,5 cm

13. Hein Schlecht: Die Panzerabwehrschlacht bei

Arras. Berlin/Leipzig 1940

21 x 13,5 cm

14. Paul Althaus: Luther als Vater des evangelischen

Kirchenliedes. Berlin 1937

20,4 x 13,8 cm

15. Unser Kriegs-Liederbuch. Hrsg. von der Reichs-

jugendführung. München o.J. [1940]

10,4 x 7,5 cm

16. Dienstbefehl

22. Mai 1942 · 29,7 x 20,9 cm

17. Kondolenzschreiben von Gauleiter Karl Holz an

Generaldirektor Bayer

11. März 1943 · 29,7 x 20,9 cm

18. Todesanzeige für Paul Bayer

10. März 1943 · 10 x 16,4 cm

19. Die aufgebahrte Leiche von Paul Bayer

1943 · Fotografie · 9 x 8,5 cm

Nürnberg, museen der stadt nürnberg, Spielzeugmuseum

Es sind nur wenige Fragmente einer unvollendeten Jugend, die sich vor einigen Jahren bei der Sichtung eines Nachlasses in einem unscheinbaren Pappkarton fanden: Uniformjacke, kurze schwarze Hose, braune Hemden, z.T. mit „Sig-Runen“, eine schwarze Schiffchenmütze; Fotos aus Kindheit und Schulzeit, Schreibhefte, Zeichnungen und schließlich Dokumente – der Mitgliedsausweis der Hitlerjugend, Durchschläge von Befehlen, einige Briefe und Postkarten an Freunde, dann Todesanzeigen und die Trauerrede eines Schulleiters. Vier Schüler des Nürnberger Melanchthongymnasiums waren am 8. März 1943 als Flakhelfer bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen. Sie starben den Heldentod, wie man es damals nannte, im Alter von 17 Jahren.

Paul Bayer wurde am 22. Januar 1926 in Würzburg als Sohn von Lydia und Paul Bayer geboren. Sein Vater war Direktor des dortigen Elektrizitätswerks, ab 1933 Generaldirektor der „Werke und Bahnen der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg“. Paul Bayer jun. wurde nach der Volksschule am 20. April 1936 in das hiesige Melanchthon-Gymnasium aufgenommen. Sein Interesse für Waffen und den Bau von Panzermodellen war wohl dem Zeitgeist ebenso geschuldet wie sein Eintritt ins Jungvolk im Oktober 1936. Das „Gesetz über die Hitler-Jugend“ vom 1. Dezember erhob die Hitlerjugend zur einzigen Erziehungsinstanz außerhalb von Elternhaus und Schule. Sie versprach den Kindern Abwechslung vom Leben in familiären und schulischen Zwängen. Aktivitäten wie die jährliche „große Fahrt“, feierliche Aufzüge und Paraden in der Öffentlichkeit oder Geländespiele machten sie für viele Jungen und Mädchen zunächst attraktiv. Auch das Gefühl, ernst genommen zu werden, und den „Dienst“ in der Hitlerjugend über Schule und Elternhaus setzen zu können, spielte eine große Rolle. Dabei fanden vormilitärische Geländeübungen, die unverhohlen der militärischen Ausbildung dienten, mehr Anklang als die „Heimabende“ mit einer oft bemüht wirkenden weltanschaulichen Schulung. Die NS-Ideologie mit ihrem aggressiven Rassismus bestimmte auch die Erziehungsideale der Hitlerjugend. Sie hießen Gefolgschaftstreue, Kameradschaft, Pflichterfüllung und Gehorsam. Willensstärke, Angriffslust und Körperkraft zählten mehr als Geist, weil sie ganz konkret der „Rassenpflege“ und dem „Kampf nach außen“ dienten. Jungen sollten zu soldatischem Opfergeist erzogen werden, die in „Glaube und Schönheit“ heranwachsenden Mädchen als Ehefrauen und Mütter den „rassisch reinen“ Nachwuchs sichern.

Im jährlichen Ablauf der nationalsozialistischen Propagandafeiern war auch die Hitlerjugend in viele Großveranstaltungen eingebunden. Hier lenkte man die Begeisterungsfähigkeit junger Menschen geschickt in einen blinden Glauben an Hitler um. Höhepunkt war die Teilnahme an den Reichsparteitagen. Aus allen Teilen Deutschlands zogen auf dem „Adolf Hitler-Marsch der deutschen Jugend“ Abordnungen zum „Tag der HJ“ nach Nürnberg (und danach noch weiter nach Landsberg, dem Ort von Hitlers früherer Festungshaft). Der Weg hatte nur ein Ziel – den Führer. Der Ein-

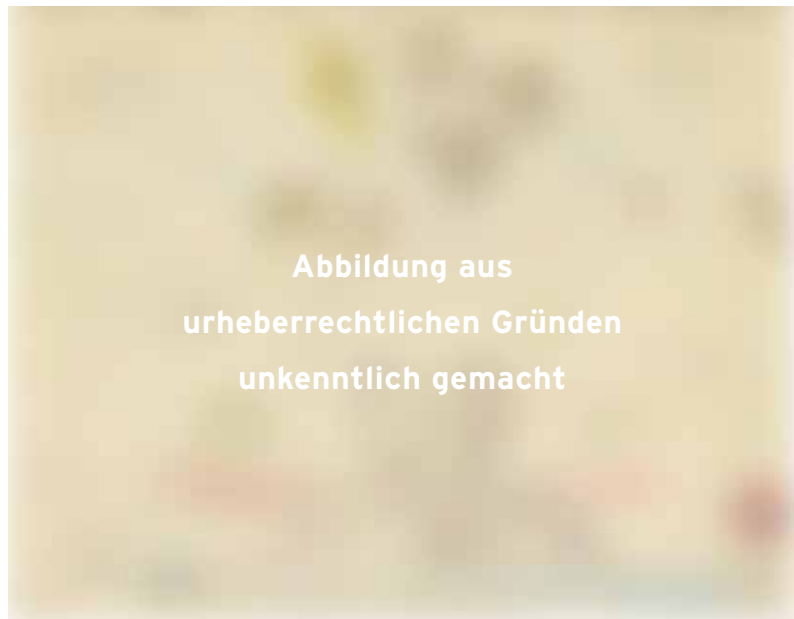


Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkenntlich gemacht

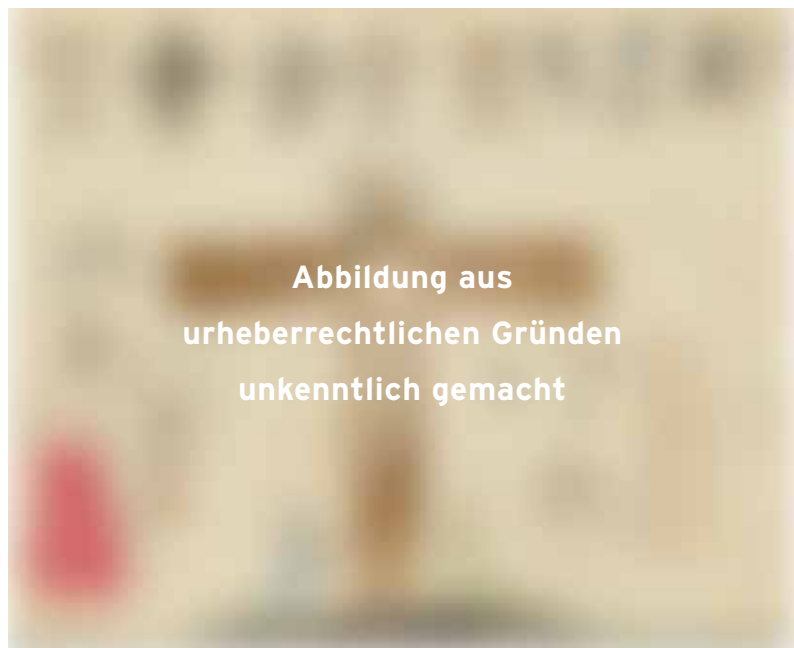


Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkenntlich gemacht

238.12



Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkenntlich gemacht

238.19

druck des Massentreffens überwältigte viele der jungen Teilnehmer. Sie glaubten fest, ein wichtiger Teil der „Volksgemeinschaft“ zu sein. Doch die Dynamik der Aufbaujahre der Hitlerjugend erstarrte bald in schematisch ablaufenden, sich immer wiederholenden Pflichtprogrammen. Neben Sondereinsätzen wie Aufmärschen und Straßensammlungen für das Winterhilfswerk stand alle drei bis vier Tage ein „Dienst“ auf dem Plan. Viele Mitglieder leisteten ihn zunehmend widerwillig, insbesondere an den oft als langweilig empfundenen Heimabenden. Gleichgültig und doch gefügig begegnete man dem Druck, mit dem die Führung auf Pflichterfüllung bestand. Aber den unablässigen Drill und Mangel an selbst gestalteter Freizeit empfanden immer mehr HJ-Angehörige als lästig. Lediglich die Spezialeinheiten wie die Motor-, Marine-, Nachrichten- oder Flieger-HJ übten wegen ihrer technischen Möglichkeiten eine ungebrochene Anziehungskraft aus. Ein Motorrad zu fahren war für den, der vielleicht nicht einmal ein Fahrrad besaß, ein Traum, der hier Wirklichkeit wurde. Hinter allem stand ein Ziel: Wehertüchtigung und unentwegte Förderung der Wehrfreudigkeit. Offensichtlich wurde dies beim Schießen. Waffen faszinierten Jungen ganz besonders, und so musste man sie nicht lange überreden. Jährlich erhielten 1,5 Millionen Hitlerjungen eine Schießausbildung. Während des Krieges übernahmen Jungen und Mädchen der Hitlerjugend viele Dienste. Sie verteilten Propagandamaterial und Lebensmittelkarten, sammelten Geld und Wertstoffe, arbeiteten als Rotkreuz- und Nachrichtenhelfer/innen. Nach den ersten Bombenangriffen wurde die Hitlerjugend verstärkt zu Aufräum- und Luftschutzaktionen herangezogen. In der „Reichsjugendherberge“ in der Nürnberger Kaiserstallung lag seit 1942 die kasernierte „Einsatzgefolgschaft Luginsland“, 150 zwischen 15- und 16-jährige Hitlerjungen mit einer harten Feuerwehrausbildung. Insgesamt 1.960 HJ-Mitglieder standen 1943 „im ständigen Einsatz zum Schutz der Stadt Nürnberg.“ Im letzten Kriegsjahr mobilisierten Wehrmachts- und Parteiführung die letzten Reserven. Die aus Halbwüchsigen bestehende Division „Hitlerjugend“ wurde 1944 an der Westfront fast vollständig aufgerieben. Da sie nichts anderes kannten, kämpften die nur unzureichend ausgebildeten Angehörigen des HJ-Verbands mit blind-

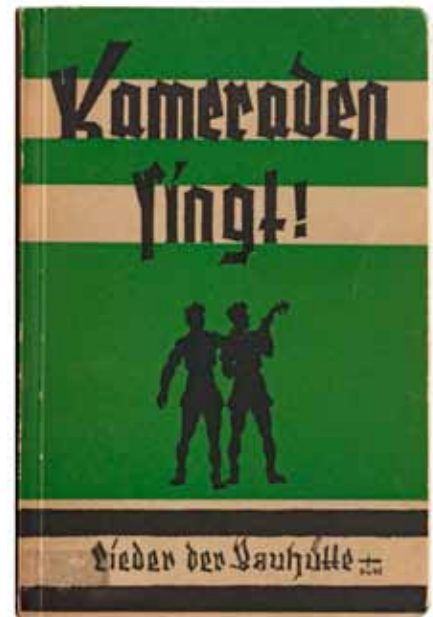
dem Fanatismus. In der Heimat stattete man den „Volkssturm“ – alte Männer und Kinder – mit Panzerfäusten aus und schickte ihn gegen heranrückende Panzer. Selbst als alles verloren war, sollten Hitlerjungen als „Werwölfe“ den Feind noch aus dem Hinterhalt bekämpfen – ein Missbrauch bis zum letzten Augenblick. Auch die jugendhafte Technikbegeisterung Paul Bayers war schnell in eine undistanzierte Faszination für Waffen gemündet. An dem in letzter Konsequenz herbeigesehnten „Abenteurer Krieg“ drängte er sich teilzunehmen und teilte seine Begeisterung auf einer Postkarte mit: „Liebe Anneliese! Seit dem 15. 2. [1943] bin ich als Luftwaffenhelfer bei einer Flakbatterie im Süden Nürnbergs eingesetzt. Tolle Sache!“ Zwei Wochen später starb er einen sinnlosen Tod. *H.-Ch. Täubrich*

Verführt. Verleitet. Verheizt. Hitlerjugend als Schicksal. Hrsg. vom Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände. München 2005 [CD-ROM].

Unangepasste Jugend

Große Teile der bündischen Jugend standen dem Nationalsozialismus nahe. Viele wechselten begeistert in die Hitlerjugend. Andere fühlten sich trotz ideologischer Nähe von deren Zwang und der straffen Organisation abgestoßen. Sie wollten ihr selbstbestimmtes Jugendleben nicht aufgeben.

Nach der Eingliederung der Jugendbünde in die Hitlerjugend regte sich vereinzelt Protest. Selten wurde daraus ein aktiver Widerstand. Verbreiteter war eine Verweigerungshaltung. Viele Jugendliche hielten auch nach 1933 den Kontakt zu den früheren Gruppenmitgliedern. Sie gingen illegal auf Fahrt oder zeigten durch Kleidung und Liedgut ihre Ablehnung. Bekannt wurden die eher dem proletarischen Milieu zugehörigen Edelweißpiraten. Aus ihren Kreisen gab es zum Teil gewaltsame Widerstandskaktionen.



239.3

239 • Liederbücher

1. Heijo, der Fahrwind weht. Lieder der Nerother. Hrsg. von Karl Oelbermann/Walter Tetzlaff. Plauen 1933 · 17,6 x 12 cm
Witzenhausen, AdJb, B 932/105

2. Lieder der Eisbrechermannschaft. Hrsg. von der dj.1.11/Eberhard Koebel. Plauen 1933 · 21 x 14,8 cm
Witzenhausen, AdJb, B 932/199

3. Kameraden singt! Lieder der Bauhütte.
Hrsg. von Robert Oelbermann. Plauen 1935
17,5 x 12 cm
Witzenhausen, AdJb, B 932/102

Lieder und das gemeinsame Singen spielten in allen sozialen Bewegungen der Moderne, von der Arbeiterbewegung bis zur Jugendbewegung, eine zentrale Rolle: Sie bildeten den emotionalen Kitt der Gemeinschaft, der auch eine Oppositionsbewegung zusammenhielt. Neben der Botschaft der Zusammengehörigkeit und Solidarität konnten sie auch das Lebensgefühl und die Vorstellungswelt einer Gruppe bestimmen, ohne dass man auf eine zusätzliche schriftliche Überlieferung und aufwendige Texte angewiesen war. Schon der Wandervogel schuf sich als Mittel der Gruppenidentität ein gemeinsames Liederbuch, den „Zupfgeigenhansl“. Diese Tradition setzte sich bis an das Ende der Zeit der bündischen Jugend 1933 und darüber hinaus im Untergrund fort. Die Liederbücher begründeten teilweise auch das Charisma ihrer Führer. Das gilt für die dj.1.11 unter Führung von Eberhard „Tusk“ Koebel (1907–1955) wie für die Brüder Oelbermann beim Nerother Wandervogel. Das waren bezeichnenderweise auch die jugendbewegten Gruppen, die sich dem Gleichschaltungs- und Verfolgungsdruck der Nationalsozialisten nach 1933 für einige Zeit, auf unterschiedliche Weise, mit einem gewissen Erfolg widersetzen und nach dem Ende des „Dritten Reiches“ aus ihrer Unangepasstheit eine starke Legitimation zogen.

Zur Wirkung der Lieder gehörte mitunter auch die Gestaltung der Liederbücher, die seit dem „Zupfgeigenhansl“ durch ihr Layout und ihre Grafik ihre Identität schufen. Besonders wirkungsvoll erwies sich die Buchgestaltung von Eberhard „Tusk“ Koebel, der als gelernter Grafiker über eine stilbildende Ingeniosität verfügte. *H.-U. Thamer*

240 ●

Fahne der Pachanten

Um 1935 · Grund: Baumwolle, leinwandbindig, schwarz; Applikation: rot, schwarz, Kontur in Gelb
77 x 109 cm
Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv

Nach der ersten Selbstauflösung des Nerother Wandervogel im Juni 1933 gründeten im November desselben Jahres Wolf Kaiser und Paul Leser



240

(1899–1984) den Orden der Pachanten, der gezielt die Hitlerjugend im Frankfurter Raum unterlief.

Die Nerother gestalteten ihre Liederbücher oft selbst. In einem fand sich auch das Lied der Pachanten mit dem Text von Leser, das das nonkonforme Verhalten der Jungen aufzeigt: „1. Zum Henker mit der schlappen Bande, die feig zurückweicht vor der / Not. Jetzt geht der Kampf um Ehr und Schande, wir sind das letzte Aufge- / bot. In harter Zeit da müssen Knaben – Hei, mutiger als Männer sein. / Der Trotz, den wir im Leibe haben den kriegt der Teufel selbst nicht klein. // 2. Wir pfeifen auf den ganzen Schwindel, Beruf und Schule, Stellung, Geld / Und tobt auch das Parteigesindel, Hussa! Der Bund ist unsere Welt. / Der Bund, dem wir die Treue halten in böser wie in guter Zeit. / Wir weichen keinen Kampfgeualten: Wir stehen fest, wir sind bereit!“

Dieses Lied wurde auch gesungen, um zu provozieren. Die Gestapo überwachte die Nerother Gruppen, die sich in ihrem Verhalten zwischen Konformität und Widerstand bewegten. Unter ihnen gab es Mitglieder mit einer sehr erfolgreichen Karriere in der NSDAP, andere hingegen wurden ins KZ überführt, kamen in das Strafbataillon 999 oder flohen aus Deutschland. *S. Krolle*

Wolfram Becker: Ein weltweit anerkannter Wissenschaftler. Paul Leser (1899–1984). In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 15, 1984/85, S. 365–372, bes. S. 370. - Hotte Schneider: Die Waldeck. Lieder, Fahrten, Abenteuer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute. Potsdam 2005, S. 182–183.

241 ●

Fotoalbum von Otto Wenzel

Um 1935 · Ganzgewebe; Gewebe, Kordel, Pappe, Karton, Transparentpapier · 12,3 x 19 cm
Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv

Auch nach der Auflösung des Nerother Wandervogel 1933/34 und des Verbotes der Bünde 1936 gab es weiter Fahrten ins Ausland. Viele Nerother hielten ihre Kontakte bis dahin fast vollständig aufrecht. Mit Beginn der völlig überraschenden und brutalen Verfolgung ebneten sie ab. Die unterwanderten HJ-Gruppen löste der HJ-Streifendienst zusammen mit der Gestapo auf. Illegale Grenzübertritte führten Nerothergruppen noch 1934 nach Albanien, England, Island, Italien, Belgien, Griechenland und in die Türkei. 1935 brachen sie nach Afrika auf. Die „Afrikafahrer“ wollten Filme drehen und sie an die UFA verkaufen. Im KZ Sachsenhausen informierte Robert Oelbermann (1896–1941) Willi Knoob (1914–1984), dass ihn die Nerother – darunter Otto Wenzel (1906–1996) – in Afrika erwarten würden. Sie trafen sich tatsächlich in Mombasa. Die Briten internierten die Nerother mehrere Jahre im „Camp Andalusia“ in Südafrika. *S. Krolle*



241

242 ●

Jamboree in Bloemendaal-Vogelzang

1. Plakat „Nederland - Wereld Jamboree Bloemendaal-Vogelzang“

Entwurf: Jan Lavies (1902–2005) · 1937 · Druck
81 x 60 cm
Privatbesitz

2. Wimpel

1937 · Grund: Wolle, leinwandbindig, bedruckt, grün, orange · 20 x 31,5 cm
Schwalmtal, Pfadfinder-Geschichtswerkstatt e.V., Pfadfindermuseum

3. Fotoalbum von Heinz Ellon

1937 · Halbgewebe; Gewebe, Pappe, Karton, Papier, Transparentpapier · 18 x 24,5 cm
Privatbesitz

4. Zwei Postkarten von Heinz Ellon an seine Eltern

1937 · Druck · 9 x 14 cm
Privatbesitz



Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkennlich gemacht

242.1



Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkennlich gemacht

242.4

Der deutsche Pfadfinder Heinz „Nolle“ Ellon (1914–1995) nahm 1937 am fünften Treffen der Weltpfadfinderbewegung, Jamboree genannt, in den Niederlanden teil. Bis Kriegsbeginn 1939 konnten sich im europäischen Ausland bündische Gruppen treffen und dort auf Fahrt gehen, was in Deutschland längst verboten war. Auch ihre Kluft konnten sie dort tragen. In Deutschland selbst waren die meisten Jugendbünde schon 1933 aufgelöst, ihre Mitglieder in die Hitlerjugend überführt worden. Geschützt durch das Konkordat zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl konnten katholische Verbände noch bis 1936 weiterexistieren. An vielen Orten jedoch versuchten Bündische, sich der Staatsjugend zu entziehen und – meist in kleinen Gruppen – eigene Unternehmungen durchzuführen. Das Jamboree der weltweiten Scout-Bewegung in den Niederlanden bot Angehörigen auf-

löster Pfadfinderbünde dazu eine Gelegenheit. Der Internationalismus der Weltpfadfinderbewegung kollidierte mit dem völkischen Nationalismus des NS-Regimes, das, nachdem im Mai 1937 das Verbot der Bünde noch einmal bekräftigt worden war, Gestapo-Spitzel ins Nachbarland schickte. Der Zweite Weltkrieg setzte solchen internationalen Aktivitäten ein Ende. *E. Conze*

243 •

Fahrtenbuch von Günter Platz

1937 · Ganzgewebe; Gewebe, Kordel, Pappe, Karton
22,3 x 28,2 cm

Witzenhausen, AdJb, N 138 Nr. 1

Das Fahrtenbuch von Günter Platz aus Bonn dokumentiert seine erste Fahrt mit drei Freunden im Jahre 1937 zur Pariser Weltausstellung und nach Südfrankreich. Es blieb vor dem Zugriff der Gestapo verschont, obwohl diese nach Beweisen sog. bündischer Umtriebe suchte. Günter Platz wurde 1915 in Düsseldorf geboren und lebte seit 1920 mit seiner Familie in Bonn. Sein Vater Hermann war ein führendes Mitglied des katholischen Bundes Quickborn. Schon früh trat Günter Platz in den Bonner Quickborn ein, wo er 1932 die Führung der mitbegründeten Gruppe „Roter Ring“ am dortigen Beethoven-Gymnasium übernahm. Ab 1935 plante er Auslandsfahrten mit seinen bündischen Freunden. Mit diesen selbstorganisierten und -bestimmten Fahrten distanzierte er sich ausdrücklich von der Hitlerjugend. Auf der Frankreichreise 1937 entstanden erste Kontakte zu dem Emigranten Karl Otto Paetel (1906–1975), der im Pariser Widerstand aktiv war. Da sich Günter Platz immer reserviert zu politischen Diskussionen verhalten und die Politisierung bündischer Gruppen generell abgelehnt hatte, wurde er von den Nationalsozialisten nicht festgenommen, wie andere seiner Kameraden. *E. Hack*



243



244

244 • (Abb. S. 103)

Fotoalbum von „Piotr“ Fulle

Um 1935 · Halbleder; Leder, Pappe, Karton, Papier, Transparentpapier · 30 x 24,5 cm
Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv

Das Album enthält Fotografien der Hitlerjugend und der dj.1.11, der Deutschen Jungenschaft. Die Wohnung des ehemaligen Besitzers durchsuchte die Gestapo. Unentdeckt blieb ein Koffer mit verbotenen, publizierten und selbst gestalteten Liederbüchern sowie das Fotoalbum. Da die nationalsozialistischen Behörden in der Regel die Lieder- und Fahrtenbücher, aber auch die Publikationen des Günther Wolff Verlages in Plauen und Fotos beschlagnahmten, klebten Jugendliche zur Tarnung auf die ersten Seiten ihrer Alben Fotos der Hitlerjugend oder der SS. Der HJ-Streifendienst überprüfte häufig die Rucksäcke bündischer Gruppen. In diesen Fällen zeigten sie die unverfänglichen Abbildungen der Bücher und konnten sie so vor der Konfiszierung bewahren. Viele Nerother Gruppen unterwanderten gezielt die Hitlerjugend im Rheinland, im Ruhrgebiet und im Frankfurter Raum. *S. Krolle*

245

Geheimes Adressbuch

Ab 1939 · Ganzgewebe; Gewebe, Karton, Papier 14,8 x 10,5 cm
Rothenfels, Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V., A 11 Nr. 6

Im August 1939 wurden der Quickborn und die Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels durch die Gestapo aufgelöst und die Burg beschlagnahmt. Der Bund lebte im Geheimen weiter, man hielt Verbindung untereinander und führte einzelne getarnte Treffen durch, z.B. als Einkehrtage auf der Wies bei Steingaden in Oberbayern mit mehr als 400 Teilnehmern. Viele Quickborner

wurden verhört und eingesperrt, einige starben als Opfer der Nazijustiz. Wilhelm Mogge (1912–1989), Alt-Wandervogel und Quickborner, der das Adressbuch anlegte, schrieb über die illegalen Kontakte innerhalb des Bundes, dass wohl keiner „in Vereinzelung gestanden“ habe: „Ganz eng geknüpft war das Netz der Verbindungen hin und her im Lande und hinaus an alle Fronten. Bei mir in Riga liefen fast alle Fäden zusammen, und bis gegen Ende des Krieges die Postverbindungen zusammenbrachen, stand ich mit mehreren hundert unserer Soldaten in ständiger brieflicher Verbindung. Illegale Rundbriefe erschienen, jährlich fanden hier und dort Soldatentreffen statt [...]“ Der damalige Bundesleiter Heinrich Bachmann (1900–1946) gründete während des Krieges neue Arbeitsgemeinschaften und Gruppen, die vielfach Ansatzpunkte bei der Wiederbegründung des Bundes nach dem Weltkrieg boten. *M. Barbers*

Wilhelm Mogge: Von Vierzehnheiligen zum Ludwigstein. In: Quickborn-Tage auf Burg Ludwigstein (4.-10. August 1947). Hrsg. von Wilhelm Mogge. Altenberg 1948, S. 3-7, bes. S. 4.



246

246 •

Erkennungszeichen der Edelweißpiraten in einer Akte

Köln, 1943 · Papier, Metall, Kunststoff · 14,7 x 20,8 cm
Bez.: Anlage zum Bericht vom 7.11.1943 / Edelweißabzeichen in Form bunter Stecknadeln.
Düsseldorf, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland-Düsseldorf, RWK Nr. 739

Unter dem Oberbegriff „Edelweißpiraten“ fassten die Behörden Ende der 1930er Jahre unangepasste Jugendgruppen zusammen – zu dieser Zeit waren die Bünde der Jugendbewegung endgültig verboten und mit der „Jugenddienstpflicht“ wurden alle Jugendlichen in die Hitlerjugend gezwungen. Der Name geht auf die rechtsradikale Gruppe der Kölner Kittelbachpiraten und das in der

Jugendbewegung als Symbol genutzte Edelweiß zurück. Die jungen Leute übernahmen die von den Behörden als Provokation gedachte Bezeichnung. Die Edelweißpiraten setzten bündisches Leben in der Illegalität fort, rebellierten gegen räumliche Enge, strikte Regeln sowie gegen staatliche Zwangsmaßnahmen. Besonders aktiv waren sie an Rhein und Ruhr.

Als Erkennungszeichen diente den mehreren Tausend Piraten das Edelweiß. Bevor der staatliche Verfolgungsdruck auf die nonkonformen Gruppen zu massiv wurde, konnte das schwer erhältliche Abzeichen noch offen, z.B. an der Mütze oder an der Brust getragen werden. Später wurde es unter den Rockaufschlägen versteckt. Da sich die Beschaffungsschwierigkeiten durch den Bombenkrieg verstärkten, nutzen viele Edelweißpiraten stattdessen Stecknadeln; entweder eine mit weißem Kopf, also in der Farbe eines Edelweißes, oder drei in den Farben Schwarz-Rot-Gold. Diese Farbkombination war eine bewusste Provokation, da sie die Weimarer Demokratie symbolisierte. Weitere Nadeln gaben die jeweilige Gruppenzugehörigkeit an. Die Stecknadeln trug man unter dem Revers des linken Rockaufschlages. Neben dem Edelweißabzeichen und den Stecknadeln wurde noch das Totenkopfelement als Symbol genutzt, seltener ein fünfzackiger Sowjet-Stern. Trotz der Gefahr, durch die Abzeichen verraten zu werden, dienten sie als Erkennungszeichen, als Mittel der Identifikation und zur Abgrenzung gegenüber der Hitlerjugend. *M. Gruninger*

Alfons Kenkmann: Wilde Jugend. Lebenswelt großstädtischer Jugendlicher zwischen Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus und Währungsreform (Düsseldorfer Schriften zur neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens 42). Essen 1996.

Eine Restgeschichte?

Nach 1945 wollte ein Teil der Jugend an bündische Traditionen anknüpfen. Doch waren ihre Biografien durch das „Dritte Reich“ sehr verschieden. Bündische Gruppen übernahmen Elemente der Jugendbewegung wie Heimabende, Fahrten, Lager etc., die aber von HJ-Verhaltensmustern gereinigt werden sollten. Manche Jugendzeitschrift plädierte für die Rehabilitierung der Begriffe „Führung“, „Gefolgschaft“, „Treue“, weil man sie für die Orientierung junger Menschen wichtig fand. Andere Kreise sahen die Jugend als Träger eines Neuanfangs, da alte Werte immer mehr in Frage gestellt wurden. Bündische Jugendliche verteidigten ihr autonomes Gruppenleben gegen neue Formen der oft amerikanischen Jugendkultur. Trotzdem blieb es eine Restgeschichte. Eine stilbildende Kraft war der Nachkriegsjugendbewegung nicht beschieden.

247

Deutschlands neue Gestalt in einer suchenden Welt

Ulrich Noack: Deutschlands neue Gestalt in einer suchenden Welt. Frankfurt a.M. 1946 · 20,5 x 14,7 cm
Witzenhausen, AdJb, B 142/004

Der Würzburger Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, Ulrich Noack (1899–1974), der 1946 als politischer Berater des hessischen Ministerpräsidenten Karl Geiler (1878–1953) tätig war und bald darauf den Nauheimer Kreis ins Leben rief, propagierte als Zeichen eines politischen Neubeginns die Gründung einer neuen Hauptstadt auf dem Hohen Meißner. Er verstand sich als Repräsentant der jungen Generation und bereicherte mit seinen verfassungspolitischen Plänen, die in der Nachfolge der Paulskirche wie des Hohen Meißners stehen sollten, die jugendbewegte Tradition der Meißnerfeste um eine politisch-utopische Variante. Die Bundeshauptstadt mit dem Namen „Hohermeißner“, über deren Anlage sich Noack ebenfalls Gedanken machte, sollte höchstens 300.000 Einwohner haben und geistig-kultureller Mittelpunkt des deutschen, neutralistischen Föderativstaates werden. Ihre geopolitische Lage mitten in Deutschland – und mitten in einer unberührten Natur, fern ab von der historisch-poli-

tisch belasteten Hauptstadt Berlin – sollte den Willen zur Mittlerrolle eines neutralen Deutschlands in Europa demonstrieren. Als Werbung für seine Pläne lud er zu einem Jugendtag auf dem Meißner im Jahr 1947 ein.

H.-U. Thamer

Hans-Ulrich Thamer: Das Meißner-Fest der Freideutschen Jugend 1913 als Erinnerungsort der deutschen Jugendbewegung. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung N.F. 5, 2008, S. 169–190, bes. S. 180–181.



248

248 •

Plakat „Die Jugendburg Ludwigstein“

Ernst-August Rademacher (1881–1962) · 1949
Karton, Tusche, koloriert · 51,3 x 36,6 cm
Witzenhausen, AdJb, Ü 1 Nr. 1

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs bemühten sich die früheren Mitglieder des 1941 verbotenen „Freundes- und Förderkreises für das Ehrenmal Jugendburg Ludwigstein“ um deren Rückgewinnung. Die vom Reichssicherheitshauptamt attestierte staatsgefährdende Ausrichtung begünstigte nun die Wiederezulassung des Kreises. Schon 1946 wurde die Burg erneut Begegnungsstätte der früheren Angehörigen der deutschen Jugendbewegung und Fahrtenziel der neu entstehenden jungen Fahrtenbünde. So gründeten sich dort 1951 die Deutsche Jugend des Ostens als Verband der Vertriebenen-Jugend und 1953 der pazifistische Zugvogel, Deutscher Fahrtenbund. Unermüdlich warben die älteren Wander-

vögel um Gelder und Gäste für „ihren“ Ludwigstein. Enno Narten (1889–1973), der Initiator der Idee vom Ludwigstein als Jugendburg und Ehrenmal, hielt, wie schon in den 1920er Jahren, Werbevorträge mit Bildern vom Ausbau der Burg. Für einen dieser Vorträge erstellte der Kunstmaler Ernst-August Rademacher 1949 vorliegende Tuschzeichnung. Sie zeigt die beiden Burgen Ludwigstein und Hanstein sowie den Blick in das Werratal. S. Reiß

Ernst-August Rademacher (Göttingen 1881 – Holzminden 1962). Bearb. von Matthias Seeliger. Ausst. Kat. Stadtarchiv und Stadtmuseum, Holzminden. Holzminden 1993.

249 •

Jugendzeitschriften der Nachkriegszeit

1. Horizont. Halbmonatsschrift für junge Menschen 1945/46
30,5 x 21,4 cm
Witzenhausen, AdJb, Z 300/1680
2. Unser Schiff. Monatsheft der „Turmwarte“
Göttingen 1946, H. 1 (Abb. S. 150)
21,9 x 15,2 cm
Witzenhausen, AdJb, Z 300/2732
3. Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation 1, 1946, H. 5
37,7 x 27 cm
Witzenhausen, AdJb, Z 300/2407
4. Pinguin 1, 1946, H. 1
30,2 x 22,3 cm
Witzenhausen, AdJb, Z 300/2297
5. Der Wandervogel. Jugendgemeinschaft „Lübecker Wandervogel“ 1946, Nr. 1
30 x 24,7 cm
Witzenhausen, AdJb, Z 300/2812
6. Der Wandervogel. Jugendgemeinschaft „Lübecker Wandervogel“ 1946, Nr. 2
30 x 24,7 cm
Witzenhausen, AdJb, Z 300/2812
7. Rotgraue Staffette 1947
20,9 x 14,9 cm
Witzenhausen, AdJb, Z 300/2387
8. Am Lagerfeuer 1947, H. 3 (Abb. S. 151)
20,2 x 16,6 cm
Witzenhausen, AdJb, Z 300/1038
9. Das Ziel. Zeitschrift der jungen Generation 1947, Nr. 15
33 x 24,8 cm
Witzenhausen, AdJb, Z 300/2917

10. Start. Illustriertes Blatt
der jungen Generation 3, 1948, Nr. 21
46,9 x 31,7 cm
Privatbesitz

11. Feuer 12, 1948
21 x 14,7 cm
Witzenhausen, Ad.Jb, Z 300/1457

Die kurze Blüte eines breiten Spektrums von Jugendzeitschriften, die trotz einer permanenten Papierknappheit und materiellen Not zwischen 1946 und 1948/49 erschienen, ist nicht nur Folge eines großen Lesehungers und Orientierungsbedürfnisses, sondern entspringt auch dem pädagogischen Bestreben der Erwachsenen, die junge Generation auf den richtigen Weg zu bringen. Man sah sie zwar als Opfer nationalsozialistischer Verführung, betrachtete Versuche jugendbewegter Selbstorganisation und Wiederbegründung teilweise aber auch mit einem großen Misstrauen. Viele Autoren und Leserbriefschreiber sorgten sich um den geistigen Zustand der Jugend und projizierten, getragen von dem allgemeinen Verlangen nach Umerziehung, ihre eigenen Erfahrungen und Erwartungen auf die junge Generation. Das politisch-kulturelle Spektrum der Zeitschriften, die von den alliierten Besatzungsbehörden eine Lizenz benötigten, war relativ breit. Es gab welche, wie „Das Junge Wort“, die sich direkt auf die Tradition der Jugendbewegung bezogen und ferner Nachrichten aus den jugendbündischen Gruppierungen brachten; daneben existierten aber auch solche, die einem christlichen, überkonfessio-

nellen Selbstverständnis folgten, wie der „Horizont“ und der „Fährmann“, der zur Sammlung der katholischen Jugend aufrief. Für einen deutlichen Neubeginn plädierte der „Pinguin“, der von 1946 bis 1953 erschien und von dem Schriftsteller Erich Kästner (1899–1974) konzipiert, anfangs auch von ihm herausgegeben, wurde. Erklärtes Ziel des „Pinguins“ war es, Jugendliche und junge Erwachsene, die im Nationalsozialismus aufgewachsen waren, an die Demokratie und die Welt außerhalb Deutschlands heranzuführen.

Die Jugend bekam von der Mehrheit der Zeitschriftenautoren den Rat, sich nicht voreilig auf eine vorgefertigte Meinung festzulegen. Auch die Verfechter einer neuen Jugendkultur glaubten geistige Orientierungshilfen anbieten und vor drohenden zivilisatorischen Abgründen warnen zu müssen. Übereinstimmend beschworen sie die Jugend, ähnlich wie schon 50 Jahre zuvor, als Träger eines neuen Anfangs, der auch andere Formen annehmen könnte oder müsste als in der vernationalsozialistischen Vergangenheit. Nachdem alte Wertbegriffe, wie Vaterland, Staat und Ehre in ihrer Geltung brüchig geworden waren, müsse die junge Generation sich selbst finden und neue Wege beschreiten. Wie andere literarisch-politische Blätter der Nachkriegszeit mussten auch viele der Jugendzeitschriften nach der Währungsreform von 1948 ihr Erscheinen einstellen. *H.-U. Thamer*

250 • (Abb. S. 151)

Osterlager der dj Marburg

Fotograf: H. H. Bauer · 1948 · Reproduktion
Mindener Kreis

Schon bald nach Kriegsende und inmitten einer Trümmersgesellschaft gingen die wiederbegründeten jugendbündischen Gruppen, dank großer Improvisationsfähigkeiten, erneut auf Fahrt und trafen sich zu einem Lager, so beispielsweise 1948 oberhalb von Neckarsteinach. Wie selbstverständlich griffen sie dabei auf die bekannten Stilelemente und Lebensformen der vernationalsozialistischen Zeit zurück. Auch wenn noch 1948 die von Eberhard „Tusk“ Koebel (1907–1955) und seiner dj.1.11 in den frühen 1930er Jahren eingeführten Kohte, die nun nach den Massenzeltlagern der Hitlerjugend eine große Renaissance erlebte, aus alten Wehrmachtzeltplanen zusammengestückt war und Tornister und Kochge-

schirr ebenfalls aus ehemaligen Militärbeständen kamen. Bei der Wahl der Fahrtenkleidung war man erfinderisch und griff auf alte Windjacken, umgearbeitete HJ-Jacken oder Wehrmachtsuniformen zurück. Kohte und Fahnen waren als sichtbare Zeichen Symbole für die Wiederherstellung jugendschaftlicher Gemeinschaft und zugleich Identifikationsobjekte. Für nicht wenige Jugendliche waren Heimabende, Fahrten und auch Lager, die vielfach erst durch die Unterstützung von Erwachsenen möglich wurden, trotz der notwendigen Bescheidenheit attraktiver als die neu entstehenden, von den Besatzungsmächten geförderten Jugendclubs und Amerika-Häuser.

H.-U. Thamer

251

Kohte des Bundes Deutscher Pfadfinder, Landesmark Westfalen, Stamm Kreuzfahrer

Um 1950 · Zeltplane, schwarz; Leder; Seil; Holz
Dm. 440 cm

Bochum, Norbert Tautorat

Zu den wichtigsten Erfindungen von Eberhard „Tusk“ Koebel (1907–1955), die stilbildend auf die gesamte Jugendbewegung wirkten, gehörte die Kohte, das Fahrtenzelt einer Gruppe, das in besonderer Weise gemeinschaftsstiftend war und dem Anspruch der Naturnähe besonders nahekam. Seine Bekanntschaft mit dem Feuerzelt der Lappen brachte den Grafiker „Tusk“ nach 1929 dazu, ein entsprechendes Gemeinschaftszelt zu entwerfen, das 10 bis 15 Personen aufnehmen konnte und das zum Übernachten wie zum Kochen diente, vor allem aber auch das Zuhause einer Gruppe auf der Fahrt war. Bald wurde die Kohte, die meist noch als Zeichen der Individualität einer Gruppe bemalt wurde, zu deren vielbesungenen Symbol, das sie auch von anderen Jugendorganisationen und ihren fest organisierten Großlagern mit entsprechenden Großzelten abgrenzte und sich für die mehr oder weniger spontane Lagerbildung – solange es keine Probleme mit der Forstverwaltung gab – eignete.

Auch wenn der Siegeszug der Kohte als Symbol der bündischen Jugend durch die NS-Machtergreifung und Gleichschaltung der Jugendbünde unterbrochen wurde, fand sie sich nach 1945 sehr bald als beliebteste Zeltform wieder und wurde nach anfänglichen Improvisationen innerhalb kurzer Zeit von Zeltfabriken und speziellen Einrichtungshäusern



249.11

der wiederbegründeten Jugendbewegung angeboten. Erst jetzt erfuhr die Kohte – für kurze Zeit – eine große Breitenwirkung, was sich auch daran zeigt, dass sich Kohten nur aus der Nachkriegszeit erhalten haben. *H.-U. Thamer*



252

252 •
„Affe“

Hersteller: Lederwerke Sedina, Finkenwalde · 1937
Leder, Fell, Metall, Baumwollfutter · 42 x 36 x 13 cm
Witzenhausen, AdJb, N 157 Nr. 9

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Tornister als militärischer Ausrüstungsgegenstand entwickelt und bis zum Zweiten Weltkrieg verwendet. Vorteile waren die schnelle Erreichbarkeit der verstauten Sachen und der wasserabweisende Fellbezug, der ihm den Namen „Affe“ gab. Er erlaubte ein freies Bewegen der Arme, sogar wenn Kochgeschirr und Zeltbahn aufgeschnallt waren. Schon früh benutzten auch zivile Wanderer Tornister, und in der Jugendbewegung waren sie weit verbreitet. Dieser Affe etwa wurde von seinem Besitzer, einem Pfadfinder, 1947 in Düsseldorf aus Wehrmachtsbeständen gekauft. *A. Kregeloh*

253 •
Kleid einer Pfadfinderin

1950er Jahre · Kleid: Baumwolle, Köperbindung, blau, Druckknöpfe, Reißverschluss; Halstuch: Baumwolle, leinwandbindig, gelb, Fellring; Gürtel: Leder, Metall, geprägt · L. 109 cm
Witzenhausen, AdJb, N 157 Nr. 24

Der Bruder der 1939 geborenen Trägerin des Kleides baute nach dem Zweiten Weltkrieg im Ruhrgebiet sowie im Düsseldorfer Raum verschiedene Pfadfindergruppen auf, die damals noch



253

streng nach Geschlechtern getrennt waren. Die junge Frau hatte sich fest vorgenommen, Akela – also Gruppenleiterin – für 8- bis 12-jährige Jungen, die „Wölflinge“, zu werden, was ihr auch bei der Düsseldorfer Gruppe „Cornstalk“ um 1953 gelang. Da es für Mädchen in der Bundesrepublik damals noch nicht üblich war, Hosen zu tragen, schneiderte sie sich um 1955 ein Kleid, dessen weiter Rock durchaus modische Tendenzen der Zeit aufnimmt.

Die Schnalle des zum Kleid getragenen Ledergürtels zeigt das englische Pfadfindersymbol mit der Umschrift

„Boyscout – Be Prepared“. Die Gürtelschnalle erinnert an den Engländer, der die junge Frau 1957, wo sie u.a. eine Wölflingsmeute leitete und mit ihr am Jubiläums-Jamboree in Sutton Coldfield teilnahm. Hatte der Bund Deutscher Pfadfinder (BDP) ihr die Teilnahme an dem Treffen untersagt, so wurde er ihr von britischer Seite erlaubt. Ein Anhänger sowie ein in den Ledergürtel eingepprägtes Schiff mit dem begleitenden Schriftzug „Noer 1962“ weisen auf das vierte Bundeslager des BDP in dem schleswig-holsteinischen Ort hin. *C. Selheim*



254 •

**Landestotem der Wölflingsstufe,
Landesmark Schleswig-Holstein**

Entwurf: „Sukuru“ Pootemans · 1954 · Holz, gefasst,
z.T. bemalt; Leder; Textil; Metall · 164 x 25 cm
Schwalmtal, Pfadfinder-Geschichtswerkstatt e.V.,
Pfadfindermuseum

Stärker als andere Gruppierungen lehnte sich der 1949 gegründete Bund Deutscher Pfadfinder an das Vorbild des angelsächsischen Scoutismus an. Dazu gehörte ein klarer Altersstufenaufbau. Schon Robert Baden-Powell (1857–1941), der englische Gründer der Weltpfadfinderbewegung, nannte junge Pfadfinder im Alter von etwa sieben bis elf Jahren „Wölflinge“ (Wolf Cubs) und unterlegte der Erziehungsarbeit dieser Altersstufe Rudyard Kiplings „Dschungelbücher“, insbesondere die Erzählung des bei den Wölfen aufgewachsenen Jungen „Mowgli“. Das „Totem“ mit dem Wolfskopf wiederum ist der Kultur der indigenen – indianischen – Bevölkerung Nordamerikas entlehnt und symbolisiert die Gemeinschaft der Gruppe. *E. Conze*

255

Trinkgefäß „Bombilla“

1960er Jahre · Bambusrohr, getuscht, lackiert;
Leder · H. 14,3 cm, Dm. 6 cm
Münster, Prof. Norbert Nowotsch

Bei vielen Gruppen der Jungenschaft war es üblich, Gebrauchsgegenstände und Kleidungsstücke nicht zu kaufen, sondern selbst herzustellen. Trinkgefäße wurden üblicherweise aus halben Kokosnussschalen gefertigt, ein dickes Bambusrohr wie hier war eine absolute Seltenheit. Bei dem dafür allgemein üblichen Begriff „Bombilla“ handelte es sich um eine Verwechslung, dieser Name bezeichnet in Südamerika das Trinkrohr. Die Schale, meist aus einem Kürbis, und somit der Kokosnuss ähnlich, hieß „Mate“ oder „Guampa“. *N. Nowotsch*

256

Fahrtenmesser mit Scheide

Finnland (?), um 1961 · Holz, Stahl, Messing; Leder,
Brandzeichnung · L. 23 cm · Bez. auf der Scheide:
NORRE
Münster, Prof. Norbert Nowotsch

Dieses Messer, auf Finnisch „Pukko“, setzte sich gezielt gegen die üblichen Fahrtenmesser, oft mit Hirschhorngriff, stilistisch ab. Neben der spezifisch geformten Lederscheide und dem Birkenholzgriff hatte es eine sehr dicke Stahl-

klinge, die sich gut und oft nachschleifen ließ. Die Messer wurden bevorzugt von Großfahrten nach Skandinavien mitgebracht, waren aber auch in Deutschland erhältlich. Die Fahrtennamen, wie hier auf der Lederscheide eingebrannt, verwiesen auf Eigenheiten oder den eigentlichen Namen des Trägers, vergleichbar mit einem Spitznamen. *N. Nowotsch*

257

Fahrtenbuch

1963 · Handeinband; Karton, Papier · 15 x 21 cm
Münster, Prof. Norbert Nowotsch

Das Gruppenfahrtenbuch „Lotos 1“ entstand als gemeinsame Arbeit und Abschlussbericht der Großfahrt nach Norwegen der Nordlandhorte Marl. Es zeigt das allgemeine kulturelle Interesse in der Jungenschaft, schildert aber auch, elterntauglich modifiziert, riskante Momente der Fahrt, wie in den Ausführungen über „Das sterbende Dorf am Hornsjoen“. Zusätzlich gab es individuelle Fahrtenbücher und das gemeinsam gefüllte Wachbuch während der abwechselnden nächtlichen Feuerwachen im Gemeinschaftszelt, der Kohte oder Jurte. *N. Nowotsch*



258.1

258 •

Italienfahrt

1. Karl von den Driesch: Fahrtenbuch Italien.
Opladen 1951
14 x 21,3 cm
Witzenhausen, AdJb, B 282/062

2. „Bleibt so, wie ihr seid!“
In: Neue Illustrierte 5, 1950, H. 39, S. 6-7 · 39 x 29 cm
Witzenhausen, AdJb, N 42 Nr. 8

Karl von den Driesch (1926–2011) führte seit 1948 eine Horte der Deutschen Jungenschaft mit zwölf Jungen in Bad Godesberg. Er hatte 1935 noch Anschluss an eine Nerother Gruppe im Untergrund gefunden und beteiligte sich als Hitlerjunge an einigen bündi-

254

schen „Umtrieben“. Diese Erfahrungen kommunizierte er als Mitverfasser des Fahrtenhandbuchs „Neue Segel“ (1950) und als Gruppenleiter. Ihm ging es um authentische Erlebnisse am Rande des Erlaubten, die einer Jungengruppe spezifische Erfahrungen von Zusammengehörigkeit, Abenteuer und Eigenverantwortung vermittelten. 1950 lösten die „Grenzverletzungen“ der Bonner Jungen bei ihrer Italiengroßfahrt ein breites Medienecho aus; das „Fahrtenbuch Italien“ dokumentiert das unbefangene Vergnügen der Jungen auf Fahrt.
S. Rappe-Weber

259 •

Plakat „Wir fahren nach Island – Ein Farbtonfilm des Nerother Wandervogel“

1957 · Druck, auf Sperrholzplatte aufgezogen · 76,7 x 29,9 cm · Bez.: Erlebnisbericht einer Großfahrt / unter Leitung von / Karl Oelbermann
Witzenhausen, AdJb, Ü 1 Nr. 4



Nach 1945 knüpften viele Nerother an die Tradition vor dem Zweiten Weltkrieg an und präsentierten erneut Filme von ihren Fahrten in das europäische Ausland, nach Afrika und Südamerika. 1957 führten sie öffentlich den von Ferdinand Falk gedrehten Tonfilm „Wir fahren nach Island“ vor. Des Weiteren zeigten sie Dias und spielten Lieder, die sie unterwegs aufzeichneten und tradierten. Durch die öffentlichen Aufführungen finanzierten sie ihre Fahrten und sammelten Geld zum Bau der „Jungenbleibe“ auf dem Gelände der Trutzburg Waldeck, die Ende der 1970er Jahre fertig gestellt wurde. S. Krolle

260

Nerother Landsknechtstrommel

Nach 1945 · H. 54 cm, Dm. 42 cm
Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es kaum noch Landsknechtstromeeln im Nerother Wandervogel und diese gewannen, wie auch die Fanfaren, eher aus Reminiszenz wieder an Bedeutung. Einige der älteren Gruppenführer versuchten nahtlos an die Zeit vor 1933 anzuknüpfen. Dies gelang aber in den wenigsten Fällen. Der bekannte Nerother Georg Zierenberg (1911–1963) fasste die Situation 1947 beispielhaft zusammen: „Ich glaube kaum, daß man das geistige Bedürfnis der boys auf Dauer mit vermotteter Kosaken-Romantik befriedigen kann.“ S. Krolle

Stefan Krolle: Musisch-kulturelle Etappen der deutschen Jugendbewegung von 1919-1964. Eine Regionalstudie (Geschichte der Jugend 26). Münster 2004, S. 275.

Freie Deutsche Jugend

Die FDJ wurde im März 1946 in der Sowjetischen Besatzungszone gegründet. In der frühen Nachkriegszeit war sie eher eine „Selbsthilfegruppe notleidender junger Menschen“. Doch bald folgten der Ausbau zur Staatsjugend und der Abbau von individuellen Freiheiten. Ihre Aufgabe war die Belehrung der Jugend im Sinne der sozialistischen Ideologie. Obwohl sich die FDJ als antibürgerlich und antifaschistisch verstand, übernahm sie viele Elemente der Jugendbewegung.

Die FDJ war mit der Zeit in allen Bereichen des täglichen Lebens anzutreffen. Sie initiierte Sport- und Freizeitveranstaltungen, betrieb Diskotheken und hatte eigene Rundfunksendungen. Offiziell war ein Beitritt nicht verpflichtend, jedoch u.a. bei der Studien- oder Ausbildungsplatzvergabe entscheidend.

261

Plakat „...und meine Freizeit gehört der Freien Deutschen Jugendbewegung FDJ“

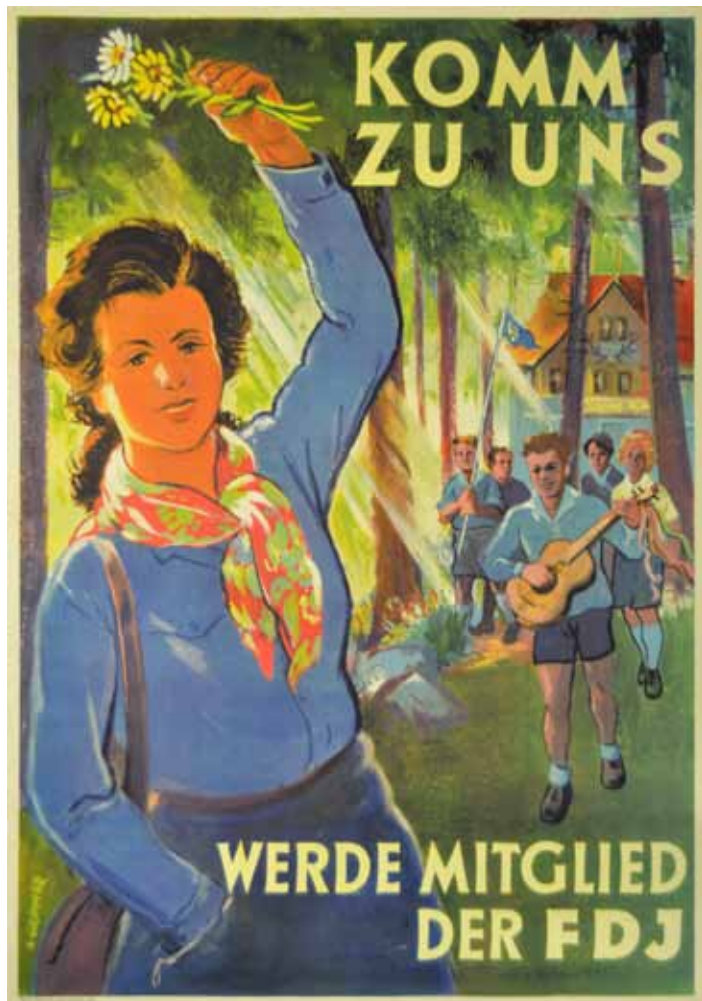
Entwurf: Gerhard Benzig (1903-1974) · Druck: Schleppers und Ludwig, Bautzen · 1946 · Lithografie 66 x 52,2 cm
Berlin, Deutsches Historisches Museum, P 90/2272

Unter sowjetischer Besatzung wurde am 7. März 1946 die Freie Deutsche Jugend gegründet. Anders als in den 1950er Jahren waren die Angebote der Organisation für Jugendliche beiderlei Geschlechts in der Zusammenbruchsgesellschaft nach Kriegsende hoch attraktiv. Schon in kurzer Zeit erhielt die Freie Deutsche Jugend tausendfachen Zulauf. Es waren nicht die politischen Offerten, sondern vor allem die Freizeitangebote wie Wanderungen und Zeltlager, Tanzabende und Skifreizeiten, die Jugendliche anzogen. Von sehr großer Bedeutung für die Attraktivität der Mitgliedschaft war nach den Erfahrungen in der Hitlerjugend des „Dritten Reiches“ der mögliche Kontakt zum jeweils anderen Geschlecht. Das Plakat von Benzig greift nichts von dem auf. A. Kenkmann

262 •

Plakat „Komm zu uns – Werde Mitglied der FDJ“

Entwurf: A. Grimmer · 1955 · Druck · 84 x 59,9 cm
Leipzig, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, PL 55/60



262

In den 1950er Jahren musste die Freie Deutsche Jugend ihre Werbemaßnahmen intensivieren. Dies geschah in einer Zeit, als sie ihren Alleinvertretungsanspruch in der Jugend mit starken Maßnahmen gegen alternative Jugendgesellschaften wie die Junge Gemeinde der Evangelischen Kirche als auch gegen das oppositionelle Milieu an den Oberschulen durchzusetzen suchte. Gleichzeitig hatten die ideologischen Vorgaben der SED die Ausstrahlungskraft der Freien Deutschen Jugend auf Jugendliche erheblich verblasen lassen. Nicht mit der marschierenden FDJ-Kolonne wurde um sie gebuhlt, sondern durch Rückgriff auf das Formenensemble der Jugendbewegung sollten die Heranwachsenden für den Eintritt in die einzige offiziell in der DDR zugelassene Jugendorganisation gewonnen werden.

A. Kenkmann

263

Plakat „Deutschlandtreffen der Jugend – Für Einheit, Frieden, nationale Unabhängigkeit und ein besseres Leben!“

1950 · Druck · 83,7 x 59 cm

Berlin, Deutsches Historisches Museum, Bestand Zeughaus, P 59/66

Das Pfingsten 1950 durchgeführte erste „Deutschlandtreffen der Jugend“ hatte zum Ziel, Jugendliche aus der DDR und der Bundesrepublik in der Arena des Kalten Krieges für die Deutschlandpolitik der SED einzunehmen und zu mobilisieren. Zu dieser Zeit war die Freie Deutsche Jugend auch in Westdeutschland noch zugelassen. Die Art und Weise, mit der die FDJ-Leitung diese Großveranstaltung bewarb, verweist auf das Aufgreifen von Traditionen, wie sie in den Mobilisierungskampagnen sozialistischer und kommunistischer Jugendorganisationen seit Mitte der 1920er Jahre

auf Großveranstaltungen entwickelt worden waren. In Ostberlin marschierten am Tag des Deutschlandtreffens 700.000 Jugendliche in acht Stunden an einer Ehrentribüne im Lustgarten vorbei. A. Kenkmann

264 •

Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1954/55

Werner Tübke (1929–2004) · 1954 · Malerei auf Leinwand · 88 x 109 cm

Halle a.d. Saale, Stiftung Moritzburg - Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt, I/1942 b

Der am Beginn seiner Karriere stehende Maler Werner Tübke erhielt 1954 von der Staatlichen Kommission für Kunstangelegenheiten den Auftrag, das in Ostberlin veranstaltete, zweite „Deutschlandtreffen der Jugend“ in einem Bild festzuhalten. Das auf Initiative der Freien Deutschen Jugend organisierte Treffen brachte rund 500.000 Teilnehmer in die Stadt. Auch Tübke besuchte die Veranstaltung und skizzierte die Szenen „spontan, systemlos, lustbetont“, so die Aussage des Malers (nach Sandberg 1957, S. 92).

Das Deutschlandtreffen der Jugend war nach dem Vorbild der 1947 initiierten, internationalen „Weltfestspiele der Jugend und Studenten“ entstanden und verstand sich als ergänzende Veranstaltung auf nationaler Ebene, die sich insbesondere der deutsch-deutschen Frage zuwandte. Mit dem länder- und systemübergreifenden Fest, an dem auch Jugendliche aus der Bundesrepublik teilnahmen, suchten die Organisatoren eine, im Sinne der sozialistischen Ideologie gestaltete, kulturelle Annäherung der beiden Staaten. Die erste Feier 1950 führte zu einem offenen Schlagabtausch zwischen Ost- und Westdeutschland und ebnete den politischen Weg des damaligen FDJ-Vorsitzenden Erich Honecker (1912–1994). Das letzte binationale Deutschlandtreffen fand 1964 statt. Zwischen 1954 und 1956 schuf Tübke insgesamt sechs Fassungen zu diesem Thema und gab ihnen den neutralen Titel „Festliche Szene“. Die erste Bildvariante zeigt eine große Menschenmenge, zwischen der sich eine an den Händen festhaltende Volkstanzgruppe scheinbar mühelos hindurchschlängelt. Die Tänzer tragen bezeichnenderweise hessische Trachten aus der Schwalm – ein Aspekt, der den integrativen, gesamtdeutschen Ansatz des Jugendtreffs unterstreichen soll. Stilistisch ist dieses



Abbildung aus
urheberrechtlichen Gründen
unkennlich gemacht

266 •

Plastiktüte

1969 · Polyethylen, thermoverschweißt, bedruckt, gestanzt · 39,5 x 30 cm · Bez.: FDJ
Berlin, Deutsches Historisches Museum, MK 71/61

Plastiktüten dieser Art wurden insbesondere bei großen Veranstaltungen der Freien Deutschen Jugend – etwa zum Pfingsttreffen – ausgegeben. Sie enthielten in der Regel Kekse, einen Apfel, eine Kuba-Apfelsine, ein paniertes Schnitzel oder ähnliches. Wie schon zu Zeiten der Wandervögel konnte damit auf Massenverpflegungsmaßnahmen vor Ort verzichtet werden. Jeder Teilnehmer trug seinen Proviant bei sich und konnte seine Mahlzeiten je nach Bedarf und unabhängig von zentralen Verpflegungseinrichtungen einnehmen. *S. Glaser*

Ralf Ulrich: DDR-Design 1949-1989. Köln 2004, bes. S. 148.



266

267

Landsknechtstrommel der Jungen Pioniere

DDR, um 1949 · Holz, Leder, Metall · H. 47,5 cm, Dm. 37 cm · Bez.: SEID BEREIT!
Bonn, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 1990/10/709

Trommeln, insbesondere Landsknechtstrommeln sind in Europa primär Teil „kriegerischer“ Traditionen. Typisch dafür ist eine kontrastreiche Bemalung der Spannreifen im Zackenmuster, die Zargen werden mit Wappen oder heraldischen Farben versehen. Die Zarge zeigt das Emblem der Pionierorganisa-

Frühwerk der intensiven Auseinandersetzung Tübkes mit dem Werk von Wilhelm Leibl (1844–1900) geschuldet. Dessen stimmungsvollen Realismus übernahm auch der Maler für diese Auftragsarbeit, die eine staatlich gelenkte Jugendveranstaltung als fröhliche und Einheit stiftende Feier inszenierte. *R. Prügel*

Herbert Sandberg: Vom Suchen und Finden. Werner Tübkes Gemälde „Festliche Szene“. In: Bildende Kunst 1957, H. 2, S. 92-94. - Malerei in der DDR 1945-1970. Bestandskatalog (Staatliche Galerie Moritzburg 1). Halle a.d.S. 1987, bes. S. 73. - Günter Meißner: Werner Tübke. Leipzig 1989, S. 45-46.

265

Kleidungsstücke

1. Hemd

1950 · Grund: Baumwolle, leinwandbindig, blau; Applikation; Knöpfe: Kunststoff, geprägt · L. 89 cm
Berlin, Deutsches Historisches Museum, U 71/370

2. Koppelschloss

1952 · Aluminium, geprägt, profiliert · 5 x 6,5 cm
Berlin, Deutsches Historisches Museum, U 74/132

Erstmals trat 1948 eine Delegation der Freien Deutschen Jugend zum 30. Jahrestag der Gründung des Komsomol, der Jugendorganisation der KPdSU, mit blauen Hemden auf. Schon 1950 waren diese weit verbreitet und prägten die

Jubelbilder in der Presse. Die Hemden griffen zurück auf die farbigen Arbeitsblusen der Proletarier, die 1830 zum Symbol der Revolutionäre geworden waren. Auch die 1922 gegründete Sozialistische Arbeiterjugend trug blaue Blusen. Seit 1948 war das „Blauhemd“ die offizielle Organisationskleidung der Freien Deutschen Jugend und das Tragen Pflicht bei bestimmten Anlässen, etwa zu den Demonstrationen am 1. Mai. Nach dem Mauerbau verweigerten dies viele FDJ-Mitglieder, weil das Hemd ein sichtbares Zeichen der Nähe zur SED war. Unter den Jugendlichen war es nie wirklich beliebt, sie zogen es oftmals erst kurz vor Versammlungen an. Auf dem linken Ärmel befindet sich das Emblem der Freien Deutschen Jugend mit der aufgehenden Sonne. Das Hemd ist mit Schulterklappen versehen, es gab jedoch keine Rangabzeichen. Das Koppelschloss trägt das FDJ-Emblem zusammen mit der Devise „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens“. Diese war zwischen 1950 und 1956 auch der Titel des Sportleistungsabzeichens der DDR, das von der Freien Deutschen Jugend unterstützt wurde. *A. Kregeloh*

Stefan Woll: Das Blauhemd der FDJ. In: Erinnerungsorte der DDR. Hrsg. von Martin Sabrow. München 2009, S. 229-240.

264

tion „Ernst Thälmann“ mit der Losung „Seid bereit!“, auf die mit „Immer bereit!“ zu antworten war. Verwendet wurde das Instrument bei Versammlungen, die an militärische Formen angelehnt waren, wie etwa dem Fahnenappell. Es wurde mit Schlägeln in beiden Händen gespielt. Die in mehreren Bahnen zwischen den beiden Reifen verlaufende Leine dient der Spannung des oberen Schlag- und des unteren Resonanzfelds. Sie wird durch Verschieben der Lederschlaufen reguliert, wodurch die Trommel gestimmt werden kann. Die mit Filz bezogenen Schlägel erzeugen einen etwas dumpferen Ton als die für Landsknechtstromele ebenfalls üblichen Holzschlägel. *K. Leiska*



268

268 •

Im Pionierblasorchester Lucka

Manfred Haußig · frühe 1970er Jahre · Malerei auf Hartfaser · 70,5 x 94 cm
Dresden, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kunstfonds, L 02929

Im Sommer 1960 von Ludwig Hermann Taube gegründet, zählte das Pionierorchester Lucka zu den bedeutendsten Jugendblasorchestern in der DDR. Das Ensemble wurde 1963 ins „Zentrale Pionierblasorchester“ der DDR berufen und gehörte 1969 zu den Gründungsmitgliedern des Zentralen Musikkorps der Freien Deutschen Jugend. Damit waren die Mitglieder des Pionierorchesters „Lucka“ an zentraler Stelle an der musikalischen Vorbereitung und Begleitung sämtlicher propagandistischer Großveranstaltungen von der Freien Deutschen Jugend und der SED eingebunden.

A. Kenkmann

Die Erinnerung bleibt

Verschrieb sich die Jugendbewegung auch ganz der Zukunft, so spielte die Erinnerung seit ihren Anfängen eine zentrale Rolle. Sie war gemeinschafts- und identitätsstiftend. Davon zeugen Erzählungen, Fahrtenbücher und Fotoalben gemeinsamer Unternehmungen. In Folge des Ersten Weltkriegs wuchs das Bedürfnis an das Gedenken. Bündeschufen viele öffentliche Erinnerungsorte. Im „Dritten Reich“ wurde die jugendbewegte Erinnerungskultur zunehmend in den privaten Bereich gedrängt. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden auf Betreiben ehemaliger Wandervögel und Angehöriger der studentischen Freischaren institutionalisierte Erinnerungsgemeinschaften. Doch existieren aus dieser Zeit auch private Sachzeugnisse, die die bündische Prägung in der Jugendbewegung belegen.



269

269 •

Autografenmappe für Hugo Elias „Burkhart“ Schomburg

1930 · Handeinband; Pergament, Kordel, Pappe, Papier · 29,1 x 38 cm
Witzenhausen, AdJb, CH 343

Hugo Elias „Burkhart“ Schomburg (1880–1976) hatte erst 1908 im Alter von 28 Jahren als bereits promovierter Oberlehrer für das Fach Englisch am Realgymnasium in Lüdenscheid zum Wandervogel gefunden. Nach ersten Kontakten zu bestehenden Gruppen, in denen er sich mit seinem schon länger gehegten Interesse an der Natur und am Wandern wiederfand, gründete er eine eigene, geschlechtergemischte Horde des „Wandervogel Deutscher Bund“ an seiner Schule. Er teilte das Gruppenleben der Jugendlichen in einem als Nest umgebauten Kotten im Nachbarort Heller-

sen mit „Heimarbeiten, Rundgesprächen, Singen und Musizieren, ja auch Tanzen“ und war überzeugt, „daß wir Alten und Jungen zu einer echten Wesensgemeinschaft zusammenwachsen“. Einen Widerspruch zum Prinzip jugendlicher Selbsterziehung sah er darin nicht. Zu derselben Zeit brachte er sich seit 1909 an der Seite der Gründer Richard Schirrmann (1874–1961) und Wilhelm Münker (1874–1970) in den Aufbau des Jugendherbergswerkes ein, indem er die Einrichtung neuer Jugendherbergen unterstützte, die Idee des gemeinschaftlichen Wanderns mit Publikationen („Auf Schneeschuhen und zu Fuß durchs Sauerland“, 1912; „Schülersausflüge“, 1920) sowie besonderen Fortbildungen für Lehrkräfte und andere Multiplikatoren („Hauptwanderführerwoche“) verbreitete. 1911 zog er nach Lübeck und setzte seine Tätigkeiten fort. Weder die Weltkriege noch die politischen Umbrüche unterbrachen den Wirkungskreis des überzeugten Wanderers, Naturschützers und Pädagogen Schomburg, der sich seit 1925 „Burkhart“, der tapfere, kühne Beschützer, nannte. Sinnbild seiner im Wandervogel begründeten Freundschaftsnetzwerke ist das vorliegende Unterschriftenbuch der „alten Wandervögel“ zu seinem 50. Geburtstag am 22. Mai 1930. *S. Rappe-Weber*

Burkhart Schomburg: Erinnerungen aus neun Jahrzehnten (Schriftenreihe des Sternbergkreises e.V. 10). Bielefeld 1970.

270

Wandteller

Walter Seemann · 1942 · Messing, getrieben
Dm. 20,2 cm
Witzenhausen, AdJb, G 7 Nr. 14

Der handgetriebene Messingteller mit stilisiertem Wandervogelgreif wurde vom Silberschmied Walter Seemann für Gertrud Gebhardt gefertigt. Beide gehörten, wie die spätere Besitzerin Lucie Scerl (1896–1989), dem Kronacher Bund an. Dieser hatte sich 1920 als Sammelbecken älterer Wandervögel aus der Vorkriegszeit gebildet. Auch wenn 1933 die Selbstauflösung beschlossen wurde, blieben frühere Freundeskreise bestehen. So organisierte sich ein Kreis älterer Berliner Wandervögel als „Wander-Stammgruppe Walter Seemann“ innerhalb der NS-Organisation „Kraft durch Freude“. Aus dieser Zeit stammt der Wandteller, der rückseitig das Datum „6.6.1942“ trägt. *S. Reiß*

271 • (Abb. S. 208)

Schrank mit Wandvogelmotiven

Entwurf: Eckhard Prochaska (1909-1969)
1949/50 · Kiefer, z.T. bemalt; Schmiedeeisen
167,5 x 133,5 x 58 cm
GNM, VK 4274

Der Schrank gehörte einem aus dem Sudetenland stammenden Ehepaar, das seit 1949 in Fürth lebte. Damals entwarf der Ehemann das Möbelstück, das neben den Beschlägen einzig sechs quadratische Füllungen mit Malereien als Schmuck aufweist. Seine sachliche Konstruktion knüpft an die Möbelgestaltung der 1930er Jahre an, die Malelei an den Heimatstil der Zeit. Die rechte Schranktür zeigt heute von oben nach unten folgende Motive: eine stilisierte Schneegans als Symbol des Alt-Wandervogel, das Wappen von Brünn (Brno, Tschechische Republik) sowie die Silhouette der Stadt; die linke das Symbol des Wandervogel, das Wappen von Landskron (Lanškroun, Tschechische Republik) – zeitweise durch das von Fürth ersetzt – und Bauwerke aus der Stadt. In den 1970er Jahren hatte die Ehefrau jedoch die beiden unteren Felder völlig übermalen lassen. Hier waren ursprünglich eine Gitarre mit Liederbuch bzw. zwei Trommeln zu sehen. Mithin war der Bezug zum Wandervogel in der Entstehungszeit des Schrankes viel deutlicher als heute. Der Mann war ebenso wie seine Geschwister Mitglied im Brünner Wandervogel. Mit dem Beginn des Architekturstudiums an der Technischen Hochschule in Brünn 1927 trat er in die dortige Freischar ein, die sich in dem in der Tschechoslowakei entstehenden Volkstumskampf für die Behauptung des Deutstums einsetzte. Der Student engagierte sich für das Laienspiel und nahm seit 1928 an verschiedenen Großfahrten, u.a. nach Ungarn, Siebenbürgen und ins Deutsche Reich teil. Seine spätere Ehefrau war zunächst im Landskroner, dann im Brünner Wandervogel. In diesem Umfeld lernten sich beide kennen. Die das Paar prägende Zeit im Wandervogel bestimmte maßgeblich die Ikonografie des Schrankes, wie die Vogelsymbolik und die Instrumente verdeutlichen. Distanzierte sich der Mann zunehmend von dieser Lebensphase, so spielte sie für die Frau weiterhin eine wichtige Rolle. Der Schrank entwickelte sich für sie nach dem Tod des Mannes 1969 zu einem bedeutenden Träger ihrer Erinnerungskultur – vor allem an die verlorene Heimat. *C. Selheim*

Lebenslauf von Rudolf und Hertha Prochaska. Zusammengestellt von Eckhard Prochaska. GNM, DKA, NL Rudolf Prochaska, II, A-1.

272

Festhemd der bündischen Jugend

Um 1930 · Grund: Leinen, Baumwolle, Panama-
bindung, weiß; Knöpfe: Perlmutter · L. 93 cm
Witzenhausen, AdJb, G 4 Nr. 2

Aufgrund seiner „Heiligkeit“ trug der ursprüngliche Besitzer, ein Ringpfadfinder, das Hemd nur an Festtagen. Er bezog es um 1930 vom Rüsthaus in Plauen. Dies gehörte zu dem 1920 von Günther Wolff (1901–1944) gegründeten Verlag, dessen Publikationen in der bündischen Jugend sehr gefragt waren. 1925 erwarb er das Rüsthaus-Dürerhaus, das sich dem Versand von Ausrüstung für die jungen Wanderer verschrieben hatte. Zu den teilweise noch aus Heeresbeständen stammenden Artikeln zählte auch Kleidung. Das Festhemd wurde geschont und gut verwahrt. Der Bruder des Trägers schickte es nach dem 50. Meißner Jubiläum an das Archiv der deutschen Jugendbewegung mit dem jugendbewegten Aufruf „Immer weiter vorwärts in Geist und Tat“. *C. Selheim*

Wolfgang Hess: Der Günther-Wolff-Verlag in Plauen und die bündische Jugend im III. Reich. Plauen 1993, bes. S. 17-21.

273 • (Abb. S. 209)

Wimpel des Kronacher Bundes, Ortsgruppe Weimar

1920er Jahre · Grund: Baumwolle, schwarz; Stickerei: Baumwolle, dunkelgelb/Grund: Baumwolle, ocker; Stickerei: Baumwolle, schwarz, rot; Bindebänder: schwarz, ocker · 29 x 70 cm
Witzenhausen, AdJb, G 1 Nr. 28

Der gemischtgeschlechtliche „Kronacher Bund der alten Wandervogel e.V.“ war 1920 gegründet worden, um jungen Erwachsenen, die dem Jugendbund entwachsen waren, neue Möglichkeiten der Vergemeinschaftung im Stil des Wandervogel zu eröffnen. Entsprechend wurde der Wimpel vorderseitig mit dem typischen „Greifen“ gestaltet, während die Rückseite das Weimaraner Wappen mit dem schwarzen Löwen auf goldenem Grund inmitten von roten Herzen zeigt. Die einstigen Besitzer, Fritz Girschner und seine Frau Klara, die den Wimpel bis 1984 in der DDR aufbewahrt hatten, erinnerten sich später an viele Wochenenden

in den 1920er Jahren, an denen sie „mit fröhlichem Gesang“ von Weimar aus in das Landheim in Tonndorf bei Bad Berka gewandert waren. *S. Rappe-Weber*



274

274 •

Grabmal für das Ehepaar Fulda

Entwurf: Ruprecht Fulda · 1961 · Eiche, Kupferblech
134 x 67,5 (max.) x 12,5 cm
Witzenhausen, AdJb, G 11 Nr. 27

Grabmäler gehören als materielle Manifestierung des Gedenkens an Verstorbene zur hiesigen Erinnerungskultur. Individuelle Gestaltungsmöglichkeiten boten – neben repräsentativen Funktionen – die Möglichkeit, zentrale Elemente des gelebten Lebens der Verstorbenen symbolhaft darzustellen. Das Grabmal von Dr. Leopold „Polt“ Fulda (1887–1961) und seiner Frau Martha „Häni“ Fulda, geborene Haenichen (1894–1961), zeugt durch die zwei geschnitzten Wandervogelabzeichen von der lebenslangen Verbundenheit des Ehepaares mit der Jugendbewegung. Beide gehörten bereits vor dem Ersten Weltkrieg dem Wandervogel an und waren später Mitglieder im Kronacher Bund der alten Wandervogel. Der Arzt Leopold Fulda war innerhalb der Jugendbewegung neben Führungstätigkeiten besonders durch sein 1921 erstmals erschienenes, humorvolles medizinisches Handbuch „Der g'wampet Feldscher“ bekannt geworden. Innerhalb des Kronacher Bundes gründete er die Ärztegilde als berufsständischen Zusammenschluss. Neben ihm gehörten weitere seiner Geschwister aktiv der Wandervogelbewegung an. Das Ehepaar Fulda kam 1961 bei einem Verkehrsunfall ums Leben. *S. Reiß*

Schwabinger Krawalle



275

275 • Gitarre

Um 1960 · Holz · 100 x 36,5 x 11 cm
München, Münchner Stadtmuseum, MUS-2008/1

Die Gitarre stammt aus dem Besitz von Hans „Sitka“ Wunderlich (geb. 1946). Der damalige Verlagskaufmannslehrling gehörte neben vier weiteren Jungen zu einer Münchner Gruppe des „Bundes deutscher Jungenschaften“. Am Abend des 21. Juni 1962 musizierten die fünf auf der Schwabinger Leopoldstraße, sangen u. a. russische Volkslieder und trafen auf ein interessiertes Publikum. Doch die Polizei griff ein und forderte die Jugendlichen auf, in einen Streifenwagen einzusteigen. Viele der Anwesenden protestierten spontan, und bis zum 25. Juni kam es zu Unruhen größeren Ausmaßes, den „Schwabinger Krawallen“. In deren Verlauf gab es 201 Festnahmen. Die Jugenschaftler wurden wegen groben Unfugs zu Geldstrafen verurteilt.
C. Selheim

Chanson Folklore International

Das Musikfestival „Chanson Folklore International“ fand von 1964 bis 1969 auf Burg Waldeck, einem traditionellen Treffpunkt der Jugendbewegung, statt. Es war das erste Open-Air-Festival in der Bundesrepublik. Seine Organisatoren gehörten der Nachkriegsjugendbewegung an, die sich mit der aktuellen populären Musik nicht identifizieren konnten. Ihr Programm bot dem französischen Chanson und der amerikanischen Folkszene wie auch westdeutschen Liedermachern ein neues Forum an. Diese Internationalität war Zeichen für den gewollten Anschluss an Europa. Das Festival erfreute sich bei einem jungen, diskutierfreudigen Publikum großer Popularität und wurde so zu einem Ort des kulturellen und politischen Diskurses.

276 •

Plakat „Chanson Folklore International“

Entwurf: Walter Breker (1904-1980) · 1965 · Druck
60,5 x 39,5 cm

Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V.,
Archiv

Mit Walter Breker übernahm 1964 ein bedeutender Grafiker die Gestaltung des Festivalplakats, das bis 1966 mit leichten Veränderungen verwendet wurde.



276

Nach einer Lithografenlehre und einem Studium an der Kunstgewerbeschule Bielefeld sammelte Breker Erfahrungen in Druckereien, die in die spätere Lehrtätigkeit, u. a. von 1954 bis 1969 an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf, einfließen.

Optisches Signal seines spontan entstandenen Plakats sind in Reihen gestaffelte und bewegt dargestellte, stilisierte Vögel. Sie scheinen, einander zugewandt, mit ihren geöffneten Schnäbeln angeregt zu kommunizieren. Ihren Körper bildet Breker durch einen Fingerabdruck. In ihrer heiteren Unbeschwertheit sollen sie das Anliegen des Festivals nach „Freiraum“, verbunden mit musikalischer Gestaltungskraft und Liedpflege vermitteln. Der Vogel mit seinem sehr hohen Wiedererkennungswert ist heute noch das Symbol des Peter Rohland – Singewettstreits auf Burg Waldeck. *I. Wambsganz*

Walter Breker. Marken und „Marken“. Walter Breker und die Gebrauchsgrafik 1904-1980. Hrsg. von Hans Peter Willberg. Berlin 1984. – Hotte Schneider: Die Waldeck. Lieder, Fahrten, Abenteuer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute. Potsdam 2005, bes. S. 319-320. – Oss und Hein Kröher: 1965: Zweites Festival (von Mittwoch, 26. Mai, bis Dienstag, 1. Juni). Chanson Folklore International. In: Michael Kleff: Die Burg Waldeck Festivals 1964-1969. Chansons - Folklore international. 2. Aufl. Hambergen 2008, S. 30-35, Abb. S. 30.

277 •

Plakat „Chanson Folklore International“

Entwurf: HAP Grieshaber (1909-1981) · 1965
Holzschnitt (Nr. 77 von 150 Stück) · 66 x 48,7 cm
Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V.,
Archiv

Das von HAP Grieshaber geschaffene Künstlerplakat in der Technik des Holzschnitts mit einer Auflage von nur 150 Exemplaren entstand 1965 für das auf Burg Waldeck veranstaltete Festival „Chanson Folklore International“. Als Werbefigur für das Festival, das als „Wiege des neuen deutschen Chansons“ gilt, tritt ein Musiker mit Gitarre auf – offenbar ein Vertreter jener Liedermacher, die das Waldeck-Publikum mit eigenen Kompositionen u. a. zu aktuellem Zeitgeschehen begeisterten. Die sorgfältige Gestaltung und die konsequente Verbindung der Elemente Bild und Text mittels großer Farbflächen verleihen dem Plakat als Werbeträger eine große Prägnanz. *S. Gropp*



277

Margot Fürst: Grieshaber. Die Druckgraphik. Werkverzeichnis 1932-1965. Stuttgart 1986, Bd. 1, S. 200-201, Nr. 65/7. - HAP Grieshaber. Bearb. von Petra von Olschowski. Ausst.Kat. Staatsgalerie Stuttgart. Stuttgart 1999, S. 240, Nr. P 39, Abb. S. 227. - Hotte Schneider: Die Waldeck. Lieder, Fahrten, Abenteuer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute. Potsdam 2005, bes. S. 329. - Oss und Hein Kröher: 1965: Zweites Festival (von Mittwoch, 26. Mai, bis Dienstag, 1. Juni). Chanson Folklore International. In: Michael Kleff: Die Burg Waldeck Festivals 1964-1969. Chansons - Folklore international. 2. Aufl. Hambergen 2008, S. 30-35, Abb. S. 31.

278 • (Abb. S. 187)

Plakat

„Chanson Folklore International 5“

Entwurf: Peter Jürgen Bertsch · 1968 · Druck 60 x 84 cm

Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv

1968 schuf Peter Bertsch ein Plakat für das fünfte auf Burg Waldeck veranstaltete Festival „Chanson Folklore International“. Sein Entwurf verzichtet auf eine bildliche Darstellung und konzentriert sich auf die Gestaltungselemente Farbe und Typografie. Großformatige Buchstaben und Zahlen informieren über Name, Ort und Termin der Veranstaltung und entwickeln mit den kontrastreichen Farbflächen zugleich eine organische Energie unabhängig vom Zeichencharakter der Schrift. Bertsch verarbeitet hier Impulse der psychedelischen Kunst, die in Musik und Design der 1960er Jahre, der Gestaltung von Plattencovern und Plakaten, maßgeblich an Einfluss gewann. *S. Gropp*

Barry N. Schwartz: Kontext, Wert und Richtung. In: Robert E. L. Masters/Jean Houston: Psychedelische Kunst. München/Zürich 1969, S. 141-180, bes. S. 162-165. - Eckard Holler: 1968: Fünftes Festival (von Mittwoch, 12. Juni, bis Montag, 17. Juni). Lied 68'. In: Michael Kleff: Die Burg Waldeck Festivals 1964-1969. Chansons - Folklore international. 2. Aufl. Hambergen 2008, S. 59-64, Abb. S. 60.

279

Schallplatten mit Liedern der Festivals „Chanson Folklore International“

Pappe, Vinyl · 32 x 32 cm

1. Zwischen null Uhr null und Mitternacht - Baenkel-Songs 63

Franz-Josef Degenhardt (1931-2011) · 1963

2. Wolfram singt aus sieben Jahrhunderten zur Theorbe, Radleier und Laute

Karl Wolfram (1913-1989) · 1964

3. Spiel nicht mit den Schmuttelkindern

Franz-Josef Degenhardt (1931-2011) · 1965

4. Landstreicherballaden

Peter Rohland (1933-1966), Wolfgang „Schobert“ Schulz (1941-1992) · 1965

5. Wolfram singt Carl Michael Bellmann-Lieder

Karl Wolfram (1913-1989) · 1965

6. Chansons, Gedichte, Geschichten

Hanns Dieter Hüsich (1925-2005) · 1966

7. Soldatenlieder

Hein & Oss (geb. 1927) · 1966

8. Burg Waldeck - Festival 1967 Chanson Folklore

International (Abb. S. 186)

1967

Dorweiler, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Archiv (Nr. 1-5, 7, 8)

Dommershausen, Dieter Krolle (Nr. 6)

Das Festival „Chanson Folklore International“, das seit 1964 auf Burg Waldeck stattfand, hatte entscheidenden Einfluss auf die bundesrepublikanische Folklore-Welle der 1960er Jahre. Die Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V. als Veranstalter griff erstmals die neue Darbietungsform des Festivals auf.

Aus dem anvisierten „Jugendreich“ der 1920er Jahre formierte sich ein von allen Generationen getragener Freiraum, der als musisch-kulturelles Zentrum diente. Die zunehmende Politisierung und Dogmatisierung in den 1960er Jahren verdrängte diese Impulse und ließ die jahrzehntelange Tradition der Liedpflege abreißen.

In der westdeutschen Gesellschaft fanden die der Jugendbewegung Nahestehenden in der populären Musik keinen adäquaten musikalischen Ausdruck, weshalb mit alten Volks- und Protestliedern in Kombination mit internationalen Künstlern, wie der Folk- und Blues-Sängerin Odetta (1930-2008), ein eigener Weg beschritten werden sollte. Die Musiker – viele von ihnen aus der Jugendbewegung stammend – deckten eine große Bandbreite ab. So trug Peter Rohland Lieder der Landstreicher, der 1848er Revolution und jiddische Lieder vor, Karl Wolfram Stücke aus dem Mittelalter sowie der Renaissance und Hein & Oss Arbeiter-, Soldaten-, Wander- und Freiheitslieder. Franz Josef Degenhardt nahm an allen Festivals teil und war einer der prägenden Musiker im Bereich des politischen Liedes nach dem Zweiten Weltkrieg.

Der Einzelgesang der Festivalinterpreten löste den überkommenen Gruppengesang ab. Die neuen Lieder verblieben nur punktuell im Repertoire, konnten sich in der Mehrzahl im Liedhorizont nicht fest verankern, da die Liedtradierung in den Gruppen zurückging. Das übergroße Medienecho führte zu einem relativ starken Absatz der Schallplatten. *S. Krolle*

Michael Kleff: Die Burg Waldeck Festivals 1964-1969. Chansons - Folklore international. 2. Aufl. Hambergen 2008.

280 • (vgl. Beitrag S. 190-193)

Ohne Titel (Jugend)

Heribert C. Ottersbach (geb. 1960) · 1994/95

Mischtechnik auf Leinwand · Je 42 x 57 cm (44-teilig) Privatbesitz

Der Bilderzyklus fügt Erwartungen und Erfahrungen, die sich fast über ein Jahrhundert mit Jugend verbinden, zu einem Tableau. Basis sind historische Fotografien, die aus- und abgeschnitten, übermalt und überdruckt wurden. Das verändert die Vorlagen und bietet neue Assoziationen. Ordnungskriterien der Collage, die einem Zusammenschchnitt aus Presseberichten gleicht, sind u.a. Gesten, Rituale, Körpersprache, Verhaltensmuster oder Handlungsorte. So spannt sich der Bogen von jugendbewegten Gruppen, wie der Deutschen Jungenschaft oder einem jüdisch-zionistischen Bund, über Mitglieder der Hitlerjugend hin zu Widerständlern im „Dritten Reich“. Szenen der unruhigen 1960/70er Jahre geben Aufnahmen von großen Revolutionären, Rudi Dutschke und der RAF wieder. *H.-U. Thamer*